



Christian Schröder

Das Weltsozialforum

Eine Institution
der Globalisierungskritik
zwischen Organisation
und Bewegung

[transcript] GlobalStudies

Christian Schröder
Das Weltsocialforum

*Wenn ich nur wüsste, wogegen es sich zu kämpfen nicht lohnt.
(Edith Linvers)*

Christian Schröder (Dr. phil.) promovierte von 2011 bis 2014 als Stipendiat im Promotionsprogramm »Soziale Dienste im Wandel« der Universität Hildesheim. Seine Interessenschwerpunkte sind Ethnografie, transnationale Organisationsprozesse in der Entwicklungszusammenarbeit, Übergänge und ihre institutionellen Logiken sowie Netzwerkstrukturen globaler Zivilgesellschaft. Seit 2015 forscht er an der Universität Luxemburg.

CHRISTIAN SCHRÖDER

Das Weltsozialforum

**Eine Institution der Globalisierungskritik
zwischen Organisation und Bewegung**

[transcript]

Mein besonderer Dank gilt dem Betreuer der Arbeit Prof. Dr. Stephan Wolff. In den anregenden Gesprächen mit ihm, durch seine Anmerkungen und seine Kommentare eröffneten sich mir stets neue Ideen und Perspektiven, die in das Buch eingeflossen sind. Ohne die große Hilfsbereitschaft und das vertrauensvolle Entgegenkommen der politischen Aktivistinnen/-innen aus Brasilien, Tunesien und andernorts wäre diese Arbeit genauso wenig möglich gewesen, wie ohne die liebevolle und geistreiche Unterstützung meiner Lebensgefährtin Agnes Jasiok. Herzlich danken möchte ich nicht zuletzt all meinen Kolleginnen und Kollegen, insbesondere dem Zweitbetreuer Prof. Dr. Wolfgang Schröder, für ihre konstruktiven Anregungen sowie meinen Freunden und meiner Familie, die mir stets aufmunternd und voller Zuversicht zur Seite standen. Dissertation, Universität Hildesheim, Disputation (30.09.2014)
Gutachter: Prof. Dr. Stephan Wolff und Prof. Dr. Wolfgang Schröder



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 4.0 Lizenz (BY-NC-ND). Diese Lizenz erlaubt die private Nutzung, gestattet aber keine Bearbeitung und keine kommerzielle Nutzung. Weitere Informationen finden Sie unter

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de/>.

Um Genehmigungen für Adaptionen, Übersetzungen, Derivate oder Wiederverwendung zu kommerziellen Zwecken einzuholen, wenden Sie sich bitte an rights@transcript-verlag.de

© 2015 transcript Verlag, Bielefeld

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung: Kordula Röckenhaus, Bielefeld

Umschlagabbildung: Urheber der Bilder und Grafik: Christian Schröder

Lektorat: Gunther Gebhard (*text plus form*)

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

Print-ISBN 978-3-8376-2967-5

PDF-ISBN 978-3-8394-2967-9

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <http://www.transcript-verlag.de>

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter: info@transcript-verlag.de

Inhalt

- Einleitung: Vom Protest zum sozialen Wandel** | 7

- I Protestbewegungen im Spiegel der Wissenschaft** | 17
 - 1. Von den 68er-Bewegungen zur Globalisierungskritik** | 17
 - 2. Paradigmen der Bewegungsforschung** | 28
 - 3. Zwischenfazit und Forschungsfrage** | 38

- II Methodologische Überlegungen und Forschungsdesign** | 41
 - 1. Globalisierungskritische Bewegung – neue Generation gleich neues Forschungsdesign!?** | 42
 - 2. Der ethnographische Forschungsansatz** | 46
 - 2.1 Epistemologische Annahmen | 49
 - 2.2 Zugang über die Sprache des Feldes | 53
 - 2.3 Als Wissenschaftler unter Wissenschaftlern/-innen | 55
 - 3. Datenerhebung und -auswertung: Ethnographic Grounded Theory** | 60
 - 3.1 Phasen des Forschungsprozesses | 62
 - 3.2 Gütekriterien der Studie | 70

- III Die Identität des Weltsozialforums: Wer sind ›Wir‹?** | 73
 - 1. Wie verbreitet(e) sich die Weltsozialforums-idee? – Eine World-Wide-Web-Analyse** | 76
 - 1.1 Das (Auf-)Suchen des Weltsozialforums | 78
 - 1.2 Das WSF in Sozialen Netzwerken | 86
 - 2. Das ›Corporate Design‹ einer Bewegung: Wie zeichnet sich das WSF?** | 95
 - 2.1 Die Sozialforumswebseiten: Aufbau und Layout | 95
 - 2.2 Die Charta der Prinzipien: 14 ›Gebote‹ für Sozialforen | 101
 - 2.3 Imagebildung: ›Inseln der Utopie‹ | 109
 - 3. Corporate History!?**
Auf den Spuren der Hinterlassenschaften | 114
 - 3.1 Archive: wie Geschichte konserviert wird | 115
 - 3.2 Episoden verbinden: bewegende und bewegte Geschichten des WSFs | 120

- 4. Fazit: Zwischen steter Neuerfindung und Corporate Identity** | 130

- IV Strukturen und Dynamik im WSF – Spuren von ›Organisation‹** | 137
 - 1. Struktureller Zusammenhalt zwischen den WSF-Events** | 141
 - 1.1 Der Internationale Rat (IR) – Hauptgremium des WSFs | 144
 - 1.2 Die Entscheidungsfindung im Internationalen Rat | 152
 - 2. Organisationsentwicklung im WSF!?** | 180
 - 2.1 Die Mapping-Initiative | 185
 - 2.2 ›Strategy follows Structure‹ | 191
 - 3. Fazit: Zwischen horizontalem Netzwerk und hierarchischer Organisation** | 201

- V Ressourcenmanagement im WSF – in den Fängen der Weltökonomie** | 209
 - 1. Das WSF: zwischen Eigen- und Weltökonomie** | 210
 - 1.1 Die Finanzierung der Weltsozialforen | 212
 - 1.2 ›Eigenökonomie‹ des WSFs – Strategien der Abgrenzung von der Weltökonomie | 222
 - 2. Die Eventorganisation: Zwischen Ideal und Eigeninteressen** | 234
 - 2.1 Der WSF-Event in Tunis 2013 | 235
 - 2.2 Partikulare Interessen: ›Primitive Demokratie‹ im WSF | 242
 - 3. Fazit: Zwischen Wirklichkeit und Idealen** | 245

- VI Das Prinzip der Transpoiesis** | 249

- VII Literaturverzeichnis** | 265

- VIII Stichwortverzeichnis** | 295

Einleitung: Vom Protest zum sozialen Wandel

It goes on one at a time
It starts when you care
To act, it starts when you do it again after
They said no
It starts when you say we and know what
You mean, and each
Day you mean one more.
(PIERCY 1994)

Das Gedicht ›What is a Social Movement‹ von Marge Piercy beschreibt drei Entstehungsphasen einer Protestbewegung:

- den Moment, an dem entschieden wird, den Unmut öffentlich kundzutun: *when you care to act*,
- das Stadium, in dem es darum geht, nicht aufzugeben, sondern auf der Richtigkeit des Protests zu insistieren: *when you do it again after they said no*,
- die Entwicklung eines Wir-Gefühls unter den Protestierenden: *when you say we and know what you mean*, das zugleich so offen ist, dass stets neue Mitglieder dazu gehören können: *and each day you mean one more*.

In nahezu jeder Situation, auch im Alltag, kann es zu Protest kommen, was meist einen Konflikt nach sich zieht. »Jede Kommunikation lädt zum Protest ein. Sobald etwas Bestimmtes zur Annahme angeboten wird, kann man es auch negieren«, schreibt Niklas Luhmann (1984, S. 238). Demnach protestieren wir zuweilen oder andere richten ihren Protest gegen uns – denn Protest ist eine Form der Kommunikation, die dazu dient, Unmut öffentlich kundzutun (lat. *protestari* = öffentlich aussagen, bezeugen). Typischerweise beginnt Protest mit einem ›Nein‹. Zum einen kann sich dieses Missfallen auf eine neu eingetretene Situa-

tion beziehen, wie zum Beispiel Proteste gegen die Einführung von Studiengebühren oder gegen die Erhöhung der Steuern. Zum anderen können mit Protest auch bestehende Zustände infrage gestellt werden, wie die ungleiche Stellung von Mann und Frau, die gesetzliche Benachteiligung von homosexuellen gegenüber heterosexuellen Partnerschaften oder die Korruption in der staatlichen Bürokratie. Protest verneint also zuvorderst Zustände, ohne sogleich Alternativen zu ihnen anzubieten. Aus der Ablehnung eines Zustandes folgt erst im Konflikt eine Dynamik, die diesen Zustand durch die Entwicklung von konkreten Alternativen zu verändern vermag.¹

Sozialwissenschaftliche Theorien gehen zumeist davon aus, dass die gesellschaftliche ›Realität‹ keine objektive Größe ist. Vielmehr werden in allen Interaktionen ›Gesellschaft‹ und ihre Strukturen immer wieder aufs Neue hervorgebracht (Giddens 1988). Protest ist Teil dieses Herstellungsprozesses, aber im Unterschied zu einer Anpassung unserer Handlung an gesellschaftliche Erwartungen reproduziert Protest nicht die bestehenden Muster, sondern versucht diese vielmehr infrage zu stellen oder gar zu negieren.² Ziel von Protest ist es also, Gesellschaft zu ändern oder gegen Veränderung zu schützen und so eine – aus der Perspektive der Protestierenden – ›bessere‹ Gesellschaft zu erstreiten oder zu erhalten.

Protest am bestehenden System ist ein Ausgangspunkt sozialen Wandels und damit auch Ausdruck eines Wunsches nach Veränderung. Die Intention eines Protests kann aber auch sein, sozialen Wandel zu verhindern. In beiden Fällen muss Protest eine ausreichende Zahl von Anhängern/-innen finden; er muss zu einer *Protestbewegung* werden, um sozialen Wandel anzustoßen oder zu verhindern. Gewinnt Protest breite Zustimmung, so entfaltet er seine Dynamik und wird zu einem kollektiven Wunsch nach einer anderen gesellschaftlichen ›Realität‹. Eine solche Protestbewegung ist etwa nach Raschke (1991, S. 32) definiert als (kollektiver) Akteur, »[der] mittels variabler Organisations- und Aktionsformen das Ziel verfolgt, grundlegenden sozialen Wandel herbeizuführen, zu verhindern oder rückgängig zu machen.« (S. 32)

-
- 1 Widerstand ist eine Konsequenz des Protests, die darin besteht, andere daran zu hindern, (weiterhin) das zu tun, gegen das man sich wendet.
 - 2 Die Art und Weise, wie protestiert wird, kann dabei allerdings sehr wohl etablierten Mustern folgen: Zahlreiche Bücher können als Inspirationsquelle oder Anregung für Protest herangezogen werden (Brünzels und Blissett 2012; Schönberger 2009; Schönberger und Sutter 2009).

Eine Protestbewegung kann aus diesem Wunsch nach Veränderung eine gemeinsame Vorstellung einer künftigen Welt entwickeln und aus dieser Idee politische Forderungen ableiten. Die Öko-Bewegung setzt sich beispielsweise für eine ökologisch-nachhaltige Gesellschaft ein. Aus dem ›Realitätsmodell‹ einer ökologisch-nachhaltigen Gesellschaft können sowohl bestimmte Projekte – wie der Bau eines Atomkraftwerks – abgelehnt als auch andere – wie ein dezentralisiertes Stromnetz – zugleich eingefordert werden. Protestbewegungen konstruieren eine ›Soll-Wirklichkeit‹, die sie wie eine Folie auf die von ihnen gesehene gesellschaftliche Realität legen und mit dieser vergleichen. Aus der daraus entstehenden Divergenz zwischen Anspruch und ›Realität‹ können Forderungen abgeleitet und Angriffspunkte für konkrete Aktionen benannt werden.

Andere Protestbewegungen, wie jene in der arabischen Welt, die Occupy-Wallstreet-Bewegung oder die spanische Bewegung der ›Indignados‹, verfügen nicht zwangsläufig, wie die Ökobewegung, über eine von allen Protestierenden geteilte (wenn auch noch vage) Vorstellung eines Gesellschaftsmodells, dessen Realisierung sie einfordern. Innerhalb der Bewegung kommt es vielleicht sogar nie zu einer Einigung auf eine konkrete Zielsetzung des Protests. Dies liegt vor allem daran, dass einige Protestbewegungen auf eine horizontale Organisationsform bestehen und sich jedweder Form von Steuerung verweigern. Zwar gibt es Protagonisten/-innen, die für eine Bewegung zu sprechen in Anspruch nehmen und auch versuchen, sie zu steuern (Martin Luther King oder Daniel Cohn-Bendit in den 1960ern bspw.), aber in solchen Protestbewegungen, in denen die eigene basisdemokratische Organisationsweise von den Mitgliedern als wichtiger erachtet wird, als mögliche Durchsetzung von Reformen, wird streng darauf geachtet, dass keine/-r für die Protestbewegung sprechen und politische Forderungen im Namen aller stellt (Rucht 2013).

Manche dieser basisdemokratischen Protestbewegungen erproben selbst neue bzw. zu den gewohnten alternative Formen der Diskussion und Kooperation, die möglichst hierarchiefrei sein sollen.³ Sie zeigen an sich selbst, wie sich die Gesellschaft ihrer Auffassung nach verändern sollte, und versuchen in ihrem Handeln selbst zur Alternative zu werden. Mit neuartigen Formen des Zusammenlebens wird beispielsweise in Ökodörfern experimentiert (Peter 2005; Grundmann et al. 2006). Auch Kunstformen, wie Straßentheater, oder die Nutzung von öf-

3 Rechtsradikale, extremistische und nationalistische Bewegungen hingegen haben meist »rigid hierarchical structures with a strong leader at the helm and strive to set up paramilitary organizations to practise violence against those whom they perceive as enemies of the nation« (Tolz 2003, S. 249).

fentlichen Plätzen in Städten zum Anbau von (Nutz-)Pflanzen (Guerilla- oder Urban Gardening) zählen dazu (Amann 2011). Andere Bewegungen versuchen durch ›bewussten‹ Konsum, etwa von Trans-Fair-Produkten, Einfluss auf die Arbeitsbedingungen in den Produktionsländern zu nehmen (Lamla 2011). Proteste und ihre Bewegungen tauchen also in den vielfältigsten Formen auf.

Zu sozialem Wandel in Gesellschaften kann Protest aber nur dann führen, wenn er von den Protestgegnern und vor allem von einem breiteren Publikum erstens wahr- und zweitens auch ernst genommen wird und Reaktionen des Protestgegners nach sich zieht. Mit anderen Worten: Protest muss auf gesellschaftliche Resonanz stoßen. Studien zu Protestbewegungen zeigen, dass sich diese für die Verbreitung ihres Anliegen zunehmend an die Massenmedien wenden und dafür zunehmend möglichst medientaugliche und -wirksame Inszenierungen schaffen (Rucht 2010). Dafür braucht man heute, anders als noch bei ›klassischen‹ Demonstrationen, keine große Zahl an Leuten mehr, die sich auf der Straße versammeln. Wenige Personen können sich oder andere bereits so geschickt ›in Szene setzen‹, dass sie eine breite mediale Aufmerksamkeit erregen.

Ein prominentes Beispiel dafür ist die aus zwei Mitgliedern bestehende ›Yes Men‹-Gruppe. Durch Fälschung von Webseiten wie der der Welthandelsorganisation (World Trade Organisation, kurz WTO) kommen die Yes Men zu Einladungen von Organisationen, die eigentlich für offizielle Vertreter/-innen der WTO bestimmt sind. Diese Gelegenheiten nutzen die Yes Men für ihre Protestinszenierungen. Einer Einladung der australischen Interessenvertretung staatlicher Wirtschaftsprüfer folgend, verkündeten die Yes Men im Jahr 2002 z. B. die Schließung der WTO und deren Neugründung als Organisation, die sich künftig an ›humanen‹ statt an wirtschaftlichen Interessen orientieren werde. Gleichzeitig wurde diese Nachricht im Namen der WTO an 25.000 Journalisten/-innen, Politiker/-innen und Nachrichtenagenturen verschickt. Die ›Neuigkeit‹ erzeugte so große Aufmerksamkeit, dass sie sogar im kanadischen Parlament diskutiert wurde (Doll 2008, S. 248).

Protestinszenierungen dieser Art sind stark auf die Massenmedien ausgerichtet und werden nach ihrem Potenzial, Aufmerksamkeit in den Massenmedien zu erzeugen, von den Organisatoren/-innen des Protests im Vorfeld bewertet und entsprechend ausgewählt. Die Organisatoren/-innen von Protest antizipieren zum Teil bereits Schlagzeile und Titelfoto ihrer ›Protestinszenierung‹. Greenpeace stellte 2004 beispielsweise Pablo Picassos Werk ›Amnista‹ mit dem Schriftzug ›Endangered Freedom‹ (engl.: vom Aussterben bedrohte Freiheit) in South Beach in Miami (Florida, USA) nach. 1500 Menschen nahmen an der Aktion teil. Für die riesige Living-Art-Aktion beauftragte Greenpeace den Künstler John Quigley. Das Foto des Kunstwerks wurde weltweit über Nachrichtenagenturen

veröffentlicht. Nach Angabe der Veranstalter/-innen sollte die Aktion die ›Organisationsphilosophie‹ von Greenpeace verdeutlichen, nämlich dass Umweltpolitik und Friedenspolitik zwei Seiten einer Medaille sind (Greenpeace Redaktion 2005).

Dieses Beispiel zeigt, dass Veranstalter/-innen derartiger Protestaktionen die mediale Berichterstattung nutzen, um mit möglichst geringem Ressourceneinsatz größtmögliche Aufmerksamkeit für ihre Organisation und deren Protestanliegen zu erreichen. Eine Kerngruppe, bestehend aus Medienspezialisten/-innen und einem wissenschaftlichen Beirat, sorgt für die größtmögliche Wirkkraft auf die Politik und den Medienapparat. Erreicht eine Protestbewegung diesen Grad an Professionalisierung, organisiert sie sich also nach dem ökonomischen Grundsatz, mit einem möglichst geringen Einsatz von Mitteln einen größtmöglichen Effekt (Gewinn) zu erzielen, so spricht man von einer NGOisierung der Bewegung. Durch die NGOisierung kommt die Protestbewegung an sich zu einem Ende und geht in eine ›feste‹ Organisationsform über (wie z. B. Greenpeace).

Neben dieser Tendenz hin zu einer Abhängigkeit von den Massenmedien und der damit verbundenen NGOisierung von Protest haben sich Protestbewegungen in den vergangenen Jahrzehnten auch eigene Verbreitungskanäle wie beispielsweise Internetblogs geschaffen. Sie nutzen zudem soziale Netzwerke wie Facebook oder Twitter, um sich gegenseitig zu informieren, auszutauschen und spontane Protestaktionen zu planen. Auf diese Weise befruchtet das Kommunikationsmedium Internet ›klassische‹ Formen des Protests wie Massendemonstrationen, die nicht, wie im Fall der von den NGOs geplanten Protestinszenierungen, zentral gesteuert werden können. Massendemonstrationen wie während des Arabischen Frühlings im Jahr 2011 sind ein relativ aktuelles Beispiel hierfür. Kurz vor den politischen Umbrüchen in Ägypten sprachen die Ägypter/-innen zum ersten Mal in großer Zahl öffentlich über ihr Missfallen an der Regierung auf der Facebook-Seite ›We are all Khaled Said‹, benannt nach einem von der Polizei zu Tode geschlagenen Internetaktivisten (Ghonim 2012). Als das ägyptische Regime daraufhin das Internet ausschaltete, kam es zu Massendemonstrationen auf dem Tahrir Square in der Hauptstadt Kairo.

Ob Protest erfolgreich ist, wie lange er vorhält und in welcher Form er in Erscheinung tritt, ist vom jeweiligen gesellschaftlichen Kontext und den situativen Gegebenheiten abhängig. So verhalten sich Protestbewegungen in repressiven Gesellschaften anders als in demokratischen Gesellschaften. Während in demokratischen Gesellschaften Protest als eine Form der friedlichen Teilhabe am politischen Prozess etabliert ist, kann er bei massiver Polizeirepression in autoritären Regierungssystemen zu Guerillakämpfen oder Bürgerkriegen führen. In labileren

autoritären Systemen, wie 2011 in Ägypten, ist Protest vielleicht sogar der Auslöser eines Regierungsturzes.

Viele der hier angesprochenen Aspekte von Protest wurden in sozialwissenschaftlichen Studien untersucht. Dabei wurden meist Fragen fokussiert wie: Wann und weshalb kommt es überhaupt zu Protest? In welchen Regierungssystemen nimmt Protest welche Form an? Wie wird ein gesellschaftliches Problem in Protestbewegungen verhandelt? Wie wird gesellschaftliche Aufmerksamkeit für das Protestthema erzeugt?

Noch recht wenige Studien finden sich zu Verläufen von Protestbewegungen und noch weniger zu Verläufen transnationaler Protestbewegungen. Studien, die sich mit den Verläufen von Bewegungen beschäftigen, gehen meist von einem linearen Entwicklungsmodell aus. Demnach entwickeln Bewegungen stetig festere Strukturen, bis sie schließlich zu einer NGO werden. Anders scheint sich dies im Fall des Weltsozialforums zu verhalten: Eine transnationale Protestbewegung, die bereits seit 2001 besteht.

Der Fall Weltsozialforum – eine erste Annäherung

In einer eng miteinander vernetzten Welt ist für die Durchsetzung von Protestanliegen mitunter auch die Überschreitung von nationalstaatlichen Grenzen notwendig. Durch eine solche Vernetzung arbeiten beispielsweise zivilgesellschaftliche Akteure aus Nord- und Südamerika zusammen, um gegen das gesamtamerikanische Freihandelsabkommen FTAA zu demonstrieren (Herkenrath 2011).⁴ Das Weltsozialforum (WSF) stellt einen solchen Typus einer transnationalen Protestbewegung dar. Es handelt sich dabei um eine *transnationale* (oder vielleicht sogar *globale*) Bewegung, die als *die* typische globalisierungskritische Bewegung gilt.

Das WSF besteht bereits seit 2001, gegründet in einer Zeit, in der sich die sogenannten globalisierungskritischen Bewegungen und Proteste gerade erst entstanden. Die Anfänge dieser neuen Generation von Protestbewegungen werden meist auf die Proteste in Seattle im Jahr 1999 gegen die Welthandelsorganisation datiert. Das WSF wurde in seinen ersten Jahren von 2001 bis 2003 in Porto Alegre (Brasilien) zeitlich parallel zum Weltwirtschaftsforum (World Economic Forum, kurz WEF) in Davos (Schweiz) veranstaltet. Letzteres ist ein jährlich stattfindendes Forum, auf dem – nach Anspruch der Organisatoren/-innen –, die

4 Auch internationale Vereinigungen von Gewerkschaften rufen vermehrt an zwei Standorten eines transnationalen Unternehmens gleichzeitig zu Protesten auf (Tarrow 2003, S. 176).

einflussreichsten Menschen aus Politik und Wirtschaft über die Entwicklung der Welt diskutieren. In der wissenschaftlichen Literatur wird das WSF daher als Gegenentwurf (Álvarez et al. 2008) bzw. als alternatives Treffen (Becker 2007) zum oder als Antwort (Anderson 2003) auf das WEF bezeichnet. Der Kontrast zwischen den Elite-Globalisierern/-innen auf dem WEF und den zivilgesellschaftlichen Globalisierern/-innen des WSFs wird in der Medienberichterstattung häufig aufgegriffen. Auch Biagiotti (2004) sieht die Rolle des WSFs darin, den von der Global Governance des WEFs ausgeschlossenen sozialen Kräften eine Stimme zu verleihen.

Das WSF steht so nicht nur stellvertretend für den Protest an der bestehenden Weltordnung, sondern gilt als eine Plattform, auf der emanzipative Alternativen Berücksichtigung finden und entwickelt werden. Entsprechend lautet der Slogan des WSFs: »Eine andere Welt ist möglich!«⁵. Neben den Protesten gegen G8-Treffen oder Versammlungen der internationalen Finanz- und Kreditanstalten, der Weltbank, des Internationalen Währungsfond (IWF) oder der WTO sehen Brand und Heigl (2007) das WSF auch als Ideenbörse für Alternativen (statt als Plattform bloßer Kritik). Dabei geht es, wie Badura (2006) konstatiert, nicht um die eine alternative ›Große Erzählung‹, sondern im Plural um ›andere Welten als Suchräume‹. Für die Teilnehmenden, aber auch für diejenigen, die nur über Dritte von ihm erfahren, ist das WSF laut Brand und Heigl (2007) bedeutend für die eigene Identitätsbildung und »stellt eine enorme Ermunterung für die eigenen Praxen dar« (ebd., S. 166). Somit fungiert das WSF vorrangig als Raum für den Erfahrungsaustausch und tritt weniger als politischer Akteur in Erscheinung. Bei vielen Teilnehmenden steht also das Lernmotiv im Mittelpunkt ihrer Teilnahme.

Ferner regte das WSF die teilnehmenden Organisationen dazu an, auch ihrerseits Sozialforen zu veranstalten, um auf allen Ebenen, im lokalen wie im internationalen Kontext, aktiv zu werden. Seit 2002 fanden in vielen Ländern supranationale, nationale und städtische Sozialforen statt (Smith und Smythe 2010, S. 8). »Von Porto Alegre breitete sich die Forumsidee in die ganze Welt aus« (Haug et al. 2005, S. 84). Die Sozialforen bilden einen »Umschlagplatz für Informationen aus der Bewegungsszene sowie einen Ausgangspunkt für Proteste

5 Der Slogan »eine andere Welt ist möglich« wurde sowohl vom Weltsozialforum als auch von Attac verwandt; mittlerweile ist er das Leitmotiv der globalisierungskritischen Bewegung. Zum ersten Mal wurde der Slogan in der Einleitung der im Mai 1998 erschienenen *Le Monde Diplomatique* verwandt: »Un autre monde est possible« lautete die Überschrift eines einleitenden Wortes von Ignacio Ramonet (Ramonet 1998).

bzw. Kampagnen, aber auch einen Raum, in dem divergierende Politikvorstellungen aufeinanderprallen« (Rucht und Roth 2008a, S. 506). Die Heterogenität der Teilnehmenden auf den (Welt-)Sozialforen trifft auch auf das zentrale Gremium der Bewegung zu: Der Internationale Rat (IR) ist das wichtigste Organ im WSF. Er besteht aus über 160 Bewegungen, NGOs und Gewerkschaften, die über die ganze Welt verteilt sind und den Prozess unterstützen.

Während die globalisierungskritischen Bewegungen nach 2005 wieder weitgehend von der Bildfläche verschwinden (Taylor 2012), werden noch im Jahr 2014 weltweit Sozialforen veranstaltet. Das WSF und sein IR haben sich weder aufgelöst noch ist die Bewegung zu einer NGO oder Partei geworden. Sofern eine Protestbewegung auf den Erhalt ihres Bewegungscharakters Wert legt, benötigt sie Mechanismen, die es ihr erlauben, keine zu starren Strukturen aufzubauen, um sich letztlich nicht in NGO zu transformieren. Und in der Regel legt sie Wert auf ihren Bewegungscharakter, weil der Gestaltwechsel zu einer NGO in verschiedener Hinsicht ›kostspielig‹ ist.

Der These von Michels (1989 [1911]) zufolge tendieren formale Organisationen dazu, »die eigentlich substantiellen Ziele durch operative Ziele zu ersetzen, in deren Folge die organisationale Funktions- und Überlebensfähigkeit zum eigentlichen Ziel wird und die ursprünglichen thematischen Ziele nur insofern verfolgt, d. h. ausgewählt, verworfen oder umdefiniert werden, als sie für das übergeordnete Überlebensziel von Relevanz sind« (Stickler 2011, S. 116). Mit anderen Worten geraten Protestbewegungen im Übergang zu formalen Organisationen in die Gefahr, ihre (ideellen) Ziele aufs Spiel zu setzen. In der Übergangsphase setzen sich meist hierarchische Organisationsformen gegen das Ideal einer horizontalen Zusammenarbeit innerhalb der Protestbewegung durch, da diese als effizienter in der Nutzung und Mobilisierung von Ressourcen gelten (Türk 1996).⁶

Auch wenn Protestbewegungen nicht diesen Weg gehen, eine rationalere und damit effizientere Form der Organisation anzunehmen, benötigen sie dennoch Strukturen, um überhaupt handlungsfähig zu werden. So muss sich eine Gruppe etwa auf die Deutung gesellschaftlicher Probleme und die daraus abzuleitenden

6 Organisationen gelten als rational operierende Einheiten und beziehen daraus ihre Legitimität, die meist nicht weiter infrage gestellt wird. Dies ist ein besonderes Kennzeichen der abendländischen Modernen, wie Klaus Türk (1996) schreibt: »Organisationen sind historisch besondere Institutionen der abendländische Moderne, denen eine rationale und deshalb effiziente Operationsweise bloß zugeschrieben wird.« (S. 6) Ob dieser Effizienzvorsprung so wirklich vorhanden ist, ist eine offene Frage.

Konsequenzen – beispielsweise ziviler Ungehorsamer, angemeldete Demonstrationen oder gar Guerilla-Kämpfe – einigen. In irgendeiner Form muss die Kooperation und Kommunikation geregelt werden. Ohne jegliche Strukturen würden keine Verbindungen zwischen den Akteuren (mehr) bestehen bleiben, die Protestbewegung würde sich sogleich auflösen (Raschke 1991, S. 86; Mayreder 1917; Genett 2007b).

Protestbewegungen droht also ein Ende im Zerfall oder in der Institutionalisierung⁷. Genau dieses Spannungsfeld zwischen Auflösung der Protestbewegung und NGOisierung soll in dieser Untersuchung im Zentrum der Betrachtung stehen. Eine Protestbewegung wird nicht als ein für sich stehendes Ereignis, wie etwa eine Massendemonstration, in den Blick genommen. Vielmehr gilt es, das Innenleben einer Protestbewegung über einen längeren Zeitraum hinweg zu erkunden. Als Beispiel für dieses Spannungsfeld wurde eine seit 2001 existente, transnationale Protestbewegung gewählt: das Weltsozialforum.

Daher stellt das WSF einen besonderen Fall dar und man könnte behaupten, dass das WSF im Spannungsfeld, in dem sich Protestbewegungen stets befinden, bislang eine gelungene Balance zwischen Zerfall und Institutionalisierung finden konnte. Wie sich diese Spannung gestaltet, soll im Mittelpunkt der vorliegenden Studie stehen.

Bevor ich mich der empirischen Analyse widme, möchte ich in Kapitel I (Protestbewegungen im Spiegel der Wissenschaft) vor dem Hintergrund von Fukuyamas (1989) These vom Ende der Geschichte der Frage nachgehen, wie sich die Rolle von Protest nach 1989 verändert hat. Um einer Antwort auf diese Frage näher zu kommen, werde ich darstellen, wie sich Protestbewegungen seit den 1968er Jahren entwickelt haben. Denn will man verstehen, worin die Besonderheiten aktueller Protestbewegungen liegen, muss man sie mit ihren historischen Vorläufern vergleichen (Chase-Dunn und Babones 2006, S. vii).

Den Forschungsstand und die mannigfaltigen Perspektiven der Forschung auf Protestbewegungen werde ich in Kapitel I.2 (Paradigmen der Bewegungsforschung) skizzieren. Dabei werde ich aufzeigen, was bislang in der Forschung zu Protestbewegungen weitgehend unberücksichtigt blieb und wozu diese Arbeit

7 Institutionalisation wird als eine Tendenz verstanden, nach der sich Routinen herausbilden, die zur Etablierung von Arbeitsteilung und Kompetenzdifferenzierung führen. Die Transformation zur Organisation erfolgt durch (bewusste) Entscheidungen Strukturen einzuführen (Ahrne und Brunsson 2011). Nunmehr üben offizielle Funktionäre ihre Aufgaben nicht mehr ehrenamtlich, sondern berufsmäßig aus. Michels spricht in diesem Fall von Oligarchisierung (Michels 1989 [1911]).

einen Beitrag leisten möchte. Dies betrifft im Wesentlichen die Fragen danach, wie sich Protestbewegungen selbst als soziale Einheiten organisieren und reproduzieren und wie ihre soziale Ordnung durch ihre Mitglieder entsteht und aufrechterhalten wird. Hierfür werde ich für eine Prozessperspektive auf Protestbewegungen plädieren, die mehrere ›klassische‹ Forschungsperspektiven der Bewegungsforschung in sich vereint.

In Kapitel III (Methodologische Überlegungen und Forschungsdesign) werde ich aufzeigen, wie ich methodisch mit den empirischen Herausforderungen der Untersuchung eines solchen nur lose verbundenen, dezentralen Netzwerkes umgegangen bin. Ausgehend von der These, dass die globalisierungskritischen Bewegungen eine neue Generation von Protestbewegung sind, werde ich ein Forschungsdesign vorstellen, das die transnationalen Prozesse des Netzwerks abzubilden vermag. Hierfür eignet sich eine ethnographische Herangehensweise mit einer zyklischen Forschungsmethodik. Bei der Beschreibung des Verlaufs der empirischen Untersuchung zum WSF gehe ich auf die besonderen Herausforderungen und Chancen dieses Ansatzes in der Datenerhebung und -auswertung ein.

Das Kapitel (III: Die Identität des Weltsozialforums: Wer sind ›Wir‹?) widmet sich der Frage, ob man im Hinblick auf den gesamten Zeitraum seit der Gründung 2001 des WSFs überhaupt davon sprechen kann, dass es sich um ein und dieselbe Protestbewegung handelt, oder ob diese nicht vielmehr unter dem gleichen Namen von verschiedenen Akteuren und an unterschiedlichen Orten in der Welt immer wieder neu erfunden wird. Das Kapitel (IV: Strukturen und Dynamik im WSF – Spuren von ›Organisation‹) nimmt in den Blick, was jeweils zwischen den WSF-Events geschieht. Hier stellt sich die Frage, wie eine dezentrale, auf Initiativen beruhende Protestdynamik über die Zeit aufrechterhalten und wie verhindert wird, dass sich Strukturen etablieren, die eine Zentralisierung von Entscheidungs-(skompetenz)en begünstigen. Im Kapitel (V: Ressourcenmanagement im WSF – in den Fängen der Weltökonomie) wird betrachtet, wie diese Protestbewegung bei der Zusammenarbeit mit der Regierung und der Finanzierung durch Stiftungen und privaten Geldgebern/-innen vorgeht. Es wird zu fragen sein, wie sich die Finanzierung gestaltet und welchen Einfluss sie auf das Selbstverständnis der Protestbewegung hat. Die Ergebnisse aus den drei empirischen Kapiteln werden abschließend thesenartig in Kapitel VI (Das Prinzip der *Transpoiesis*) zusammengeführt und bilden das Grundgerüst für das Konzept der *Transpoiesis*, das als Antwort auf die Forschungsfrage, wie sich eine transnationale Protestbewegung von Event zu Event fortsetzt, vorgeschlagen wird.

I Protestbewegungen im Spiegel der Wissenschaft

1. VON DEN 68ER-BEWEGUNGEN ZUR GLOBALISIERUNGSKRITIK

»The end of history will be a very sad time. The struggle for recognition, the willingness to risk one's life for a purely abstract goal, the worldwide ideological struggle that called forth daring, courage, imagination, and idealism, will be replaced by economic calculation, the endless solving of technical problems, environmental concerns, and the satisfaction of sophisticated consumer demands.« (Fukuyama 1989, S. 23)

Der US-amerikanische Politikwissenschaftler Francis Fukuyama verkündete in einem 1989 erschienenen Essay, wir seien am Ende der Menschheitsgeschichte angekommen. Wenige Monate vor dem Fall der Berliner Mauer und dem Ende des kalten Krieges prophezeite Fukuyama, Faschismus und Kommunismus seien gescheitert und die liberale Demokratie sei die letzte aller Regierungsformen. Daher werde es nun langweilig, schlussfolgert er, denn nichts ›Neues‹ könne mehr passieren. Fukuyama rekurriert in seiner These vom Ende der Geschichte auf ein hegelianisches Geschichtsverständnis in der Lesart des russisch-französischen Philosophen Alexandre Kojève. Dieser teleologischen Geschichtsauffassung folgend, findet die Menschheitsgeschichte nicht – wie Marx behauptet – in der kommunistischen Gesellschaft zu ihrem Ende, sondern in der liberalen Demokratie.

Sofern die Menschheit wirklich das Ende der Geschichte erreicht hat und wenn von nun an alles nur noch von einer einzigen Weltkultur in Form einer liberalen Demokratie absorbiert wird, welchen historischen Platz nehmen dann (noch) Protestbewegungen ein? Sind sie nun nur noch jene Akteure, die die prophezeite Harmonisierung der Werte und der Regierungsform weltweit vorantreiben?

Die 68er-Bewegungen: Utopien testen, verwerfen, neu erfinden ...

Im Protestgeschehen lässt sich bereits vor der Prophezeiung des ›Endes der Geschichte‹ ein Lossagen von Eschatologien beobachten: Bereits die sogenannten 68er-Bewegungen¹ der 1950er bis 1970er Jahre distanzieren sich zum Teil von gesellschaftlichen Utopien.² Große Gesellschaftsentwürfe wurden in der Praxis des gemeinschaftlichen Zusammenlebens auf ihre Anwendbarkeit hin geprüft und auch wieder verworfen. Die gesellschaftliche Revolution sollte bei der Befreiung des Subjekts beginnen. »Mittel auf diesem Weg zum Selbst waren ganzheitliche Techniken von der nichtentfremdeten Arbeit und dem kollektiven Wohnen über die Ernährung und Musik, den Kleidungsstil und Drogenkonsum bis hin zur Therapeutisierung der Sexualität und der umfassenden Kontrolle über den eigenen Körper« (Reichardt 2014, S. 873–874). Jegliche Formen von Hierarchien wurden zugunsten einer horizontalen Organisation und Dezentralität abgelehnt. Kraushaar (2001) spricht vom Austesten als der »Dynamik einer intellektuellen Suchbewegung, die um 1968 Radikalisierungs-, Innovations- und Differenzierungsschübe freigesetzt hatte.« (S. 14) Im Gegensatz zu einer festgefahrenen, statischen Gesellschaft würde sich die Gesellschaft von nun an permanent verändern und umgestalten. So beschreibt es auch der französische Philosoph Gilles Deleuze, der die Proteste im Mai 1968 als ›Einbruch des Werdens‹ begreift (Parnet und Deleuze 1989). Die utopischen Phantasien der 68er-Bewegungen beziehen sich nicht mehr auf zu etablierende Strukturen, sondern auf stetige Veränderungsprozesse, die beim Individuum selbst ansetzen.

Die Anliegen der Protestierenden waren daher vielfältig: Sie traten für eine bessere Bildungssituation an den Hochschulen und in der Erziehung ein, sie waren gegen Autoritarismus und Faschismus, für die sexuelle Befreiung und für den Weltfrieden, gegen den Vietnamkrieg, für die Rechte der Schwarzen und gegen die imperialistische Unterdrückung der ›Dritten Welt‹. Im Zentrum der 68er-Bewegungen steht der stets veränderte Entwurf von konkreten, alternativen Gesellschaftssystemen. Wie in Fukuyamas Ende der Geschichte geht es also be-

1 Aufgrund der Vielfalt der Ziele und Formen von Protest, die unter dem Begriff der 68er-Bewegung zusammengefasst werden, wird im Folgenden von 68er-Bewegungen im Plural gesprochen.

2 Abgesehen von einigen Protestbewegungen, die auch zur Zeit der 68er-Bewegungen aufkamen, wie etwa marxistisch-leninistische K-Gruppen, die den Ideen Maos folgten, verstanden sich die meisten Bewegungen dieser Zeit als antiautoritäre Bewegungen, die explizit nicht das Ziel hatten, einen gesellschaftlichen Großentwurf durchzusetzen.

reits bei den 68er-Bewegungen nicht mehr darum, *den* neuen, universal gültigen Gesellschaftsentwurf durchzusetzen (Wallerstein 2002, S. 2). Dennoch lässt sich ein übergreifendes Protestziel ausmachen: Ziel der 68er-Bewegungen ist es, jedwede Form von starren gesellschaftlichen Strukturen zugunsten einer dynamischen Form der Gesellschaft aufzubrechen, die sich durch ständige gesellschaftliche Veränderungen auszeichnen sollte.

Die 68er-Bewegungen um das Jahr 1968 waren keine homogene Bewegung, wenngleich sie im historischen Rückblick häufig als solche verstanden werden. Das Experimentieren in konkreten Lebenszusammenhängen hatte auch zur Folge, dass die Protestbewegungen trotz gelegentlicher Betonung des Internationalismus (Vietnamkrieg) weitgehend in ihren nationalstaatlichen und in lokalen Kontexten verankert blieben. Dass explizit unterlassen wurde, einen neuen Gesellschaftsentwurf mit universalem Anspruch zu formulieren, verhinderte die Einigung auf internationaler Ebene. Aufgrund von unterschiedlichen Vorstellungen und Zielen der Teilnehmenden endeten internationale Treffen, etwa die International Assembly of Revolutionary Student Movements an der Columbia University in New York im September 1968, letztlich meist in Grabenkämpfen.

Die 68er-Bewegungen eint eine Kritik am kapitalistischen System und sie versuchen sich von einer Gesellschaft zu distanzieren, die sich durch die – in ihren Augen – spießigen Lebensleitlinien »Lohnarbeit, Kleinfamilie, Konsumfreude« charakterisiert (Farin 2011). Zugleich gelingt es ihnen aber nicht, sich auf internationaler Ebene zu verbünden. Sie bleiben ihren jeweiligen Entstehungs- und Aktionskontexten verhaftet.

Die Neuen Sozialen Bewegungen: Protest als eine Form der Anpassung

Dies ist einer der Gründe dafür, dass die 68er-Bewegungen in den 1970er Jahren zu ihrem Ende kommen, oder zugespitzt formuliert: Sie verschwinden im historischen Schatten des mystifizierten Jahres 1968. Übrig bleiben die Frauen-, die Anti-Atomkraft- und die Friedensbewegung. Diese den sogenannten Neuen Sozialen Bewegungen (NSB) zugehörigen zivilgesellschaftlichen Akteure der 1970er Jahre versuchen mit ihrem Protest, politischen Einfluss zu gewinnen. Wie Zwick (1990) in einer großangelegten quantitativen Studie zu den Neuen Sozialen Bewegungen zeigt, gibt es eine enge Verflechtung von Protestbewegungen (insbesondere der Anti-Atomkraftbewegung) mit der Partei der GRÜNEN, die sich auch im Wahlverhaltens ausdrückt (S. 198). Die NSB rücken in

die gesellschaftliche Mitte und tragen auf diese Weise zu einer ›Normalisierung‹ und ›Entstigmatisierung‹ des Protests bei (Rucht und Roth 2008b, S. 637).³

Rucht und Neidhardt stellen im Titel ihres im Jahr 1993 erschienen Aufsatzes die Frage, ob wir auf dem Weg in die ›Bewegungsgesellschaft‹ sind. Sie vertreten die These, dass Bewegungen nunmehr zu einer »Dauererscheinung des gesellschaftlichen Lebens« werden (Rucht und Neidhardt 1993, S. 321). Protest wird tatsächlich zum alltäglichen Mittel prinzipiell aller gesellschaftlichen Gruppierungen einschließlich von Verbänden und Parteien. Nicht mehr die gesellschaftliche Ordnung an sich wird infrage gestellt, sondern es geht um einzelne Projekte im Rahmen der Gesellschaft. Dieter Rucht (2003) konstatiert für die Bundesrepublik Deutschland:

»Die Studentenbewegung, die sich angesichts von Anfeindungen der ›bürgerlichen Presse‹ ironisch als ›kleine radikale Minderheit‹ titulierte, war so gesehen eine wichtige Zwischenstufe auf dem Weg zu einer Gesellschaft, in der die Summe aktivistischer Minderheiten allmählich zum Signum der Mehrheitsgesellschaft wird.« (Rucht 2003, S. 10)

Die Entwicklung einer Veralltäglichung von Protest zeigt sich auch auf der internationalen Ebene. In den 1990er Jahren findet ein NGO-Boom statt. Dabei lösen sich einige NGOs auch ein Stück weit aus ihren lokalen Arenen und nehmen auf der internationalen Politikbühne Einfluss, etwa in Organisationen der Vereinten Nationen oder auch bei den G8-Treffen (Altwater 1999, S. 320; Schröder und Homfeldt 2013, S. 229). Die Orientierung der NSB an der politischen (Parteien-)Landschaft auf nationaler sowie die Anpassung der NGOs auf internationaler Ebene stärken die These Fukuyamas (1989), dass wir von nun an nur noch eine Annäherung – auch der Protestbewegungen – hin zu einer liberalen Demokratie weltweit erleben (werden). Anknüpfend an das verkündete Ende der Geschichte und damit das Ausbleiben jeglicher Alternative zumindest zum ›(neo-)liberalen Gesellschaftssystem‹ wird ab den 1990er-Jahren der Slogan ›There Is No Alternative‹ (TINA) prominent, der Regierungen und internationalen Organisationen als Legitimationsgrundlage für umfassende wirtschaftliche und soziale Reformen dient.

3 Erfolge erzielen in den 1970er und 1980er Jahren neben der Öko-Bewegung auch Bewegungen wie die Homosexuellen-Bewegung. Mit ihrem Protest erreichen sie, dass sie nunmehr auch im öffentlichen Raum auftreten können und sich nicht in der Sphäre des Privaten ‚verstecken‘ müssen (Wieviorka 2006, S. 41).

Protest gegen den (Neo-)Liberalismus

Gegen diese wirtschaftlichen und sozialen Reformen regt sich Widerstand. Daraus resultieren Konflikte nicht vor allem, wie Huntington (2006, S. 293) annimmt, zwischen dem Westen und dem Rest der Welt, sondern vor allem innerhalb des sogenannten westlichen Kulturkreises. Um die Jahrtausendwende halten die Protestler auf der Demonstration in Seattle und andernorts der Politik den Ausruf ›There are Thousands of Alternatives‹ (TATA) entgegen (George 2002). Dieser Slogan ist einerseits ein Protest oder Einwand gegen die Annahme, die Menschheitsgeschichte sei (bereits) an ihrem Ende angekommen. Andererseits wird hier nicht mehr nur eine alternative Welt angeboten, auf die sich die Bewegungen einigen (sollten), sondern es wird von gleich Tausenden von Möglichkeiten gesprochen, die sich als Alternativen anbieten würden. Damit knüpfen die betreffenden Proteste, aus denen später die Globalisierungsgegner/-innen oder die globalisierungskritische Bewegung(en) hervorgehen werden, an die 68er-Bewegung an. Sie wollen zum einen keinen gesellschaftlichen Gegenentwurf wie beispielsweise den Sozialismus durchsetzen; zum anderen haben sie jedoch ein gemeinsames Feindbild im kapitalistischen System, das überwunden werden muss.⁴ Im Fall der globalisierungskritischen Bewegungen ist dieses Feindbild speziell der Neoliberalismus. Die Gegnerschaft zur Ideologie des Neoliberalismus ist für die Protestler zugleich ein Grund, sich – im Unterschied zu den 68er-Bewegungen – aus ihren lokalen oder nationalen Kontexten zu lösen. Sie organisieren transnationalen Protest gegen internationale Organisationen (Della Porta und Tarrow 2005). Die Polizei reagiert darauf zunehmend mit repressiven Maßnahmen, um die Demonstrationen einzudämmen, was – vermittelt über die massenmediale Berichterstattung – den Protesten zusätzlich Zulauf verschafft (Della Porta und Reiter 2006).

4 Die Anfänge der Globalisierung werden in der Forschung historisch bereits vor den Beginn der frühen Neuzeit datiert (vgl. Osterhammel 2007; Fässler 2007). Damit wird die Globalisierung einhellig als ein älteres Phänomen betrachtet. Allerdings ist, wie Mayer et al. (2011) zeigen, »entgegen den zeitlich weit ausgreifenden Periodisierungen [...] die Globalisierung dem Begriff nach eine neue Erscheinung.« (S. 13), welche erst in den 1990er Jahren ihre Hochkonjunktur hatte. Zu dieser Zeit wird auch eine letzte Phase der Globalisierung durch den »Zusammenbruch des Ostblocks, [die] Überwindung der bipolaren Weltordnung, [die] Liberalisierung des Welthandels, [die] Verbreitung von Internet und Mobilfunk [...]« markiert, welche bis zum heutigen Tage andauere (Fässler 2007, S. 51).

Um die Hintergründe der globalisierungskritischen Bewegungen, die als eine neue ›Generation von Bewegung‹ bezeichnet wird, besser einordnen zu können, muss zunächst geklärt werden, was in diesem Zusammenhang mit neoliberal gemeint ist. Thorsen und Lie (o. J.) zufolge wird mit dem Begriff neoliberal nicht etwa eine erneute Hochkonjunktur oder Neuauflage des Liberalen, sondern eine radikalere und handlungsorientierte Form des klassischen Liberalismus bezeichnet, wie er noch von John Locke und Adam Smith vertreten wurde (Ryan 2012, S. 362). In seinen Kernthesen besagt der klassische Liberalismus, dass sich erstens der Staat weitestgehend aus dem Markt heraushalten soll und dass zweitens die rational handelnden Individuen die alleinige Verantwortung für ihre Entscheidungen auf dem Markt tragen sollen.

Als bekannteste Verfechter dieses Politikmodells gelten Margaret Thatcher (1979 bis 1990 Premierministerin des Vereinigten Königreiches) sowie Ronald Reagan (1981 bis 1989 Präsident der Vereinigten Staaten). Die beiden Politiker führten mit ihren politischen Programmen einen grundlegenden Wandel in der Wirtschaftspolitik ihrer Länder ein und lösten zugleich das nach dem zweiten Weltkrieg weltweit vorherrschende Wirtschaftsmodell ab. Dieses basierte noch auf den Annahmen John Maynard Keynes (1935), der für einen Staat plädierte, der regulierende Eingriffe in den freien Markt vornimmt. Eine Wende hin zum Neoliberalen besteht nach Doering-Manteuffel und Raphael (2012) im Übergang dieses keynesianischen Wirtschaftsmodells hin zum Monetarismus im Sinne von Milton Friedman (1962) oder Friedrich August von Hayek (1931). Beide – sowohl Friedman als auch Hayek – sehen sich selbst nicht als Neoliberale, sondern als Vertreter der Tradition eines klassischen Liberalismus (Gans-Morse und Boas 2009). Nach Ludwig von Mises – einem bekannten Vertreter des klassischen Liberalismus – ist die Tätigkeit des Staates darauf zu beschränken, nach außen und innen für Sicherheit zu sorgen sowie einen verlässlichen Rahmen für die Wirtschaft zu setzen. Andere Ökonomen wie Alexander Rüstow, Walter Eucken oder Wilhelm Röpke plädieren hingegen für einen starken ›ordnenden‹ Staat und bezeichnen sich selbst als Neoliberale (Köhler 2008).

Insofern besteht ein Unterschied zwischen dem Selbstverständnis der sich selbst als solche bezeichnenden Neoliberalen, die einen starken Staat befürworten, und dem Verständnis des Neoliberalismus, gegen den sich die Protestierenden richten. Der Protest gegen den Neoliberalismus verweist genau genommen theoretisch auf die Vertreter des klassischen Liberalismus und praktisch auf konkrete politische Reformprogramme, die damit in Zusammenhang gebracht werden. Darunter fällt, wie gesagt, in erster Linie die Politik in der Regierungszeit von Thatcher und Reagan, in der umfassende Privatisierungen von Staatsunternehmen vorgenommen, Spitzensteuersätze sowie Unternehmenssteuern ge-

senkt, die Gewerkschaften geschwächt, die Finanzmärkte dereguliert und Sozialprogramme gekürzt wurden. Die Politikstile, die diese einschneidenden Reformen durchsetzen konnten, wurden später unter den Namen Thatcherismus und Reaganomics bekannt und stehen für den Neoliberalismus, gegen den Protestmärsche organisiert wurden.

Ein globales, neoliberales Reformprogramm

Neben den nationalstaatlichen Politiken gelten vor allem die Deregulierung der Finanzmärkte sowie die Hegemonialmacht der USA als Angriffspunkte der Globalisierungskritiker/-innen. Zwischen beiden wird ein enger Zusammenhang gesehen, der auf das multilaterale Währungsabkommen zurückgeführt wird, das auf der Konferenz in Bretton Woods (USA) im Jahr 1944 von 44 Nationen unterschrieben wurde. Ziel dieser Konferenz war es, die nach dem zweiten Weltkrieg zum Erliegen gekommenen internationalen Handelsbeziehungen wieder in Gang zu bringen.⁵ Der britische Ökonom John Maynard Keynes hatte vorgeschlagen, den Handel über eine Clearing-Union vorzunehmen. Diese Clearing-Union würde die nationalen Währungen in ein neu zu schaffendes Buchgeld, den Bancor, eintauschen und zum Ausgleich vorübergehender Defizite Bancor-Kredite vergeben (Sautter 2012). Es setzte sich jedoch auf amerikanischen Wunsch der nach einem Kongressmitglied benannte White-Plan durch.

»Etwas zugespitzt kann man davon sprechen, dass das in Bretton Woods ausgehandelte Abkommen sowie die damit gegründeten Organisationen – Internationaler Währungsfonds (IWF) und Weltbank – im Wesentlichen nach den Vorstellungen des US-Finanzministeriums geschaffen wurden.« (Ebd.)

Durch die Deregulierungen der Finanzmärkte und die flexiblen Währungskurse vermehrten sich auch die Abhängigkeiten zwischen den nationalstaatlich organisierten Ökonomien. Der durch den Weltmarkt steigende Wettbewerbsdruck auf die Nationalstaaten führte nach dem zweiten Weltkrieg zur Gründung zahlreicher zwischenstaatlicher Wirtschaftsverbände, die ihre gemeinsamen Interessen schützen wollten, beispielsweise der OEEC (1947), aus der später die OECD (1961) entstand, oder der G6 (1975), die 1998 zur G8 wurde (seit 2014 wurde sie zur G7, vor dem Hintergrund der Krim-Krise schlossen die anderen Mitglieder Russland aus). Zu diesen Interessenverbänden gehörten zunächst ausschließlich nordamerikanische und europäische Staaten (Werdning 2008, S. 319).

5 Auch als Bretton-Woods-System bekannt.

Ferner wurde auch die ›Organization of the Petroleum Exporting Countries‹ (OPEC) gegründet, die Anfang 1973 den Ölpreis künstlich in die Höhe trieb, um politischen Druck auf die internationale Gemeinschaft und Israel auszuüben, die im Jom-Kippur-Krieg besetzten Gebiete in Ägypten und Syrien freizugeben sowie die ›Rechte des palästinensischen Volkes‹ zu respektieren. Der gestiegene Ölpreis hatte in der stark verflochtenen Weltwirtschaft gravierende Folgen. Insbesondere die lateinamerikanischen Länder verschuldeten sich in der Folge so stark, dass im Jahr 1982 Mexiko als erstes lateinamerikanisches Land seine Zahlungsunfähigkeit erklären musste.

Die auf der Konferenz in Bretton-Woods gegründeten Institutionen – der IWF und die Weltbankgruppe – erhielten nun die Aufgabe, weitere Kredite nur unter der Bedingung politischer Reformen zu gewähren. Diese im sogenannten Washington Consensus vereinbarten Strukturanpassungsprogramme sollten die Länder – insbesondere nach den Modellen des Thatcherismus und der Reaganomics – reformieren. Deshalb wird der Neoliberalismus – neben der nationalstaatlichen Politik von Thatcher und Reagan – von den Protestbewegungen vor allem mit den Institutionen IWF und Weltbank sowie der Hegemonialmacht USA auf der internationalen Ebene assoziiert.

Wie Boris und Tittor (2008) konstatieren, wurden in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre bis 1990 in nahezu allen lateinamerikanischen Ländern die im Washington Consensus vereinbarten neoliberalen Reformen durchgeführt. Diese bestanden im Wesentlichen darin, wirtschaftliches Wachstum durch weniger Ausgaben im Inland – beispielsweise durch Kürzungen von Sozialleistungen und die Privatisierung öffentlicher Einrichtungen – sowie durch eine Liberalisierung und Deregulierung von Märkten zu erreichen. Die Maßnahmen führten zunächst – in Zahlen gemessen – zu Erfolgen. Im Zeitraum von 1990 bis 1994 stieg das lateinamerikanische Bruttosozialprodukt (BSP) um 6,9%; ein beachtlicher Erfolg, da das BSP in der Dekade zuvor (1981–1990) um 8,3% gefallen war (Boris und Tittor 2008, S. 397). Zu dieser Zeit wurde in den meisten Zeitungen und von Wirtschaftsexperten die *New Economy* propagiert, in die die Hoffnung gesetzt wurde, dass sie, inspiriert durch die neuen Potenziale des Internets, fortan durch ein stetiges Wachstum der gesamten Menschheit Wohlstand bescheren würde (Anhorn et al. 2008, S. 60).

Dies änderte sich jedoch in den Jahren 1990 bis 1994, als »mehr als 20 Millionen Lateinamerikaner/innen zusätzlich unter die Armutsgrenze rutschten, und die Arbeitslosigkeit von 10 auf 15 Prozent stieg« (Boris und Tittor 2008, S. 400). In den Jahren darauf folgten zudem erneute Finanz- und Währungskrisen, 1994/95 in Mexiko, 1999 in Brasilien und 2001 in Argentinien und Uruguay, die die soziale Situation in diesen Ländern verschärften.

Die globalisierungskritischen Bewegungen:

›There are Thousands of Alternatives‹

Vor dem Hintergrund dieser Verschärfung der sozialen Situation – insbesondere in lateinamerikanischen Ländern, aber auch in Afrika, wie u. a. der *Atlas der Globalisierung* zeigt (Gresh et al. 2009) – kam es ab dem Jahr 1999 zu einer weltweiten Protestwelle. In diesem Jahr fanden in Seattle Demonstrationen gegen ein Treffen der Welthandelsorganisation (WTO) statt. Die WTO wurde 1990 gegründet, um die neoliberale Politik insbesondere in Form des internationalen Freihandels weiterzuführen und den IWF sowie die Weltbank zu unterstützen. Die Proteste von Seattle gegen die WTO im Jahr 1999 gelten als ein Gründungsmoment der globalisierungskritischen Bewegungen und werden auch breit in der wissenschaftlichen Literatur rezipiert (Snow et al. 2004).⁶ An den Protesten gegen den Neoliberalismus nahmen Gewerkschaften, NGOs und Protestbewegungen aus verschiedenen Ländern der Erde teil. Walden Bello spricht gar davon, dass die Illusion erschüttert wurde, dass ein gemeinsames Interesse zwischen einer von Konzernen gesteuerten Globalisierung und den Menschen bestehen könnte (Bello 2002, S. 41).

In der Zeitspanne zwischen dem Ende der 68er-Bewegungen bis hin zum Beginn der globalisierungskritischen Bewegungen wird Protest zum normalen, alltäglichen Mittel, auf nationaler wie auf internationaler Ebene. Gleichzeitig verliert er seine Radikalität. Er wird gleichsam vom politischen System absorbiert. Die globalisierungskritischen Bewegungen brechen mit dieser Entwicklung und knüpfen in vielerlei Hinsicht an die 68er-Bewegungen an.

Genauso wie schon die 68er-Bewegungen wird auch in den globalisierungskritischen Bewegungen die Entwicklung von radikalen Gegenentwürfen abgelehnt. Sind die 68er-Bewegungen jedoch noch stark in ihren lokalen und nationa-

6 Als ein weiterer entscheidender Impuls für die globalisierungskritischen Bewegungen gilt der Aufstand der Zapatisten in Chiapas, Mexiko. Ihr Protest fand im Januar 1994 statt, als das Amerikanische Freihandelsabkommen (NAFTA) in Kraft getreten war. Die Zapatisten übten militanten Widerstand gegen die mexikanische Regierung aus und halten bis heute ein Gebiet in Chiapas besetzt (Cleaver 1998; Khasnabish 2010). In der Erzählung der Entstehung der globalisierungskritischen Bewegung, die sich an den Zapatisten orientiert, heißt es: »However, in the first few hours of 1994, emerging from the perhaps unlikely location of the Lacandon Jungle in Chiapas, Mexico, a group of rebels catapulted themselves onto the world stage, declaring war on neoliberalismo. History was back.« (Trott 2009, S. 1395)

len Entstehungskontexten verwurzelt, wird der Protest mit den globalisierungskritischen Bewegungen der 1990er Jahre zunehmend transnational.

Konzeptionell bildet allein das vage Konzept des Neoliberalismus den gemeinsamen Bezugspunkt dieser Bewegungen.⁷ Der Zusammenhalt der Bewegungen, die sich in der Neoliberalismus-Kritik verbünden, erscheint vor diesem Hintergrund fragil. Der Ausruf: ›There are Thousands of Alternatives‹ widerspricht einerseits der These Fukuyamas, dass sich von nun an alles einer einzigen Option, der liberalen Demokratie, angleichen wird. Andererseits gibt der Slogan keine Antwort darauf, wie und ob man sich auf eine Alternative einigen kann, die dann zu einer neuen gesellschaftlichen Wirklichkeit wird. Francisco Whitaker, einer der Mitbegründer des WSFs, fasst die Alternative einer anderen Welt so in Worte:

»Es ist nicht schwer, sich diese Welt, die wir alle wollen, vorzustellen. Es wird eine friedliche Welt sein, in der es keine Kriege und keine Gewalt gibt; eine Welt, in der die Menschen Freunde sind, getragen von Zusammenarbeit und Kooperation, in der es keine mörderische oder zumindest aufreibende Konkurrenz gibt; eine Welt, in der die natürliche Schöpfung geachtet wird, in der die Umwelt nicht ohne Rücksicht auf die Zukunft unseres Planeten ausgebeutet und zerstört wird [...].

Selbstverständlich handelt es sich um eine reine Utopie. Aber es ist eine Welt, von der wir ja tatsächlich alle träumen, obwohl wir wissen, dass es praktisch unmöglich ist, sie zu verwirklichen. Nun gut, wenn wir trotzdem die Hoffnung nicht aufgeben, dass wir uns zumindest auf den Weg zu diesem Ziel machen können, Schritt für Schritt, indem wir Strukturen und Verhaltensweisen ändern (es hat sich ja gezeigt, dass die Versuche der großen Veränderung auf einen Schlag nicht wirksam waren), oder indem wir Teile oder auch Inseln dieser neuen Welt in uns selber und in unserem Umfeld schaffen, dann wird es schon sehr gut sein. Wir werden glücklicher sein und das wird auch ein wenig auf die, mit denen wir leben und umgehen, ausstrahlen, und langsam werden wir uns dieser Utopie nähern.« (Whitaker 2004, o. S.)

Whitaker zufolge geht es dem WSF nicht um das Umsetzen einer ›großen Veränderung‹, sondern um viele kleine konkrete Veränderungen.⁸ Dieses Credo er-

7 Von Anti-Kapitalismus ist nicht die Rede, da dies diejenigen ausschließen würden, die sich ‚lediglich‘ gegen die Art und Weise des vorherrschenden Kapitalismus wenden, diesen jedoch per se nicht ablehnen.

8 In den Grundsätzen des WSFs wird gewaltsamer Widerstand ausgeschlossen. Darin unterscheidet sich die WSF-Bewegung vom Protest der Zapatisten, mit dem sie an-

innert an das der 1968er-Bewegungen, die ebenso gesellschaftliche Großentwürfe überwiegend ablehnten und stattdessen in ihrem konkreten Umfeld Veränderungen anstrebten. Der These Fukuyamas, das Ende der Geschichte sei gekommen, würden diese Bewegungen entgegensetzen, dass es zwar nicht mehr um das Durchsetzen einer Großideologie geht, dass man aber utopischen Vorstellungen im eigenen Lebensumfeld folgen sollte.

Brand und Heigl (2007) zufolge handelt es sich bei den globalisierungskritischen Bewegungen im Kern um Demokratisierungsbewegungen: »Der Signifikant Demokratie gilt als weitgehend unangefochtener Horizont, denn die Bewegungen agieren innerhalb der bestehenden Demokratie und versuchen gleichzeitig, sie zu radikalieren« (Brand und Heigl 2007, S. 178). In den Grundsätzen des WSFs – der sogenannten »Charta der Prinzipien« – werden Forderungen nach einer Verbesserung der Lebensbedingungen, einer Aufhebung demokratischer Defizite, nach der Schaffung eines Weltfriedens und einer Verstärkung des Umweltschutzes formuliert. Wie auch Ghimire (2011, S. 93) konstatiert, handelt es sich dabei zweifelsfrei um die Grundelemente eines humanistischen Ideals. Wie sich diese (liberale) Demokratie aber konkret gestaltet, dies – so könnte man Whitaker (2004) lesen – bleibt denjenigen (potenziell uns allen) überlassen, die die notwendigen Veränderungen im ›Verhalten und in den Strukturen‹ erkennen und daher auch umsetzen und einfordern.

In Whitakers Aussage spiegeln sich zwei eigentümliche Gegensätze, die den Charakter der WSF-Bewegung bestimmen: Erstens wird von der einen anderen Welt geträumt und doch unternahme jede/-r etwas anderes, um sie zu erreichen. Zweitens bleibt die andere Welt zwar ein fernes Ziel, dessen Realisierung ›praktisch unmöglich ist‹; und doch soll sich jede/-r der Utopie annähern, indem sie/er (sogleich) neue Verhaltensweisen in das Handeln implementiert. Worin liegt dann aber der gemeinsame Nenner einer transnationalen Bewegung, wenn jede/-r ein anderes Ziel verfolgt und zuvorderst in ihrem/seinem Umfeld Veränderungen evoziert?

Einigkeit herrscht im WSF darüber, dass – wie erwähnt – der Neoliberalismus Ziel der Kritik ist. Aber reicht dies aus, damit eine solche Bewegung sich länderübergreifend vernetzen und seit über einem Jahrzehnt bestehen kann? Um Antworten auf diese Frage zu erhalten, soll im nächsten Abschnitt herausge-

sonsten große Ähnlichkeiten aufweist: Mit dem Motto der Zapatisten ‚preguntando caminamos‘ (fragend schreiten wir voran) braucht es keine revolutionäre Großideologie mehr; die Antworten werden sozusagen in der alltäglichen Praxis gefunden (Cleaver 1998).

arbeitet werden, unter welchen Perspektiven die Forschung Protestbewegungen bisher betrachtete und wie versucht wurde zu erklären, dass eine Protestbewegung (dauerhaft) Zusammenhalt findet.

2. PARADIGMEN DER BEWEGUNGSFORSCHUNG

Protestbewegungen stellen einen gesonderten Fall von Kooperation dar. Während eine Organisation sich durch eindeutige Mitgliedschaftsregelungen, einen rationalen Umgang mit Mitteln zur Erfüllung ihrer Zwecke sowie eine hierarchische Führung mit auf Personen zurechenbare Entscheidungen auszeichnet, weisen Protestbewegungen geringe interne Rollenspezifikation auf, sie sind in ihren Organisations- und Aktionsformen variabel und stets sind neue Anhänger/-innen willkommen (Raschke 1988, S. 77). Tagtäglich hören wir in den Nachrichten von Protestbewegungen. Sie sind so zahlreich wie vielfältig. Meist führen sie in ihrer Bezeichnung mit einem Beiwort einen Hinweis auf ihr jeweiliges Protestanliegen mit. So gibt es etwa fundamentalistische, faschistische, feministische, religiöse, Jugend-, Arbeiter-, Ökologie-, Anti-Atomkraft-, Lesben-, Schwulen-, Behinderten-, Landlosen-, Bio-, Genossenschafts-, Occupy-Wall-Street-, FKK-, Menschenrechts-, Dritte-Welt-, Kleinbauern-, Anti-Copy-Right-, Demokratie-, Friedens-, Anti-Windkraft, Anti-ACTA-Bewegungen.

Dieser Facettenreichtum spiegelt sich auch in der kaum zu überblickenden Forschungsliteratur wider. Etwa in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstand in den USA die *Bewegungsforschung*, die sich seitdem explizit mit dem Gegenstand Protestbewegung auseinandersetzt (Rucht 2011b). Die Anfänge der Bewegungsforschung können laut Della Porta und Diani (2006) auf die Umbrüche in den späten 1960er Jahren zurückgeführt werden, die das Interesse an gesellschaftlichen Transformationsprozessen steigerten:

»American civil rights and antiwar movements, the Mai 1968 revolt in France, students' protests in Germany, Britain, or Mexico, the worker–student coalitions of the 1969 ›Hot Autumn‹ in Italy, the pro-democracy mobilizations in locations as diverse as Francoist Madrid and communist Prague, the growth of critical Catholicism from South America to Rome, the early signs of the women's and environmental movements that would shape the new politics of the 1970s: all these phenomena – and many more – suggested that deep changes were in the making.« (Ebd., S. 4)

Die Bedeutung der Bewegungsforschung ist seit den 1980er Jahren signifikant gestiegen. Wie Klandermans und Roggeband (2007) in ihrem Überblicksartikel

zeigen, ist dies sowohl an der Anzahl von Veröffentlichungen in englischsprachigen Zeitschriften zu Social Movements erkennbar als auch am internationalen Austausch von Bewegungsforschern in der Sociological Association, der International Political Science Association sowie der International Society of Political Psychology.⁹ Die Entwicklung der Bewegungsforschung korreliert mit der gestiegenen Bedeutung von Bewegungen weltweit. Protestbewegungen sind in den letzten Jahrzehnten zu einem allgemeinen und zentralen Merkmal der politischen Landschaft quer über den Globus geworden.

Wissenschaftler/-innen aus unterschiedlichen Disziplinen haben seitdem Beiträge zur Bewegungsforschung geliefert. Im *Handbook of Social Movements Across Disciplines* werden Sozialhistoriker/-innen, Politikwissenschaftler/-innen, Soziologen/-innen, Sozialpsychologen/-innen, Anthropologen/-innen, Sozialgeografen/-innen und Organisationsforscher/-innen aufgezählt, die sich mit Protestbewegungen beschäftigen und die jeweils mit ihrem disziplinen-eigenen Interesse Protestbewegungen betrachten (Klandermans und Roggeband 2007). Die Herausgeber schlussfolgern: »central concepts and frameworks have been developed across disciplines and one could argue that social movement studies in itself contain what Smelser (2002) calls a ›hybrid subfield‹ with shared concepts and approaches« (ebd., S. 2).¹⁰ In einer Untersuchung von Zeitschriften aus dem deutschsprachigen Raum zeigt Rucht (2011b), dass »Analysen von Einzelfällen (ein Ereignis, ein Konflikt, eine Bewegung, ein Land) mit fast zwei Dritteln [aller Studien] dominieren, während die übrigen Kategorien (hohe Fallzahl zum Beispiel bei der Befragung von Individuen, Vergleiche mit hoher Fallzahl, vergleichende Fallstudie) weitaus seltener sind.« (S. 34)

Vor allem die aktuellere Forschung bestätigt die These, dass es sich bei der Bewegungsforschung um ein ›hybrides Feld‹ handelt. Diese Studien nehmen vermehrt das ›Innenleben‹ von Protestbewegungen in den Blick und fokussieren auf Teilbereiche der Bewegungen. Dies führt jedoch dazu, dass nunmehr zuvor-derst einzelne Aspekte einer Bewegung isoliert voneinander erforscht werden.

9 Nach wie vor bleibt die »Achse USA/Europa produktiv und im internationalen Rahmen tonangebend, während Arbeiten zu sozialen Bewegungen von lateinamerikanischen, asiatischen, afrikanischen und australischen Autoren vernachlässigt werden« (Rucht 2011, S. 25).

10 Rucht (2011b) konstatiert, dass die »zumindest konzeptionell und theoretisch wichtigsten Beiträge zu sozialen Bewegungen aus der Soziologie [stammen]. Dynamik und sozialer Wandel der Gesellschaft, die ja auch durch Bewegungen vorangetrieben werden, gehören zu den Ausgangsfragen der soziologischen Klassiker.« (S. 27)

Die folgende Auflistung soll einen Eindruck über die verschiedenen Teilbereiche von Protestbewegungen vermitteln, die aktuell untersucht werden (angelehnt an Haug [2013]):

- Fragen nach interner Demokratie und demokratischen Praktiken (Graeber 2009; Leach 2009; Maeckelbergh 2009; Polletta 2002),
- Konsens-Entscheidung (Haug 2011; Della Porta 2009),
- Deliberation (Della Porta 2005; Rucht und Della Porta 2013),
- multilinguale Kommunikation und Übersetzung (Doerr 2009),
- die Rolle von Online- und Offline-Kommunikation (Kavada 2010; Petit 2004),
- Emotionen (Goodwin und Jasper 2007; Kokogiannis 2010; Wettergren 2009),
- Praktiken des netzwerkartigen Organisierens (Diani 2009; Diani und McAdam 2009; Della Porta und Mosca 2005),
- die interaktive Bildung von kollektiver Identität (Flesher Fominaya 2010),
- Spannungen zwischen verschiedenen Ansätzen politischer Praxis (Pleyers 2010).

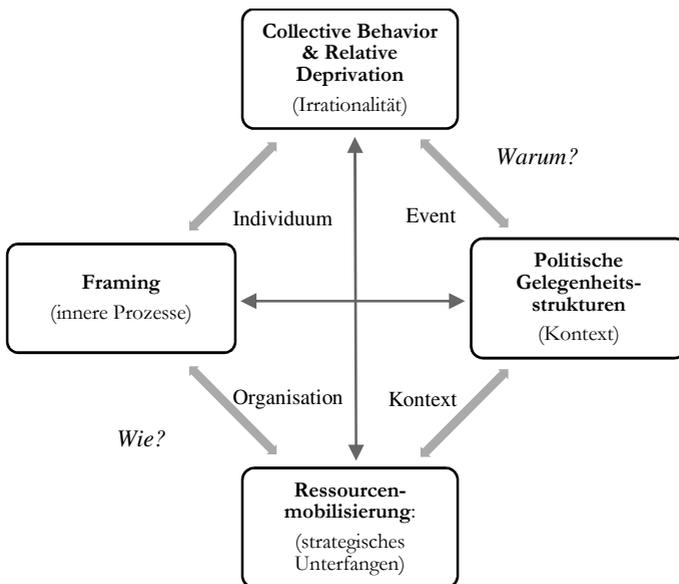
Dies weitet den Forschungsgegenstand schon damals aus, wie Ahlemeyer (1995) bereits im Jahr 1995 konstatiert. Er kritisierte die interne Differenzierung und Pluralisierung der Ansätze, Teilprobleme und Perspektiven, die Bewegungsforscher/-innen jedoch keineswegs entmutigen würde, sondern vielmehr schlicht dazu führe, »dass Grundsatzfragen nach Einheit und Komponenten ausgeklammert [werden], um sich Einzelaspekten sozialer Bewegungen zuzuwenden.« (S. 52) Herkenrath (2011) zitiert McAdam et al. (1989), die die Untersuchungsperspektiven der Bewegungsforschung als »Schlemmerbuffet« bezeichnet hatten, auf dem sich die Forscher/-innen nach Belieben bedienen können.« (S. 57) Stattdessen brauche es, schlussfolgert Herkenrath (2011), ein mehrperspektivisches Vorgehen, um den Gegenstand möglichst ganzheitlich zu erfassen.

Ähnlich argumentieren Della Porta und Diani (2006), die den eindimensionalen Fokus auf Individuen (Aktivist/-innen), Events (globale Gipfeltreffen, Demonstrationen etc.) und Organisationen (Koalitionen, Bewegungsnetzwerke etc.) kritisieren und sich für eine Verknüpfung ebendieser Aspekte aussprechen (S. 2 ff.).

Um eine Ordnungsstruktur in der Forschungslandschaft zu Protestbewegungen zu finden, werden im Allgemeinen vier Hauptstränge der Bewegungsforschung unterschieden. Dazu gehören der Collective-Behavior-&-Relative-Deprivation-Ansatz, der Ansatz politischer Gelegenheitsstrukturen, der Ressour-

cenmobilisierungs- sowie der Framing-Ansatz. Diese vier Forschungsansätze beleuchten Bewegungen aus divergenten Perspektiven (Abbildung 1). Die Ansätze des Collective Behavior und der relativen Deprivation sowie der politischen Gelegenheitsstrukturen versuchen vor allem zu erklären, warum es zu Protestbewegungen kommt. Ihre Untersuchungsfelder sind der (Protest-)Event sowie der jeweilige gesellschaftliche Kontext, in dem eine Protestbewegung auftaucht. Die Ansätze der Ressourcenmobilisierung und des Framings rücken die Frage in den Mittelpunkt, wie sich Protestbewegungen organisieren. Individuum und Organisation bilden daher den jeweils primären Untersuchungsfokus.

Abbildung 1: Forschungsperspektiven auf Protestbewegungen



(eigene Darstellung)

Diese vier Forschungsansätze erlauben zugleich, die Bewegungsforschung historisch nachzuzeichnen (Hellmann und Koopmans 1998; Klein 2003; Rucht 2011b). In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts herrschte in einer sich formierenden Bewegungsforschung zum einen der Ansatz des Collective Behavior vor, der Protestbewegungen weitgehend als irrationales Phänomen betrachtete und u. a. dabei auf die Massenpsychologie Gustave Le Bons (1922) rekurrierte. Laut Kern (2008) führen in dieser Sicht »Suggestionen, Ansteckungsphänomene und hypnotische Effekte dazu, dass die Einzelnen ihre Selbstkontrolle verlieren

und sich einem Strom des Massenverhaltens ergeben, dem sie sich nicht entziehen können.« (S. 10) Zum anderen wurde zeitgleich der Ansatz der Relative Deprivation in der Bewegungsforschung populär. Er soll eine Erklärung für das Auftreten von Protestbewegungen liefern. Die theoretische Annahme dieses Ansatzes besagt, dass Protestbewegungen auf eine Enttäuschung von Werterwartungen in der Gesellschaft zurückgeführt werden können. Dem Ansatz der relativen Deprivation zufolge entstehen Protestbewegungen stets dann, wenn (Lebens-)Erwartungen und die subjektiv wahrgenommene (Lebens-)Situation auseinanderdriften (Davis 1959; Smelser 1962). Menschen können sich demnach auch dann benachteiligt fühlen, wenn es ihnen nach objektiven Kriterien, beispielsweise gemessen an ihrem Einkommen, gut gehen müsste. Das Gefühl, benachteiligt zu sein, ist relativ: Ein Mensch, der mit seinem Einkommen unzufrieden ist, ist es unabhängig davon, ob andere Menschen mit geringerem mit ihrer Lebenssituation zufrieden sind. Unklar bleibt, womit die eigene Situation verglichen wird: mit der eigenen Vergangenheit, mit der Situation eines Bekannten, mit einem gesellschaftlichen Standard?¹¹

Fest steht jedoch, wie Gurr (1974) im Schlusskapitel seines Werkes ›Why Men Rebel‹ konstatiert, dass noch kein Gesellschaftsmodell sein Versprechen einlösen konnte, alle menschlichen Bedürfnisse zu erfüllen und somit Unzufriedenheit generell zu beseitigen. Solange dies nicht passiert, sei Unzufriedenheit zutiefst menschlich und Protest könnte potenziell zu jeder Zeit entstehen. Dass Unzufriedenheit in jeder Gesellschaft zu jeder Zeit anzutreffen ist, gilt umgekehrt jedoch nicht in gleicher Weise für Protestbewegungen. Japp (1984) formuliert es prägnant so: »Grievances are everywhere, movements not.« (S. 316)¹² Eine hinreichende Erklärung für das Entstehen von Protestbewegungen liefert der Deprivationsansatz demzufolge nicht. Ein Problem des Ansatzes liegt sicherlich darin, die Motivation zu protestieren mit einer einzigen, allgemeingültigen Formel erklären zu wollen.

Der Ansatz politischer Gelegenheitsstrukturen (Political Opportunity Approach) konzentriert sich daher weniger stark auf die Motivation, dafür stärker auf den Kontext, der das Auftreten einer Bewegung erklären soll. In einer Studie

11 Um zu betonen, dass es sich nicht um ein individuelles Gefühl der Deprivation handelt, sondern dass dieses auf eine Gruppe bezogen ist, plädiert Runciman (1966) dafür, den Ansatz als *fraternalistic relative deprivation* zu bezeichnen.

12 Ferner blendet der Ansatz das Phänomen aus, dass sich Menschen einer Protestbewegung auch dann anschließen können, wenn sie sich selbst nicht als primär Betroffene sehen, sondern sich mit Betroffenen solidarisieren.

zur Protesthäufigkeit in 43 amerikanischen Städten nimmt Eisinger (1973) die Kontexte von Protestbewegungen in den Blick. Er unterscheidet dabei zwischen zwei Typen politischer Systeme: In offenen politischen Systemen, die Protest in den politischen Entscheidungsprozess integrieren, komme es kaum zu Protestbewegungen. Gleiches gilt für geschlossene politische Systeme, da Protest in diesen Gesellschaften weder als adäquate Strategie erscheint noch toleriert wird. Eisingers Fazit lautet: «Protest is a sign that the opportunity structure is flexible and vulnerable to the political assaults of excluded groups.» (1973, S. 28)

Aufbauend auf Eisingers Studie kam es in der Folge zu Forschungsarbeiten, die bestimmte Faktoren herausarbeiteten, die Protestbewegungen in unterschiedlichen politischen Systemen begünstigen oder beschränken. So wurden beispielsweise typische Erscheinungsformen (isolierte Bewegung, Protestwelle, Revolution, Guerilla- oder Terroristengruppe u. a.) je nach dem Grad an kultureller Resonanz, auf den Protestbewegungen in Gesellschaften stoßen (hoch/gering), und nach der Art der Reaktion des Staates (Anerkennung, schwache Repression, starke Repression) unterschieden (Kern 2008, S. 173). Kritiker/-innen des Political Opportunity Approach bemängeln unterschiedliche Verständnisse des Ansatzes in den Forschungsstudien, die zu kaum vergleichbaren Ergebnisse führen. Ferner wird gefordert, auch die zeitliche Dimension stärker zu berücksichtigen, um den Prozess und die Entwicklung von Bewegungen und den Gesellschaften, in denen sie aktiv sind, zu erfassen (Meyer 2004).

In der Bewegungsforschung unbestritten bleibt also die Annahme des relativen Deprivationsansatzes, dass ein bestimmter Anlass, etwa Unzufriedenheit mit einer (akuten) Situation, Voraussetzung dafür ist, dass sich Menschen für ein Protestthema engagieren, und dass daraus dann eine Protestbewegung erwachsen kann. Entscheidend dafür, ob es dann zu einer Protestbewegung kommt oder nicht und in welcher Form diese in Erscheinung tritt, ist der jeweilige Kontext. Doch wie organisieren sich Protestbewegungen? Welche internen Prozesse finden in Protestbewegungen statt, die ebenfalls für den Erfolg, die Dauer, die Reichweite und die Protestform von Bedeutung sind?

Ab den späten 1970er Jahren wurde die Frage, wie Protestbewegungen funktionieren, aufgegriffen und Erklärungen dafür, warum Protestbewegungen entstehen, rückten in den Hintergrund. Theoretische Modelle wie der Ressourcenmobilisierungsansatz (RMA) und der Framing-Ansatz sind Versuche, auf dieses Forschungsdesiderat zu reagieren.

McCarthy und Zald (1977) entwickelten den RMA, um zu zeigen, wie Bewegungen die Mittel, im wesentlichen Geld und Zeit, organisieren, um ihre Protestziele zu erreichen. Der RMA nimmt also vorrangig die ›Organisation‹ innerhalb von Bewegungen und ihre Mobilisierungsstrategien in den Blick. Er sollte

eine Erklärung für das Phänomen der sogenannten NGOisierung liefern, das sich dadurch auszeichnete, dass aus Bewegungen zahlreiche Nichtregierungsorganisationen (NGOs) hervorgingen. In den 1980er und 1990er Jahren erreichte die Gründung von NGOs eine Hochphase (Boli und Thomas 1997; Baylis und Smith 2001). Organisationen wie beispielsweise Greenpeace (bereits im Jahr 1971 gegründet) nahmen zu dieser Zeit durch strategische Maßnahmen, Lobbying, publikumswirksame Aktionen und Medienkampagnen vermehrt Einfluss auf die politischen Entscheidungen und auf transnationale Unternehmenspolitiken.

Kern (2008) unterscheidet zwischen isolierten Bewegungsorganisationen, welche über einen professionellen Kader verfügen und den Kontakt zu ihrer Mitgliederbasis über Brief und E-Mail aufrechterhalten, und den föderalen Bewegungsorganisationen, deren Mitglieder und Unterstützer in ein dichtes Netz von interpersonalen Beziehungen eingebunden sind. (S. 129) Der größere Grad an Professionalität liege bei den isolierten Bewegungsorganisationen wie z. B. Greenpeace oder Attac. Diese brauchen jedoch für ihre Arbeit ein dauerhaftes Einkommen. So entsteht eine Abhängigkeit von Beitragszahlern/-innen bzw. Spendern/-innen, die verlangt, dass eine permanente Medienpräsenz durch Werbung aufrechterhalten wird, um den kontinuierlichen Spendenzufluss zu gewährleisten (ebd., S. 129). Zudem werden seit den 1960er Jahren zunehmend Sponsoren wie private und politische Stiftungen, Gewerkschaften, Massenmedien, Universitäten, Regierungsorganisationen und Unternehmen als Unterstützer/-innen gewonnen. Auf dem Spendenmarkt finden sich auch Bewegungen deshalb zunehmend im Wettbewerb um Spendengelder wieder (Schröder und Homfeldt 2013, S. 240). Die Grenze zwischen NGO und Bewegung verschwimmt, da nun auch Protestbewegungen einen effizienten Umgang mit den Ressourcen gegenüber ihren Geberorganisationen rechtfertigen müssen.

Um Ressourcen und Anhänger/-innen zu mobilisieren, braucht die Protestbewegung ein klares Profil, einen Rahmen (engl.: Frame), mit dem sie Überzeugungsarbeit leisten kann. Die Theorie des Framings greift auf Goffmans Rahmenanalyse zurück. Den Begriff Rahmen definiert Erving Goffman (1989) als Interpretationsschema, das es dem Einzelnen erlaubt, Ereignisse einzuordnen. Beispielsweise würden wir eine Menschenmenge, in der einige Personen beschriftete Plakate in die Luft halten, als eine Demonstration ›rahmen‹ (deuten) und danach unser Handeln (z. B. mitlaufen, zuschauen, mit jemandem über das Protestthema diskutieren) ausrichten. Unbewusst stellen wir uns stets die Frage danach, worum es bei dem geht, was wir gerade beobachten. Der Rahmen stellt eine schnelle Einordnungsmöglichkeit für verschiedene Vorkommnisse, die wir erleben, bereit. Je nachdem, welchen (Bezugs-)Rahmen wir auf ein Ereignis anwenden, kommen wir zu unterschiedlichen Interpretationen der Abläufe und

damit auch zu verschiedenen Schlussfolgerungen für unser Handeln bzw. unsere Handlungsmöglichkeiten.

Benford und Snow (2000) haben das Rahmenkonzept Goffmans auf Protestbewegungen übertragen und den Ansatz der Frame-Analysis (engl.: Rahmenanalyse) entwickelt. Demnach beobachten Protestbewegungen ihre Umwelt, indem sie erstens etwas in der Gesellschaft als problematisch diagnostizieren (rahmen), zweitens aus der Problemdiagnose ableiten, was getan werden muss, und drittens einen Aufruf zu Aktionen starten, die eine Veränderung herbeiführen sollen (Benford und Snow 2000). Der organisationale Rahmen, der sich aus den drei Elementen ergibt, wird von den Aktivist:innen in ihren Interaktionen hergestellt. Protestbewegungen können mit ihren Deutungsrahmen etwas, das bislang als unproblematisch bzw. gar nicht gesehen wurde, in den gesellschaftlichen Diskurs einbringen und sind daher auch als Konstrukteure sozialer Wirklichkeit zu verstehen (Snow et al. 1986).

Die spezifische Perspektive der Protestbewegung auf die Gesellschaft (der Rahmen) und die daraus abgeleiteten Handlungskonsequenzen müssen durch die Aktivist:innen ausgehandelt werden. Verfestigt sich ein solcher Rahmen, so wird in der Regel vorausgesetzt, dass neue Mitglieder der Bewegung diese Deutung der Wirklichkeit (zumindest prinzipiell) teilen. Damit dieser Frame innerhalb der Bewegung relativ konstant bleibt, sollen die Akteure »durch Appelle an Emotionen, Identitäten und Normvorstellungen zur Selbstbindung an die kollektiven Ziele bewegt werden« (Kern 2008, S. 134).

Häufig wurde mit der Rahmenanalyse untersucht, wie geeignet ein Rahmen ist, weitere Protestierende zu mobilisieren bzw. die Aufmerksamkeit der Medien zu gewinnen. John Evans (1997) zeigt am Beispiel einer religiösen Bewegung für Abtreibung (Pro-Choice-Movement), dass bei der Konstruktion eines Rahmens nicht nur das Werben potenzieller Anhänger/-innen (Mobilisierungspotenzial) und die Medienwirksamkeit, sondern auch das Adressieren der Protestgegner Berücksichtigung findet.

Eine einheitliche Darstellung des Protestanliegens nach außen darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Rahmen einer Protestbewegung primär strategisch konzipiert ist. Je nachdem, wie groß die Protestbewegung ist, können unterschiedliche Positionierungen zum Protestthema oder auch verschiedene Handlungskonsequenzen (friedlicher Protest, ziviler Ungehorsam, Revolution) aus dem Rahmen abgeleitet werden. Johnston (2007) zeigt am Beispiel einer Kampagne gegen Strukturanpassungsprogramme des Internationalen Währungsfonds (IWF), dass ein solcher Interpretationsrahmen aus Kausalketten besteht, die es ermöglichen, mehrere Bewegungen unter einem gemeinsamen Protestanliegen zu vereinen. Die Problemwurzel bilden bei der Untersuchung Johnstons

(2007) die Strukturanpassungsprogramme des IWFs¹³. Aus der Kernursache, den Strukturanpassungsprogrammen des IWFs, können Problemfelder abgeleitet werden, die dann etwa Frauenbewegungen, Migrantenorganisationen oder Anti-Kriegs-Bewegungen zusammenbringen können. So könnte eine Argumentation mit diesem Deutungsrahmen lauten, das die Umsetzung der Strukturanpassungsprogramme (Kernursache) u. a. Hunger und Armut in der Dritten Welt verschärfen. Menschen werden durch die sich verschärfende prekäre Situation in die Emigration gezwungen (Migrantenorganisationen). Frauen leiden unter diesen Umständen besonders, da meist die Männer emigrieren, während Frauen und Kinder zurückgelassen werden (Frauenbewegungen). In den betroffenen Ländern kommt es auch zu Konflikten und Verteilungskämpfen, die in Bürgerkriegen enden können (Anti-Kriegs-Bewegungen). Auf diese Weise könnten sich unterschiedliche Bewegungen und NGOs für eine Protestbewegungen gegen die Strukturanpassungsprogramme des IWFs und der Weltbank zusammenschließen.

Ein Frame gilt dann als erfolgreich, wenn er eine möglichst große Mobilisierungskapazität entfaltet. Das ist dann der Fall, wenn der Frame einen breiten Bevölkerungsanteil anspricht und in den Augen potenzieller Anhänger/-innen der Bewegung plausibel erscheint. Für die Verbreitung eines Frames einer Protestbewegung werden nach wie vor die traditionellen Massenmedien als relevant erachtet, wenngleich auch Online Communities zunehmend in den Blick der Bewegungsforschung rücken (Vatikiotis und Kavada 2004; Petit 2004). Bei der Erstellung des Frames kann jedoch keineswegs von einem Rezept ausgegangen werden, das ohne weiteres übertragbar ist. Mit anderen Worten: Ein Collective Action Frame, der in einer Gesellschaft auf große Resonanz stößt, erzielt nicht notwendigerweise auch in anderen Gesellschaften die gleichen Effekte (Kolb 2002, S. 34).¹⁴

Zusammengefasst wird das Entstehen von Bewegungen in der Bewegungsforschung auf vier Faktoren zurückgeführt (Abbildung 1, S. 31): Der Ausgangspunkt findet sich in einem Gefühl eines Auseinanderdriftens von Anspruch und Wirklichkeit (Deprivationsansatz). Aber auch der gesellschaftliche Kontext ist

13 Strukturanpassungsprogramme sind wirtschaftliche Reformen wie die Kürzungen von Staatsausgaben, die Deregulierung des Marktes oder die Privatisierung von Staatsunternehmen, deren Umsetzung seit den 1980er Jahren vom Internationalen Währungsfonds und der Weltbank zur Bedingung für die Vergabe von Krediten an überschuldete Staaten gemacht wurde.

14 Frames als Erklärungs- und Deutungsmuster sind zudem keine starren Konzepte; sie bleiben aushandel- und justierbar.

relevant für das Entstehen einer Protestbewegung (Ansatz politischer Gelegenheitsstrukturen). Aus einer anfänglichen Unzufriedenheit kann sich ein Frame einer Protestbewegung entwickeln (Framing-Ansatz). Damit es aber überhaupt zu einer Protestbewegung kommt, sollte der Frame für möglichst viele Akteure anschlussfähig sein. Daher wird der Frame strategisch publik gemacht, um die (Protest-)Ziele zu erreichen (Ressourcenmobilisierung).

Die divergenten Perspektiven der Bewegungsforschung bieten für aktuelle Studien, die einen ganzheitlicheren Blick auf den Gegenstand Protestbewegung entwickeln möchten, einen guten Ausgangspunkt. Die vier Paradigmen können zum einen auf die Frage, warum bzw. wann Protestbewegungen entstehen (Collective Behavior & Relative Deprivation/Politische Strukturen), zum anderen auf die Frage, wie Bewegungen operieren (Framing/Ressourcenmobilisierungsansatz), bezogen werden. Je nachdem, welchen Zugang man wählt, lassen sich damit verschiedene Aspekte einer Protestbewegung fokussieren. Interessiert man sich beispielsweise für die Frage, warum eine Bewegung entsteht, würde man Protestevents und die Rahmenbedingungen von Protest untersuchen. Stellt man sich dazu die Frage, wie Protestbewegungen agieren, rücken die Protestierenden (Individuen) und die Protestbewegung selbst mit ihren (Organisations-)Strukturen in den Mittelpunkt.

Die verschiedenen Ansätze zeigen, welche Bedingungen günstig für das Auftreten von Protestbewegungen sind und wie Bewegungen sich organisieren und strategisch agieren, um ihre Ziele zu erreichen. Beim Framing- und Ressourcenmobilisierungsansatz wird implizit bereits die Existenz einer feststehenden Kerngruppe vorausgesetzt. Unbeantwortet bleibt allerdings die Frage, wie sich diese Gruppe erstmalig konstituiert¹⁵ und über die Zeit in ihren (Organisations-)Strukturen verändert. Im Ansatz politischer Gelegenheitsstrukturen und beim relativen Deprivationsansatz werden die Rahmenbedingungen für das Entstehen von Protestbewegungen untersucht, jedoch wird nicht weiter ausgeführt, wie und unter welchen Voraussetzungen Bewegungen entstehen und wie sie sich (weiter-)entwickeln.

15 Geht man davon aus, dass es keine objektiven Bedingungen gibt, die Protestbewegungen kausal erklären könnten, so »kommt man nicht umhin, auf die Idee zu verfallen, dass neue soziale Bewegungen *sich in irgendeiner Form selbst erzeugen*« (Japp 1984), kursiv im Original).

3. ZWISCHENFAZIT UND FORSCHUNGSFRAGE

Aktuellere Studien grenzen sich von diesen ›klassischen‹ Forschungsperspektiven der Bewegungsforschung insofern ab, als sie ihnen vorwerfen, Protestbewegungen ausschließlich als homogene Akteure verstanden zu haben (Virgl 2011, S. 205). Daraus folge eine einseitige Fokussierung auf einzelne Aspekte von Protestbewegungen, und die Frage nach dem Überdauern einer Protestbewegung gerate aus dem Blick. Nach Stickler (2011), der den aktuellen Forschungsstand zusammenfasst, finden sich in der Bewegungsforschung nur wenige Studien zu Verläufen von Protestbewegungen. Diese lassen sich einteilen in lineare (Verlaufs-)Modelle und zyklische Modelle (S. 112). Studien, die linearen Modellen folgen, rekurrieren meist auf Robert Michels' Arbeit *Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie* (Michels 1989 [1911]). Diese Perspektive ist die zurzeit dominante. Laut diesem Ansatz ›entwickeln sich soziale Bewegungen von einem fluiden und wenig geformten Ausgangszustand relativ kontinuierlich zu festeren Formen‹ (Stickler 2011, S. 112). Ein allgemeiner Konsens innerhalb der Bewegungsforschung besteht darin, dass sich Kontinuität nur durch die Herausbildung eines ›strukturellen Rückgrats‹ (Janett 1997) bilden kann. Der oben genannten Studie von Robert Michels folgend wird angenommen, dass durch den Aufbau von Organisationsstrukturen die wesentlichen Ziele der Protestbewegung sukzessive durch operative Ziele ersetzt werden; oberste Priorität erhält dann das Überleben der ›Organisation‹ (NGO), dem sich alle anderen Ziele, auch die ideellen, unterordnen müssen. Bei dieser Institutionalisierung sieht sich die Bewegung jedoch einem Dilemma gegenüber: Um Einfluss zu erlangen, muss sie zur Organisation werden, dabei werden jedoch die substantziellen (ideellen) Ziele der Protestbewegung aufgegeben, was zum Ende der Bewegung führen kann (Mayreder 1917). Wie jedoch gelingt es einer Protestbewegung, sich nicht zu institutionalisieren und damit in eine andere Organisationsform – Partei oder NGO – überzugehen? Auch zyklische Modelle geben darauf keine Antwort (Rucht et al. 1997, S. 43). »Sie machen eher unspezifische Angaben zum Aufkommen und Abebben sozialer Bewegungen, statt ausdrücklich auf deren organisationale Strukturiertheit sowie auf Prozesse der Institutionalisierung einzugehen« (Stickler 2011, S. 112).

An diesem Forschungsdesiderat setzt die vorliegende Studie an. Dabei wird davon ausgegangen, dass Bewegungen zwischen zwei Polen oszillieren. Entweder drohen sie durch zu schwache Strukturen in ihre ›Einzelteile‹ zu zerfallen oder sich durch zu starke Strukturen zu institutionalisieren. Um dieses Spannungsverhältnis zu erforschen, versuche ich am Beispiel des WSFs eine Antwort auf die Frage zu geben, wie Protestbewegungen sich über die Zeit in diesem

Spannungsverhältnis fortsetzen (können). Daher wird sowohl die Ebene der Dynamik von *Individuen und Gruppen* als auch die Frage der *Organisierung der Bewegung* in den Blick genommen (*Abbildung 1*, S. 31). Ein mehrperspektivischer Blick, wie er vor dem Hintergrund der zahlreichen Studien zu Teilaspekten von Bewegungen gefordert wird, wird auch die Felder des *Events* und den *Kontext* mitberücksichtigen. Dabei geht es dann vor allem um die Entwicklung einer Prozessperspektive, die auf Verläufe und Ereignisse gerichtet ist. Wie ein solcher multiperspektivischer Forschungsansatz realisiert werden kann, ist Gegenstand des folgenden Kapitels.

II Methodologische Überlegungen und Forschungsdesign

Die Bewegungsforschung entwickelte zu unterschiedlichen Zeitpunkten neue theoretische Modelle, um den Fragen der jeweiligen Zeit – Faschismus, Arbeiterbewegung, 68er-Bewegungen und Neue Soziale Bewegungen – gerecht zu werden. Mittlerweile besteht in der Bewegungsforschung gemeinhin Einigkeit darüber, dass die *globalisierungskritischen Bewegungen* eine neue Generation von Protestbewegungen verkörpern.¹ Das WSF gilt als einer der wichtigsten Repräsentanten dieses neuen Typus von Protestbewegungen. Bislang steckt die Forschung zu dieser neuen Bewegungsgeneration gewiss noch in den Anfängen: Wie Rucht (2011b) aufzeigt, sind bislang »Beiträge mit einem explizit globalen Bezugsraum und solche zu den übrigen Kontinenten sehr selten.« (S. 34) Der

1 Diese neuen Bewegungen werden zuvorderst von den Medien unter dem Terminus Globalisierungsgegner rezipiert, was, so Kolb (2002), zu einem der zentralen Probleme der Bewegung führe, das darin bestehe, »ihr dadurch eine pauschale Gegnerschaft zur Globalisierung unterstellt wird.« (S. 80) Kritisiert werde nämlich nicht pauschal die Globalisierung, sondern nur eine bestimmte Form der Globalisierung. In anderen Sprachen wird dies deutlich: So werden die Bewegungen im Spanischen als *Movimientos Altermundista*, im Französischen als *Mouvements Altermondialiste* bezeichnet und im Englischen unter dem Begriff *Alter Globalisation Movements* oder *Global Justice Movements* geführt. Die Vorsilbe ‚alter‘ aus dem Lateinischen bedeutet im Deutschen das Zweite oder das Andere, womit deutlich werden soll, dass eine anders geartete Globalisierung und nicht die pauschale Gegnerschaft gemeinsam geteiltes Anliegen und Ziel der Bewegungen ist. Da jedoch keine Einigung darüber besteht, wie diese andere Globalisierung auszusehen vermag, sollte von globalisierungskritischen Bewegungen im Plural gesprochen werden.

Social Science Citation Index listet erst 2005 erste Zeitschriftenartikel zum Thema *Global Justice Movement*; dies unterstreicht die These, dass bislang nur wenige Untersuchungen zu diesem neuartigen Typus vorliegen. Gegenwärtige Forschungen müssen sich Batliwala (2002) zufolge vermehrt mit der Forschung zu globalisierungskritischen Bewegungen auseinandersetzen, da es eigentlich kaum noch Bewegungen oder zivile Netzwerke gäbe, »that do not recognize the necessity – some might say urgency – of organizing across borders and dealing with the range of international institutions that are increasingly influencing their local realities« (ebd., S. 407).

Folglich stellt sich die Frage, wie und ob das Forschungsdesign aktueller Studien auf diesen neu gearteten Forschungsgegenstand adaptiert werden kann. Im Hinblick auf diese Frage wird im Folgenden zunächst herausgearbeitet, was das Neue dieser Bewegung ausmacht, um vor diesem Hintergrund die Herausforderungen und Möglichkeiten des Forschungsdesigns der vorliegenden Studien zu erklären.

1. GLOBALISIERUNGSKRITISCHE BEWEGUNG – NEUE GENERATION GLEICH NEUES FORSCHUNGSDESIGN!?

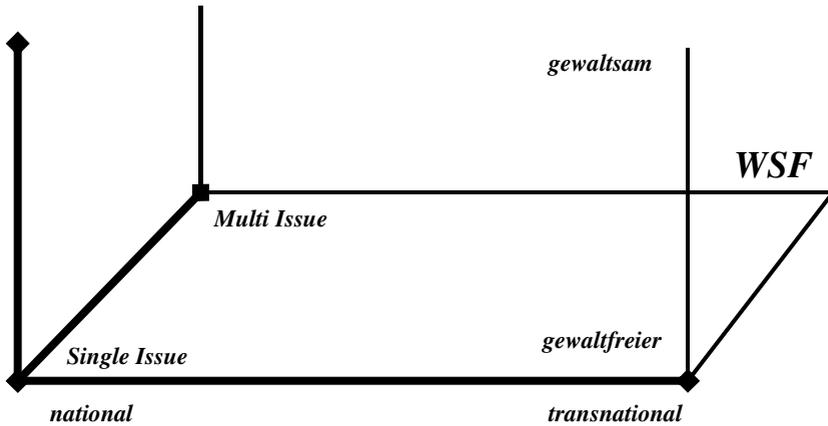
Protestbewegungen lösen sich im Zeitalter der Globalisierung zunehmend aus ihren lokalen Kontexten, um Einfluss auf die globale Politik von internationalen Organisationen zu nehmen und sich gegen zwischenstaatliche Abkommen zu wenden oder sich dem Einfluss von transnationalen Konzernen zu widersetzen. Diese Transnationalisierung von Protestbewegungen wird von Altvater (1999) folgendermaßen beschrieben:

»Im Verlauf der rasanten Globalisierung von Ökonomie und Politik mußten NGOs aus lokalen Arenen, die noch dazu temporären Charakter hatten, und in denen in der Regel ein ›single issue‹ verfolgt wurde, ›herauswachsen‹ und nationalen, ja internationalen und globalen Einfluß mit Themen gewinnen, die weder zeitlich (z. B. Klimapolitik) noch auf einen ›single issue‹ (Umweltpolitik und Einsatz für die Menschenrechte sind ›Querschnittsprobleme‹) einzugrenzen sind.« (S. 320)

Das Neue dieser Bewegung, die Transnationalisierung, verstanden als Antwort auf globale Vernetzungsprozesse, zeigt sich in einer zunehmenden Vernetzung über nationale Grenzen hinweg. Das *Single Issue* wird nun ausgeweitet, was dazu führt, dass daraus zunehmend der Typus von *Umbrella Organisations* (engl.:

Dachorganisationen), dem auch der WSF zuzurechnen ist, hervorgeht. Diese Umbrella Organisations bringen divergente Bewegungen unter dem Dach eines übergeordneten Themas wie dem des Neoliberalismus zusammen.

Abbildung 2: Anordnung von Protestbewegungen



(eigene Darstellung)

Abbildung 2 liefert ein Ordnungsschema zur Einordnung verschiedener Typen von Protestbewegungen. Protestbewegungen werden entlang dreier Achsen unterschieden. Auf der x-Achse werden Bewegungen entweder als *national* oder *transnational* ausgerichtet eingestuft. Das betrifft zum einen die entweder länderübergreifende oder nationalstaatlich orientierte Organisationsform der Bewegung. Zum anderen hängt dies mit der Protestgegnerschaft zusammen, die sich im Fall einer transnationalen Bewegung auf internationale Akteure wie z. B. transnationale Konzerne, die Europäische Zentralbank oder die Welthandelsorganisation bezieht. Entlang der z-Achse wird die Protestbewegung dahin gehend eingeschätzt, ob sie eher gewaltsam (Guerilla-Kämpfer) oder mit gewaltfreien Mitteln protestiert. Auf der y-Achse werden Protestbewegungen danach unterschieden, ob sie sich eher auf ein singuläres oder gleichzeitig auf mehrere Protestanliegen beziehen.

Die globalisierungskritischen Bewegungen sind ein Beispiel für eine Bewegungsform, in der zugleich mehrere Problem- bzw. Themenfelder sowie mehrere Protestgegner adressiert werden. Im Fall des WSFs handelt es sich um eine friedliche Form des Protests, die transnational organisiert ist und sich einer horizontalen Organisationsform verpflichtet sieht.

Trotz der fehlenden Einigung darüber, wie eine neue Welt aussehen soll, kann im Allgemeinen von einem demokratischen Wertekonsens innerhalb der globalisierungskritischen Bewegungen gesprochen werden. Demnach ist auch ein gemeinsames Ziel der Aufbau demokratischer Strukturen jenseits nationalstaatlicher Grenzen. Durch Transnationalisierungsprozesse reagieren diese Bewegungen auf globale Steuerungsprozesse, die in nationalstaatliches Handeln hineinwirken. So habe, Eckert und Randeria (2009) zufolge, der Wechsel in der globalen Politik internationaler Organisationen von Struktur Anpassungsprogrammen zur Good Governance »zu einem nie da gewesenen Ausmaß an Überwachung und Kontrolle sowie einer aufdringlichen Intervention in die Souveränität der verschuldeten Staaten geführt.« (S. 18) Ein Souveränitätsverlust der Nationalstaaten bedeutet für Bewegungen, dass diese ihre Forderungen nicht einzig an die Regierung ihres bzw. eines Staates richten können, sondern ihren Protest über die nationalen Grenzen hinaus auch und gerade an internationale Organisationen richten müssen.

Diese idealtypischen Charakteristika der globalisierungskritischen Bewegungen sollten jedoch zumindest hinsichtlich einiger Aspekte relativiert werden. Erstens verliert der Nationalstaat nicht in Gänze seine Bedeutung. Wie bei den Treffen der G8 festzustellen ist, besitzen einige wenige Staaten großen Einfluss in internationalen Organisationen: »While international institutions can serve as allies and opportunities for social movement actors, they nevertheless remain agents of governments, which ultimately control their budgets, agendas, and leadership« (Smith 2004, S. 316). Des Weiteren werden »Missstände wie auch politische Forderungen immer noch maßgeblich vom nationalen Kontext her geformt und durch diesen vermittelt« (Roose 2008, S. 109). Somit spielen für globalisierungskritische Bewegungen zumindest bestimmte Nationalstaaten eine gewichtige Rolle als Adressaten oder auch Unterstützer der Proteste. Randeria (2007) verweist zudem darauf, dass manche Staaten gesellschaftlich potenziell unerwünschte Reformen legitimieren, indem sie internationale Organisationen dafür verantwortlich machen: Die Reformen werden dann durch einen vermeintlich unausweichlichen Sachzwang legitimiert (S. 6). Zuletzt muss berücksichtigt werden, dass auch der neue transnationale Aktivismus »in lokalen Bedingungen, Erfahrungen und Ressourcen verwurzelt [bleibt]. Folglich geht es bei der Untersuchung der neuen Generation von Protestbewegungen auch um die Analyse der dialektischen Beziehungen zwischen globalen und lokalen Bezugsräumen« (Winter und Kutschera-Groinig 2010, S. 34).

Um diesen Entwicklungen auch in der Erforschung von Protestbewegungen gerecht zu werden, gelte es nunmehr, verstärkt einen Prozess der Denationalisierung der Forschungsperspektive voranzutreiben (Rucht und Roth 2008b, S. 638),

um einen methodologischen Nationalismus künftig zu vermeiden (Schwenken 2006, S. 45; Beck 2008, S. 16)². Dies liegt nahe, da die globalisierungskritischen Bewegungen selbst auf ein Raumverständnis rekurren, das auf jene »Aktivitäten und Prozesse [abzielt], die geographische, nationale und kulturelle Grenzen überschreiten bzw. Nationalstaaten transzendieren« (Winter und Kutschera-Groinig 2010, S. 31).

Damit grenzen sich die globalisierungskritischen Bewegungen in ihren Problemkonstruktionen von jenem Raumverständnis traditioneller Protestbewegungen ab, das den Nationalstaat bzw. die lokalen Raumbezüge mit der Raumauffassung des *Containermodells* zu begreifen versuchte. Beim Containermodell stellt der Nationalstaat ein klar abgrenzbares homogenes Territorium dar, das mit Menschen und Dingen angefüllt wird, »d. h. Menschen und Dinge [werden] einer Nation, [...] einem gegebenen ›Behälter‹ (Raum) als materielle Inhalte zugeordnet« (Läpple 1991: 163). Entsprechend verweisen die geforderten Reformen, »neben der Regulierung der Finanzmärkte, u. a. auch auf eine faire sowie sozial und ökologisch verträgliche Gestaltung des Welthandels und auf eine Veränderung der Nord-Süd-Beziehungen« (Eskola und Kolb 2002, S. 31), aber auch auf eine Veränderung des Raum- und des damit verbundenen Politikverständnisses globalisierungskritischer Bewegungen. Diese räumliche Entgrenzung ist nicht zuletzt bedingt durch die Verbreitung neuer Kommunikationstechnologien, allen voran des Internets. Proteste können dezentral und von unterschiedlichen, global verteilten Orten aus organisiert werden, aber auch die Proteste selbst können von verschiedenen weltweit verstreuten Orten aus und zeitgleich in virtuellen Räumen erfolgen (Cardon und Haeringer 2008; Kavada 2004; Langman 2005).

Zusammenfassend werfen die globalisierungskritischen Bewegungen somit »durch ihre Heterogenität und ihr transnationales Zusammenwirken [...] für die zuvor auf national abgeschlossene Bewegungen konzentrierte Forschung neue Fragen auf« (Teune 2008, S. 535). Aufgrund des transnationalen Raumverständnisses der Bewegung, aber auch aufgrund der transnationalen Vernetzung kann von einer neuen Generation von Protestbewegungen gesprochen werden: »Mitt-

2 Der sozialwissenschaftliche Blick befindet sich laut Beck (2008) im Bann des methodologischen Nationalismus, der den Nationalstaat als quasi natürlich Analyse-Einheit festlegt: »Grenzenübergreifende Lebens- und Überlebenslagen lassen sich nur in einer kosmopolitischen Perspektive – das heißt in neu zu findenden, neu zu definierenden, grenzenübergreifenden Fokussen, die die national ausgeschlossenen Anderen einbeziehen – deutend verstehen und ursächlich erklären« (Beck 2008, S. 49).

lerweile ist die empirische Evidenz so übermächtig geworden, dass ein Leugnen des neuen globalen Charakters der Bewegung nicht mehr möglich ist« (Kolb 2002, S. 81; Lahusen 2001).

Für die Untersuchung von globalisierungskritischen Bewegungen ist im Unterschied zu den traditionellen Protestbewegungen diese Überschreitung von nationalstaatlichen Grenzen bedeutsam. Dies erfordert folglich auch eine andere Form des empirischen Zugangs, die zugleich mehrere Orte, darunter auch virtuelle, in den Blick nehmen muss, um einen transnationalen Gegenstand einfangen zu können. Die Vernetzung zwischen den Akteuren der Protestbewegung erfolgt zudem jenseits enger thematischer Ausrichtungen. Im Fall des WSFs handelt es sich um eine Art Dachorganisation, die sich verschiedensten Problem- und Themenbereichen widmet. Die Teilnahme von unterschiedlichen Protestakteuren bedingt eine ablehnende Haltung gegenüber allzu eindeutigen Zielformulierungen und schlägt sich ferner in einer horizontalen, d. h. flachen Organisationsform nieder. Die Untersuchung einer dezentralen und transnationalen Protestbewegung mit flachen Hierarchien stellt für den/die Forscher/-in insoweit eine Herausforderung dar, als Untersuchungsorte und wichtige Interviewpartner/-innen in diesem netzwerkartigen Typus erst identifiziert werden müssen. Hierfür eignet sich ein explorativer Ansatz, der durch einen Wechsel zwischen Datenerhebung und -auswertung Erhebungsorte und weitere methodische Überlegungen stets dem aktuellen Analysestand anpasst. Eine solche Forschungshaltung wird vom Ansatz der Ethnographie vertreten (Hammersley und Atkinson 2010). Die ethnographische Forschung, die der vorliegenden Untersuchung mit der Frage, wie sich das WSF seit 2001 von Event zu Event fortsetzt, zugrunde gelegt wurde, ist Thema des nachfolgenden Kapitels.

2. DER ETHNOGRAPHISCHE FORSCHUNGSANSATZ

»[...] to get the point of improvising well, the ethnographer, like the jazz musician, must have devoted countless hours to practice and preparation of various kinds.« (Malkki 2007, S. 182)

Ethnographische Forschung basiert auf einem gekonnt improvisierten Umgang sowohl mit der angewandten Erhebungsmethodik als auch im Hinblick auf die Interpretation der erhobenen Daten. Die Stärke der (musikalischen) Improvisationskunst, so könnte man es auf den Punkt bringen, liegt darin, innerhalb eines Spektrums neue Kompositionen zu entdecken und diese auf ungezwungene, spielerische Weise vorzuführen. Ihr Resultat ist etwas, das überrascht, weil es so

noch nicht gesehen oder gehört wurde. Die Faszination, die die Improvisationskunst beim Zuschauer auslöst, liegt darin begründet, dass sie wirkt, als würde sie aus dem Stegreif vorgeführt werden. Dieses Bild jedoch ist trügerisch, denn Jazz-Musiker/-innen können nicht – ebenso wenig wie Ethnologen/-innen – aus dem Nichts etwas Neues hervorbringen. Stattdessen geht der Improvisationskunst ein langjähriger Lern- und Vorbereitungsprozess voraus, der in der Ethnographie wie auch beim Jazz nie abgeschlossen ist. In der ethnographischen Forschung gehören vier zentrale Punkte zu diesem Lernprozess, deren Applikation auf die vorliegende Untersuchung zu zeigen sein wird:

- die Entwicklung eines epistemologischen Grundverständnisses darüber, wie Menschen sich und die Welt wahrnehmen und eigene (Alltags-)Theorien darüber bilden,
- das Erlernen der (Fremd-)Sprache(n) des Untersuchungsfeldes mit ihren spezifischen Eigenheiten sowie die grundsätzliche Bereitschaft, sich sowohl zeitlich als auch durch Reisen an unterschiedliche Orte auf das Feld einzustellen,
- eine ständige Reflexion der eigenen Rolle und der Beziehung zu Akteuren im Feld und ggf. auch das Revidieren eigener Vorannahmen und Deutungen, eventuell gemeinsam mit anderen Forschern/-innen,
- die Entfaltung einer gegenstandsangemessenen Forschungsmethodik zur Datenerhebung, zum Aufzeichnen von Beobachtungsprotokollen und Interviews sowie zur Interpretation des Datenmaterials.

Ziel des vorliegenden Forschungsvorhabens ist es, aus den gewonnenen Erfahrungen eine datenbegründete Theorie zu entwickeln.³ Damit soll dem/der Leser/-in über die getreue Abbildung des Untersuchungsfeldes hinaus eine »interpretative Rekonstruktion des ›Gesagten‹, der ›Tiefenbedeutung‹ der jeweiligen empirischen Abläufe und Handlungen« im Sinne einer dichten Beschreibung nach Geertz vermittelt werden (Wolff 1992, S. 344). Timmermans und Tavory (2011) schlagen vor, in einem solchen Fall von einer *Ethnographic Grounded Theory* zu sprechen.

3 Andere ethnographische Studien stellen die Ergebnisse der Studie als Roman, als autoethnographische Erzählung oder in Dialogform dar (Goodall 2000, S. 9). Zum Problem der Darstellung von Wirklichkeit in ethnographischen Texten vergleiche etwa Reichertz (1992).

Die Grounded Theory wurde ursprünglich von Strauss und Glaser (1998) im Rahmen der ethnographischen Studie *Awareness of Dying* entwickelt (Strauss und Glaser 1995). Was sie auszeichnet, ist eine iterative Bewegung zwischen Datenerhebung und Auswertung sowie eine offene und erkenntnisgeleitete Vorgehensweise. Dies sind zugleich auch Charakteristika ethnographischer Feldforschung (Hammersley und Atkinson 2010, S. 158). Darüber hinaus liegen die Gemeinsamkeiten der Ethnographie und Grounded Theory auch darin, dass die Grounded Theory » in erster Linie ein Forschungsstil, eine Vorgehensweise, eine Haltung ist und erst in zweiter Linie eine ›einfache‹ Auswertungsmethode, ein Verfahren, das angewandt werden kann« (Mey und Mruck 2011, S. 17; Strauss et al. 2011, S. 74).⁴ Sie bietet genügend Freiheiten für die Improvisation(skunst) der Forschenden, die ihre Methodik sowie ihr Erkenntnisinteresse im Verlauf des Forschungsprozesses laufend reflektieren und an ihren Forschungsgegenstand anpassen.⁵

Überdies wird mit dem Verfahren der Grounded Theory Ethnographen/-innen die Möglichkeit gegeben, durch Kategorienbildung Daten systematisch miteinander zu vergleichen und gegen Ende des Forschungsprozesses diese schließlich in einer datenbasierten Theorie zusammenzuführen (Charmaz 2001, S. 161).⁶ Die beiden Forschungsstile können sich also gut ergänzen: »Ethnographers can adopt and adapt grounded theory to increase the analytic incisiveness of their studies.« (Charmaz 2001, S. 160) Ähnlich sieht es auch einer der Begründer der Grounded Theory, Anselm Strauss, wenn er an den qualitativen Stu-

4 Die Grounded Theory hat sich jedoch insbesondere mit dem Buch von Strauss und Corbin (2010) von ihren ethnographischen Bezügen gelöst. Mit der Zeit wurde die Grounded Theory schließlich zu einem eigenen qualitativen Forschungsstil jenseits der Ethnographie: »Over time, the link with ethnography has been considerably loosened: grounded theory is now first and foremost a systematic qualitative data analysis approach« (Timmermans und Tavory 2011, S. 494).

5 Strauss und Glaser ging es bei der Entwicklung der Grounded Theory auch darum, ein wissenschafts-politisches Statement für die qualitative Forschung abzugeben: »sie erhoben sich gegen eine bis dahin übliche Aufteilung der Forschungswelt in einige wenige ‚theoretische Kapitalisten‘ und ein Heer ‚proletarischer Theoretiker‘, und sie beklagten die Entfremdung zwischen Theorie und empirischer Sozialforschung« (Mey und Mruck 2010, S. 12).

6 Auch die Ethnographie gebraucht im Wesentlichen eine komparative Methode und unterscheidet sich damit als Genre von Reiseberichten (Erickson 2005, S. 1200).

dien kritisiert, sie würden die Möglichkeit von Theoriebildung aus den Daten heraus nicht wahrnehmen:

»Die meisten begnügen sich mit ethnographischen Beschreibungen wie die frühen Chicagoer. Und neuerdings halten es die Postmodernen nicht mehr für sinnvoll, systematisch Theorien zu entwickeln« (Strauss et al. 2011, S. 73).

Die Frage danach, wie sich das WSF seit 2001 von Event zu Event fortsetzt, soll durch diesen explorativen Ansatz einer Ethnographic Grounded Theory beantwortet werden. Er scheint dem Gegenstand WSF angemessen, da bislang kaum Forschung zu den organisationalen Strukturen und ihrer prozessualen Entwicklung im WSF unternommen wurde. Daher müssen die Mechanismen des WSFs erst aus einer explorativen Forschung heraus, identifiziert werden. Einen organisatorischen Kern des WSFs auszumachen, erwies sich deshalb als schwierig, da seit 2002 neben dem WSF auch regionale Sozialforen wie das europäische, afrikanische oder asiatische Sozialforum sowie nationale und sogar städtische Sozialforen weltweit und weitgehend unabhängig voneinander veranstaltet werden. Die erste Frage, die sich für das Forschungsdesign stellt, ist daher diejenige nach den Beobachtungsorten, an denen ein Aufenthalt zur Klärung der Forschungsfrage sinnvoll erscheint.

2.1 Epistemologische Annahmen

Mit dieser Frage verbunden ist eine zentrale epistemologische Prämisse ethnographischer Forschung: Da nicht davon ausgegangen wird, es gäbe eine Welt, die an und für sich – d. h. losgelöst von Beobachtenden – existiert, konstruieren Forschende das Feld stets mit:

»Yet in a world of infinite interconnections and overlapping contexts, the ethnographic field cannot simply exist, awaiting discovery. It has to be laboriously constructed, prised apart from all the other possibilities for contextualization to which its constituent relationships and connections could also be referred.« (Amit 2000, S. 6)

Die Annahme, dass es kein Feld gibt, das an sich (außerhalb der Forschenden) existiert und untersucht werden kann, basiert auf einer epistemologischen Annahme, die in der Interpretativen Sozialforschung prominent vertreten wird (Froschauer und Lueger 2009; Berger und Luckmann 2007; Kleemann et al. 2009, S. 14; Yanow 2006). In dem oft zitierten Satz von Clifford Geertz umschreibt er diese epistemologische Annahme metaphorisch:

»[M]an is an animal suspended in webs of significance he himself has spun and that we take culture to be those webs, and the analysis of it to be therefore not an experimental science in search of law but an interpretative in search of meaning.« (Geertz 1973, S. 5)

Auf den Punkt gebracht, konstruieren wir unsere Wirklichkeit sozial, d. h. gemeinsam mit anderen (Berger und Luckmann 2007). Eine objektive Welt außerhalb dieser Konstruktionen kann deshalb nicht existieren, da wir sie selbst permanent (mit-)erzeugen, sie verändern oder reproduzieren (Foerster und Pörksen 1998, S. 113). Aus dieser Annahme lässt sich eine Haltung ableiten, die der Forschende gegenüber sich und seinem Untersuchungsfeld einnehmen sollte. Diese Haltung bedeutet zuvorderst, dass Wissen nicht vom Forschenden (allein) erzeugt wird, sondern in einem konstruktiven Prozess gemeinsam mit den Forschungssubjekten generiert wird.

Die zentrale Forschungsmethode der Ethnographie besteht darin, als Forscher gleichsam Teil des Feldes zu werden. Eine teilnehmende Beobachtung des Forschenden an den alltäglichen Abläufen zielt darauf ab, Routinen und Muster zu erkennen, die es schließlich erlauben, allgemeine Aussagen über die latenten Sinnstrukturen des jeweiligen Feldes treffen zu können. Dazu ist, bis zu einem gewissen Grad, eine Immersion (ein Eintauchen) in das Feld notwendig, um ebendieses von einer Insider-Perspektive aus beschreiben bzw. die eigene Perspektive auf diese systematisch beziehen zu können (Fetterman 1998, S. 20).

Viele Ethnologen/-innen sprechen sich daher für lange Feldaufenthalte aus. Sie argumentieren, nur so könne das Wissen generiert werden, das notwendig sei, um die Lebenswelt der Akteure aus deren Perspektive verstehen zu können (Brewer 2000, S. 11). Die Dauer ethnologischer Untersuchungen rangiert etwa zwischen einem halben Jahr und einem Jahrzehnt. Kürzere Studien werden etwa von Hughes et al. (1994) etwas despektierlich als ›quick and dirty‹ (schnell und schmutzig) bezeichnet.⁷

7 Timmermans und Tavory (2011) zufolge verleite auch die formale und methodologische Mechanik der Grounded Theory dazu: »[to] skip the in-depth experiential participation required for good research and [...] [to be] satisfied with ‚hit and run‘ studies leading to quick, obvious conceptual schemes« (ebd., S. 509). Die beiden Autoren schlussfolgern daraus, dass für Ethnographen die Ethnographie an erster Stelle stehen sollte, aber eine »Ethnographic Grounded Theory may be able to invoke the lifeworld of others while also achieving a level of conceptual abstraction that provides sociological significance beyond the substantive area of study« (Timmermans und Tavory 2011, S. 505).

Eine zu oberflächliche Immersion ins Feld wirft in ethnologischen Kreisen also Zweifel an der Authentizität einer Studie auf. Zumindest wird in ›klassischen‹ Ethnographien das Dort-gewesen-Sein oder, wie Geertz es bezeichnet, das »Deep-hanging-out« (Geertz 2000, S. 107) als ein für sich selbst sprechendes Qualitätsmerkmal begriffen. In der Geertz'schen Darstellungsform, der dichten Beschreibung, beinhaltet das ›Drin-Sein‹ in der betreffenden Kultur sogar den Wechsel vom Forschenden zum für die jeweilige Kultur Sprechenden; in seiner dichten Beschreibung werden die Beforschten dann zu bloßen Randfiguren (Wolff 1992, S. 349).

Im Fall von Ethnographien, wie der vorliegenden, die Phänomene untersuchen will, die selbst nur für wenige Tage auf Treffen oder Events beobachtbar werden, stellt die Immersion eine besondere Herausforderung dar. Eine derartige Ethnographie, die vorrangig bestimmte Ausschnitte in den Blick nimmt, wird von Knoblauch (2001) als *Fokussierte Ethnographie* bezeichnet. Sie richtet ihren Blick auf bestimmte Szenen oder Events und erhebt somit nicht den Anspruch, wie dies gemeinhin in den klassischen Ethnographien der Fall ist, den Lebensalltag der Akteure im Feld in toto zu erfassen. Bei der Fokussierten Ethnographie werden im Vergleich zur klassischen in kürzeren Zeiträumen mehr Daten erhoben, meist unterstützt durch den Einsatz technischer Instrumente, etwa Videokameras, digitale Aufnahmegeräte etc. Zudem werden die einzelnen Daten intensiver, meist in Forscher/-innengruppen, ausgewertet. Durch die sorgfältige Transkription von Gesprächen sind die Daten auch anderen zugänglich und insofern nicht einzig von der Interpretation der Forschenden abhängig, die sich in konventionellen Ethnographien ausschließlich auf ihre (zum Teil vorinterpretierten) Notizen berufen.

Im Unterschied zur Fokussierten Ethnographie ist die Fragestellung der vorliegenden Studie zu Beginn weitgehend ›offen‹ formuliert. So geht es eher um die Rekonstruktion eines »ganzen sozialen Feldes, im Sinne einer sozialen Gruppe, Institution oder Organisation, das sich durch besondere Grenzen von anderen Feldern unterscheidet« (Knoblauch 2001, S. 132). Diese Grenzen konnten im Fall des WSFs keinesfalls eindeutig gezogen werden, denn das WSF besteht aus zahlreichen unabhängig voneinander veranstalteten Ablegern weltweit. Eine Beschäftigung mit der Frage danach, wo das WSF anfängt und wo es aufhört, führte mich zu der Erkenntnis, dass das WSF letztlich über nur sehr wenige feste Strukturen verfügt. Der auffällig geringe Organisationsgrad brachte mich schließlich zur Untersuchungsfrage, wie sich das WSF unter diesen Voraussetzungen seit 2001 erhält und wie alle zwei Jahre ein Großevent mit bis zu 120.000 Teilnehmenden entstehen kann, der an wechselnden Orten in der Welt veranstaltet wird. Um diese Fragen zu beantworten, begann ich, nach dem WSF 2011 bis zur Veranstaltung des

WSFs 2013 und darüber hinaus, den vorhandenen Strukturen und damit auch dem weltweiten Netzwerk der Akteure im WSF zu folgen.

Ein ethnographischer Ansatz, der darauf abzielt, über das Mikrolevel einer Untersuchungsgruppe hinauszugehen, um etwa einen über mehrere Orte verteilten Verbund verschiedenartiger Gruppierungen in den Blick zu nehmen, wird beispielsweise von George Marcus (1995) und Thomas Hylland Eriksen (2003) skizziert. Bei der Multi-sided-Ethnography nach George Marcus (1995) ist es nicht ein theoretischer Rahmen, der eine ethnographische Studie in einen Kontext einbettet, sondern es sind die vielfältigen Beziehungen und Seiten des Untersuchungsobjekts, aus denen heraus eine Kontextualisierung des Gegenstandes durch die Forschenden erfolgen kann. Dazu nennt Marcus (1995) verschiedene Möglichkeiten der (Re-)Konstruktion des Gegenstandes und seines Kontextes: So kann man etwa Leuten, Dingen, Metaphern, Geschichten, Biografien folgen, um über ihre Relationen ihre Einbettung in bspw. transnationale gesellschaftliche Felder zu rekonstruieren.

Eine Untersuchung des WSFs ist am ehesten mit Studien zur Migration oder zu Pilgerströmen vergleichbar. Im Bereich der Migrationsforschung gilt die Ethnographie bereits als eine der geeignetsten Methoden, um derartige transnationale Phänomene zu untersuchen (Glick Schiller 2003, S. 100). Auch hier geht es darum, Personen auf ihren Reisen zu ›folgen‹ und auf diese Weise mit den Forschungssubjekten das Feld zu konstruieren. Im Unterschied zu klassischen Ethnographien, in deren Rahmen die Forschenden lange Zeit etwa in einer Dorfgemeinschaft lebten und den Alltag mit den Bewohnern/-innen teilten, wechselt beim WSF zum Teil die Untersuchungsgruppe. Eine weitere Herausforderung beim ›Folgen‹ der Untersuchungsgruppe ist es, keinen Rund-um-die-Uhr-Zugang zu den Informanten/-innen zu haben. Mit anderen Worten, die Forschungssubjekte werden nicht in ihrem Alltag, auf ihrer Arbeit etc. beobachtet, sondern lediglich sehr ausschnitthaft im Hinblick auf einen Aspekt ihres Lebens, bei ihrem Engagement im WSF.

Ethnographisch entstehen bei der Untersuchung von transnationalen Erscheinungsformen neuartige Herausforderungen für die Forschenden. Köngeter und Wolff (2013, S. 53) sehen daher eine Kernaufgabe der Forschenden darin, das Verhältnis zwischen Mobilität und örtlicher Gebundenheit für sich und im Verhältnis zum Forschungsgegenstand zu reflektieren. Anders formuliert geht es um die Frage: Wird das Transnationale a priori gesetzt oder a posteriori aus den Daten abgeleitet? Globalisierungskritische Bewegungen, allen voran das WSF, werden in der Bewegungsforschung im Allgemeinen als neue Generation gerahmt, die durch das Merkmal der Transnationalität charakterisiert ist. Das Transnationale wird so a priori gesetzt und daraus wird auch die Forderung nach

einem gegenstandsangemessenen, neuen Forschungsdesign abgeleitet. Die Analyse der von mir erhobenen Daten machte a posteriori deutlich, dass dem Nationalen eine wichtige Rolle zukommt: Die Mitglieder des IRs verstehen sich erst dann als wahrhaftig globale Bewegung, wenn alle nationalen Volksgruppen und Subgruppen (Frauen-Männer, Weiße-Schwarze, Junge-Alte, etc.) zu gleichen Anteilen vertreten sind. Auf diese Weise wurde die Frage nach dem Verhältnis von Mobilität und örtlicher Gebundenheit mit in die Analyse einbezogen. Die Konstruktion des Feldes wird so wechselseitig vom Forschenden und vom Forschungsgegenstand bestimmt.

2.2 Zugang über die Sprache des Feldes

Eine weitere sich aus der Mobilität ergebende Herausforderung sehen Köngeter und Wolff darin, dass

»being constantly on the road is not only difficult to reconcile with daily life and the maintenance of social contacts (one's family, for example) but it also involves physical challenges which in the long term are hard to cope with (dealing with jetlag, for instance).« (Köngeter und Wolff 2013, S. 51)

Eine ethnographische Forschung, die sich einem Phänomen widmet, das an verschiedenen Orten der Welt immer mal wieder in Erscheinung tritt, verlangt nicht nur ein ständiges Reisen des Forschenden sowie eine Anpassung an den zeitlichen Rhythmus dieses Feldes, sondern auch die notwendigen finanziellen Ressourcen, um eine solche Forschung überhaupt realisieren zu können. Wenn auch die umgefährten Zeiträume für Treffen (z. B. Frühjahr 2013) mittelfristig feststanden, wurden die genauen Termine und Orte erst sehr kurzfristig festgelegt oder kommuniziert, sodass Absprachen mit Geldgebern/-innen meist nur kurzfristig erfolgen konnten und die Reisekosten im Unterschied zu einer langfristigen Reisebuchung entsprechend höher ausfielen. Neben den finanziellen Kosten spielten Transaktionskosten eine Rolle: Der Aufenthalt musste geplant, Flüge mussten gebucht, Ärzte für Impfungen oder dergleichen konsultiert, die Wohnung zur Zwischenmiete annonciert werden. Schließlich am jeweiligen Ort angekommen, musste eine für die Forschung angemessene Bleibe gesucht werden, die es einerseits erlaubte, sich zurückzuziehen, um die Beobachtungsprotokolle zu verfassen, die sich andererseits aber auch möglichst in der Nähe der Akteure des zu untersuchenden Feldes befinden sollte, um an Informationen zu kommen und den »aktivistischen Arbeitsalltag« ethnographisch miterleben zu können.

Da bei einer ethnographischen Forschung die Immersion im Feld eine wichtige Rolle spielt, waren ferner mehrere Reisen zu den IR-Treffen notwendig, um relevante Interviewpartner/-innen überhaupt identifizieren und das Vertrauen der Akteure gewinnen zu können. In ethnographischen Studien spielt Vertrauen zu den Akteuren des Feldes eine zentrale Rolle um Feldzugang zu gewinnen und zu erhalten sowie einen Zugang zu den Backstage-Bereichen der gelebten Erfahrungswelten zu erhalten (Perry 2006, S. 6). Hierfür ist zunächst der Abbau von Fremdheit notwendig. Zwischen unterschiedlichen Gruppierungen, etwa Wissenschaftlern/-innen und Praktikern/-innen, kommt es zu diesem Zwecke zu sprachlichen Akkulturationen (Barley et al. 1988). Das Erlernen des jeweiligen Jargons ist ein entscheidendes Kriterium, um Vertrauen aufbauen (Gumperz und Cook-Gumperz 1982, S. 2), aber auch, um die beobachteten Abläufe nachvollziehen und einordnen zu können.

In transnationalen Settings wie dem WSF, in denen Akteure aus verschiedenen Erdteilen zusammenkommen und ganz unterschiedliche Sprachen (Jargons) sprechen, muss der Forschende, wie auch Marcus (1995) konstatiert, in dem Maße multilingual werden, wie seine Forschung unterschiedliche Perspektiven untersucht, in den Worten Marcus': ›multi-sited‹ ist (S. 101). Für die Untersuchung waren meine Englisch- und Spanischkenntnisse von Vorteil; Portugiesisch musste gelernt und meine Französischkenntnisse mussten vertieft werden. Multilingualismus ist im WSF keine Seltenheit. Dennoch führte ich längere Gespräche möglichst in der jeweiligen Muttersprache meines/-r Gesprächspartners/-in. Insbesondere während der Veranstaltungsorganisation des WSFs in Tunis (2013) wurde die Sprache häufig gewechselt, je nach Gesprächspartner/-in und je nachdem, ob entweder alle in ein Gespräch einbezogen werden sollten oder sich ein Kommentar nur an einen bestimmten Adressaten/-innenkreis richtete. In diesem Feld erleichtert die (Fremd-)Sprachfähigkeit nicht nur den Feldzugang, sie wird sogar zur unabdingbaren Voraussetzung, um eine ethnographische Untersuchung durchführen zu können. Über persönliche Treffen und eine gemeinsame Sprache kann Vertrauen aufgebaut werden, dadurch wird der Zugang zum Feld begünstigt.

In den Erzählungen ›klassischer‹ Ethnographien sind es meist sogenannte Gatekeeper (Türöffner), die die Forschenden an die Hand nehmen und ihnen mit anderen Personen sowie den inhärenten Regeln der Gruppe vertraut machen (Whyte 1996; Venkatesh 2009). ›Epischen Heldengeschichten‹ gleich kommen die Forschenden nach der mühevollen Bewältigung von Misserfolgen schließlich ›unter den Fremden‹ an. Erst einmal im Feld angekommen, breiten sich die natürlichen Daten vor den Forschenden aus, die diese nur noch aufzunehmen brauchen (Malinowski 1992).

Diese Art des Zugangs ist heutzutage weitgehend obsolet. Es kann davon ausgegangen werden, dass heute kaum mehr unberührte Felder existieren. Vielmehr haben sich Forschungsfelder, etwa Organisationen, bereits auf das Wissenschaftssystem eingestellt und Verfahren im Umgang mit Forschenden entwickelt (Wolff 2007b, S. 338). Im Fall des WSFs wurde mir nach einer Anfrage im Büro des WSFs, ob ich als Wissenschaftler an einem Treffen einer Gruppe des WSFs teilnehmen könnte, der Status eines Observers (Beobachters) zugewiesen, der im Unterschied zum Member (Mitglied) an dem Treffen teilnehmen, aber nicht intervenieren darf. Ein sonst mit wenig Regeln und Strukturen behaftetes Feld schien zumindest auf Anfragen von Forschern/-innen eine praktische Antwort im Umgang mit ihnen gefunden zu haben.

2.3 Als Wissenschaftler unter Wissenschaftlern/-innen

Auf den Treffen wurde deutlich, dass viele der Mitglieder über eine sozialwissenschaftliche Ausbildung verfügen und damit mit Forschungsmethoden wie der teilnehmenden Beobachtung oder Interviews vertraut sind. Von meinen Gesprächspartnern/-innen wurde ich gelegentlich eingeladen, mit ihnen über meine Forschungsmethodik zu sprechen, um den eigentlichen Gegenstand meiner Untersuchung stärker zu fokussieren. Ferner wurden mir im Büro des WSFs auch einige Bücher zweier brasilianischer Gründungsväter des WSFs zur Lektüre mitgegeben. Als Wissenschaftler unter Wissenschaftlern/-innen wird so schnell eine gemeinsame, akademische Sprache gefunden.

»The study of transnational social movements, where an overlap between academic and activist jurisdictions seems particularly conspicuous, is perhaps one area where what I have termed the representational conundrum of globalization exists in full force. While it may be impossible to avoid this (and indeed perhaps unnecessary), awareness of it is perhaps the first step in beginning to untangle the ways in which academic language itself is becoming globalized – that is, becoming a socio-historical component of the symbolic codes of transnational social activists.« (Cunningham 1999, S. 601)

Die Globalisierung der akademischen Sprache ist eine Art symbolischer Code des transnationalen Aktivismus. Für den Forschenden scheint dies zunächst zu bedeuten, dass er selbst als Wissenschaftler/-in unter Wissenschaftlern/-innen sich in einem – ihm mehr oder weniger – vertrauten Feld bewegt und dass er sich deshalb einen »befremdenden Blick« aneignen sollte, wie sie von Hirschauer und Amann (1997) für ethnographische Studien der eigenen Kultur vorgeschlagen wurde. Den Autoren zufolge geht diese verfremdende Perspektive auf ver-

traute Welten vor allem einher mit dem Aufrechterhalten der Differenz zwischen Teilnehmer- und Beobachterverstehen (Hirschauer und Amann 1997, S. 24).

»Richard and I were exchanging penciled sketches at a meeting of social psychologists to help pass the time more quickly. One of Hackman's drawings shows two gravestones, one for each of us. On his stone is the epitaph, »He saved the world«, and on mine is written, »He understood the world«, and at the bottom of the diagram is written, »And they both were kidding themselves.« (Weick 2011, S. 5)

In dieser Anekdote von Karl Weick gibt es eine eindeutige Arbeitsteilung zwischen jenen, die unablässig probieren, die Welt zu verstehen, und jenen, die beharrlich versuchen, die Welt zu retten. Eine klare Verteilung der Aufgaben zwischen Verstehen und Aktion bzw. zwischen Wissenschaft und Aktivismus scheint sich im WSF weitgehend in ein Mittel-Zweck-Verhältnis nach dem Motto aufzulösen: Die Welt muss (wissenschaftlich) verstanden werden, damit sie gerettet werden kann.

Weltsozialforen erinnern mit ihren Plenarsitzungen, Podiumsdiskussionen, Informationszelten und -tischen an eine internationale Tagung. So gesehen dienen sie mehr der Reflexion und der Analyse als der Entscheidung oder gar der Tat. Parallel zu den Diskussionsforen machen aber auch Konzerte, Theatervorführungen und die farbenfrohen Kostümen und Proteste, die dargeboten werden, ein Sozialforum zu etwas unaufhörlich Lärmendem und widersprechen so dem Bild einer akademischen Tagung (Sherman 2008, S. 139). In diesem Tumult stehen die Türen der Lehr- und Diskussionssäle weit offen und es konstituiert sich gleichsam etwas Aktionistisches. Diese etwas sonderbare Mischform zwischen Tagung und Protest(festival) scheint die in Karl Weicks Anekdote entfernten »Welten« zusammenzubringen.

Im WSF sind Aktivist/-in und Akademiker/-in oft ein und dieselbe Person. Die Ergebnisse einer Umfrage unter Teilnehmenden am WSF 2005, das in Porto Alegre (Brasilien) stattfand, zeigt, dass etwa die Hälfte der Anwesenden zu diesem Zeitpunkt Studenten/-innen waren und etwa 90% mehr als elf Jahre in Ausbildung verbracht hatten. Zudem sind der Befragung zufolge etwa 50% dem Studium nach als (angehende) Sozialwissenschaftler/-innen und 28% als (zukünftige) Kunst- und Geisteswissenschaftler/-innen einzuordnen (Reese et al. 2007). Geistes-, Kunst- und Sozialwissenschaftler/-innen scheinen demnach eine vergleichsweise hohe Affinität für globalisierungskritische Themen und Protestbewegungen zu haben. Darüber hinaus zeigte sich in einer Fragebogenerhebung unter Protestierenden auf den globalisierungskritischen Protesten in Genua (Italien) im Jahr 2001, dass »48 Prozent [...] einen Hochschulabschluss und 89,9

Prozent der Nicht-Studenten das Abitur« haben (Andretta et al. 2003, S. 81). Insgesamt verfügen die Teilnehmenden also über einen relativ hohen Bildungsabschluss und viele sind mit wissenschaftlicher Arbeitsmethodik und Diskurspraktik vertraut.

Die Mischformen wissenschaftliche Aktivistin bzw. wissenschaftlicher Aktivist oder aktivistische Wissenschaftlerin bzw. aktivistischer Wissenschaftler bieten zugleich auch eine praktische Antwort auf die Kritik, die der jeweiligen Position für sich gesehen anhaftet: Während die Aktivistin/-innen sich vom Einwand befreien können, kopflosen Aktionismus zu betreiben, können Wissenschaftler/-innen sich vom Vorwurf lösen, praxisferne Wissenschaft, eingeschlossen im Elfenbeinturm der Universität, zu betreiben. Diese Annäherungen von aktivistischen und wissenschaftlichen Positionen finden sich auch auf zahlreichen akademischen Tagungen, die sich als gemeinsame Wissensproduktionsstätten für Aktivistin/-innen und Wissenschaftler/-innen unabhängig vom WSF präsentieren. Somit ist auch von einer weitverbreiteten Verschränkung von Wissenschaft und Aktivismus auszugehen, die sich nicht einzig auf dem WSF zeigt, dort jedoch mitunter besonders sichtbar wird.

Das WSF als wissenschaftlich-aktivistisches Event betreibt mit prominenten Wissenschaftlern/-innen zudem in gewisser Weise einen ›Star-Kult‹. Es wird mit populären Wissenschaftlern/-innen wie Noam Chomsky, Arundhati Roy, Vandana Shiva, Immanuel Wallerstein oder Walden Bello geworben, um Teilnehmer/-innen zu mobilisieren und Medienaufmerksamkeit auf den Event zu lenken (Rucht o. J., S. 13).

Abbildung 3: Plakat zur Ankündigung des Eröffnungstreffens zur Veranstaltung des WSFs in Tunis (die blaue Markierung wurde hinzugefügt)



(eigenes Foto des Plakats)

Wie auf dem Plakat zu sehen ist, wird das Treffen mit ›avec la présence de‹ (franz.: unter Anwesenheit von) beworben, um weitere Personen zur Teilnahme zu bewegen (blau-markiert in Abbildung 3). Besonders an diesem Plakat ist, dass neben einigen Prominenten auch mit weniger in der Öffentlichkeit stehenden Persönlichkeiten geworben wird, denen jedoch ein gleicher Stellenwert zuteil wird. Innerhalb der aktivistisch-wissenschaftlichen Szene kann also Prominenz gemacht werden, indem Personen für öffentliche Treffen in den Mittelpunkt gestellt bzw. ihre Namen zur Bewerbung von Treffen verwandt werden.⁸

8 Die Tradition, dass prominente Intellektuelle sichtbar in den Massenmedien auftreten und sich dort auf die Seite des Protests stellen, findet sich in dieser Form vor allem in Frankreich (Williams 2008, S. 21). Beispiele hierfür sind Alain Touraine, der sich mit der 68er-Bewegung verbündete, Pierre Bourdieu, der in den Anfängen der globalisierungskritischen Bewegung in Frankreich aktiv war, oder Stéphane Hessel, auf dessen im Jahr 2010 veröffentlichten Essay *Indignez-vous!* (franz.: Empört Euch!) sich weltweit Protestbewegungen gegen das Finanzsystem beriefen.

Zwar gibt es im WSF keinen offiziellen wissenschaftlichen Beirat, wie etwa bei Attac, dennoch zirkulieren zahlreiche Bücher und Artikel zum WSF in akademischen und aktivistischen Kreisen. Dies weist auf ein hochgradig reflexives Feld hin, das bereits viel Wissen über sich angereichert hat.

Trotz vieler auch kritischer Beiträge über das WSF lässt sich in der Literatur ein Kanon ausmachen, den Ghimire (2011) treffend als ein ›promising image of the movement‹ umschreibt. Dieses vielversprechende Bild der Bewegung steckt etwa in Aussagen, die der Bewegung zuschreiben, die Demokratie zu stärken, das Ökosystem zu beschützen, neue Formen von Solidarität zu entwerfen sowie kulturelle Vielfalt, Lebensweisen und Traditionen zu respektieren (S. 9). Sicherlich gibt es dazu auch einige Ausnahmen, wie sie auch allgemein in der Bewegungsforschungsliteratur vorkommen:

»Das Spektrum reicht von Bemühungen um streng analytische und systematische Ansätze über hermeneutisch-kritische Ansätze bis hin zu solchen, die, etwa im Rahmen einer Aktionsforschung, zusammen mit den von ihnen analysierten Bewegungsakteuren Partei ergreifen oder gar die Identifikation und Zusammenarbeit mit den zu analysierenden Bewegungen zur Voraussetzung ihres wissenschaftlichen Tuns erheben.« (Rucht 2011b, S. 22)

So finden sich überwiegend positive Darstellungen des WSFs bei den engagierten Autoren/-innen, die mit ihren Publikationen das WSF in die akademischen und öffentlichen Diskurse bringen bzw. es in diesen halten möchten. Ein Teil des akademischen Diskurses schafft auf diese Weise das ›Mysterium‹ WSF selbst mit. Nicht zuletzt werden solche Publikationen wesentlich häufiger zitiert und von breiteren Adressaten/-innenkreisen gelesen als empirisch-wissenschaftliche Studien.

In einem solchen Feld, das außerordentlich viel Text über sich selbst erzeugt, wird es zur Herausforderung, wenn dieses Wissen wieder reflexiv in die Praxis eingebunden werden soll. Diese Herausforderung besteht allein schon in der großen Zahl der Artikel und Bücher zum WSF. Die Menge an Literatur macht es nahezu unmöglich, diese auszuwerten, geschweige denn zu verwerten. Diese Problemstellung geht auch aus einem Bericht hervor, der von einer externen Beraterfirma für das WSF angefertigt wurde:

»Throughout the years, much data has been gathered about the WSF and its participants. This forms a rich resource for analysis and relationship building. This resource is underutilised and insufficiently used in a pro-active, strategic way.« (Lopez et al. 2006, S. 21)

Die Nichtverwendung der wissenschaftlichen Analysen lässt vermuten, dass die akademische Textproduktion nicht etwa für eine Reflexion des eigenen Tuns von Bedeutung ist, sondern dass vielmehr diese Praxis selbst das WSF als eine bedeutende Größe globalisierungskritischer Bewegungen mitkonstituiert.

Insofern handelt es sich auch um ein hochgradig selbstreferenzielles Feld, das den Forschern/-innen selbst Geltung verschafft. Insgesamt ist das WSF für Wissenschaftler/-innen auch eine Art Treffpunkt zum Austausch. Auch ich organisierte mit anderen Wissenschaftlern/-innen einen Workshop auf dem WSF im Jahr 2013, das in Tunis stattfand. Zudem wurden auch andere Veranstaltungen für und meist auch überwiegend mit Akademikern/-innen angeboten.

Akademische und aktivistische Welt sind im Rahmen des WSFs fast untrennbar miteinander verbunden und stärken sich wechselseitig. Je höher der Bekanntheitsgrad des WSFs in den (populär-)wissenschaftlichen Diskursen wird, desto bekannter werden auch die Akademiker/-innen, die über es schreiben. Je mehr über das WSF publiziert wird, desto bekannter wird es in wissenschaftlich-aktivistischen Kreisen.

Um diesen Grad des Involviertseins in ein Feld wie dem hier beschriebenen reflektieren zu können, sind wiederholte Supervisionen gemeinsam mit den Betreuern/-innen und Kollegen/-innen wichtig. Insbesondere ein Forschungskonzept, das einen Wechsel zwischen der Datenerhebung und -auswertung vorsieht, schafft einen geeigneten Raum für eine regelmäßige Reflexion der Erhebungsmethodik, der Rolle im Feld sowie des Fokus der Forschung.

3. DATENERHEBUNG UND -AUSWERTUNG: ETHNOGRAPHIC GROUNDED THEORY

Die ethnographische Forschungsweise ist eine zyklische Form der Forschung. Dabei geht es nicht um technische Verfahrensweisen oder Rezepte, welche die Qualität sichern sollen, »sondern um die Implikationen, die sich aus dieser Art zu forschen für die Herstellung von Seriosität und Vertrauenswürdigkeit ergeben« (Froschauer und Lueger 2009, S. 199). Dieses Forschungsmodell unterscheidet sich im Wesentlichen vom klassischen, linearen Modell darin, dass Hypothesen nicht im Vorfeld aufgestellt, dann empirisch geprüft und schließlich verifiziert oder falsifiziert werden (Strübing 2008). Vielmehr entstehen Eindrücke im Feld (induktiv). Die als vorläufig erachteten Hypothesen werden thesenartig zu Papier gebracht (abduktive Schlüsse), um dann erneut empirisch durch Absicherungsstrategien überprüft (deduktiv), verändert (induktiv-abduktiv), wieder erneut im Feld überprüft (deduktiv), anschließend wieder verändert (induktiv-

abduktiv) ... usw. zu werden, bis sich Thesen aus den Daten ableiten lassen, die empirisch fundiert sind. Die Forschenden bewegen sich damit im Forschungsprozess wiederholt zwischen den Prozessen der Datenerhebung und -auswertung. Dadurch kann der Forschungsprozess (idealtypisch) in mehrere aufeinanderfolgende Zyklen gegliedert werden: Erhebung, Auswertung, Anpassung der Fragestellung und Methoden, Erhebung, Auswertung und so fort, die in einer auf den empirischen Daten basierenden Grounded Theory enden.

Wie man mittels der Grounded Theory Methodology eine datenbegründete Theorie entwickeln kann, ist zwischen Anselm Strauss und Barney G. Glaser, den beiden Begründern der Grounded Theory, umstritten. Die Kontroverse zwischen den beiden kann an dieser Stelle nicht detailliert nachgezeichnet werden (Kelle 2011; Strübing 2011). Nur so viel sei gesagt:

»Die wesentlichen Unterschiede zwischen der GTM [Grounded Theory Methodology] sensu GLASER auf der einen und STRAUSS (und CORBIN) auf der anderen Seite ranken sich um übergeordnete Fragen insbesondere nach dem Umgang mit Theorie, mit Vorwissen und mit einzubeziehender (Fach-)Literatur (bereits im Vorfeld und im Laufe der Forschungsarbeit).« (Mey und Muck 2011, S. 32)

Während Glaser auf einer Tabula-rasa-Theorie beharrte, mit welcher sich die Grounded Theory den Vorwurf eines »naiven Induktionismus« einhandelte, reagierte Strauss und Corbin (2010) auf die Kritik, indem sie den Einbezug theoretischer Überlegungen vor und nach dem Forschungsprozess zuließen (S. 31). Auch »in den erkenntnistheoretischen Debatten der Moderne ist man ziemlich einhellig der Ansicht, dass wir ohne so genannte apriorische [...] Konzepte und Vorstellungen gar nicht und gar nichts erkennen« können (Breuer 2010, S. 26).

Die vorliegende Studie knüpft explizit an mehrere theoretische Perspektiven an, die in der Bewegungsforschung in Bezug auf Protestbewegungen entwickelt wurden, und verbindet diese zu einem mehrperspektivischen Ansatz (Abbildung 1, S. 31). Der Fokus der Studie liegt auf der Frage, wie sich das WSF von Event zu Event fortsetzt. Besondere Relevanz erhalten dadurch die theoretischen Implikationen der Rahmenanalyse sowie des Ressourcenmobilisierungsansatzes. Beide zielen auf die Untersuchung interner Dynamiken ab. Edelman (2001) argumentiert, dass man gerade dann, wenn interne Dynamiken im Vordergrund stehen, Gefahr laufe, die historischen Wurzeln oder die weiteren geografischen Verbindungen aus den Augen zu verlieren (S. 310). Ergänzt wird der Blick auf das WSF deshalb durch die Frage nach dem Warum, wie sie auch aus Perspektive des Collective-Behavior-, des Relative-Deprivation- sowie des Politische-Strukturen-Ansatzes gestellt wird. Bei der Warum-Frage geht es nicht um die

Beweggründe oder Motive von Aktivist:innen, sondern darum, Bedingungen und Umstände in den Blick zu nehmen, die Handlungsstrategien der Aktivist:innen (bewusst oder auch unbewusst) anleiten. Unter Berücksichtigung dieser unterschiedlichen Perspektiven auf den Gegenstand konnte eine prozessuale Perspektive entwickelt werden, die der Untersuchungsfrage danach, wie sich das WSF seit 2001 von Event zu Event fortsetzt, gerecht wird.

»The process is thus one of reflexive or dialectical interplay between theory and data whereby theory enters in at every point, shaping not only analysis but how social events come to be perceived and written up as data in the first place.« (Emerson et al. 1995, S. 168)

Theorie, Datenerhebung und -auswertung sind zeitlich nicht strikt voneinander zu trennen, sondern beeinflussen sich dauerhaft gegenseitig. Dies bedeutet auch, dass Irritationen, die zu neuen Hypothesen führten, durch wechselseitige Inspirationen, aus theoretischen Implikationen, aus der Dateninterpretation heraus oder auch im Austausch mit Dritten entstanden sind. Um nachvollziehbar zu machen, wie Hypothesen aus dieser Verschränkung zwischen Theorie und Empirie gewonnen wurden, hilft ein genauere Blick auf das methodische Vorgehen der Datenerhebung und -auswertung im Verlauf des Forschungsprozesses.

3.1 Phasen des Forschungsprozesses

Ein Feld »einzufangen«, das durch eine dezentrale, netzwerkartige Struktur charakterisiert ist, die von der lokalen über die nationale und supranationale Ebene bis hin zum »Gipfeltreffen« des WSFs in vielen Ländern der Erde reicht, gestaltet sich als überaus schwierig, zumal auch auf der lokalen Ebene immer wieder Foren auftauchen und zum Teil über kurz oder lang wieder verschwinden, ohne dass dies in weiteren Kreisen bekannt würde oder Dokumente von ihrer Existenz berichten. Eine anfängliche Literaturrecherche zum WSF war wenig ergiebig für die Fragestellung, wie das WSF funktioniert und welche Strukturen den Event seit 2001 zusammenhalten.

Daher begann ich die Untersuchung mit einer Internetrecherche zu lokalen Sozialforen sowie mit Gesprächen mit Sozialforumsaktivist:innen in Deutschland. Daraus leitete ich eine erste Vermutung ab: Wenn ein derart loses und offenes Bewegungstreffen, das einst 2001 in Porto Alegre seinen Ausgangspunkt nahm, dauerhaft und Jahr für Jahr erneut stattfindet, muss dieses Event in irgendeiner Form über etwas verfügen, das das WSF stets von Neuem ermöglicht

(Schröder 2011). Diese Ermöglichungsbedingungen fanden sich in den organisationalen Strukturen eines Netzwerks von transnationalen zivilgesellschaftlichen Akteuren, wobei dieses Netzwerk vor allem der Organisation des Events Weltsozialforum dienen soll.

Dieser ersten These folgend ergaben sich für den Forschungsprozess drei größere Erhebungsphasen mit anschließenden Auswertungsphasen. Nach der Datenerhebung auf mehreren Sitzungen des Internationalen Rates wurde eine mehr als zweimonatige Erhebungsphase in São Paulo (Brasilien) im Büro des WSFs sowie auf mehreren Treffen der brasilianischen Sozialforumsaktivisten/-innen durchgeführt. Die letzte Erhebungsphase bestand in einer über zweimonatige Mitarbeit im lokalen Organisationskomitee in Tunis (Tunesien), wo das letzte WSF 2013 veranstaltet wurde. In diesen Erhebungsphasen wurden Supervisionen mit den Betreuern der Arbeit per Skype und E-Mail durchgeführt.

Für die gesamte Zeit der Datenerhebung und insbesondere auf den Treffen des IRs bildete, wie es für ethnographische Studien typisch ist, die teilnehmende Beobachtung das Herzstück der empirischen Arbeit. Bei dieser ethnographischen Herangehensweise ist es wichtig, sich dem Forschungsgegenstand möglichst offen zu nähern. So sind Fragen, wie ›was passiert gerade?‹ während der Beobachtungsphasen von besonderer Bedeutung. Mithilfe dieser Fragen kann eine gewisse Distanz zu den theoretischen Implikationen aufrechterhalten werden. Das Augenmerk des Forschenden wird in der Beobachtungsphase auf jene Handlungen gerichtet, die so alltäglich und selbstverständlich sind, dass sie scheinbar keiner Erklärung mehr bedürfen. Neben diesen Selbstverständlichkeiten sind ›Störungen‹ relevante Ereignisse für die Beobachtenden, denn erst wenn eine soziale Ordnung durch ein Verhalten ›gestört‹ wird, werden die impliziten Regeln dieser Ordnung offenkundig.

Fast alle Beobachtungen, die ich im Feld machte, konnte ich zeitgleich oder zeitnah zum Geschehen in meinem Notizbuch dokumentieren. Egal wo ich mich hin begab, ich hatte mein Notizbuch stets griffbereit. Meine Notizen begann ich meist damit, dass ich die Umgebung beschrieb, in der ich mich befand. Dies konnte z. B. ein Gebäude, ein Raum mit einer bestimmten Anordnung von Tischen und Stühlen oder ein Außengelände sein. Wenn ich eine feste Beobachterposition hatte, skizzierte ich die räumliche Anordnung und markierte meinen Standort auf der Zeichnung. Alle Situationsabläufe, die ich beobachten konnte, versuchte ich wertfrei zu beschreiben. Verließ ich diese Rolle des beobachtenden Teilnehmers, um ein Gespräch zu führen, so notierte ich im Anschluss möglichst genau den Inhalt des Gesprächs. Am Abend ging ich die Stichpunkte noch einmal durch und tippte auf Grundlage

dieser Notizen eine Erzählung, die sich chronologisch am beobachteten Ablauf orientierte.

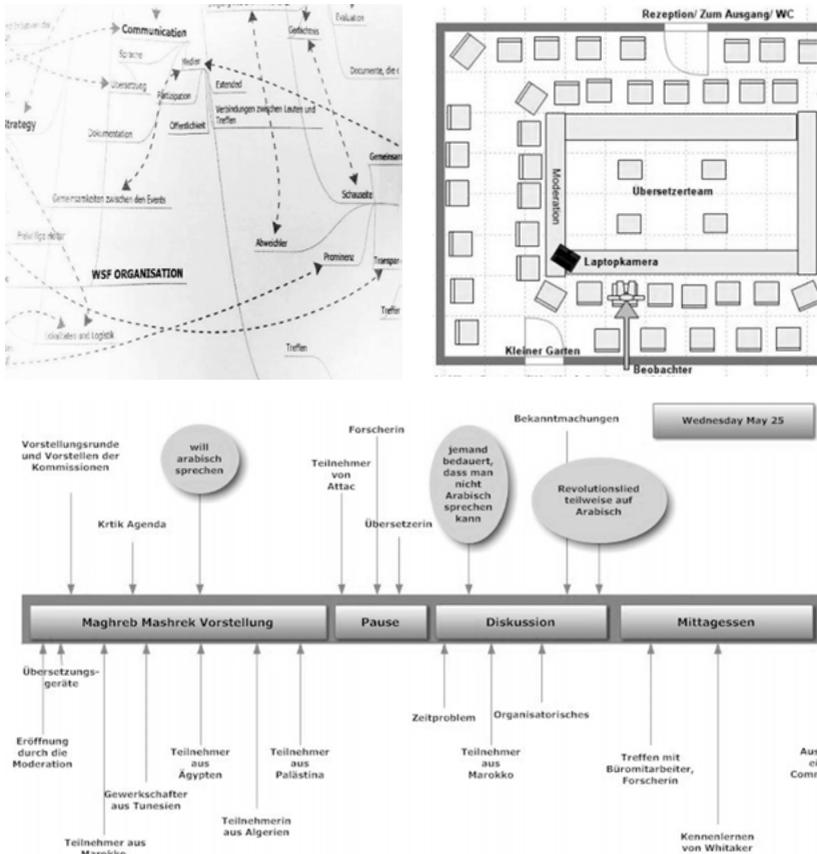
Bei diesem Vorgang, bei dem die Notizen in eine Erzählung transformiert werden, wird diesen eine inhärente Sinnstruktur verliehen. Emerson et al. (1995) beschreiben das Verfassen von Beobachtungsprotokollen als ›analysis-in-description‹. Schreiben ist immer auch Abstraktion und Ordnungsprozess (S. 106). All das, was man wahrnehmen kann, befindet sich in einem stetigen Fluss, den wir durch unsere Notizen zu ›konservieren‹ versuchen. Dies kann nur durch Rekonstruktion erfolgen. Auch bei der Verwendung von digitalen Aufnahmegeräten oder Videokameras, die suggerieren, ein soziales Geschehen darzustellen, ›wie es sich wirklich ereignet hat‹, bedarf es letztlich eines ›rekonstruierenden Konservierungsmodus‹ (Bergmann 1985, S. 317).

»Die Pointe [...] besteht darin, von vornherein die Vorstellung fallen zu lassen, es gäbe irgendeinen unmittelbaren Zugang zu der sozialen Lebenswelt, der nicht den vermeintlichen Umweg über den Text gehen müsse.« (Wernet 2009, S. 12)

Ein Objektivitätsideal ist schon deshalb nicht zu erreichen, da der Forschende immer auch derjenige ist, der sein Feld mitkonstruiert. Für eine spätere Analyse ist es beim Verfassen von Beobachtungsprotokollen wichtig, darauf zu achten, möglichst auf einer beschreibenden und darstellenden Ebene zu bleiben. Analyse und Deskription sollten möglichst voneinander getrennt werden. So schrieb ich mögliche Deutungen, Ideen, Gefühle oder Fragen, die sich beim Verfassen der Protokolle ergaben, in Form eines Memos neben die betreffende Textstelle. Längere Gespräche nahm ich auf und transkribierte sie für eine spätere Auswertung.

In dieser ersten Forschungsphase versuchte ich auf unterschiedliche Weise, die ersten Gespräche, die Internetrecherchen sowie meine Beobachtungsprotokolle zum Treffen des IRs zu ordnen:

Abbildung 4: Überblick über die Daten: Mindmap (oben links), Codes in MAXQDA (oben rechts) und Zeitstrahl (unten)



(eigene Darstellung)

Um einen Überblick darüber zu erhalten, was auf den Treffen des IRs relevant war, fertigte ich Zeitpläne an, in die ich eintrug, was zu welchem Zeitpunkt passierte. Zugleich erstellte ich vorläufige Codes, um zentrale Textstellen zusammenzufassen. Dazu verwendete ich MAXQDA, eine Software für qualitative Datenanalyse (Kuckartz 2010; Kuckartz et al. 2004), die ich vor allem als Datenbank nutzte. Die Software erlaubt es, sich Codierungen zum gleichen Thema in allen Dokumenten anzeigen zu lassen oder nach Begriffen in allen Dokumenten der Datenbank zu suchen. Dies erleichtert das Hin-und-her-Springen zwischen den Materialien. Protokolle können so leichter miteinander verglichen und kon-

trastiert werden. Zuletzt visualisierte ich meine Codes in Form einer Mindmap, um mir eine Übersicht über die Zusammenhänge zwischen den Themen zu verschaffen (oben links). Diese Aufbereitung der Daten half mir, übergeordnete Muster zu entdecken, die immer wieder in verschiedenen Formen in meinen empirischen Materialien auftauchten. Auerbach und Silverstein (2003) bezeichnen dies als Suche nach den ›repeating ideas‹ (sich wiederholende Ideen) (S. 54).

Auf der Grundlage dieser Vermutung, es könnte sich in bestimmten Szenen ein Muster zeigen, wählte ich die Sequenzen aus, von denen ich annahm, sie würden diese Eigenheiten des Untersuchungsfeldes aufweisen. Diese Textstellen analysierte ich in Datensessions mit Kollegen/-innen. Durch die gemeinsame Deutung im kollegialen Analyseprozess wird die Gültigkeit von Interpretationen verbessert (Reichertz 2013b). Der Vorteil von Interpretationsgruppen liegt darin, mit Deutungen von Personen konfrontiert zu werden, die den spezifischen Kontext nicht kennen. Daher verzichtete ich meist darauf, Informationen zu den zu analysierenden Textstellen in der Gruppe zu präsentieren. Eine kontextfreie Interpretation ist ein Prinzip der objektiven Hermeneutik. Wernet (2009) spricht sich dafür aus, erst nach der kontextfreien Interpretation eine Kontextualisierung vorzunehmen: »Die Rekonstruktion der Bedeutung eines Textes durch den Kontext läuft nämlich Gefahr, den Text ausschließlich durch den Kontext zu verstehen.« (S. 22)

Am Institut, an dem ich meine Doktorarbeit verfasste, gründeten sich mehrere solcher Gruppen, die aus Promovierenden bestanden. Darüber hinaus wurden die wöchentlichen Kollegtreffen, an denen Professoren/-innen und Promovierende teilnahmen, häufiger genutzt, um Datenmaterial zu interpretieren. Durch die wechselnden Gruppenzusammensetzungen waren immer wieder Personen involviert, die noch nicht viel oder gar nichts von meiner Arbeit wussten. Diese distanzierten Perspektiven waren hilfreich, um neuen Fährten nachzuspüren oder aber im Abgleich die eigenen Interpretationen zu überprüfen.

Ein methodisches Mittel bei dieser Form der Textinterpretation, ob in Interpretationsgruppen oder allein, ist die Festlegung darauf, wie groß eine Sequenz sein sollte: Je kleinteiliger Interpretationen vorgenommen werden, desto detailreicher sind auch die möglichen Deutungen. Ich machte die Erfahrung, dass es für die anfänglich offene Suche nach möglichst vielen Deutungen sinnvoller war, kürzere Sequenzen wie z. B. einen einzigen Satz zu bearbeiten. Um mich nicht in Detailierungsdynamiken (Bergmann 1985, S. 316) zu verlieren, legte ich, nachdem bereits einige ›repeating ideas‹ analysiert worden waren, dann etwas größere ›Sinnabschnitte‹ für die Interpretationssitzungen fest, um stärker die Situationsabläufe in den Blick zu bekommen. Alle Interpretationssessions zeichnete ich mit einem Aufnahmegerät auf und fasste sie anschließend in Form eines

Memos zusammen. In den Memos formulierte ich thesenhaft Ideen für mögliche weitere Analysen und stellte alle Fragen zusammen, die mir bei der Analyse sowie den visuellen Darstellung in den Sinn kamen. Mit diesen Datensessions und den Visualisierungen versuchte ich die Voraussetzung dafür zu schaffen, »durch die Betrachtung des bereits Bekannten etwas anderes zu finden, das bislang noch nicht bekannt war« (Reichertz 2013a, S. 112). Jo Reichertz, der mit dem Abduktionsbegriff auf Charles Sanders Peirce (Peirce et al. 1998) rekurriert, begreift Abduktion als »Vorgang des Aufstellens von (untersuchenswerten) Hypothesen« (Reichertz 2013a, S. 125).

Abduktionen sind ›Aha-Effekte‹ oder ›Geistesblitze‹, also Einfälle, die einem plötzlich in den Sinn kommen und neue Deutungen für das empirische Material bieten. Solche abduktiven Schlüsse ergaben sich im Untersuchungsprozess aus Irritationen, die beim Erstellen der visuellen Übersichten, beim Verfassen der Memos und in den gemeinsamen Interpretationssessions mit meinen Kollegen/-innen auftauchten. Solche ›Geistesblitze‹ sind noch keine endgültigen Theorien über das Feld. Sie können sich im Forschungsverlauf später sowohl als Irrwege als auch als dann gefestigte theoretische Konzepte erweisen. Breuer (2010) empfiehlt aufgrund dieser Ungewissheit, »im Rahmen des spiralförmig sich entwickelnden Erkenntnisprozesses einen angemessenen Raum für Revisionsmöglichkeiten [einzuräumen]« (Breuer 2010, S. 80). Dazu dienten in meinem Fall vor allem die Forschungssupervisionen im Promotionskolleg sowie Gespräche mit den Betreuern der Arbeit.

In der Reflexion des methodischen Vorgehens wird auch die Rolle des Forschenden bzw. seine Wirkung im Feld reflektiert. Durch die Immersion, das Einnehmen einer Rolle im Feld, wird die eigene Person gleichsam zum Forschungswerkzeug gemacht (Dellwing und Prus 2012, S. 84). Die empirischen Daten werden durch Beobachtungen des Forschenden gewonnen und unterliegen demzufolge auch seinen Interpretationen. Um die Beobachtungen zu systematisieren und damit nachvollziehbar für andere werden zu lassen, ist die stete Reflexion der Wirkung der eigenen Person sowie des eigenen Handelns vonnöten (Froschauer 2009, S. 86; Novy et al. 2008, S. 14). Dieses Bemühen um reflexives Handeln hat stets die Feld- sowie die Auswertungsphasen begleitet.

In den Auswertungsphasen fasste ich meine bis dato gemachten Analysen zusammen und arbeitete dabei erste Hypothesen, Prüfstrategien sowie Erkenntnislücken aus. Der Vorteil dabei ist, dass so auch das methodische Vorgehen überdacht werden kann, um das stets konkreter werdende Erkenntnisinteresse mit einer guten Passung an das Feld weiterzuverfolgen. Neben der teilnehmenden Beobachtung analysierte ich im Verlauf des weiteren Forschungsprozesses zudem Materialien wie beispielsweise Sitzungsprotokolle, Skype-Chat-Proto-

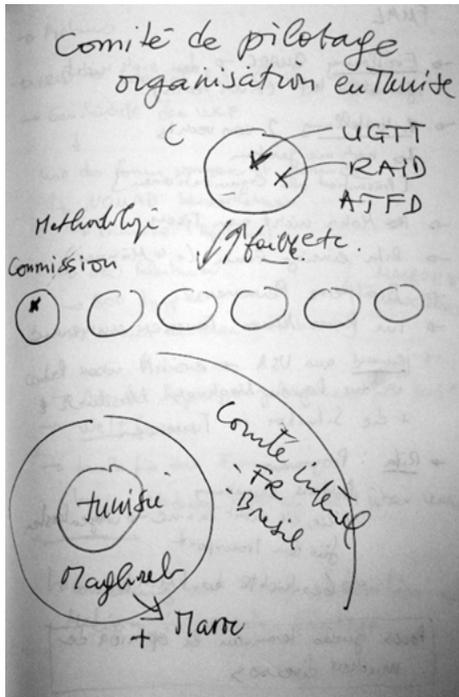
kolle, Finanzberichte, Logos und Internetauftritte, die ich in die Analyse einbezog, um unterschiedlichen abduktiven Schlussfolgerungen weiter nachspüren zu können.

Bei der Analyse dieser Artefakte spielten auch ihre Herstellungs- und anschließenden Archivierungsprozesse eine bedeutende Rolle. Wie Wolff (2007a) konstatiert, stellen die Dokumente eine eigenständige Datenebene dar und sollten daher »grundsätzlich als methodisch gestaltete Kommunikationszüge behandelt und analysiert werden.« (S. 11) Dokumente richten sich immer an einen bestimmten Adressatenkreis, dem sie etwas mitteilen möchten. Ein/-e Verfasser/-in eines Textes kann daher davon ausgehen, dass die Leserschaft über ein bestimmtes Kontextwissen verfügt, mit dem für Dritte unverständliche Sinnzusammenhänge logisch erschlossen werden können (Silverman 1998). Daher ist es ratsam, »mit einfachen Beobachtungen über Auffälligkeiten oder Regelmäßigkeiten im Material [zu beginnen] [...] [und dann] darin, nach der impliziten Methodik des eigenen Schlussfolgerns zu fragen und diese zu systematisieren« (Wolff 2006, S. 257–258).

Um vergangene Entwicklungen nachzeichnen zu können, wurden vor allem die Sitzungsprotokolle des IRs seit 2000 zur Analyse herangezogen. Dabei fiel zum Beispiel die veränderte Form der Protokollierung (von knapp und formlos bis detailreich und mit Briefkopf versehen) auf. Anhand der Form wie auch anhand der Argumentationslinien (Belege, Rechtfertigungen etc.) konnte rekonstruiert werden, wie sich bestimmte Organisationsstrukturen im IR entwickelten und wie die Schaffung solcher formaler Strukturen in den Protokollen begründet wurde.

Zusätzlich wurden Experten-/innen-Interviews geführt. Hierfür wurden Personen ausgewählt, die seit Beginn am WSF mitarbeiten, sowie Personen, die in unterschiedlichen Struktureinheiten wie dem Büro, dem lokalen Organisationskomitee oder dem IR tätig waren. Im Gespräch wurden sie aufgefordert, den Prozess der Strukturbildung (Arbeitsgruppen, Kooperationen etc.) auf einem Zeitstrahl einzuzeichnen und ihre Skizzen zu kommentieren (Abbildung 5).

Abbildung 5: Abbildung der Strukturen, Zeichnung während eines Gesprächs in Tunis



(Interview MEC, Tunis 2013)

Solche Formen des Interviewens haben den Vorteil, dass durch einfaches Zeigen auf das entstehende Bild Nachfragen zu (Nicht-)Verbindungen zwischen Strukturelementen gestellt werden können. So konnten auch komplexere Strukturen einfach thematisiert werden. Die Gespräche wurden zudem aufgenommen und später transkribiert. Um zu untersuchen, wie stark Internetnutzer/-innen weltweit auf einen WSF-Event aufmerksam werden, maß ich für den Zeitraum von 2004 bis 2013, wie häufig nach dem Begriff Weltsozialforum in den Sprachen Französisch, Englisch, Deutsch, Spanisch und Portugiesisch über die Google-Suchmaschine sowie in Twitter-Nachrichten gesucht wurde und aus welchen Regionen diese Suchanfragen stammten (Kapitel III, S. 76).

3.2 Gütekriterien der Studie

Der gesamte Forschungsprozess gestaltete sich in unterschiedlichen Forschungsabschnitten als permanenter Reflexionsprozess: beim Verwerfen und Entdecken von neuen abduktiven Schlüssen, beim ›Experimentieren‹ mit möglichst für das Erkenntnisinteresse geeigneten Erhebungs- und Auswertungsmethoden, bei der Auswahl von Beobachtungsorten und Gesprächspartnern/-innen (der Konstruktion des Feldes durch den Forschenden) und schließlich auch bei der Reflexion der eigenen Rolle im Feld. Entsprechend nahm die Forschung verschiedene Wendungen und geriet auch auf Abwege, die an dieser Stelle allerdings nicht dargestellt werden können.

Für die qualitative Forschung wurde verschiedentlich versucht, in ähnlicher Weise Gütekriterien festzulegen, wie sie für quantitative Studien vorgeschlagen werden (Objektivität, Reliabilität und Validität) (Steinke 2007; Lüders 2009, S. 108). Die Entwicklung solcher Standards für die qualitative Forschung ist problematisch, da mit ihr die Gefahr verbunden ist, dass die Kompetenz der Forschenden daran festgemacht wird, wie gekonnt sie diese checklistenartig formulierten Standards abarbeiten (Wolff 2005, S. 121).

Becker (1998) schlägt daher vor, sich nicht an Standards zu orientieren, sondern den Forschungsprozess offenzulegen, sodass er für Dritte nachvollziehbar wird. Statt sich an Standards abzarbeiten, plädiert er für den Gebrauch von ›Tricks of the Trade‹, die Irritationen herbeiführen, um zu neuen (abduktiven) Schlüssen zu kommen (Becker 1998). Es geht also letztlich darum, sich von seinem Material überraschen zu lassen. Einige dieser ›Tricks‹ im analytischen Vorgehen (Erstellen von Visualisierungen, kollegiale Interpretation von Materialien, Supervisionen, Memos) wurden dargestellt. Sie dienen als Verfremdungstechniken. Wolff (2005) spricht in dieser Hinsicht von Gefährdungsbereichen im Verhältnis des Forschenden zum Gegenstand, mit denen die Forschenden einen (kompetenten) Umgang finden müssen, um die Qualität ihrer Forschung zu sichern. Grundlegend für eine ethnographische Studie ist dabei neben der Reflexion der eigenen Rolle sowie dem Aufrechterhalten der Irritierbarkeit durch die empirischen Daten die intersubjektive Nachvollziehbarkeit des Erkenntnisprozesses. Neben der methodischen und methodologischen Darstellung des Forschungsprozesses betrifft dies auch die Argumentation in den empirischen Kapiteln.

Die Thesen, die in den folgenden Kapiteln diskutiert werden, sind mit Auszügen aus Beobachtungsprotokollen, Transkripten von Gesprächen oder anhand

von statistischen Daten belegt.⁹ Marcus und Cushman (1982) sehen das entscheidende Gütekriterium für eine qualitative Studie in einer für die Leserschaft nachvollziehbaren Ableitung der Schlussfolgerungen, die aus den empirischen Materialien gezogen werden. Ähnlich wirbt Jo Reichertz für eine ›Historisierung des Deutungsprozesses‹, die, seiner Ansicht nach, »nicht nur Material [liefert], welches der verstehenden Soziologie hilft, das Verstehen des Verstehens besser zu verstehen, sondern auch den Nachvollzug und die Akzeptanz von Deutungen [ermöglicht]« (Reichertz 1992, S. 346). Die empirischen Kapitel sind entsprechend so aufgebaut, dass der Weg bis zu einer schlussfolgernden These stets aufgezeigt wird.

9 Die Gesprächspartner/-innen werden aus Datenschutzgründen in den empirischen Materialien nicht namentlich genannt.

III Die Identität des Weltsozialforums: Wer sind ›Wir‹?

Die Stadt Porto Alegre, der Veranstaltungsort der ersten drei WSFs (2001–2003), wurde zum Zentrum der Idee, Bewegungen, NGOs und Gewerkschaften ein Forum zu geben, um gemeinsam über die neoliberale Weltordnung zu reflektieren und Alternativen zu ihr zu entwickeln; eine Idee, die weltweit Nachahmer/-innen fand und findet.¹ Von Porto Alegre ausgehend verbreitete sich die Idee, ein Sozialforum zu veranstalten, über den gesamten Globus. Artikelüberschriften, die im Jahr 2005 bezüglich der in Deutschland veranstalteten Sozialforen² veröffentlicht wurden, tragen Titel wie ›Von Porto Alegre nach Berlin‹ oder ›Von Porto Alegre nach Erfurt‹ (Haug 2005; Rauschmayer 2005). Bis heute werden in vielen Städten Sozialforumsevents organisiert. Wird im Folgenden von *Sozialforen* gesprochen, so sind Weltsozialforen, regionale, thematische, nationale und lokale Sozialforen gemeint. Ist von *Weltsozialforen* (WSFs) die Rede, so sind ausschließlich die WSFs gemeint, die bislang stattgefunden haben und die als solche auf der Internetseite des Büros des WSFs aufgelistet sind.

In Abbildung 6 sind Sozialforen, die im Zeitraum von 2001 bis 2005 veranstaltet wurden, auf einer Weltkarte eingezeichnet. Sozialforen finden auf allen Kontinenten statt, sind in diesem Zeitraum jedoch besonders stark in Europa und

-
- 1 Nach drei WSFs in Porto Alegre veränderte sich ab 2004 auch der Ort des WSFs. Veranstaltet wurde es seitdem in den Städten Mumbai (Indien, 2004), Nairobi (Kenia, 2007), Belém (Brasilien, 2009), Dakar (Senegal, 2011) und Tunis (Tunesien, 2013) von jeweils wechselnden zivilgesellschaftlichen Bündnissen.
 - 2 Wird im Folgenden von *Sozialforen* gesprochen, so sind Weltsozialforen, regionale, thematische, nationale und lokale Sozialforen gemeint. Ist von *Weltsozialforen* (WSFs) die Rede, so sind ausschließlich die WSFs gemeint, die bislang stattgefunden haben und die als solche auf der Internetseite des Büros des WSFs aufgelistet sind.

Südamerika verbreitet. Smith (2008) zeigt, dass die meisten lokalen und regionalen Sozialforen in den USA erst seit 2005 stattgefunden haben (S. 114). In Afrika haben nach 2005 insgesamt drei WSFs (Nairobi, Kenia 2007, Dakar, Senegal 2011 und Tunis, Tunesien 2013) sowie zahlreiche kontinentale und regionale Sozialforen stattgefunden (Caruso 2007). Nach und nach scheint sich die Sozialforums-idee also in alle Regionen der Erde zu verbreiten.

Abbildung 6: Veranstaltungen von Sozialforen weltweit im Zeitraum von 2001 bis 2005



(Quelle: Glasius und Timms 2005, S. 196)

Baykan und Lelandais (2004) zeichnen die Verbreitung der Sozialforums-idee am Beispiel der Sozialforen in der Türkei nach. Sie argumentieren, dass die Sozialforen den Protestbewegungen in der Türkei dabei helfen, sich in die globalisierungskritischen Bewegungen zu integrieren, und dass es im Zuge dieser Integration zu bedeutenden Veränderungen hinsichtlich der organisatorischen Form, der Bündniszusammenschlüsse sowie des nationalen Fokus innerhalb des linken Spektrums der Türkei kommt bzw. kommen wird:

»A movement is now a medium in which to spread the ideas culled from resistance efforts against neo-liberalism, nuclear armament, employment practices influenced by foreign companies, as well from the solidarity campaigns with oppressed peoples such as the Palestinians, the Kurds, and the peoples of India.« (ebd., S. 525)

Die WSF-Idee scheint im zivilgesellschaftlichen Sektor weltweit Veränderungsprozesse anzustoßen. Zugleich wirken die neu entstehenden Sozialforen (wie diejenigen in der Türkei) auch auf die Idee des WSFs zurück, denn jede Gruppe, die ein Sozialforum veranstaltet, kann das WSF auf ihre Art und Weise verstehen und mitbestimmen.

Obleich alle Veranstalter/-innen von Sozialforen weitgehend unabhängig voneinander operieren, ist anzunehmen, dass sie auch etwas verbindet. Etwas, das nicht zuletzt in den von ihnen produzierten Bildern und Darstellungen sowie in den Erzählungen über vergangene Events für Teilnehmende wie auch Beobachtende zum Ausdruck kommt.

Bei Unternehmen spricht man in diesem Zusammenhang von einer Corporate Identity, »einer unverwechselbaren ›Marke«, unter der sie [die Organisation] firmiert und [die] meist mit einem griffigen und unverwechselbaren Symbol gekennzeichnet ist: der Mercedesstern, die Krupp-Ringe oder das Königsblau von Schalke« (Esser 1999, S. 264). Von einer Corporate Identity wird dann gesprochen, wenn es dem Unternehmen gelingt, eine stabile Wahrnehmung von Dritten über einen längeren Zeitraum hinweg herzustellen. Voraussetzung dafür ist, dass das Unternehmen über ein einheitliches Gesamtbild verfügt, das sich in seinem Corporate Design, einer aussagekräftigen Außendarstellung mit Wiedererkennungswert, sowie seiner Corporate History, einer meist glorifizierten Erzählung der Unternehmensgeschichte bzw. Marke, manifestiert (Vella und Melewar 2008, S. 15).

Anders als bei Unternehmen gibt es im WSF jedoch keine zentral gesteuerte Vermarktungsstrategie, die für ein solches einheitliches Gesamtbild sorgen könnte. Da auch die Verwendung des Namens Weltsozialforum in keiner Weise geschützt ist, kann jede/-r, die/der über die notwendigen Ressourcen verfügt,

prinzipiell ein WSF auf ihre/seine Weise veranstalten. In diesem Kapitel soll also der Frage nachgespürt werden, mit welchem übergreifenden Mechanismen eine Klammer geschaffen wird, in der sich alle (Welt-)Sozialforen seit 2001 verorten und verortet werden können.

1. WIE VERBREITET(E) SICH DIE WELTZOZIALFORUMSIDE? – EINE WORLD-WIDE-WEB-ANALYSE

In Abbildung 7 wird die Häufigkeit von Wörtern dargestellt, die im Zeitraum von 2001 bis 2012 in deutschen Presseartikeln über das WSF vorkommen. Je größer ein Wort dargestellt wird, desto häufiger wird es in den betreffenden Artikeln verwandt.

Abbildung 7: Häufige Wörter aus 824 deutschen Presseartikeln über das WSF (2001–2012)



(Quelle: Genios³)

Genannt werden Veranstaltungsorte, der Zeitraum (beginnt – endet), die Teilnehmer/-innen (Globalisierungskritiker/-innen) sowie das Weltwirtschaftsforum. Das WSF wird zum einen als ein *ortsbezogenes* und *zeitlich begrenztes Ereignis*

3 Alle hier berücksichtigten Artikel verwenden das Wort ‚Weltsozialforum‘ im Titel. In der GENIOS-Datenbank werden 300 Tages- und Wochenzeitungen sowie 600 Fachzeitschriften berücksichtigt.

(indiziert etwa durch Begriffe wie ›beginnt‹, ›eröffnet‹ oder ›ende‹ sowie die Nennung der Veranstaltungsorte) dargestellt, das von und für Globalisierungskritiker(n)/-innen veranstaltet wird. Zum anderen wird es als ein Ereignis gedacht, das als Gegenveranstaltung zum Weltwirtschaftsforum (WEF) in Davos in Erscheinung tritt. Das WSF wird in der medialen Darstellung seit seiner Gründung stets mit dem WEF verknüpft.

»Nach außen hin stellt das Forum, schon aufgrund seiner Parallelität zum Weltwirtschaftsforum in Davos, einen wichtigen symbolischen Kontrapunkt zu den herrschenden Kräften und Prozessen der neoliberal-imperialen Globalisierung dar.« (Brand und Heigl 2007, S. 166)

Der mediale Erfolg des WSFs ist also in mancher Hinsicht seiner zum WEF zeitgleichen Veranstaltung zu verdanken. So gelingt eine Inszenierung des WSFs als Gegenveranstaltung oder sogar als das ›echte‹ Forum, das berechtigt ist, über die globalen Herausforderungen und Fallstricke zu verhandeln und im Gegensatz zu einem Treffen steht, das die Konzentration von Macht und Reichtum symbolisiert. Aus dem Antagonisten, dem WSF als Gegenpart zum WEF, wird in vielen Presseberichten ein Protagonist, der eigentliche Held. Insbesondere durch diese Form der Erzählung zog das WSF weltweit Aufmerksamkeit auf sich. Doch wie verteilt sich die Aufmerksamkeit, die dem WSF zuteil wird? Handelt es sich dabei um ein stetes Interesse am WSF oder zeigen sich bestimmte Aufmerksamkeitsstrukturen? Wie entwickelt sich die Aufmerksamkeit, wenn man mehrere Jahre und Weltsozialforen in den Blick nimmt? Ist sie global oder auf einzelne Länder beschränkt? Welche Rolle spielen dabei die ›neuen‹ Kommunikationsmedien wie Facebook oder Twitter?⁴

4 Das WSF als ‚globaler‘ Event muss eng verbunden mit der Entwicklung des Kommunikationsmediums Internet betrachtet werden, insoweit letzteres es Privatpersonen ermöglicht, weltweit in Echtzeit Nachrichten zu empfangen, eigene Mitteilungen zu erstellen und zu verbreiten. Das WSF wird – ebenso wie die globalisierungskritischen Bewegungen der 1990er Jahre – einer neuen Generation von Protestbewegungen zugerechnet, die die neuen IuK-Technologien (Informations- und Kommunikationstechnologien) nutzen, um sich zu vernetzen und Protest transnational zu organisieren. Für die folgende Überprüfung dieser These sollen vor allem Anfragen über Suchmaschinen sowie Online-Mitteilungen und Nachrichten zum WSF als Datengrundlage dienen.

1.1 Das (Auf-)Suchen des Weltsozialforums

Die rasante Verbreitung des Personal Computers (PC) seit den 1980er Jahren, gefolgt von der Nutzung des Internets, beginnend in den 1990er Jahren, zunächst vor allem in Internet Cafés, dann zu Hause und schließlich derzeit mit Smartphones an vielen Orten der Welt, verändert fundamental die Möglichkeit, mit anderen Menschen in Kontakt zu treten. Der Zeitpunkt, zu dem ein Ereignis irgendwo auf der Welt geschieht, fällt mit dem Zeitpunkt, zu dem eine Information darüber weltweit auf den Bildschirmen erscheint, weitgehend zusammen. Jedes Medienereignis kann nicht nur gleichzeitig an den Bildschirmen zuhause verfolgt werden, sondern auch sofortige Reaktionen darauf sind möglich.

»Mittlerweile können wir mit Menschen aus allen Teilen der Welt, die die gleichen Interessen haben wie wir, in Verbindung treten, und darin liegt die große Chance, soziale Bewegungen miteinander in Verbindung zu bringen.« (Chomsky 2004, S. 115)

Die häufig gebrauchte Metapher dafür ist, dass die Welt zum Dorf geworden ist. Dieses Bild ist jedoch trügerisch, worauf u. a. Herkommer (2008) hinweist: »Während die wichtigsten Bereiche des ökonomischen, sozialen und kulturellen Baus unseres Planeten dabei sind, in einem erstaunlichen Tempo mit IuK-Technologien verknüpft zu werden, haben vier Fünftel der Weltbevölkerung noch niemals telefoniert« (Ebd. S.75; Pries 2008, S. 124). In Afrika haben lediglich 11% der Bevölkerung Zugang zum Internet, in Asien sind es 24%. Allerdings hat mittlerweile insgesamt ein Drittel der Weltbevölkerung Zugang zum Internet (Internet World Stats 2011). Meist konzentrieren sich die Infrastrukturen der Informations- und Kommunikationstechnologien (IuK-Technologien) in den Metropolen der Länder und die Informationen verteilen sich von dort aus. »Klassische« Medien (Radio, Fernsehen oder Zeitungen) nehmen (relevante) Informationen über das Internet auf und tragen so dazu bei, diese Informationen auch an jene Orte zu bringen, die selbst bislang über keinen Internetzugang verfügen.⁵

5 Das Medium Internet hat also einen bedeutenden Stellenwert in der weltweiten Berichterstattung des WSFs, nicht zuletzt weil auch klassische Medien auf das Internet als Informationsquelle zugreifen. Die klassischen Medien erreichen nach wie vor einen größeren Teil der Weltbevölkerung. Anders als das Internet sind sie jedoch ‚One-Way-Medien‘: Man kann zwar im Radio prinzipiell vom WSF hören, aber nicht mitkommunizieren. Die geringe, weltweite Verbreitung des Zugangs zum Internet auf urbane Räume begrenzt daher auch die Partizipationsmöglichkeiten am WSF.

Die Herausforderungen, die diese neuen IuK-Technologien mit sich bringen, liegen erstens darin, in der Masse der Berichterstattung zwischen richtigen und falschen Meldungen zu unterscheiden. Da jeder/jede Nutzer/-in auch zum/zur Nachrichtenproduzenten/-in werden kann, führt dies zu einer Informationsflut, deren zum Teil widersprüchliche Aussagen erst ausgewertet und beurteilt werden müssen (etwa nach der Vertrauenswürdigkeit der Quelle), um sich eine Meinung zu bilden (Broßmann und Mödinger 2011, S. 170). Die zweite Schwierigkeit steht damit in Zusammenhang. Sie liegt darin, sich in der Masse erkennbar und unterscheidbar zu machen, um überhaupt wahrgenommen zu werden. Dies ist für Protestbewegungen von großer Bedeutung, versuchen diese doch für ihr Anliegen eine möglichst große Anhängerschaft zu erreichen (Rucht und Roth 2008b).

Betrachtet man die Marktanteile von Serviceanbietern im Internet, so scheinen die Nutzer/-innen dieser potenziellen Vielfalt an Angeboten und Informationsquellen zu trotzen. Ungeachtet der neuen Vielfalt an Nachrichtenproduzenten/-innen orientieren sich Nutzer/-innen »[...] gemessen an den Zugriffszahlen an den Angeboten der großen Medienkonzerne im Internet, denen eine Art Seriositätsbonus im Netz vorausgeht« (Winter und Kutschera-Groinig 2010, S. 46). Dies wird durch eine repräsentative Erhebung von comScore bestätigt: 51,3% ihrer online verbrachten Zeit halten sich Menschen auf den Webseiten der 20 größten Anbieter auf (BITKOM 2011). Facebook und Google sind danach Marktführer mit 28%.

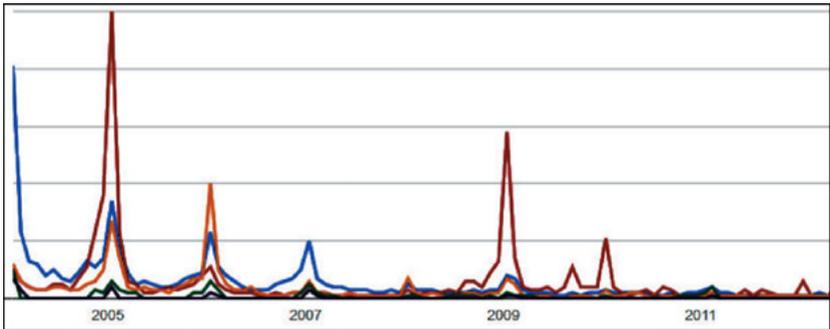
Um der Frage nachzugehen, aus welchen Regionen der Erde, wann und wie viel Aufmerksamkeit dem WSF zuteil wird, werden daher die Daten dieser beiden großen Anbieter – Google und Facebook – der folgenden Analyse zugrunde gelegt. Der Gebrauch der Suchmaschine Google von Nutzern/-innen weltweit wurde mittels des Analysetools Google Insights for Search untersucht. Mithilfe dieses Tools kann für den Zeitraum seit 2004 das Suchvolumen für Begriffe angezeigt werden, die über die Suchmaschine Google gesucht wurden. Dadurch erhält man Informationen über das Suchverhalten von Internetnutzern/-innen aus der ganzen Welt, die die Google-Suchmaschine verwenden.

Inwiefern daraus Rückschlüsse auf eine repräsentative globale Wahrnehmung und Bedeutung des WSFs gezogen werden können, hängt zum einen davon ab, ob Nutzer/-innen überhaupt Online-Suchmaschinen verwenden, um an Informationen zu kommen, und zum anderen davon, ob sie dafür auf Google zurückgreifen. Grundsätzlich gibt es unterschiedliche Zugangswege zu Webseiten im Internet: Neben Suchmaschinen können Nutzer/-innen beispielsweise auch über Links von anderen Seiten, persönliche Empfehlungen, die Printmedien, E-Mails oder Fernsehsendungen auf Webseiten aufmerksam gemacht werden. Wie Fritz (2008) konstatiert, gibt es allerdings »kaum noch einen Internet-Nutzer, der

bei seiner Informationssuche nicht zuerst Google oder eine andere Suchmaschine zu Rate zieht.« (S. 2) Der Marktanteil von Google liegt laut Webhits (2012) bei über 83%. Es spricht also einiges dafür, die Daten von Google Insights for Search für das Suchverhalten der meisten Nutzer/-innen im Internet als repräsentativ einzustufen.

Um das Interesse von Internetnutzern/-innen am WSF über die Jahre von 2004 bis 2011 zu untersuchen, wurde der Begriff Weltsozialforum in die Sprachen Spanisch, Englisch, Französisch, Portugiesisch und Deutsch übersetzt und als Suchbegriff in Google Insights for Search eingegeben. Das Suchvolumen des jeweiligen Begriffs wird von Google Insights for Search auf einer Skala von 0 bis 100 normalisiert und in einem Diagramm angezeigt. Ferner werden jene Regionen, in welchen eine besonders starke Suchhäufigkeit festgestellt wird, auf einer Weltkarte markiert.

Abbildung 8: Suchbegriff ›Weltsozialforum‹ in den Sprachen Englisch (blau), Portugiesisch (Rot), Spanisch (gelb), Französisch (grün) und Deutsch (lila) von 2004 bis 2013

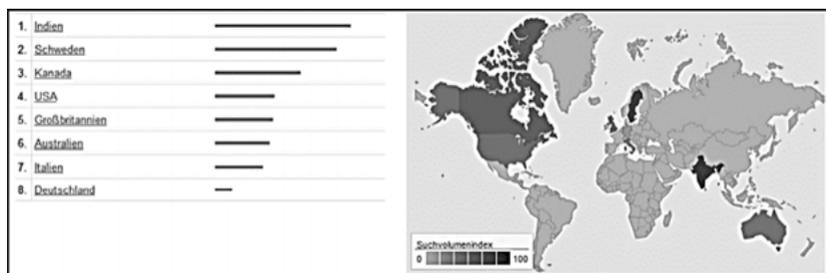


(Quelle: Googl Insights for Search, Abruf am 17.12.2013)

Abbildung 8 zeigt das Suchverhalten seit 2004 in den Sprachen Englisch, Portugiesisch, Spanisch, Französisch und Deutsch. Hier wird zunächst deutlich, dass die Suchanfragen seit 2004 insgesamt *abgenommen* haben. Der Graph hat zwei Gipfel zu Beginn im Jahr 2004 (am linken Rand) und 2005. Nach 2008 steigt der Graph an, ohne sein anfängliches Niveau von 2004 und 2005 zu erreichen. Allen Suchanfragen, unabhängig vom Zeitpunkt oder Ort der Veranstaltung, ist gemein, dass sie nach 2010 fast völlig verschwinden (Abbildung 8). Das WSF 2013 löste eine im Vergleich zu 2004 und 2005 verschwindend geringe Anzahl von Suchanfragen aus.

Weiterhin ist auffällig, dass die Anfragekurven immer zu Anfang eines Jahres steigen. Die Steigerung korreliert mit dem Veranstaltungszeitpunkt der Weltsozialforen, der meist im Januar oder Anfang Februar liegt. Am häufigsten wird nach dem WSF in englischer (World Social Forum), dann in portugiesischer (Forum Social Mundial) und schließlich in spanischer Sprache (Foro Social Mundial) gesucht. In den Sprachen Französisch und Deutsch gibt es dagegen weit weniger Suchanfragen.⁶ Es zeigt sich auch, dass die Suchanfragen nach dem WSF in den verschiedenen Sprachen zu unterschiedlichen Zeitpunkt steigen. So wurde Anfang 2004 vor allem der englische Begriff World Social Forum gesucht, Anfang 2005 und 2009 der portugiesische Forum Social Mundial und Anfang 2006 der spanische Begriff Foro Social Mundial. Zudem sind kleinere Steigerungen in den Suchanfragen Anfang 2007 nach dem Begriff World Social Forum und Anfang 2010 nach dem Begriff Forum Social Mundial erkennbar. Dies weist darauf hin, dass der eingegebene Suchbegriff mit der Sprache des Landes korreliert, in dem das WSF veranstaltet wird. Um diese Annahme zu prüfen, wird untersucht, aus welchen Ländern die Suchanfragen nach dem englischen Begriff World Social Forum stammen (Abbildung 9).

Abbildung 9: Suchbegriff ›World Social Forum‹ nach Ländern von 2004 bis 2012



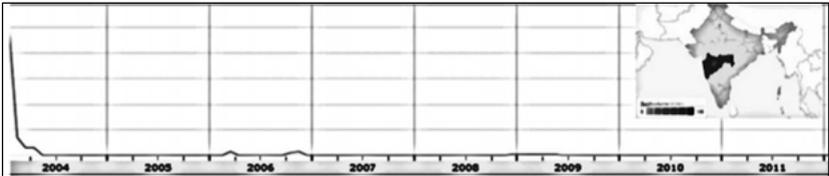
(Quelle: Google Insights for Search, Abruf am 03.02.2012)

Ein Blick auf das Suchvolumen des Begriffs World Social Forum zeigt, dass die meisten Suchanfragen aus Indien stammen (Abbildung 9), wo Anfang 2004 das WSF in Mumbai stattfand. Betrachtet man nun die Suchanfragen aus Indien im

6 Wie in Abbildung 9 deutlich wird, wird der englische Suchbegriff World Social Forum auch in Deutschland benutzt (Platz 8). Dies erklärt die geringe Verwendung des deutschen Begriffs Weltsozialforum.

Zeitraum von 2004 bis 2011, wird der Zusammenhang von Veranstaltungsort und Suchinteresse besonders deutlich: Nach 2004, also nach dem WSF in Mumbai, wurden dort fast keine Suchanfragen nach dem WSF mehr getätigt (Abbildung 10).

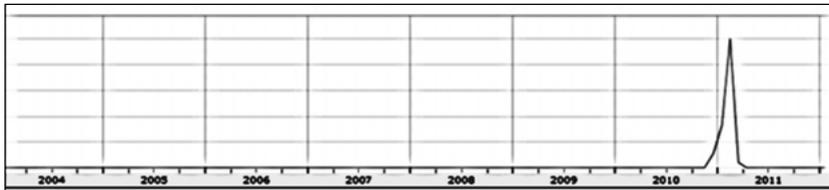
Abbildung 10: Suchbegriff ›World Social Forum‹ in Indien von 2004 bis 2011



(Quelle: Google Insights for Search, Abruf am 03.02.2012)

Dieser Verlauf ist nicht untypisch, wie das Beispiel des WSFs in Dakar (Senegal) im Jahr 2010 deutlich macht (Abbildung 11). Dort wurden bis Ende 2010 überhaupt keine Suchanfragen getätigt. Das gesamte Suchvolumen konzentriert sich auf den Zeitraum der Veranstaltung Anfang Februar 2011.

Abbildung 11: Suchbegriff ›Forum Social Mondial‹ im Senegal von 2004 bis 2011



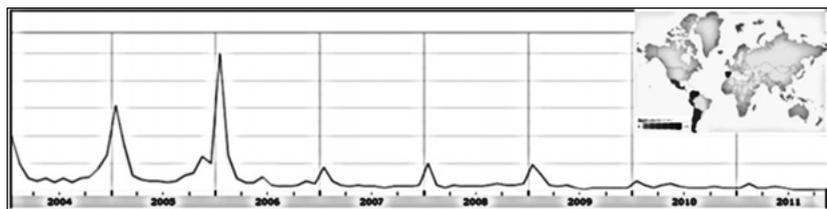
(Quelle: Google Insights for Search, Abruf am 03.02.2012)

Die beiden Beispiele der Suchanfragen aus Indien und dem Senegal zeigen also, dass das Interesse am WSF, das sich in den Google-Suchanfragen spiegelt, stark mit dem Zeitpunkt der Veranstaltung korreliert, und dass darüber hinaus auch (fast) nur aus denjenigen Ländern Suchanfragen gestellt werden, in denen das WSF jeweils stattfindet.⁷ Es stellt sich somit die Frage, ob das WSF überhaupt

7 Gleiches gilt auch für das Land, in dem die ersten WSFs abgehalten wurden, Brasilien. Die Suchanfragen für das portugiesische Forum Social Mundial stammen aus-

aus anderen Ländern bzw. eventunabhängig über die Google-Suche nachgefragt wird.

Abbildung 12: Suchbegriff ›Foro Social Mundial



(Quelle: Google Insights for Search, Abruf am 03.02.2012)

Eine Ausnahme scheint der spanische Begriff Foro Social Mundial zu sein. Abbildung 12 zeigt, dass im lateinamerikanischen Raum sowie in Spanien ein relativ großes Interesse am WSF bis einschließlich 2009 besteht (Abbildung 12, Weltkarte rechts). Die hohe Anzahl an Suchanfragen Anfang 2006 korreliert wiederum mit dem WSF, welches vom 24. bis 29.01.2006 an drei verschiedenen Orten – in Bamako (Mali), Karatschi (Pakistan) und Caracas (Venezuela) – stattfand. Mit letztgenanntem Veranstaltungsort ließe sich auch wieder erklären, weshalb die meisten Suchanfragen vorrangig aus Venezuela stammen.

Abgesehen von 2006 ist die Anzahl der Suchanfragen Anfang 2004 und 2005 am höchsten. Anfang 2004 wurde das erste WSF außerhalb Brasiliens (in Mumbai, Indien) veranstaltet, und dennoch scheint das Interesse daran auch in den spanischsprachigen Ländern hoch gewesen zu sein. Zwar sind die Suchanfragen im Vergleich aller untersuchten Sprachen auf Englisch etwas höher als jene auf Spanisch (Abbildung 8), aber die englischen Anfragen konzentrieren sich, wie

schließlich aus Brasilien. Die Suchanfragen häufen sich Anfang 2005 und 2009. In beiden Jahren fand ein WSF in Brasilien statt. Auch die drittgrößte Steigerung, Anfang 2010, lässt sich mit der Auftaktveranstaltung einer Reihe von thematischen Sozialforen erklären, die in Porto Alegre stattfand. In den anderen Jahren ist die Anzahl der Suchanfragen im Vergleich sehr gering. Dies würde die These stützen, dass das WSF im virtuellen Raum des Internets nur im Umkreis des Veranstaltungsortes Aufmerksamkeit auf sich zieht. Das Beispiel ist allerdings für einen eindeutigen Beleg der These ungünstig, da die meisten portugiesischen Muttersprachler/-innen in Brasilien leben (182 Millionen von insgesamt 215 Millionen). Aufgrund dessen weist bei dieser Berechnung auch *ceteris paribus* Brasilien vermutlich stets die höheren Zahlen auf.

gezeigt wurde, hauptsächlich auf Indien und dort ausschließlich auf den Zeitraum Anfang 2004. Daher kann man schlussfolgern, dass dem WSF zumindest in spanischsprachigen Ländern ortsungebundene Aufmerksamkeit zuteil wird. Wie erklärt sich diese ortsungebundene Aufmerksamkeit?

Ortsungebundene Aufmerksamkeit aus dem ›globalen Norden‹

Neben den spanischsprachigen Ländern Lateinamerikas stammen die Anfragen auch aus Spanien, wo bislang noch kein WSF stattgefunden hat. Betrachtet man die Suchanfragen aus mehreren Ländern der ›nördlichen Hemisphäre‹ (USA, Kanada, Spanien und Frankreich), in denen bislang ebenfalls noch kein WSF stattgefunden hat, so fällt auf, dass aus all diesen Ländern – im Unterschied zu Brasilien oder Indien – auch unabhängig davon, ob ein WSF im Land stattfindet, Suchanfragen getätigt werden.

Suchanfragen von 2004 bis 2013

Abbildung 13: Aus Kanada, Suchbegriff auf Englisch (blau) und Französisch (rot)

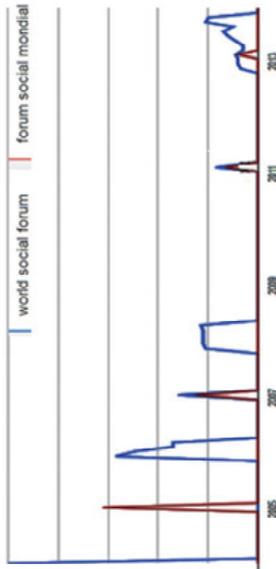


Abbildung 14: Aus Frankreich, Suchbegriff auf Französisch



(Quelle: Google Insights for Search, Abruf am 03.02.2012)

Abbildung 15: Aus den USA, Suchbegriff auf Englisch (blau) und Portugiesisch (rot)

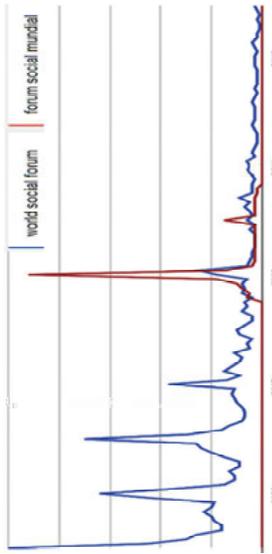
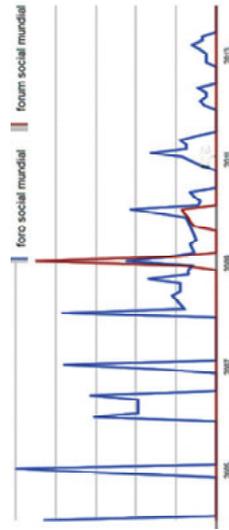


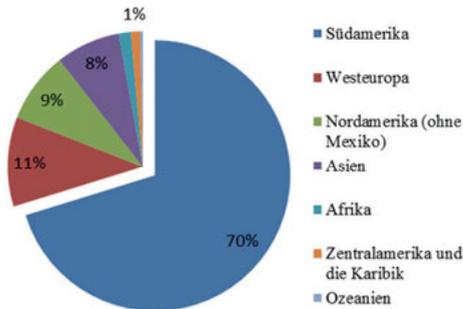
Abbildung 16: Aus Spanien, Suchbegriff auf Spanisch (blau) und Portugiesisch (rot)



Im sogenannten globalen Norden (Europa und Nordamerika), in dem bislang noch kein WSF stattgefunden hat, wird dem WSF also auch unabhängig vom Veranstaltungsort Aufmerksamkeit zuteil. In allen vier Ländern konzentrieren sich die Suchanfragen jeweils auf die Veranstaltungszeitpunkte der WSF-Events und flachen danach wieder vollständig ab. Eine Ausnahme bilden die USA (Abbildung 15), in denen auch einige wenige Suchanfragen zwischen den Events getätigt werden.

Abbildung 17: Teilnehmende am WSF 2005 in Porto Alegre

Dies kann darauf zurückgeführt werden, dass die meisten Proteste der globalisierungskritischen Bewegungen gegen den Neoliberalismus zu Gipfeltreffen von WTO, IWF, EU und G8 sowie die häufigsten regionalen, nationalen und lokalen Sozialforumsevents im globalen Norden stattfinden. Zudem ist im ›globalen Norden‹ die Internetinfrastruktur wesent-



(eigene Darstellung mit Daten einer Erhebung des IROWS, vgl. Reese et al. 2008)

lich besser ausgebaut als etwa in weiten Teilen Afrikas oder Asiens, und es ist auch anzunehmen, dass Aktivisten/-innen aus den Ländern des globalen Nordens eher über die notwendigen Ressourcen verfügen, um die Reisekosten zu dem Event zu decken. Eine Erhebung auf dem WSF in Porto Alegre zeigt, dass ein Fünftel der Teilnehmer/-innen aus Westeuropa und Nordamerika stammt, während lediglich ein Zehntel aus anderen Weltregionen anreist (Abbildung 17).⁸

1.2 Das WSF in Sozialen Netzwerken

Insgesamt lässt sich anhand der Google-Suchanfragen feststellen, dass durch den Event WSF kurzfristig Aufmerksamkeit generiert werden kann, die, mit Ausnahme des globalen Nordens, ausschließlich aus der Region des Veranstaltungsortes stammt. Neben Google sind aber auch noch andere Zugänge zu Informationen relevant: Informationen verbreiten sich im Internet zunehmend auch über Beziehungen zwischen Personen in sogenannten sozialen Netzwerken, die im folgenden Abschnitt die Daten für eine weitere Analyse der medialen Präsenz des WSFs liefern sollen.

Neben der aktiven Suche über Google erscheinen Informationen auch auf den Timelines der Nutzer/-innenprofile in sozialen Netzwerken und können sich so verbreiten. Röhl (2010) zufolge lassen die verfügbaren Zahlen vermuten, dass die sozialen Netzwerke »in Zukunft die Schnittstelle zum Internet sein« werden (S. 212). Statt eine Suchmaschine wie Google zu benutzen, würden künftig Informationen vor allem auf den Profelseiten der Nutzer/-innen sozialer Netzwerke erscheinen und sich über die Freundesnetzwerke viral verbreiten.

Um die Frage zu beantworten, inwieweit sich Interessenten/-innen und Aktivisten/-innen in sozialen Netzwerken austauschen, werde ich daher auf Daten der sozialen Netzwerke Facebook, Google+ sowie Twitter zurückgreifen. Die Analyse wurde mithilfe eines Tools von Topsy (topsy.com) am 09. Februar 2012 durchgeführt. Das Analysetool durchsucht Statusmeldungen bei Facebook, Twitter und Google+. Solche Statusmeldungen können von allen Nutzern/-innen zu jeder Zeit verfasst werden und geben aktuell Meldung darüber, was gerade in der Welt passiert oder was der/die Nutzer/-in gerade tut. Für die Untersuchung wird

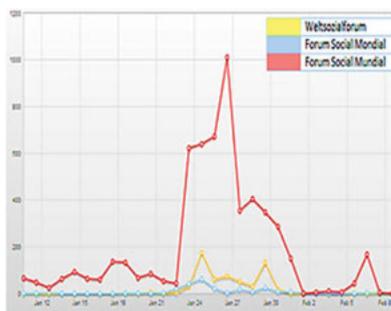
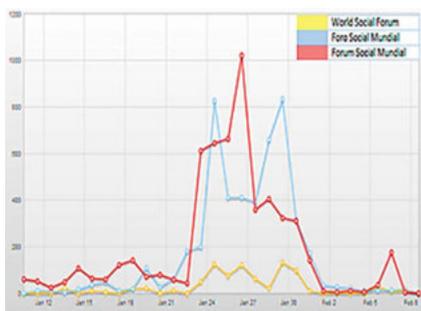
8 Die meisten Teilnehmenden kamen aus Südamerika, der Region, in der das WSF stattfand.

geprüft, wie häufig das Wort Weltsozialforum in verschiedenen Sprachen in den Meldungen verwandt wurde.⁹

Statusmeldungen in sozialen Netzwerken zum thematischen Sozialforum ›Kapitalistische Krise – Soziale und ökologische Gerechtigkeit‹ in Porto Alegre

Abbildung 18: Suchbegriff auf Englisch (gelb), Spanisch (blau), Portugiesisch (rot)

Abbildung 19: Suchbegriff auf Deutsch (gelb), Französisch (blau), Portugiesisch (rot)



(Quelle: Topsy, abgerufen am 01.02. 2012)

Betrachten wir zunächst die Statusmeldungen von Usern/-innen in sozialen Netzwerken kurz vor und nach einem Sozialforum (Abbildung 18 und Abbildung 19). Vom 24. bis 29.01.2012 fand das thematische Sozialforum ›Kapitalistische Krise – soziale und ökologische Gerechtigkeit‹ in Porto Alegre statt. Wie in Abbildung 18 und Abbildung 19 erkennbar ist, stiegen die Statusmeldungen kurz vor der Veranstaltung in Porto Alegre deutlich an und fielen wenige Tage nach Ende der Veranstaltung wieder ab. Damit wird die zeitliche Gebundenheit der Aufmerksamkeit, wie sie anhand der Google-Suchanfragen rekonstruiert wurde, bestätigt. Um herauszufinden, ob die Meldungen in sozialen Netzwerken zudem – wie bei den Google-Suchanfragen – überwiegend aus der Region stammen, in der das WSF jeweils veranstaltet wird, wurde der Begriff Weltsozialforum in den Sprachen Eng-

9 Bei Twitter werden anstelle von Suchbegriffen auch typische Schlagworte (Hashtags) verwendet, etwa #fsm2013 oder #wsf2013. Sie wurden jedoch nicht berücksichtigt, da diese Schlagworte sich nicht notwendig auf das WSF beziehen müssen, sondern auch Abkürzungen für andere Ereignisse sein könnten.

lich, Spanisch und Portugiesisch untersucht. Aus Abbildung 18 wird deutlich, dass die meisten Meldungen im genannten Zeitraum auf Spanisch und Portugiesisch erfolgten. Auf Englisch gab es hingegen kaum Meldungen. Bei der Untersuchung der Begriffe auf Deutsch, Französisch und Portugiesisch zeigt sich ebenso, dass kaum Statusmeldungen auf Deutsch oder Französisch gesendet wurden, umso mehr dafür auf Portugiesisch (Abbildung 19).

Somit besteht ein Zusammenhang zwischen dem Veranstaltungsort und den Statusmeldungen in der Landessprache. Nicht erkennbar ist, aus welchen Ländern die Statusmeldungen auf Spanisch verschickt wurden. Folgt man der These, dass Veranstaltungsort und Aufmerksamkeit in einem engen Zusammenhang stehen, so ließe sich vermuten, dass die meisten Meldungen auf Spanisch aus Brasilien und umliegenden Ländern Lateinamerikas versandt wurden.

Eine Besonderheit gerade bei diesem thematischen Sozialforum ist, dass die Presseartikel ausschließlich von einem *Weltsozialforum* berichten (Trotzki 2012). Mit einer öffentlichen Klarstellung widersprachen damals Mitglieder des IRs den Medienberichten: Es handele es sich nicht um ein *Weltsozialforum*, sondern um ein *thematisches Sozialforum*.¹⁰ Dass der Einspruch des IRs so wenig Wirkung auf die Berichterstattung hatte, zeugt vom geringen Einfluss auf die Außendarstellung des WSFs in den Medien. Zu stark scheint sich die Erzählung des WSFs als WEF-Gegenspieler aus dem globalen Süden durchgesetzt zu haben.

Ein ›scheinbar‹ devianter Fall: World Social Forum Free Palestine

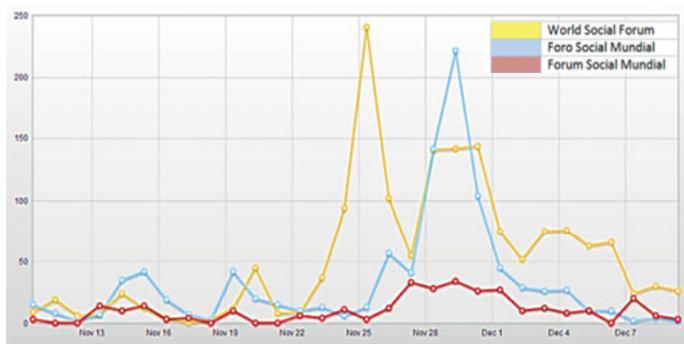
Auch andere Organisatoren/-innen nennen ›ihre‹ jeweiliges Sozialforum offiziell ›Weltsozialforum‹ und, so lässt sich vermuten, wollen damit für mehr mediale Aufmerksamkeit sorgen. Vom 28.11. bis 01.12.2012 fand beispielsweise das ›World Social Forum Free Palestine‹ in Porto Alegre statt. Wie in Abbildung 20 ersichtlich ist, gibt es einen deutlichen Anstieg der Anzahl an Statusmeldungen vor dem Sozialforum, die ab dem 01.12.2012 wieder weniger werden. Auch hier zeigt sich das gängige Muster, dass sich die Aufmerksamkeit für einen Sozialforumsevent auf nur wenige Tage vor und nach der Veranstaltung konzentriert.

Die Statusmeldungen auf Englisch sind bereits einige Tage vor dem Sozialforum am häufigsten, Meldungen auf Spanisch am zweithäufigsten. Interessan-

10 Dass in der Presse dennoch von einem Weltsozialforum berichtet wurde, erklärt sich vermutlich dadurch, dass im Jahr 2012 kein (offizielles) WSF stattfand. Zudem wurde das Sozialforum in Porto Alegre, dem Ursprungsort des WSFs, veranstaltet. Schließlich fand das Sozialforum, wie typisch für ein WSF, zur gleichen Zeit wie das Weltwirtschaftsforum im schweizerischen Davos statt.

terweise wurden Meldungen in der Landessprache Portugiesisch in den Meldungen der User/-innen sozialer Netzwerke vergleichsweise wenig genannt.

Abbildung 20: Statusmeldungen in sozialen Netzwerken zum ›World Social Forum Free Palestine‹ (Englisch, Spanisch, Portugiesisch)



(Quelle: Topsy, Abgerufen am 15.12. 2012)

Dies widerspricht den bisherigen Ergebnissen, dass das WSF jeweils im Land der Veranstaltung selbst am stärksten wahrgenommen wird. Hierbei scheint es sich jedoch tatsächlich um eine Ausnahme zu handeln, da auch der Titel des Sozialforums – World Social Forum Free Palestine – nicht wie üblich in die Landessprache übersetzt wurde.

Die brasilianischen Organisatoren/-innen betrachteten sich selbst als Gastgeber/-innen des Forums, das ursprünglich in Palästina hätte stattfinden sollen. Wie ein Auszug aus einem Gesprächsprotokoll mit einem der Organisatoren zeigt, wurde der Veranstaltungsort Porto Alegre aus praktischen Gründen der Finanzierung und Sicherheit gewählt:

»Angefangen habe es mit einem ›Foro de Education‹ im Jahr 2008 oder 2009, das in Palästina stattgefunden habe. Dort sei die Idee entstanden, ein Forum über Palästina zu machen. In Dakar seien viele Palästinenser gewesen. Dort hätten sie überlegt, ob sie das Forum in Ägypten, Tunesien oder Brasilien abhalten wollten. Ägypten und Tunesien hätten gesagt, sie könnten es aus finanziellen Gründen und aus Gründen der Sicherheit nicht veranstalten. Dann sei als letzte Option Brasilien übrig geblieben.« (Beo-Prot. 005, Abs. 54)

Die Gastgeber-Funktion Brasiliens kann dazu geführt haben, dass der Name des Sozialforums auf Englisch und nicht wie für Sozialforen in Brasilien üblich auf Portugiesisch verwandt wurde. Diese Annahme spiegelt sich auch im Logo dieses Sozialforums wider, das die Farben der palästinensischen Flagge zeigt.

Die Anzahl der Statusmeldungen beim Sozialforum ›Free Palestine‹ ist insgesamt deutlich geringer als diejenige des thematischen Sozialforums Anfang 2012. Der Maximalwert zur Zeit des thematischen Sozialforums im Januar/Februar 2012 liegt mit 1000 Meldungen (Abbildung 18; Abbildung 19) viermal so hoch wie beim Sozialforum ›Free Palestine‹ im November 2012 (Abbildung 20). Die Benennung eines Sozialforums als *Weltsozialforum* scheint nicht annähernd die gleiche mediale Wirkung zu erzielen wie ein thematisches Sozialforum, das zeitgleich zum WEF in Davos veranstaltet wird. Dies unterstreicht die enge Kopplung des WSFs an das WEF. Dennoch ist die mediale Wirkung deutlich geringer als diejenige eines auch offiziell vom IR als solches deklarierten *Weltsozialforums*.

Das WSF 2013 in Tunis

Die Meldungen in sozialen Netzwerken erreichen beim WSF 2013 in Tunis mit 3000 eine deutlich höhere Anzahl als diejenigen der thematischen Sozialforen in Porto Alegre im Jahr 2012. Auch sie werden ausschließlich einige Tage vor und nach dem Event, am stärksten zwischen dem 23.03. und 03.04.2013, getätigt.¹¹ Die zahlreichen Meldungen in sozialen Netzwerken sind zum einen dadurch zu erklären, dass das WSF in Tunis auch wesentlich mehr Teilnehmer/-innen (etwa 50.000) hatte als die beiden Sozialforen in Porto Alegre. Zum anderen wurde hier über die sozialen Netzwerke aufgerufen, Meldungen zum #fsm2013 zu posten. So lautete etwa eine Aufforderung, die einige Tage vor sowie während des WSFs 2013 publiziert wurde: »Comment visualiser le #FSM2013 sur les reseaux? il suffit de participer avec --> #FSM2013 dans vos twits« (dt.: Wie kann man #FSM2013 in den Netzwerken sichtbar machen? Einfach --> #FSM2013 in eure Twits [Twitter-Nachrichten]). Alle Meldungen, die mit den Tags #FSM2013, #WSF2013, #wsf13, #fsm13, #occupyWSF, #Globalsquare verschickt wurden, wurden automatisch auf einer Internetseite (Live Wall) angezeigt (<https://www.rebelmouse.com/FSM>, zuletzt geprüft am 05.11.2013)¹². Im Unterschied zu den beiden thematischen Sozialforen werden beim WSF in Tunis auf Initiative der User/-innen (unabhängig von den Veranstaltern/-innen) scheinbar soziale Netzwerke benutzt, um das WSF publik zu machen.

Auffällig ist, dass die meisten Meldungen zum WSF 2013 in Tunis auf Spanisch und Englisch gepostet wurden (Abbildung 21; Abbildung 22). Meldungen in der Landes- und Amtssprache Arabisch sowie in der im Bildungsbürgertum verbreiteten Sprache Französisch wurden hingegen wesentlich seltener verschickt.

11 Das Weltsozialforum fand im Jahr 2013 vom 26.03. bis zum 30.03. statt.

12 Beim letzten Aufruf der Seite fanden sich Meldungen über die »World Superseries Finals 2013«, ein Badmintonturnier, für das ebenfalls der Hashtag #wsf2013 benutzt wurde.

Statusmeldungen in sozialen Netzwerken zum Weltsozialforum 2013 in Tunis

Abbildung 21: Suchbegriff auf Spanisch (gelb), Französisch (blau), Arabisch (rot)

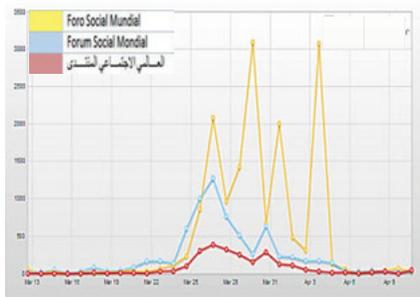
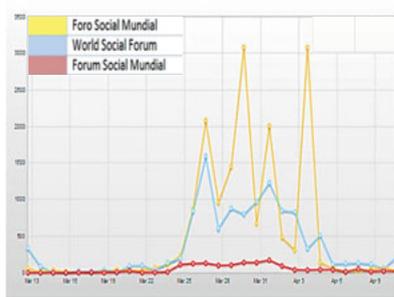


Abbildung 22: Suchbegriff auf Spanisch (gelb), Englisch (blau), Portugiesisch (rot)



(Quelle: Topsy, abgerufen am 15.04. 2013)

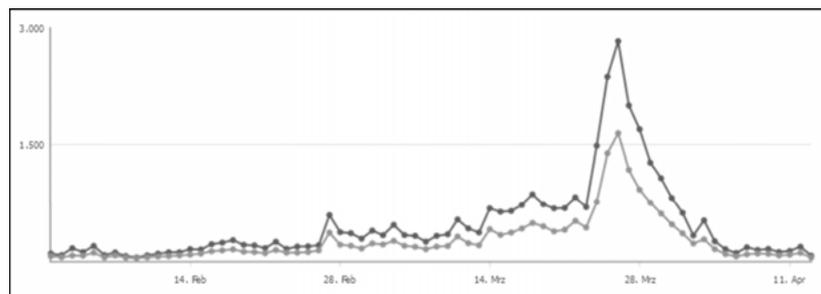
Betrachtet man die Absender/-innen der spanischen Meldungen zum Foro Social Mundial, so wird deutlich, dass lateinamerikanische Medienanstalten (teleSUR, La noticia (VTV), Reporte 360 Noticias, Cubadebate, Juventud Rebelde u. a.), besonders aus Venezuela, die Urheber/-innen zahlreicher Nachrichten zum WSF waren, die über Twitter verschickt wurden. Insbesondere Hugo Chavez (der ehemalige Präsident von Venezuela) gilt als Sympathisant des WSFs, der das polyzentrische WSF 2006, das u. a. in Caracas (Venezuela) veranstaltet wurde, maßgeblich (finanziell) unterstützte. Dies deutet darauf hin, dass die sozialen Netzwerke nicht nur von Privatpersonen, sondern auch von ›klassischen‹ Medien (große Medienanstalten, Zeitungen, Fernsehen, Radio) genutzt werden und im Fall des WSFs für die Verbreitung von Informationen über das WSF zumindest im spanischsprachigen Raum von großer Bedeutung sind. Dies erklärt auch die hohe Anzahl an Statusmeldungen auf Spanisch beim WSF ›Free Palestine‹. Ferner lässt dies vermuten, dass, anders als gemeinhin angenommen, die traditionellen Medien nach wie vor eine gewichtige Rolle für die Verbreitung von Informationen auch über soziale Netzwerke spielen. Diese Annahme bestätigt sich, wenn man die englischen Twitter-Meldungen betrachtet. Sie stammen maßgeblich von Al Jazeera English, einem arabischen Nachrichtensender, der auch während der Umbrüche im Maghreb-Maschrek über die Proteste berichtete (Armbruster 2011). Da die Hauptakteure in den sozialen Netzwerken vor allem die traditionellen Medien sind, ist die Hoffnung, die zum Teil unter Aktivisten/-innen wie

Wissenschaftlern/-innen mit den neuen Online-Netzwerken verbunden wird, Protest auszulösen, der gesellschaftlichen Wandel einleitet, zu relativieren (Reardon 2012; Castells et al. 2005). Diese Annahme wird zusätzlich dadurch bestärkt, dass auch die Verbreitungskanäle in sozialen Netzwerken, die das WSF in Tunis selbst unterhielt, geringe Besucher/-innenzahlen aufwiesen.

Die Facebook-Seite des WSFs in Tunis

Für das WSF im Jahr 2013 in Tunis wurde eigens eine Facebook-Seite eingerichtet, über die Informationen zum Event bekannt gegeben wurden. Die Daten in Abbildung 23 beziehen sich auf den Zeitraum vom 01.02. bis zum 19.04.2013 und zeigen die Seitenaufrufe aller Interessenten/-innen der Facebook-Seite insgesamt (dunklere Linie) sowie die Seitenaufrufe erstmaliger Besucher/-innen (hellere Linie). Beide Linien steigen zu Beginn des WSFs am 26.03. stark an und fallen nach dem Ende des WSFs am 30.04. wieder ab. Der Gipfel wird am 28.03. mit ca. 3000 Seitenaufrufen insgesamt – davon über 1500 erstmaligen Besuchern/-innen – erreicht.

Abbildung 23: Daten der offiziellen Facebook-Seite des WSFs 2013 in Tunis



(Quelle: Facebook, abgerufen am 15.04.2013)

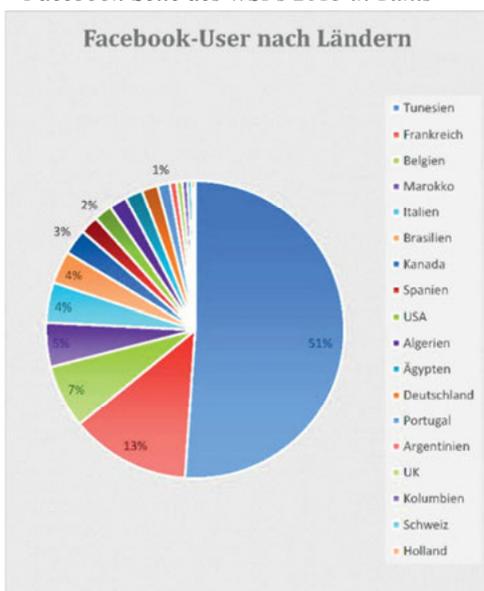
Laut Facebook-Statistik der WSF-Seite ›sprechen‹ zum Zeitpunkt des WSFs etwa 5000 User/-innen über das WSF, d. h., die Webseite wird in den Statusmeldungen der Facebook-User/-innen erwähnt. Bei insgesamt etwa 50.000 Besuchern/-innen des Events scheint 5000 eine vergleichsweise geringe Anzahl.¹³ Dies spricht mithin nicht dafür, dass in diesem Fall bei der Informationsverbreitung soziale Medien wie Facebook oder Twitter eine zentrale Rolle gespielt haben. Die Zugriffe auf die

13 Die Statistik ist nur von Administratoren/-innen der Facebook-Seite einsehbar. Da kein Zugriff auf Vergleichswerte möglich ist, kann keine endgültige Einschätzung getroffen werden.

Facebook-Homepage des WSFs steigen zudem erst relativ spät (Mitte Februar) langsam an. Auch dass Personen über das soziale Netzwerk Facebook zu einer Teilnahme am WSF motiviert worden wären, kann damit ausgeschlossen werden. Die sozialen Medien spielten also bei der Verbreitung von Informationen zum WSF, wenn überhaupt, dann nur im Zusammenwirken mit ›klassischen‹ Medienkanälen eine Rolle. Immerhin wurden über die Facebook-Seite Personen auch über die Region des Veranstaltungsortes hinaus auf das WSF aufmerksam.

Die Statistik der offiziellen Facebook-Seite des WSFs zeigt ferner, dass etwa die Hälfte aller Besucher/-innen der Seite aus Tunesien, die andere Hälfte aus 17 weiteren Ländern (Abbildung 24) kam. Zugriffe auf die Seite kamen aus Tunesien (51%), Westeuropa (29%), Mittel- und Südamerika (9%), der Maghreb-Region (8%) sowie Nordamerika (5%). Die erste These, die aus der Analyse der Google-Suchanfragen gewonnen wurde, zeigte, dass Sozialforen nur zum Zeitraum des Events medial wahrgenommen werden. Dies bestätigt sich in der Auswertung der sozialen Medien. Eine solche Wellenbewegung zwischen Auftauchen und Verschwinden entsprechen zyklischen Modellen von Bewegungen (Tarrow 2003, S. 141–195; Traugott 1995). Allerdings finden im WSF, anders als bei den ›Cycles of Contention‹ (Tarrow 2003), in der Regel keine Konflikte oder gar Straßenkämpfe statt. Der Ort des Protests findet in weiter Entfernung zur Veranstaltung des Protestgegners, dem Weltwirtschaftsforum, im schweizerischen Davos statt. Durch die zeitgleiche Veranstaltung gilt das WSF dennoch als *die* Gegenveranstaltung zum Weltwirtschaftsforum und gewinnt als solches auch einen höheren Bekanntheitsgrad weltweit. Über diese Dynamik in der medialen Berichterstattung hinaus, scheinen die Veranstalter/-innen selbst wenig Einfluss auf die mediale Wirkung eines Sozialforums zu nehmen bzw. nehmen zu können. Unabhängig davon, ob es sich laut IR um ein WSF handelt oder

Abbildung 24: Besucher/-innen der Facebook-Seite des WSFs 2013 in Tunis



(Quelle: Facebook, abgerufen am 15.04.2013)

nicht, wird dieses als ein solches in den Medien dargestellt, sofern Veranstaltungsort (Porto Alegre) und Veranstaltungszeitpunkt (gleichzeitig mit dem Weltwirtschaftsforum) stimmen.

Die zweite Feststellung bei der Analyse war, dass es eine Abhängigkeit von Suchanfragen und Veranstaltungsort gibt. Die einzige Ausnahme bildet der globale Norden, von dem aus zum Zeitpunkt eines jeden Events auch unabhängig vom Veranstaltungsort Google-Suchanfragen getätigt wurden. Diese zweite These muss nach der Untersuchung der Aktivitäten in den sozialen Netzwerken erweitert werden. Mit der Nutzung sozialer Netzwerke wird der Event insofern globaler, als Informationen über ihn an User/-innen von sozialen Netzwerken auch über die Region hinaus verschickt werden, in der der Event veranstaltet wird. Die großen Hoffnung, einer durch soziale Netzwerke getragene Revolution 2.0, wird im Fall des WSFs widerlegt. Vor allem sind es ›klassische‹ Medien wie Zeitung, Radio und Fernsehen, die soziale Netzwerke zur Verbreitung ihrer Nachrichten nutzen. Gladwell (2010) argumentiert, dass ›Online-Activism‹ schlechthin nicht als Beitrag zu einem Aktivismus zu werten ist, der darauf abzielt, einen tiefgreifenden Wandel zu erzeugen: »Facebook activism succeeds not by motivating people to make a real sacrifice but by motivating them to do the things that people do when they are not motivated enough to make a real sacrifice« (Gladwell 2010, S. 44). Ohne Aktivist/-innen, die auch breit sind, persönliche Risiken und Opfer auf sich zu nehmen, um sozialen Wandel zu bewirken, – so Gladwell – wird es keine ›Revolution‹ geben.

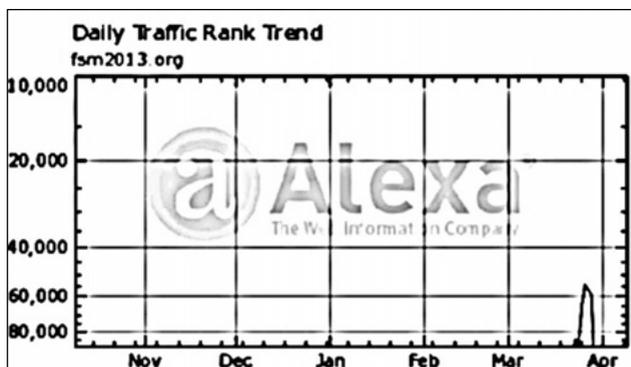
Da Suchanfragen und auch Herkunft der Teilnehmenden weitestgehend auf die Veranstaltungsregion beschränkt sind, ist vor diesem Hintergrund die Aussage, beim WSF handle es sich um eine – medial-gesehen – ›globale‹ Bewegung, zu verwerfen. Vielmehr sprechen die Daten dafür, dass es sich um eine überaus bewegliche, sich stets an neue gesellschaftliche Kontexte anpassende Bewegung handelt. In der Literatur werden Bewegungen als Spin-Off-Bewegungen bezeichnet, wenn ein gemeinsamer Anfangspunkt zwischen den Events rekonstruierbar ist, die Bewegung jedoch in historisch veränderten Kontexten stets neu auftritt (McAdam 1995). Der gemeinsame Horizont von Spin-off-Bewegungen ist die ursprüngliche Bewegung, an die weitere Proteste anknüpfen.

2. DAS ›CORPORATE DESIGN‹ EINER BEWEGUNG: WIE ZEICHNET SICH DAS WSF?

2.1 Die Sozialforumswebseiten: Aufbau und Layout

In den vorangegangenen Kapiteln konnte gezeigt werden, dass der Event vor allem in der Region Aufmerksamkeit auf sich zieht, sowohl was die Google-Suche nach dem WSF als auch was den Austausch zum WSF in sozialen Netzwerken betrifft. Zudem konzentriert sich die Aufmerksamkeit stets auf den Zeitraum einer Sozialforumsveranstaltung. Das bestätigt sich auch in den Seitenaufrufen der Webadressen der Sozialforen. Laut der Webstatistik ›Alexa Traffic Rank‹ steigt die Anzahl der Zugriffe auf die Webseite www.fsm2013.org kurz vor dem WSF 2013 deutlich an und fällt danach sogleich wieder ab (Abbildung 25).¹⁴

Abbildung 25: Besucher-/innenstatistik der Webseite des WSFs 2013 in Tunis



(Quelle: Alexa Traffic Rank, abgerufen am 30.04.2013)

Die meisten Webseiten verschwinden einige Zeit nach der Veranstaltung wieder, da sie nur für den einen WSF-Event erstellt worden sind. Da die Internetseiten für jedes Sozialforum neu angefertigt werden, stellt sich die Frage, ob und, wenn

¹⁴ Gemessen werden die durchschnittliche Zahl an täglichen Besuchern/-innen sowie die Anzahl der Seitenansichten im Verhältnis zu allen anderen Webseiten, die von Alexa untersucht werden. Daraus ergibt sich eine Rangliste, auf der die Webseite des WSFs während der Veranstaltungstage ihre Position deutlich verbessert: Sie war unter den 60.000 am meisten besuchten Seiten zu finden.

ja, wie ein eventübergreifender Zusammenhang auf den Webseiten hergestellt wird. Mit anderen Worten: Wird auf den Seiten sichtbar gemacht, dass die einzelnen Weltsozialforen zur gleichen Bewegung gehören, oder handelt es sich dabei vielmehr um eine stete Neuerfindung des WSFs? Wie stellen die Veranstalter/-innen ihre Sozialforen dar? Treten die Sozialforen dabei als globaler WSF-Event mit einheitlichem Design auf oder gibt es jedes Mal ein neues?

Ein einheitliches Design für die WSF-Webseiten?

Vergleicht man verschiedene Webseiten von Weltsozialforen, regionalen Sozialforen (Asiatisches, Europäisches, Afrikanisches Sozialforum) sowie thematischen Weltsozialforen (Forum Mondial des Médias Libres, World Social Forum xFree Palestine, World Social Forum for Migration) miteinander, so zeigen sich einige Parallelen:

Der Begriff Sozialforum bzw. Weltsozialforum variiert in verschiedenen Sprachen, taucht aber stets im Header der Webseite auf (الاجتماعي المنتد , العالمي , World Social Forum, Forum Social Mundial, European Social Forum, Forum Social Africain etc.).

Abbildung 26: Logos von Weltsozialforen und thematischen Sozialforen



(Quelle: Internet - Bildersuche und Webarchive.org)

Das Logo eines Sozialforums wird, wie gesagt, für jeden Event neu entwickelt. Im Logo der Sozialforumswebseiten wird als Grundmotiv aber stets eine Weltkarte oder Erdkugel verwendet (Abbildung 26), was die weltweite Ausbreitung der Bewegung symbolisieren soll. Bei regionalen, nationalen oder lokalen Sozialforen findet sich das Motiv der Weltkarte oder der Erdkugel nur teilweise wieder. Dies gilt auch für die thematischen Sozialforen, obgleich diese in ihrer Bezeichnung den Begriff Weltsozialforum gebrauchen. Beim WSF ›Free Palestine‹ sowie beim WSF für Migration wird im Logo auch mit dem Motiv einer Erdkugel gearbeitet, während das WSF für freie Medien ein eigenes Logo entwickelte.

Wenn auch auf fast allen Seiten der Weltsozialforen eine Weltkarte oder Erdkugel abgebildet wird, variiert dieses Motiv jedoch so stark, dass es sich dabei nicht um ein eindeutiges Wiedererkennungsmerkmal handeln kann (Abbildung 26).

Neben dem Header, der das Logo sowie meist Fotos enthält, bestehen die Sozialforumswebseiten zum größten Teil aus Textpassagen, die im Wesentlichen die folgenden Themen umfassen: (1) Erklären, was es ist, z. B. »The World Social Forum is [...]« (World Social Forum India), (2) über die Veranstaltung selbst berichten, z. B. »SASF ends with Dhaka Statement« (South Asia Social Forum), (3) auf Veranstaltungen hinweisen, z. B. »Réunion préparatoire du FSM 2011, dakar 27-29 juillet 2010« (Forum Social Africain), (4) Partizipationsmöglichkeiten darstellen, z. B. »Five Steps to Get Involved« (World Social Forum Free Palestine) oder (5) regionspezifisch die aktuelle politische Lage beschreiben, z. B. »a continent which is facing a two-pronged challenge today ...« (3rd Americas Social Forum) und (6) einen Link auf die Webseite des Büros setzen. Wie Haug et al. (2005) zeigen, führt der Link der lokalen Sozialforen in Deutschland meist zur Seite der Charta des Weltsozialforums auf der Webseite www.forumsocialmundial.org.

Internationale Sozialforen stellen die Texte auf ihren Webseiten meist in mehreren Sprachen zur Verfügung. Die Sprachen Portugiesisch, Spanisch, Französisch, Italienisch, Deutsch und – seit 2013 – Arabisch variieren nach den gesprochenen Sprachen der potenziellen Teilnehmer/-innen aus den Nachbarländern des Veranstaltungsortes. Eine Übersetzung ins Englische ist stets vorhanden. Die Bilder auf den Webseiten der WSFs zeigen stets Gruppen von Menschen. Diese tragen entweder Transparente, auf denen politische Botschaften geschrieben stehen, oder sitzen zusammen und diskutieren. Die Bilder suggerieren gemeinsame Aktivitäten sowohl beim kollektiven Protest als auch im Austausch von Ideen.

Insgesamt sind die Webseiten in ihrem Design eher schlicht gehalten und scheinen nicht den Anspruch eines professionellen Auftretens zu erfüllen (bzw. erfüllen zu wollen). Gerade mit diesem nichtprofessionellen Auftreten können Teilnehmende eingeladen werden, an etwas (noch) Nichtfertigem mitzuwirken und ihre Ideen einzubringen, ohne eine professionelle Ausbildung dafür zu haben. Einzig die Motivation zählt, nicht das professionelle Können.

Als gemeinsame Punkte hinsichtlich der Gestaltung der Webseiten können somit festgehalten werden: das Motiv der Weltkarte, die Übersetzung und Verwendung der Begriffe Sozialforum bzw. Weltsozialforum in die jeweilige Landessprache, eine starke Ausrichtung auf Information, die sich in langen Textpassagen und in der eher seltenen Verwendung von Bildern zeigt, eine meist laienhafte Gestaltung sowie die Verlinkung zur Seite des Büros in São Paulo mit Verweis auf die Charta der Sozialforen.

Auf einigen Seiten wie z. B. auf der Seite des WSFs in Porto Alegre, auf der des Afrikanischen Sozialforums und auf der des Asiatischen Sozialforums wurde

das Logo der offiziellen Internetseite des Büros in Brasilien www.forum-socialmundial.org verwandt. Stefania Vicari (2005) kam in ihrer Untersuchung zu dem Schluss, dass Brasilien mit der Webseite des Büros in São Paulo im virtuellen Raum eine dominante Rolle innehat. Sie untersuchte mit der Methode der Hyperlink Network Analysis Webauftritte von Sozialforen weltweit. Die Methode geht davon aus, dass Hyperlinks relationale Verbindungen zwischen den Webseiten sind. Die Webseiten bilden so die über Hyperlinks miteinander verbundenen Knotenpunkte in einem Netzwerkmodell:

»Hyperlinks as connections represent networks among people, organizations, or nation states. Thus, we can interpret the social or communication structure among those social actors based on the hyperlink structure.« (Park 2003, S. 53)

Vicari (2005) kann zeigen, dass erstens kaum Verbindungen (Hyperlinks) zwischen den Kontinenten bestehen, und zweitens, dass die meisten Sozialforumwebseiten auf die Webseite des WSF-Büros in Brasilien verweisen. Die bedeutende Rolle der Webseite des Büros spiegelt sich ferner auch im Design der verschiedenen Sozialforumwebseiten wider. So werden gelbliche Farbtöne im Hintergrund der Seiten auf einigen Sozialforumwebseiten der Internetseite des Büros angeglichen.

Die Webseite des Büros fungiert demnach als ein Modell, das Orientierung für die Gestaltung bietet. Weiteres Kennzeichen dieser Seite im Vergleich zu anderen Webseiten ist, dass die Seite permanent online bleibt, während die Seiten der anderen Sozialforen nach dem Event meist gelöscht werden. Auf der Seite des Büros werden mehr allgemeine Informationen zum WSF gegeben, ansonsten ist sie in ihrem Aufbau den Webseiten anderer Sozialforen sehr ähnlich.¹⁵

Die Seiten der WSF-Events erscheinen somit als am Modell der Seite des Büros des WSFs orientierte Variationen. In den Variationen ist ein jeweils lokaler Bezug zum Veranstaltungsort erkennbar. So wird auf der Webseite des US-Sozialforums in Detroit beispielsweise die Skyline Detroits im Header darge-

15 Auf der Startseite gibt es einen ständig aktualisierten Teil, in dem Veranstaltungstermine von anderen Sozialforen genannt werden. Die Unterseiten enthalten ein Archiv mit Protokollen von Treffen des Internationalen Rates des WSFs, eine Erklärung, was das WSF ist, eine Adresse des Büros, Kontaktinformationen, Informationen für Freiwillige sowie eine Seite mit der Charta des WSFs. Ferner verweist die Seite auf andere Sozialforen und gibt Informationen über die Entwicklung im WSF, z. B. über Entscheidungen des Internationalen Rates.

stellt, beim Amerikanischen Sozialforum werden Süd- und Nordamerika auf der Weltkarte markiert. Die jeweiligen Titel werden stets in die Landessprache des Veranstaltungsortes übersetzt, z. B. Forum Social Africain. Ferner wird der lokale Bezug durch die Ergänzung oder Anpassung des Namens Weltsozialforum deutlich, etwa WSF Indien, Südasiatisches Sozialforum oder Sozialforum Hannover. Zum Teil wird auch der Slogan »eine andere Welt ist möglich« adaptiert und zu »ein anderes Afrika/Europa etc. ist möglich«.

Ein Vergleich der Darstellungsweisen der Sozialforumswebseiten ergibt, dass die Seiten unterschiedlich gestaltet sind und somit eher auf voneinander unabhängige Events hinweisen. Allerdings lässt sich dabei auch ein Muster erkennen, insoweit sich alle einerseits an der Webseite des Büros orientieren, andererseits alle auch einen Bezug zur jeweiligen Region herstellen, in der das WSF veranstaltet wird. Genauso wie die Aufmerksamkeit, die dem WSF im virtuellen Raum zuteilwird, ist auch die Darstellungsweise auf die Region, in der der Event veranstaltet wird, fokussiert. Eine weitere Gemeinsamkeit ist die Verlinkung zur Charta des WSFs.

Die Charta, auf die fast jede Sozialforumsseite verweist, bildet gewissermaßen einen Knotenpunkt, eine erste Anlaufstelle und Orientierung für diejenigen, die Teil der Sozialforumsbewegung werden möchten. In der Charta wird in einer Präambel und in 14 Artikeln beschrieben, was ein WSF auszeichnet. Wer sich also als Sozialforumsveranstalter/-in nicht an diese vordefinierten Charakteristika hält, kann auch nicht, so ist zu vermuten, Teil der WSF-Bewegung werden.

Corporate Design ?! Leitbilder und Visionen

»During these years however, WSF has also evolved into some kind of a ›brand‹. One finds across the World people holding not just state or provincial events, but even sub-provincial events, attaching the WSF label to them. Where as this might in some ways signify the popularity and deepening of the WSF process, it could also be a matter of concern, since it is not at all clear that those who hold such events do so under the guidelines of the Charta of Principles, or are in fact even aware that such a Charta exists and have studied it.« (Guiding Principles for Organizing WSF Events)

Wie aus diesem Auszug aus einem Dokument des IRs hervorgeht, wird die Verbreitung der Sozialforums-idee einerseits als Erfolg gewertet, andererseits bereitet sie auch Anlass zur Sorge. Diese resultiert daraus, dass die Prinzipien, wie sie in der Charta formuliert wurden, von regionalen Sozialforumsveranstaltern/-innen nicht beachtet werden, ja ihnen möglicherweise nicht einmal bekannt sind. Die Charta der Prinzipien ist aus Sicht der IR Mitglieder das, was der Begriff Charta auch laut Duden ist, nämlich eine Verfassungsurkunde oder ein Grundgesetz,

wie es beispielsweise die Magna Charta ist. Mit anderen Worten bildet die Charta den Referenzpunkt für all das, was ein Sozialforum grundlegend auszeichnet; sie stellt also eine gemeinsame Identität, ein ›WIR‹ her.

Wie wird in der Charta ein solches WIR hergestellt und wer wird dabei als SIE ausgeschlossen? Um diese Frage zu beantworten, wird im Folgenden eine inhaltliche Analyse der Artikel der Charta vorgenommen.

2.2 Die Charta der Prinzipien: 14 ›Gebote‹ für Sozialforen

»Der Ausschuss brasilianischer Gruppen, die das erste vom 25. bis 30. Januar 2001 in Porto Alegre veranstaltete Weltsozialforum konzipierte und organisierte, hält es für notwendig und legitim, nachdem er die Ergebnisse dieses Forums und die Erwartungen, die es weckte, ausgewertet hat, eine Charta der Prinzipien zu verfassen, die der Weiterführung dieser Initiative Orientierung geben soll. Die Prinzipien in dieser Charta sollen von allen geachtet werden, die am Prozess des Weltsozialforums teilnehmen und Neuaufgaben des Weltsozialforums organisieren wollen. Sie bekräftigen die Beschlüsse, die der Durchführung des ersten Forums von Porto Alegre vorangingen und seinen Erfolg sicherten. Sie erweitern seinen Radius und definieren Leitlinien, die sich aus der Logik dieser Beschlüsse ergeben.« (Charta der Prinzipien, Präambel, Übers. aus dem Portugiesischen: CS)

Aus der Präambel wird deutlich, dass die Charta das definieren soll, was das WSF ist (und was es nicht ist). Implizit enthält diese Botschaft aber auch die Aufforderung, einen laufenden Prozess fortzusetzen, denn die Charta soll zugleich auch Orientierung für diejenigen bieten, die ›Neuaufgaben des Weltsozialforums organisieren wollen‹. Immer wieder soll das WSF ›neu aufgelegt‹ werden, ähnlich einer Cover-Version: immer etwas anders, aber in den Grundtönen gleich und damit wiedererkennbar.

Der Ursprung des Modells Weltsozialforum wird in der Präambel explizit durch die Kennzeichnung der brasilianischen Gruppen und des ersten Veranstaltungsortes Porto Alegre lokalisiert. Dadurch erhält die Idee gewissermaßen eine Heimat und einen Anfangspunkt, von dem aus sich die Geschichte fortschreiben lässt. Legitimität erhält die Charta laut Präambel dadurch, dass sie zum einen auf dem erfolgreichen Modell des ersten WSFs beruht und dass sie zum anderen auf Grundlage einer Auswertung der Ergebnisse eines WSF-Forums sowie der Erwartungen, die an es gerichtet wurden, basiert. Die Relevanz der 14 folgenden Artikel der Charta ergibt sich demnach einerseits aus einem Lernprozess: Sie wurden verfasst, ›nachdem er [der Ausschuss brasilianischer Gruppen] die Ergebnisse dieses Forums und die Erwartungen, die es weckte, ausgewertet hat‹, und sie ›bekräftigen die Beschlüsse, die der Durchführung des ersten Forums

von Porto Alegre vorangingen«. Andererseits gelten die auf die Präambel folgenden Artikel der Charta als bereits erprobte Kriterien, die ›seinen Erfolg sichern«.

Inhaltlich lassen sich die Artikel in drei Punkten zusammenfassen: Erstens soll die *Diversität und Gleichberechtigung* unter den Akteuren/-innen geachtet werden, zweitens liegt die Thematik des Forums im *Widerstand gegen die neoliberale Globalisierung* und drittens soll organisatorisch das *Ideal eines offenen Raumes* realisiert werden. Letzteres wird als die Besonderheit des WSFs eigens hervorgehoben (Haug et al. 2005, S. 84).

Die unverwechselbare Vielfalt: Das Ideal des offenen Raumes

Die Idee des offenen Raumes besteht darin, dass Akteure mit einer möglichst großen Diversität politischer Einstellungen zusammenkommen, sich austauschen, voneinander lernen und schließlich zu einem gemeinsamen Konsens kommen bzw. ein konkretes gemeinsames Projekt planen. In erster Linie handelt es sich um Räume, die im wahrsten Sinne des Wortes *offen* für jedermann/-frau sein sollen.¹⁶

In Protestbewegungen wird der *open space* (gelegentlich spricht man auch vom *free space*; Boyte und Evans 1986; Polletta 1998) als von der Kontrolle der Eliten befreiter Raum verstanden. In diesen begegnen sich ›Untergebene«, um Machtverhältnisse zu analysieren, infrage zu stellen und schließlich im Kollektiv aktiv zu werden.¹⁷ Der Konsens, der *intern* zwischen den Teilnehmern/-innen im *open space* hergestellt wird, soll zugleich extern Dissens mit der Gegnerschaft des Protests hervorrufen. Interner Konsens wird somit mit externem Dissens kontrastiert und möglicherweise dadurch auch erst hergestellt (Della Porta 2009, S. 96).

16 In ganz ähnlicher Weise wird in der Unternehmensberatung die sog. Open Space Technology eingesetzt, um kreatives Potenzial und gestalterische Ideen zu wecken. Menschen betreten einen Raum, ohne dass eine Agenda bereits festgelegt wurde. Das Einzige, was sie wissen, ist, wann das Treffen beginnt und wann es endet. Der Raum ist mit zwei konzentrischen Stuhlkreisen und einer leeren, weißen Tafel dahinter und sonst mit nichts ausgestattet (Owen 2008). Die Methode wird u. a. auf Tagungen eingesetzt, um einen Raum für selbstgesteuerte Lernprozesse zu generieren (Wittwer und Witthaus 2000).

17 Einen solchen Raum kann auch ein religiöses Festival bieten oder es kann sich dabei um virtuelle Räume handeln, etwa Facebook oder Twitter (Dutta und Rao 2012).

Im Fall des WSFs scheint es mit der Ablehnung des Status quo (Neoliberalismus) einen internen Konsens zwischen den Akteuren zu geben. Dies bedeutet jedoch noch nicht, dass ein Konsens darüber besteht, was unter Neoliberalismus verstanden wird bzw. welche Konsequenzen für das eigene Handeln daraus abzuleiten sind. Ein Wahrheitskern, der etwa erklärt, wie eine andere Welt auszusehen hat, ist nicht Ziel des Zusammenkommens. In der Charta der Prinzipien wird jede gemeinsame Stellungnahme im Namen des WSFs ausdrücklich abgelehnt. Die Vielfalt in den verschiedenen Anliegen und der Projekte soll vielmehr aufrechterhalten werden.

Dadurch kann das eigene Protestthema, das sich zwar nicht mit den Anliegen anderer deckt, aber Überschneidungen aufweist, in seiner Bedeutung wachsen. Andererseits wird das eigene Protestanliegen auch relativiert durch andere, ebenso relevante Themen. So können etwa die Rechte von Frauen, der Schutz der Umwelt und die Situation von Flüchtlingen die Themen dreier unterschiedlicher Gruppierungen sein, die im Dialog miteinander Gemeinsamkeiten aufdecken, ohne dass daraus zwangsläufig ein gemeinsames Projekt hervorgeht oder sich eine Gruppe der anderen anschließt. In einem solchen offenen Raum tauchen zum Teil auch scheinbar unauflösbare Widersprüche auf: Während der Auftaktdemonstration des WSFs 2013 in Tunis nahmen sowohl Gruppen teil, die den syrischen Präsidenten unterstützen wollten, als auch Gruppen, die sich mit den Revolutionskämpfern gegen den Präsidenten solidarisierten. Die sich gegenseitig ausschließenden Positionen werden keineswegs in einer dritten aufgelöst; es gibt auch kein Drängen auf einen Kompromiss. Kein ›Richter‹ entscheidet in solchen Fällen, wer richtig liegt und wer sich irrt. Mit anderen Worten: Jede Form einer übergeordneten und endgültigen Wahrheit wird vermieden. Dies geschieht zugunsten der Bewahrung der Vielfalt und im Hinblick darauf, eine Möglichkeit für diese Gruppen zu schaffen, miteinander in Dialog zu treten und im Dialog zu bleiben. Das Konzept des offenen Raumes bietet dadurch ein maximales Potenzial für die Mobilisierung von Teilnehmern/-innen ganz unterschiedlicher (politischer) Herkunft.

Der ›offene Raum‹ in der Kritik

Der offene Raum ist, wie gesagt, das Hauptcharakteristikum dieser horizontalen, dezentralen Kooperationsweise. Christopher Chase-Dunn (2013) zufolge ist die Bewahrung des offenen Raumes für Protestbewegungen deshalb so wichtig, da mit diesem Prinzip eine Lehre aus vergangenen ›Weltrevolutionen‹ gezogen wird. Der Grund, warum frühere Weltrevolutionen gescheitert seien, liege daran, dass die Gewerkschaften und politischen Parteien durch kurzfristige und von Eigeninteressen geleitete Protestkämpfe die Weltrevolution zum Stocken ge-

bracht hätten, was letztlich das globale kapitalistische System und das zwischenstaatliche System wieder reproduziert und gestärkt habe. Die Grundidee des WSFs besteht laut Chase-Dunn (2013) darin, dass zivilgesellschaftliche Akteure besser langfristig miteinander ›wachsen‹ und sich gegenseitig in ihrer Arbeit stärken und respektieren sollten, anstatt durch vereinzelt Kämpfe an Stärke zu verlieren.

Eine solche breite Kooperation scheint jedoch nur dann zu funktionieren, solange keine Einigung über (konkrete) politische Standpunkte forciert wird. Entsprechend versteht sich das WSF als polit-neutraler Boden und vertritt keinen bestimmten politischen Standpunkt (jenseits der pauschalen Ablehnung des neoliberalen kapitalistischen Regimes). Für Kritiker/-innen ist das WSF in dieser Form angesichts dessen nicht mehr als eine internationale Tagung oder, wie Walden Bello (2007) es beschreibt, ein jährliches Festival ohne politische Wirkung. Mittlerweile seien, so Bello, die Protestbewegungen, beispielsweise in Lateinamerika, schon weiter und das WSF würde klare Positionierungen eher blockieren. Nach den ersten WSFs, auf denen das neoliberale System analysiert wurde, forderten einige Teilnehmer/-innen die Formulierung von konkreten Schritten, die zu einer anderen Welt führen sollten. So wurde beispielsweise eine Zusammenarbeit mit progressiven Regierungen gefordert (Teivainen 2012, S. 60). Sousa Santos (2008) hält dagegen, dass Protestbewegungen mit eindeutigen Reformvorstellungen und das WSF als offener Raum sich gegenseitig ergänzen und stärken könnten (S. 269).

Das Thema offener Raum bleibt eine zentrale Frage für das Selbstverständnis des WSFs. In einer Umfrage unter 625 Teilnehmern des WSFs in Porto Alegre im Jahr 2005 befürwortete ziemlich genau die Hälfte aller Befragten, dass das WSF ein offener Raum bleiben sollte. Die andere Hälfte wünschte sich, dass künftig konkretere politische Forderungen gestellt werden sollten (Chase-Dunn et al. 2008).

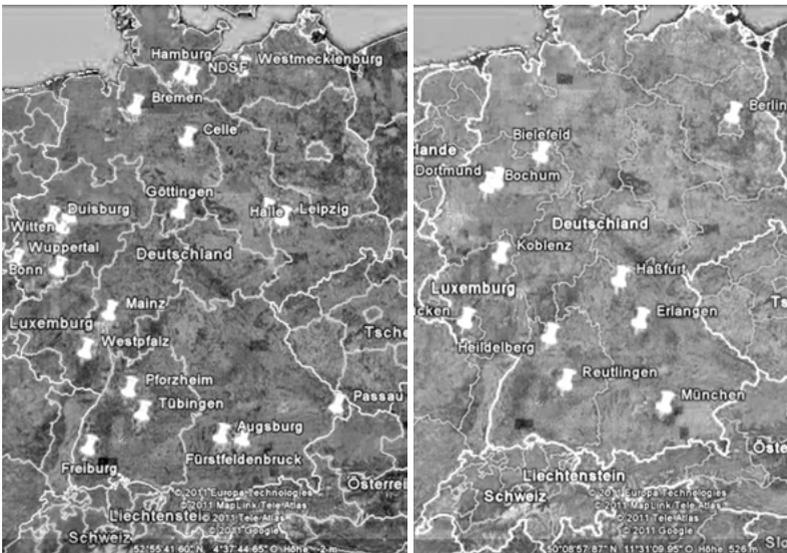
Neben dem ›Verbot‹, gemeinsame politische Forderungen stellen zu dürfen, sind in der Charta Regeln formuliert, die Vertretern/-innen von politischen Parteien, Regierungen und deren internationalen Organisationen sowie von gewaltbereiten Gruppen die Teilnahme untersagen. Zudem soll, laut Charta, ausdrücklich darauf geachtet werden, dass kein/-e Geldgeber/-in Einfluss auf das WSF nehmen kann. Der offene Raum soll auf diese Weise der Zivilgesellschaft vorbehalten bleiben. Dies wird als identitätsstiftendes Alleinstellungsmerkmal gesehen, da »die Zivilgesellschaft als Ganzes, in der Vielfalt und Vielfältigkeit ihrer Organisationen, über keinen dem Forum vergleichbaren Raum [verfügt], der lokal, regional, national und selbst weltweit Kommunikation und Austausch ermöglichte«, wie es einer der Initiatoren des WSFs ausdrückt (Whitaker 2007, S. 60).

Neben dem Aufrechterhalten von Diversität erfüllt das Prinzip des offenen Raumes also auch die Funktion, dem WSF ein Alleinstellungsmerkmal unter anderen zivilgesellschaftlichen Foren (z. B. CIVICUS) zu verleihen. Dieses Merkmal droht jedoch verloren zu gehen, wenn Veranstalter/-innen von Sozialforen das Prinzip des offenen Raumes nicht hinreichend beachten.

›Abweichler‹ und ›Eigengewächse‹

Dass sich Schwierigkeit im Hinblick darauf ergeben, ob sich alle Veranstalter/-innen an die Charta der Prinzipien halten (können), liegt in der weltweiten Verbreitung der WSF-Idee. Dies manifestiert sich in zahlreichen dezentral organisierten Treffen und Forenformen (Abbildung 6, S. 73). Die weltweite Ausbreitung der WSF-Idee auf kontinentaler, Länder- und sogar auf Städteebene ging schnell voran. Überall auf der Welt wurden Gruppen gegründet, um Sozialforen zu veranstalten. Allerdings wurden insbesondere in lokalen Sozialforen, dabei die Charta des WSFs missachtend, oftmals Repräsentanten/-innen der Sozialforen ernannt, Schlusserklärungen formuliert und Programme von den Veranstalter/-innen festgelegt (Whitaker 2007, S. 125).

Abbildung 27: Städtische Sozialforen in Deutschland (links: offline/rechts: online)



(eigene Darstellung, erstellt mithilfe von Google Maps)

Für eine Internetrecherche nach Sozialforumwebseiten bietet die Seite www.weltsozialforum.org eine gute Anlaufstelle. Dort findet sich eine Auflistung der lokalen Sozialforen in Deutschland, zu denen jeweils auch ein Link gesetzt ist. Wie in Abbildung 27 dargestellt, existieren die meisten lokalen Sozialforen nicht mehr bzw. ihre Webseiten sind bereits wieder offline (Abbildung 27, links). Aus einer inhaltlichen Analyse dieser Internetseiten ging hervor, dass die meisten dieser Sozialforen aus Protest gegen die Hartz-IV-Reformen gegründet wurden und nur etwa bis zum Jahr 2006 online waren.¹⁸ Einige von ihnen, wie das Sozialforum Augsburg oder das Sozialforum Köln, haben ihre Internetseite auf dem Server von www.attac.de gehostet, was die Nähe der deutschen städtischen Sozialforen zur NGO Attac unterstreicht.¹⁹ Aus den Daten lässt sich auf eine Unterscheidung in der Ausrichtung von Sozialforen schließen: So basierten einige auf regelmäßigen Treffen, während andere von Beginn an als einmaliger Protestevent geplant wurden. Die noch aktiven Foren hielten zum Zeitpunkt der Recherche im April 2011 in den letzten sechs Monaten mindestens ein Treffen ab (Abbildung 27, rechts).

Einerseits unterstreicht dies den Eventcharakter, wie er sich auch in der Analyse der Google-Suchanfragen und der sozialen Netzwerke gezeigt hat. WSFs mobilisieren vor allem für einen bestimmten Zeitraum überwiegend Menschen aus der Region, in der der Event veranstaltet wird. Im Unterschied zu internationalen Sozialforen ist ein Treffen auf lokaler Ebene mit wesentlich geringeren Transaktionskosten verbunden. Reisen, Hotelbuchungen und -kosten oder das Veranstaltungsmanagement fallen weitgehend weg. Allein ein Raum muss für das Treffen organisiert und verschiedene Gruppen aus der Gegend müssen eingeladen werden. Dies führt dazu, dass lokale Sozialforen zahlreich und in verschiedenen Varianten entstehen. Das Modell Weltsozialforum mit seiner Internetseite des Büros (www.forumsocialmundial.org) und der dort befindlichen Charta des WSFs bietet zwar eine Orientierung für diese Sozialforen, aber gerade auf der städtischen Ebene kommt es zu Events, die von der Charta deutlich abweichen. Eine Interviewpartnerin, die lange in den deutschen Sozialforen aktiv war, beschreibt es so:

18 Einige Foren wurden erst als Reaktion auf die Sozialreformen gebildet und stellen gezielt politische Forderungen: »So setzte das Erlanger Sozialforum ein Schulgeld für Kinder durch, die von Arbeitslosengeld II leben müssen« (Teune 2008, S. 530).

19 In Deutschland zeigen sich zudem Prozesse der Homogenisierung der Foren, da eine starke Präsenz radikaler Gruppen meist zum Fernbleiben moderater Strömungen wie Attac, Kirchen und Gewerkschaften führt (Haug 2005, S. 85).

»Ja genau und dann gibt's welche die, die, das ist jetzt wieder also man könnte jetzt sagen das ›wahre‹ Sozialforum und dann muss man aber sagen da gibt's auch schon diese Unterteilmenge mit Aktion, die Unterteilmenge mit der Raumphilosophie und auf der anderen Ebene gibt's auch Namensvetter – nenn ich das mal. Die nennen sich jetzt Sozialforen, aber sind es in dem Sinne, wie die Charta von Porto Alegre das eben definiert, wohl doch eher weniger ... das ist so ein – ja ... das sind häufig Vertreter von karitativen Organisationen, das kann eben, das können auch verschiedene kirchliche Gruppierungen sein, das können auch NGOs sein, die für sozial Benachteiligte sich einsetzen und die versuchen, dann ein Projekt zu definieren, so ... die sind dann häufig auch eher aktionsbezogen, so hab ich das in Erinnerung. Die nennen sich dann eben auch Sozialforen, Sozialforum von was auch immer.« (Interview, T 001, Abs. 51)

Wie im Interviewauszug deutlich wird, gelten sowohl Sozialforen, die stärker auf Aktionen ausgerichtet sind, als auch diejenige ›Unterteilmenge mit der Raumphilosophie‹ als ›wahre‹ Sozialforen. Sie unterscheiden sich von ihren ›Namensvettern‹ darin, dass letztere zwar ebenso auf Aktion ausgelegt sind, aber den Prinzipien der Charta insofern widersprechen, als sie bereits ein bestimmtes Thema oder Projekt für eine bestimmte Zielgruppe (sozial Benachteiligte) fokussieren und von einer einzigen Organisation (karitative Organisation, kirchliche Gruppierung, NGO) geleitet werden.

Unterschieden werden können, in Anlehnung an den Interviewauszug sowie auf Grundlage der Analyse der Internetseiten lokaler Sozialforen in Deutschland, die folgenden Typen:

- die Charta achtend (sich explizit darauf beziehend): raum- oder aktionsbezogen,
- die Charta nicht achtend, also ›Namensvetter‹,
- ferner als regelmäßige oder einmalige Veranstaltung(en),
- von einer NGO, Kirche oder Gewerkschaft getragene oder im Kollektiv organisierte Sozialforen.

Gute Sozialforen, schlechte Sozialforen.

Die Vielfalt der unterschiedlichen Sozialforumstypen und die Fokussierung auf die lokale Eigenheit der Veranstaltungen durch die jeweiligen Veranstalter/-innen führen zu Forderungen vonseiten einiger Mitglieder des IRs des WSFs, die Einhaltung der in der Charta formulierten Regeln von regionalen, nationalen und lokalen Sozialforen strikter einzufordern. Um diesen ›Auswüchsen‹ der WSF-Idee einen Riegel vorzuschieben, werden von den Organisatoren/-innen international zum Teil Mechanismen wie z. B. der rechtliche Schutz des Namens Welt-

sozialforum gefordert, jedoch finden diese Vorschläge bislang keine Mehrheiten. Einigkeit schein aber darüber zu bestehen, dass die ›wahren‹ Sozialforen von denjenigen getrennt werden sollten, die sich nicht an die Charta halten. Auf einem Treffen des IRs, auf dem diese Frage debattiert wurde, äußern sich Ratsmitglieder folgendermaßen:

»Die Events müssten gut miteinander verbunden werden und alle sollten sich an der Charta orientieren. Mit denjenigen Treffen umzugehen, die sich nicht an die Charta halten und selbige in den Prozess zu integrieren, sei ein methodologisches Problem.« (Beo-Prot. IR P 004, Abs. 29)

»Er sagt, man solle unterscheiden zwischen jenen Events, die die Charta und die Methodologie des Forums nicht akzeptieren, und jenen, die sie akzeptieren.« (Beo-Prot. IR P 004, Abs. 31)

Die beiden Aussagen betonen, wie wichtig es für die Mitglieder des IRs ist, dass alle Sozialforen zu einer (einzigen) WSF-Bewegung gehören und dass sich dies in ihren Veranstaltungen widerspiegelt. Die Bezugnahme auf die Charta und die Einhaltung der darin formulierten Regeln werden zum Unterscheidungsmerkmal zwischen denen, die noch dazugehören, und denen, die nicht mehr dazugehören (sollen). Die Charta gilt daher auch als Maßstab zur Beurteilung eines WSF-Events. Auf dem Treffen des IRs im Anschluss an das WSF in Dakar 2011 wurde dies in der Vorstellung der internen Evaluation des WSFs deutlich. Auf Initiative zweier Mitglieder des IRs wurden Fragebögen zur Evaluation des WSFs 2011 an alle Mitglieder des IRs verschickt.

»Einer der beiden liest eine Zusammenfassung der Ergebnisse der Fragebogenerhebung vor: Neben den logistischen Problemen, die auf eine schlechte Kommunikation zurückgeführt worden seien, sei die Rede von Evo Morales genannt worden. Sie verstoße gegen die Charta: Das Forum dürfe nicht von Politikern/-innen vereinnahmt werden. Sonst würde man sich in die Richtung einer ›Privatización del foro‹ bewegen.« (Beo-Prot. P 003, Abs. 24)

Die Einladung von Evo Morales (Präsident von Bolivien) wird problematisiert. Die Veranstalter/-innen widersetzten sich den Regeln der Charta (in diesem Fall derjenigen, Politiker/-innen zum WSF einzuladen) und machten in dieser Form aus einem WSF gleichsam ihre ›private‹ Veranstaltung. Die Formulierung ›Privatisierung des Forums‹ verweist darauf, dass dem IR ein Kontrollverlust über die Art und Weise der Veranstaltung eines WSFs droht. Veranstaltet jede/r ihr/sein Sozialforum, so wie sie/er es möchte, wird auch der IR als übergeordne-

tes Gremium überflüssig. Die Mitglieder des IRs sehen sich daher offenbar in der Pflicht, auf die Einhaltung der Prinzipien der Charta durch die Sozialforumveranstalter zu achten.²⁰

Außerhalb des IRs existieren für die Mitglieder des Rates jedoch keine Möglichkeiten, die Einhaltung der Charta zu kontrollieren. Nur solange der IR als zentrales Gremium des WSFs von den Veranstaltern/-innen anerkannt wird, kann die Charta maßgeblich die Zugehörigkeit von Gruppen zum IR und von Sozialforumsevents zur WSF-Bewegung regeln. Die zahlreichen anderen Sozialforen weltweit müssen sich nach der Charta richten, erst dann können sie als Teil der WSF-Bewegung auch Mitglied im IR werden. Im Folgenden soll daher untersucht werden, ob und ggf. wie Sozialforumsevents in ihren Selbstbeschreibungen auf die WSF-Bewegung Bezug nehmen.

2.3 Imagebildung: ›Inseln der Utopie‹

Folgt man der These, dass die zentralen Charakteristika eines Sozialforums der offene Raum und die Einhaltung der Charta sind, so sollten sich diese Aspekte auch in der Darstellung auf den Webseiten wiederfinden. Wie präsentieren sich also die Webseiten der Sozialforumsevents in ihren jeweiligen Selbstdarstellungen als Teil einer größeren WSF-Bewegung?

Um dieser Frage nachzugehen, sollen im Folgenden Internetseiten verschiedener Sozialforen untersucht werden. Als Datengrundlage dienen die Webseiten der WSFs Mumbai (Indien, 2004), Dakar (Senegal, 2011) und Tunis (Tunesien, 2013) sowie die Webseite eines größeren nationalen Sozialforums, des US Social Forum 2010 (USSF). Dieses Sample wurde zum einen aus praktischen Gründen so zusammengestellt, da nur noch auf wenige Webseiten zugegriffen werden konnte (letzter Zugriff im Dezember 2012), denn die meisten Sozialforum Webseiten werden nach der Veranstaltung wieder von den Servern gelöscht. Zum anderen wurden Sozialforen gewählt, die in unterschiedlichen Ländern organisiert wurden, um herausarbeiten, welche Gemeinsamkeiten sich in den Außendarstellungen zeigen, wenn verschiedene Gruppen ein Sozialforum veranstalten.

Auf den untersuchten Webseiten werden die Sozialforen wie folgt umschrieben:

20 Auch jedes neue Mitglied muss im Bewerbungsverfahren für eine IR-Mitgliedschaft vor der Aufnahme in den IR die Charta der Prinzipien per Unterschrift(en) akzeptieren (Beo-Prot. IR P 004, Abs. 58).

»These places of convergence of social movements are intended to prevail [...] a globalization of solidarity [...] in the service of social justice, equality and sovereignty of people.« (WSF Tunis)

»[...] a symbol of unity and democratic space for people to assert their rights for peace and a world free of violence, bigotry and hatred.« (WSF Mumbai)

»[...] to hold a gathering of peoples and movements within the ›belly of the beast.« (USSF)

(Hervorh.: CS)

Die Sozialforen werden in den Selbstbeschreibungen als ›Plätze‹ oder ›Orte‹ beschrieben, die sich räumlich gegenüber einer äußeren Welt abgrenzen. An diesen Orten geht es um ›Annäherung‹, ›Einheit‹, ›Solidarität‹, ›Demokratie‹ usw. Mit diesen Charakteristika werden die Foren *von einer Welt außerhalb* differenziert, die als ›gewalttätig‹, ›fragmentiert‹, ›intolerant‹ und ›von Hass erfüllt‹ beschrieben wird. Ein Sozialforum ist demnach ein Schutzraum; außerhalb des Sozialforums ist der Feind oder Gegner allorts präsent. Er wird meist allgemein umschrieben, wie in der Metapher des Biestes oder weniger metaphorisch als

»economic and ecological crisis« (USSF),

»great powers«,

»political, institutional and economic deadlock« (jeweils WSF Dakar),

»the reign of neo-conservatives around the world« (WSF Tunis),

»the threat of neo-liberal, capitalist globalisation« (WSF Mumbai).

In allen untersuchten Selbstbeschreibungen werden die Sozialforen als Räume beschrieben, die sich von einer äußeren, verbesserungsbedürftigen Welt abgrenzen. Dadurch können prinzipiell alle angesprochen werden, die eine andere Welt erleben bzw. an deren Verwirklichung mitwirken wollen. Aus dieser maximalen Vagheit im Hinblick darauf, was eigentlich als Protestthema verhandelt wird bzw. werden soll, erwächst paradoxerweise die Stärke, eine maximale Diversität an Bewegungen, Gewerkschaften und NGOs innerhalb des WSFs zu vereinen: Bindung wird durch Offenheit und Integration durch geringe programmatische Spezifikation erzeugt. Dies entspricht der Logik der »strength of weak ties«, wie sie von Granovetter (1973) entwickelt wurde. Starke Verbindungen (strength ties), wie sie etwa in engen Freundschaften oder der Familie bestehen (viel Zeit miteinander zu verbringen, emotionale Intensität der Beziehung, etc.), stehen schwachen Verbindungen (weak ties) wie etwa flüchtigen Bekanntschaften gegenüber. In seiner Studie fand Granovetter (1973) heraus, dass gerade die schwachen Verbindungen, die beste Quelle für neue Ideen und Information sind

und dadurch den individuellen beruflichen Aufstieg begünstigen. Starke Verbindungen hingegen führen zu stark ausgebildeter intergruppaler Kohäsion und daher auch zur Abschottung der Gruppe gegenüber Dritten (ebd. S.1378).

Die vage Vorstellung von Neoliberalismus als Protestgegner begünstigt die schwachen Verbindungen zwischen vielen zivilgesellschaftlichen Gruppierungen. ›Neoliberalismus‹ dient im Sinne von Star und Griesemer (1989) als Grenzobjekt des Verbundes: Denn das Konzept Neoliberalismus ist plastisch genug, um es an die Inhalte und Ziele jeder Gruppierung anpassen zu können und gleichzeitig robust genug, um eine gemeinsame, übergreifende Identität herzustellen (S. 393).

Die intergrupale Kohäsion wird auf den Treffen durch die Angrenzung zum Protestgegner hergestellt. Entsprechend steht der eingegrenzte Raum, in dem ein Sozialforum veranstaltet wird (›in the belly of the beast‹), in Kontrast zu einem entgrenzten Gegner außerhalb dieses Raumes. Die Sozialforen bilden in dieser Form, metaphorisch formuliert, ›Inseln der Utopie‹. Auf diese ›Inseln der Utopie‹ kann man sich zurückziehen, um die Welt von einer distanzierten Position aus zu betrachten und dabei zugleich bereits eine alternative, utopische Welt erleben. Dabei gilt die einzige Prämisse: Die Welt wie sie ist, ist schlecht und muss verändert werden. Dies schafft Zeitlosigkeit und Dringlichkeit des Problems zugleich. Das Protestziel wird auf den Webseiten daher auch nicht als konkrete politische Forderungen formuliert. Stattdessen geht es um die Expansion dieser ›Inseln der Utopie‹.

Die Sozialforen beschreiben sich als ein in der Region von weiteren Sozialforen (z. B. städtischen Sozialforen) gestütztes Gipfeltreffen, das wiederum hilft, künftige Sozialforen in der Region zu organisieren bzw. zu stärken. Auf diese Weise wird die Ausbreitung der Sozialforen weltweit und in der Region betont:

»initiating social forums in states, districts and towns in India« (WSF Mumbai),

»[t]he US Social Forum is a movement building process« (USSF),

»the building of the Maghreb peoples in the era of globalization and the construction of regional groupings [is] not only a necessity, but a challenge and an imperative of the hour« (WSF Tunis).

Der Gedanke, dass solche Orte (Sozialforen) überall aufgebaut werden können und sollen, macht das WSF zu einer expansiven Bewegung. Wichtiger als die eindeutige Identifizierung eines Gegners ist *das Treffen selbst*. Dies widerspricht dem Prinzip der ›Doppeladressierung‹ von Protest (Virgl 2011, S. 28). Die Doppeladressierung, wie sie für Protestbewegungen als typisch gilt, richtet sich zum einen an den Verursacher des Problems, zum anderen an die ›Zivilgesellschaft‹,

aus der sich eine Protestbewegung zusätzlich Unterstützung erhofft. Der Identifizierung des Verursachers der Missstände – der ›Neoliberalismus‹ – ist aber so vage, das niemand und jede/-r damit gemeint sein könnte. Auch darf laut Charta kein Protestgegner im Namen aller mit politischen Forderungen adressiert werden. Stattdessen werden in den Selbstbeschreibungen viel stärker als die Gegnerschaft die *Orte* betont, an denen Alternativen entwickelt werden sollen. Konkrete Gegnerschaft und Reformziele bleiben zweitrangig.

Ohne eine direkte Adressierung des Protests an einen/eine Gegner/-in droht der Protestbewegung mithin nicht, durch das Einlösen oder die Übernahme von Reformideen durch die Machthaber/-innen vereinnahmt zu werden. Ohne konkretes Ziel kann es auch keinen Endpunkt der Protestbewegung geben. Prinzipiell ist die Sozialforumsbewegung als *building process* auf Dauer angelegt. Veränderungsbedarf ist solange vorhanden, bis die ›Insel‹ sich so weit ausgedehnt hat, dass sie selbst kein Außen mehr kennt. Erst wenn dieser Punkt erreicht wäre, würde die Bewegung durch ihre Zielsetzung zu einem Ende finden. Dieses Ziel wird daher in den Selbstbeschreibungen auch als gemeinsamer Weg umschrieben, auf den sich die Sozialforumsevents begeben:

»the path to get there«

»the next most important step in our struggle« (jeweils USSF),

»towards a way out« (WSF Dakar)

»towards hosting the Asian Social Forum« (WSF Mumbai).

Der Gebrauch der Weg-Metapher weist auf eine kontinuierliche Fortsetzung von Sozialforen hin. Der gemeinsame Weg, der Schritt für Schritt (›important step in our struggle‹) gegangen werden soll, fügt jedes einzelne Sozialforum in einen übergreifenden WSF-Kontext ein. Dieser WSF-Kontext besteht in einem gemeinsamen Image, dem der ›Inseln der Utopie‹.

Regionale Unterschiede in den Darstellungsweisen

Unterschiede in den Selbstbeschreibungen zeigen sich darin, dass die Eigenheiten der jeweiligen Region, in der ein Sozialforum veranstaltet wird, angesprochen werden. Die expansive Bewegung soll zuvorderst von den Regionen ausgehen, in der ein WSF stattfindet. und sich von dort aus global ausbreiten:

»articulating the struggles and global strategies that are common to Africa, to the other nations of the South, and to the rest of the world« (WSF Dakar),

»the Maghreb, like the rest of the world« (WSF Tunis).

Zuerst wird in diesen Beschreibungen auf die Veranstaltungsregion (Afrika, Maghreb) und dann erst auf internationale Kontexte (›the rest of the world‹) verwiesen. Ferner findet sich der Slogan ›eine andere Welt ist möglich‹ auf unterschiedliche Weise adaptiert. So wird er etwa auf der Seite des WSFs Tunis in ›ein anderes Maghreb ist möglich‹ umgewandelt. Die spezifischen Probleme des Landes oder der Region, in der ein WSF stattfindet, werden betont. So wird beispielsweise beim WSF in Mumbai (Indien, 2004) das Kastensystem als eine landesspezifische Besonderheit angesprochen: ›on the issues of religious and sectarian violence, casteism and patriarchy‹.

Auf diese Art und Weise wird versucht, die Relevanz des Protestthemas so zu erzeugen, dass Akteure – insbesondere in der Region des Veranstaltungsortes – dazu bewegt werden, Teil der Bewegung zu werden und diese durch die Veranstaltung eigener Sozialforen fortzusetzen. Für die Mobilisierung wird die ›Endlosigkeit‹ der Bewegung durch eine ›Dringlichkeit‹ ergänzt, die die Notwendigkeit des Protesthandelns für den Moment einer jeden Veranstaltung neu betont. Ein Sozialforum ist immer eine einmalige Gelegenheit, wie im oben zitierten Statement deutlich wird, der ›imperative of the hour‹ (WSF Tunis).

›This event will also be extremely important for African peoples. For them, it will constitute an unprecedented opportunity for collective democratic expression and will enable them to move towards a way out of the political, institutional and economic deadlock that has been imposed on them by their ruling classes, by the great powers, and by the international financial institutions.« (WSF Dakar)

Das WSF Dakar adressiert die Dringlichkeit, (ausgerechnet) jetzt an einem Sozialforum teilzunehmen, vorrangig an die Afrikaner/-innen, und fordert sie auf, Lösungen für den ›political, institutional and economic deadlock‹ zu finden. Während die Problemlöser/-innen räumlich als Bewohner/-innen des Kontinents definiert werden, sind die Probleme, die sie angehen, gleichsam ortlos und universal: ›ruling classes‹, ›great powers‹ und ›international financial institutions‹. Die Expansion der Sozialforen soll von den Menschen oder zivilgesellschaftlichen Gruppierungen der Region getragen werden, in der ein Sozialforum stattfindet. Dies korrespondiert mit dem oben diskutierten Befund, dass das Sozialforum weitestgehend in der umliegenden Region wahrgenommen wird.

Kann in einem so losen Verbund von einzelnen Events eine Metaerzählung existieren, die *alle* Sozialforen in eine konsistente Erzählung einordnet? Um die Frage zu untersuchen, wie die Geschichte des WSFs von Event zu Event bewahrt wird, soll daher zunächst ein Blick in das ›Archiv‹ des WSFs im Büro in São Paulo geworfen werden.

3. CORPORATE HISTORY!?

AUF DEN SPUREN DER HINTERLASSENSCHAFTEN

Aufgrund der Erinnerung bildet sich bei den Menschen die Erfahrung; denn die vielfache Erinnerung an dieselbe Sache erzeugt die Kraft einer einheitlichen Erfahrung.

(ARISTOTELES)

Ein weiterer Zugang zur Untersuchung der Fragestellung, wie eine Corporate Identity, d. h. ein einheitliches Gesamtbild des WSFs, entstehen kann, ist die Suche nach einer Corporate History, einer gemeinsamen Geschichte des WSFs. In Organisationen werden in der Regel eigens Archive angelegt, die ihre Geschichte dokumentieren. Daher wollen wir uns genauer ansehen, wie im Rahmen des WSFs Artefakte von vergangenen Sozialforen archiviert werden, um an eine gemeinsame Geschichte zu erinnern.

Lueger (2010) versteht unter Artefakten »materialisierte Produkte menschlichen Handelns, die Objektivationen sozialer Beziehungen und gesellschaftlicher Verhältnisse [verkörpern]; sie werden durch Aktivitäten geschaffen und stehen für diese.« (S. 141) Darunter zählen dann beispielsweise Gebrauchsgegenstände oder Dokumente aller Art. Diese werden in *Archiven* für die Nachwelt aufbewahrt und ermöglichen die Erinnerung an die Geschichte, etwa einer Nation oder Organisation. Ein Archiv²¹ unterscheidet sich von einer bloßen Lagerhalle, in der Artefakt-Sammlungen für die Nachwelt nur aufbewahrt werden. In einem Archiv wird mit den gesammelten Artefakten *Geschichte erzählt* und an relevantes *Vergangenes erinnert*.

Vismann (2012) zufolge kann erst dann von einem Archiv gesprochen werden, wenn die Artefakte, die dort gelagert werden, auch *nutzbar* gemacht werden, um sich Vergangenes wieder zu vergegenwärtigen. Daher braucht es Menschen, die die Artefakte deuten und mit ihnen Erinnerungsarbeit praktizieren: »Mit diesen Institutionen sind spezialisierte Berufsfelder wie Kuratoren, Bibliothekare und Historiker verbunden, die die materiellen Bestände einer Kultur konservieren und deuten, und deren Beruf deshalb im weiteren Sinne die Erinne-

21 Ein Archiv wurde – laut Vismann (2012) – zum ersten Mal im Rom des Jahres 79 v. u. Z. eingerichtet: »In dieser Zeit werden die Akten der Magistrate enteignet und in ein zentrales Archiv, das Tabularium auf dem Kapitol, überführt. Später wird aus der Verwaltung auf Aktenbasis die kaiserliche Kanzlei.« (S. 196)

« (Assmann 2006, S. 3). Auch in der Bewegungsforschung wurde die Bedeutung einer gemeinsamen Vergangenheit hervorgehoben. Polletta (1998) konstatiert: »Without plot, events would be mere occurrences, discontinuous and separate moments, rather than episodes in an unfolding story.« (S. 421)

3.1 Archive: wie Geschichte konserviert wird

Neben dem Auftrag, eine Webseite zu unterhalten, gehört es auch zur Aufgabe des zentralen WSF-Büros in São Paulo, einen Raum für die Archivierung von Artefakten der WSFs bereitzustellen, die bisher stattgefunden haben. Da ein Archiv, wie gesagt, erst dann zum Archiv wird, wenn die dort gelagerten Artefakte gedeutet und genutzt werden, d. h. aus ihnen ein narrativer Sinnzusammenhang erstellt wird (Vismann 2012), soll nachfolgend untersucht werden, wie das Büro die Aufgabe der Archivierung wahrnimmt und welche Bedeutung dies für den geschichtlichen Zusammenhalt der unabhängig voneinander organisierten Events hat.

Abbildung 28: Das Büro in São Paulo: Archiv oder Lagerhalle?



(eigenes Filmmaterial)

Wie aus dem Dokument ›Description of general activities – WSF office‹ hervorgeht, werden beim Archivieren der Artefakte im Büro verschiedene Kategorien unterschieden:²²

22 Dieses Dokument wurde im Jahr 2011 auf einem Treffen des IRS erstellt, um zu zeigen, welche Arbeit das Büro leistet. Es sollte ein Input für eine Diskussion darüber

»The WSF office in São Paulo also hosts the physic memory of WSF world, local and thematic events, including books, CDs, videos, DVDs, posters, clipping about them, programs, publishing materials (folders and postcards), badges, as well as t-shirts, bags and others.« (o. S.)

Bei diesen Artefakten handelt es sich zum einen um Material, das *für* ein Sozialforum erstellt wurde, etwa Programme, Taschen, T-Shirts, Namensschilder, Poster, Prospekte oder Ansichtskarten; zum anderen um Material, welches *über* das WSF produziert wurde, z. B. CDs, Videos oder DVDs (Abbildung 28). In der Beschreibung der Aufgaben des Büros heißt es weiter, dass das Material *über* das WSF zudem durch die ›Systematization of past meetings (reports and informs) – outcome documents, debates and organization‹ ergänzt werden soll.

Die Liste der verschiedenen vor oder nach einem WSF-Event erstellten Materialien ist sehr umfassend. Dadurch entsteht der Eindruck, dass das Büro gleichermaßen ein zentraler Ort, ein Wissensspeicher und das Zentralarchiv des WSFs ist. Wie mir ein Büromitarbeiter in einem Gespräch, dass ich während einer Beobachtungsphase führte, erklärte, ist dies jedoch im Fall des WSFs praktisch nicht umzusetzen:

»Hier im Büro seien vielleicht 10% des Materials. Wo der Rest sei, frage ich. In verschiedenen Orten. Z. B. in Indien, im Senegal, Frankreich, USA, Venezuela, Pakistan, Kenia, also in den verschiedenen Orten, in denen sie schon ein Forum abgehalten hätten. Außerdem gäbe es viele Dinge, die in den jeweiligen Organisationen seien. Z. B. CUT, IBASE oder andere Organisationen sammelten verschiedene Materialien, die sie selbst erstellt hätten.« (Mitarbeiter des Büros in São Paulo, Beo-Prot. 006, Abs. 22)

Der Büromitarbeiter nennt unterschiedliche Orte der Ansammlungen von Materialien. Hervorgehoben wird in der Aussage also die Dezentralität der Historie des WSFs, die von einem einzigen Standort aus daher nur in Teilen rekonstruiert werden kann.

Die Sammlung von Artefakten an unterschiedlichen Orten spiegelt sich ebenso im virtuellen Raum wider. Neben dem Büro mit seiner Webseite www.forumsocialmundial.com existieren ganz unterschiedliche Projekte, die öffentlich zugänglichen WSF-Archive im Internet pflegen, beispielsweise

sein, ob das Weltsozialforum vor dem Hintergrund der finanziellen Situation auf ein Büro verzichten kann oder ob andere Lösungen denkbar seien.

- <http://www.openfsm.net>,
- <http://www.openspaceforum.net>,
- <http://www.wsflibrary.org>,
- <http://www.wsftv.net>,
- <http://www.worldsocialforum.info>,
- <http://wsfprocess.net> oder
- das deutsche Archiv <http://www.weltsozialforum.org>.²³

Diese unterschiedlichen Initiativen liefern keineswegs einen die einzelnen Events durchziehenden roten Faden, sondern dienen vielmehr dazu, Protokolle, Bilder, Videos, Mitschriften, Meinungen, Artikel usw. zu einzelnen oder einigen wenigen Sozialforen zu speichern und öffentlich zugänglich zu machen. Die Archivierungsarbeit auf den Webseiten gleicht also keineswegs einer lückenlosen und zentralen Dokumentation. Dennoch wird anhand der verschiedenen Bemühungen unabhängiger Initiativen sowie in der dem Büro zugeteilten Aufgabe, Artefakte der WSF-Events zu archivieren, erkennbar, dass der Aufbau eines Archives durchaus Befürworter/-innen im WSF findet.

Im Jahr 2005 wurde in Porto Alegre der bislang umfassendste Systematisierungsversuch unternommen. Dort wurde bereits während des WSF-Events versucht, die registrierten Aktivitäten nach elf Themensträngen zu ordnen.²⁴ Die thematisch geordneten Aktivitäten wurden auf Stellwänden sowie auf der Webseite <http://www.portoalegre2005.info> während des Events präsentiert. Im Anschluss daran wurden die Daten der Aktivitäten auf die Webseite <http://www.memoria-viva.org> übertragen, die zu einer Art Wissensspeicher des WSFs werden sollte. Dazu wurden sogleich auch die registrierten Aktivitäten aller bis dato veranstalteten Events – von Weltsozialforen, regionalen Sozialforen und thematischen Sozialforen – auf dieser Seite thematisch zusammengetragen.

Die Initiative, ein zentrales und virtuelles Archiv der (Welt-)Sozialforen aufzubauen und zu pflegen, scheiterte jedoch. Sozialforen nach 2005 sind bereits

23 Die Seiten <http://www.worldsocialforum.info> sowie <http://wsfprocess.net> waren am 15.11.2012 nicht mehr online erreichbar. Für die Analyse wurde der letzte Screenshot vom 13.05.2012 von der Webseite <http://archive.org/web/web.php> verwandt.

24 1. Common Goods, 2. Arts and creation, 3. Communication, 4. Defending diversity, plurality and identities, 5. Human Rights & Dignity, 6. Sovereign Economies, 7. Ethics, cosmovisions and spiritualities, 8. Social struggles and democratic alternatives, 9. Peace, demilitarization and struggle against war, free trade and debt, 10. Autonomous thought, 11. Towards construction of an international democratic order.

nicht mehr auf der Webseite aufgelistet. Einige Jahre später ist die Webseite nicht mehr online verfügbar. Wie im folgenden Auszug aus einem Beobachtungsprotokoll deutlich wird, wurde auch im Büro nur bis 2005 eine möglichst genaue und umfassende Archivierung vorgenommen:

»Er sagt, hier seien verschiedene Dokumente gelagert. Er öffnet ein Regal und zeigt mir die verschiedenen Dokumente, die über das WSF seit seinem Entstehen gesammelt wurden. Unten im Regal befinden sich Ordner, in denen Presseartikel gesammelt wurden. Der letzte Ordner ist auf 2005 datiert. Er sagt, es habe an Personal gemangelt, um weitere Presseartikel zu sammeln. Die meisten stammen aus Brasilien, da das Weltsozialforum ja von 2001 bis 2004 in Brasilien stattgefunden habe. Dann weist er auf ein nebenstehendes Regal. Dort stehen viele VHS-Kassetten. Er meint, dies seien alles Videoaufnahmen der Weltsozialforen. Diese würden sie nun bald verlieren, da niemand da wäre, um sie zu digitalisieren. Zudem sei es undemokratisch, dass nur er Zugriff zu diesen Dokumenten habe.« (Mitarbeiter des Büros in São Paulo, Beo-Prot. SP 004, Abs. 24)

Nach 2005 wurden Presseartikel nicht mehr gesammelt und auch die als notwendig erachtete Digitalisierung von Videos wurde nicht vorgenommen. Offensichtlich wurden nur für die brasilianischen Events systematisch Artefakte archiviert. Daher kann de facto nicht von einem (Zentral-)Archiv für alle Sozialforen gesprochen werden. Der häufigere Wechsel des Veranstaltungsortes des WSFs nach 2005 dürfte die Archivierungsarbeit erschwert haben. Wurden die WSFs 2001 bis 2003 und 2005 jeweils in Porto Alegre veranstaltet, so fand das Forum ab 2006 stets an anderen Orten statt. Dies könnte letztlich dazu geführt haben, dass nach 2005 keine systematische Archivierungsarbeit mehr betrieben werden konnte. Die jeweiligen Veranstalter/-innen von Sozialforumsevents scheinen sich für die Archivierung aber auch nicht verantwortlich zu fühlen. Zudem weist der Büromitarbeiter auch auf einen Mangel an Personal hin. Offenbar wurden vom IR auch keine finanziellen Ressourcen für die Pflege eines Archives bereitgestellt. Das kollektive Interesse an einem gemeinsamen Archiv scheint also eher gering zu sein.

Der Büromitarbeiter spricht noch einen weiteren Punkt an: Es sei »undemokratisch, dass nur er Zugriff zu diesen Dokumenten habe«. Das Büro ist demzufolge kein Archiv, sondern streng genommen nur eine Lagerhalle, denn die Artefakte stehen der »Welt« nicht zur Verfügung. Auch behindert die Zentralität einer Archivierung den Zugang zu den Informationen eher, wie im Fall der nicht digitalisierten Videos. Während die Online-Archive offen dafür sind, Dokumente, Fotos oder Videos der Events für alle verfügbar zu machen, würde ein zentrales Archiv notwendigerweise eine Auswahl darüber treffen müssen, was digitalisiert

und online gestellt wird. Die ›alternativen‹ Archive in Form von Internetseiten sind als digitale Ressourcen zwar öffentlich zugänglich, aber im Vergleich wesentlich kleiner und darüber hinaus abhängig davon, was Aktivisten/-innen an die Archive liefern. Dies hat zur Folge, dass auf den Seiten stets nur wenige Events mit Bildern, Videos, Artikeln, Erfahrungsberichten etc. verfügbar sind. Rezipienten/-innen, die online die Geschichte des WSFs rekonstruieren wollten, würden kaum zu einer einheitlichen chronologischen und eventübergreifenden Erzählung kommen. Auf diese Weise bleiben die Artefakte der einzelnen Events Versatzstücke von eher diffusen Vergangenheitsrekonstruktionen.

Alle Orte, an denen sich die Idee des WSFs in Form einer Veranstaltung materialisiert hat, werden dadurch zu Puzzleteilen der WSF-Geschichte. Die hinterlassenen Spuren in den unterschiedlichen Ländern und mitwirkenden Organisationen sind zugleich die ›Zeugen‹ einer globalen Dimension der übergreifenden Idee des WSFs.

Für eine Protestbewegung, die ihre Dynamik aufrechterhalten möchte und dazu neuen Mitgliedern die Möglichkeit bieten will, Teil der Bewegung zu werden, scheint es strategisch günstig zu sein, kein umfassendes Archiv zu besitzen. Man könnte argumentieren, dass es sich um ein Offenhalten der Geschichte handelt, die als Projektionsfläche für neue Erzählungen dient.²⁵ Wechselt der Erzählende, so ändert sich auch die gemeinsame Geschichte. Der Rückbezug auf Vergangenes ist nur durch lückenhafte und global verstreute Artefakte möglich, was eine retrospektive Flexibilität gewährleistet.

Doch wer schafft dann eine gemeinsame Narration, einen gemeinsamen Deutungsrahmen des WSFs, wenn jeder/jede zum/zur Erzähler/-in werden kann? Dafür braucht es Erzählende, die die Geschichte nicht beliebig neu erzählen, sondern einen gemeinsamen Referenzpunkt in Form einer Metahistorie (White 2008) schaffen. Zu vermuten ist, dass diese Rolle zuvorderst Personen einnehmen, die von Beginn an in der Weltsozialforumsbewegung aktiv waren. Dies wird u. a. auch in dem immer wiederkehrenden Verweis darauf deutlich, der Forscher solle sich mit bestimmten Personen unterhalten, die bereits seit Beginn

25 Wie Mignolo (2010) zeigt, spielte das Prinzip des Offenhaltens einer gemeinsamen Vergangenheit auch zur Zeit vor der Kolonialisierung Amerikas eine zentrale Rolle bei den dort lebenden indigenen Völkern. Das picto-ideografische Notieren von Geschichten machte einen/eine Erzähler/-in notwendig, der/die die Geschichte erzählen konnte, während er/sie nur die Bilder betrachtete. »Certainly, the interpretation changed when the interpreter changed and, mainly, when the ruler for whom the interpreter worked changed« (Ebd. S. 132–133).

des WSFs dabei sind. Die Gründer/-innen des WSFs verfügen offensichtlich über ein anerkanntes und authentisches Wissen, das es ihnen ermöglicht, die Geschichte des WSFs von Beginn an zu erzählen. Im nächsten Abschnitt werden daher die Erzählungen der Gründer/-innen des WSFs genauer betrachtet. Können sie einen Referenzpunkt schaffen und die verstreuten Events in eine konsistente Metaerzählung integrieren?

3.2 Episoden verbinden: bewegende und bewegte Geschichten des WSFs

Der Ausdruck ›bewegte und bewegende Geschichten‹ impliziert ereignisreiche und aufregende Erzählungen zum WSF, die ihre Adressaten/-innen emotional mitreißen und mobilisieren können, bspw. an einem Event teilzunehmen, in einer Organisation mitzuwirken oder Sozialforumsevents selbst zu veranstalten. Wenn dem so ist, so liegt es ferner nahe zu vermuten, dass sich die identitätsstiftende Wirkung des WSFs nicht aus den bloßen Fakten in den Archiven, sondern aus eben solchen ›glorifizierten Überlieferungen‹ speist. Waechter (2010, S. 6) konstatiert, dass Gemeinschaften solche Geschichten brauchen, die sie aus der Alltäglichkeit herausheben, von ihren Ursprüngen erzählen, den Zusammenhalt stabilisieren und zu neuen kollektiven Taten anspornen (Waechter 2010, S. 6). Die folgende Analyse wird die Erzählweisen über das WSF und sein Entstehen aus ihrer heutigen, stabilisierenden Funktion heraus betrachten.

Als Datenquelle für die folgende Analyse dienen sowohl Erzählungen von Aktivisten/-innen, die im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung mittels Gesprächsprotokolle oder durch Audiomitschnitte festgehalten wurden, als auch Beiträge in (populär-)wissenschaftlicher Literatur. Insbesondere wird bei der folgenden Analyse auf einen bekannten Artikel über die Entstehungsgeschichte des WSFs Bezug genommen. Darin heißt es:

»Es gibt Momente im Leben, in denen wir im Bruchteil einer Sekunde eine Eingebung und die absolute Gewissheit erfahren, dass eine Initiative für eine vielversprechende Zukunft vorbestimmt ist. So war es auch, als im Februar 2000 während einer Diskussion mit Chico Whitaker und Oded Grajew in meinem Büro der Le Monde Diplomatique in Paris die Idee aufkam, das Weltsozialforum in Porto Alegre zu organisieren.« (Cassen 2002)

Die im Februar 2000 geborene Idee eines Weltsozialforums wurde 2001 mit dem ersten WSF-Event in Porto Alegre in die Tat umgesetzt. Der Artikel von Bernard Cassen, dem – neben Chico Whitaker und Oded Grajew – dritten Gründervater des WSFs, präsentiert eine Entstehungsgeschichte, in dem von drei Personen die

Rede ist, die gleichsam Kairos erkannten und am Schopfe packten (zum Kairos vgl. Gründel 1996).

Die Narration, drei Strategen hätten das WSF von zentraler Stelle aus erdacht und geplant, steht geradezu diametral gegen die betonte Offenheit der WSF-Idee und ihrer weltweiten Verbreitung. Dennoch scheint diese Entstehungsgeschichte des WSFs von großer Bedeutung zu sein, nicht zuletzt, weil sie auch von der Presse in Interviews, Berichten und Büchern über das WSF immer wieder aufgegriffen wird. Sie verknüpft die drei Initiatoren des WSFs und ihre Aktivitäten mit einem bestimmten zeitgeschichtlichen Kontext, den globalisierungskritischen Protesten zur Zeit der Jahrtausendwende.

Version 1: Gründer und Vorbilder

»Ja, because the people said the idea came from the Brazilians. And eh but we were all together there. But eh, they were the ones who wrote the first document for that [...] There are people who shout loud and people who work.« (IH, Abs. 6–32)

In einem Interview gibt ein Mitbegründer des Forums zu verstehen, dass die bekannteste Geschichte zur Entstehung des WSFs von denjenigen erzählt wurde, die ›am lautesten geschrien haben‹ und die als erste ein Dokument darüber veröffentlicht hatten. Der wohl bekannteste Artikel, auf den auch der Interviewpartner anspielt, ist der schon erwähnte von Bernhard Cassen, demzufolge das WSF mit der Idee dreier Freunde im Jahre 2000 in einem Büro in Paris seinen Anfang nahm. Bernard Cassen, der zu dieser Zeit Vorsitzender von Attac Frankreich und Generaldirektor der Zeitung *Le Monde Diplomatique* war, beschreibt nach dem ersten WSF 2001 die Idee als eine Art Fügung, deren Erfolg bereits vor dem ersten WSF gewiss schien. Noch in Paris wählten Bernhard Cassen, Oded Grajew und Francisco Whitaker den Veranstaltungsort Porto Alegre für das erste WSF aus.

Wie Bernard Cassen weiter berichtet, beginnt die Geschichte des WSFs eigentlich bereits früher. Ignacio Ramonet, der damalige Direktor der Zeitung *Le Monde Diplomatique*, veröffentlichte im Dezember 1997 einen Artikel, in dem er kritisch über die Finanzkrise in Asien und die antidemokratischen globalen Institutionen berichtete und damit den Grundstein für die Gründung von Attac und später des WSFs legte. Ramonet machte sich in seinem Artikel für das bereits 1972 von James Tobin vorgeschlagene Modell einer Finanztransaktionssteuer stark. Im Resümee stellt er die entscheidende Frage, die in der Folge zur Gründung von Attac führte:

»Warum nicht eine weltweite regierungsunabhängige Organisation namens ›Aktion für eine Tobin-Steuer als Bürgerhilfe‹ (Action pour une taxe Tobin d'aide aux citoyens – Attac) ins Leben rufen? In Kooperation mit den Gewerkschaften und den zahlreichen Organisationen, die kulturelle, soziale oder ökologische Ziele verfolgen, könnte sie gegenüber den Regierungen als gigantische Pressure-Group der Zivilgesellschaft auftreten, mit dem Ziel, endlich wirksam eine weltweite Solidaritätssteuer durchzusetzen.« (Ramonet 1997)

Der Artikel wurde aus dem Französischen in acht Sprachen übersetzt und die Idee eines solchen Bündnisses fand großen Anklang, was sich u. a. in zahlreichen Leserbriefen widerspiegelte. Am 3. Juni 1998 folgte die Ausarbeitung eines Statuts (Attac France 1998). Im Oktober 1998 fand schließlich die offizielle Gründung von Attac statt. In Frankreich war die Mitgliederzahl im November 2001 auf etwa 30.000 gestiegen (Eskola und Kolb 2002, S. 27). Diese Erfolgsgeschichte Attacs habe, so Cassen (2002) weiter, Oded Grajew und Francisco Whittaker dazu bewegt, sich mit ihm zusammenzusetzen, wie Bernhard Cassen in seinem Artikel berichtet:

»Tatsächlich waren Chico und Oded gekommen, um mich als Präsidenten von Attac Frankreich und nicht als Journalisten und Generaldirektor des Verlages Le Monde Diplomatique zu sprechen. Sie waren sich der rasanten Entwicklung von Attac in Frankreich, Europa und Brasilien bewusst, wo er [Chico] im Jahr zuvor an Sitzungen für den Start in Belo Horizonte, Brasilia, Rio, Sao Paulo und Porto Alegre teilgenommen hatte. [...] Es war die von Attac erlangte Berühmtheit, die meine beiden brasilianischen Freunde dazu veranlasst hatte, mich zu treffen, um die Möglichkeit der Organisation eines Anti-Davos zu diskutieren.« (Cassen 2002, Übers. aus dem Portugiesischen: CS)

In Brasilien war der Journalist Antonio Martinez für Attac Brasilien zuständig. In Brasilien habe Attac jedoch nie Fuß fassen können, wie brasilianische Aktivist/-innen des WSFs berichten. In ihrem Narrativ ist es ein brasilianischer Verbund, der das WSF ›zum Leben erweckte«. Neben CUT (brasilianische Gewerkschaft), MST (brasilianische Landlosenbewegung) und anderen NGO-Netzwerken und Protestbewegungen schlossen sich auch progressive Unternehmen dem Verbund CIVES – Associação Brasileira de Empresários pela Cidadania an. Dessen Vorsitzender war Oded Grajew, einer der drei Gründer des WSFs. Der in Tel Aviv (Israel) geborene Oded Grajew – selbst Unternehmer – setzt sich vor allem für eine humane Wirtschaft ein und initiierte in Brasilien u. a. das Instituto Ethos de Empresas e Responsabilidade Social (Institut für Unternehmensethik und gesellschaftliche Verantwortung).

Der zweite Mitbegründer, der von Bernhard Cassen im Artikel Chico genannt wird, ist Francisco Whitaker. Der in der katholischen Kirche aktive Whitaker arbeitete nach dem Militärputsch von 1964 in Brasilien mit Befreiungstheologen wie Bischof Hélder Câmara und Paulo Freire zusammen und schloss sich der Oppositionsbewegung an. 1966 floh er nach Frankreich. Nach seiner Rückkehr nach Brasilien wurde er 1988 für die PT (brasilianische Arbeiterpartei) in das Stadtparlament in São Paulo gewählt. Whitaker gilt als Ikone und geistiger Ideengeber des Forums. Er vertritt in verschiedenen Büchern, die in mehrere Sprachen übersetzt wurden, seine Philosophie des offenen Raumes, die als Leitidee aller Sozialforen gilt. 2006 erhielt er den Right Livelihood Award und trat aus Protest gegen die Korruption aus der Arbeiterpartei PT aus (Hart 2006).

Die drei Gründerväter des WSFs dienen mit ihren Biografien zugleich auch als Vorbilder für Aktivisten/-innen und bieten eine ganze Bandbreite an Identifikationsmerkmalen: Befreiungstheologe, ethischer Unternehmer, Journalist, philosophischer Ideengeber, Politiker usw.

Variante 2: Das WSF als Teil der globalisierungskritischen Bewegung

In der Erzählung von Cassen (2002) spielen drei Personen eine ausschlaggebende Rolle. Hingegen kommen die Erzählungen, die stärker auf die Verbindung des WSFs zur globalisierungskritischen Bewegung und zu ihrem zeitgeschichtlichen Kontext abheben, im Wesentlichen ohne eine solch starke Betonung seiner Gründerväter aus. In Gesprächen mit WSF-Aktivisten/-innen, die bereits seit dem ersten WSF in der Bewegung aktiv sind, beginnt die Geschichte des WSFs meist Ende der 1990er Jahre. Nach dem Fall der Berliner Mauer 1989 und dem Ende der Sowjetunion 1991 habe zunächst niemand an dem neoliberalen Projekt gezweifelt, wie eine Aktivistin berichtet, die seit den Anfängen des WSFs dabei ist:

»Es habe nicht eine Zeitung gegeben, welches gesagt hätte, man dürfe nicht diesen Weg gehen. Der Washington Consensus sei wie ein Gesetz gewesen und die USA sei die neue Hegemonialmacht geworden. Sie hätte quasi wie eine Weltregierung funktioniert.« (Beo-Prot. SP019, Abs. 23)

Die mit dem Washington Consensus einhergehende Verschärfung der sozialen Situation in vielen Ländern – insbesondere in den lateinamerikanischen – wird in der Rekonstruktion der globalisierungskritischen Bewegungshistorie häufig mit dem Jahr 1999 verknüpft. In diesem Jahr kam es in Seattle zu Protesten gegen die Welthandelsorganisation (WTO). Diese Proteste gelten als Ursprung der globalisierungskritischen Bewegungen und werden auch breit in der wissenschaftli-

chen Literatur rezipiert. Walden Bello oder Naomi Klein sprechen vom Erschüttern der Illusion, dass es ein gemeinsames Interesse zwischen einer von Konzernen gesteuerten Globalisierung und der Zivilgesellschaft gäbe (Bello 2002, S. 41). Die auf Seattle folgenden Proteste gegen multinationale Konzerne und gegen die supranationalen Bretton-Woods-Institutionen sind in den Berichten der WSF-Aktivisten/-innen ein Grund für das Entstehen des ersten WSFs im Jahre 2001 in Porto Alegre.

In den Geschichten zu globalisierungskritischen Bewegungen ist meist nur von übergreifenden Entwicklungstendenzen, von Orten und von Jahren die Rede, während einzelne Personen in den Hintergrund treten. Sie verschwinden fast gänzlich aus den Entstehungsgeschichten der globalisierungskritischen Bewegungen. So heißt es, um nur ein Beispiel zu nennen, bei Brunnengraber (2005):

»Seit den fünf Tagen von Seattle 1999 scheint die Welle der Proteste und Gegenveranstaltungen der globalisierungskritischen Bewegung nicht mehr abzureißen.« (S. 342)

Mit diesem »Verweis der Bindung an mythisch aufgeladene Orte, deren Bedeutung nicht näher expliziert zu werden braucht«, werden Narrationen gebildet (John und Knothe 2007, S. 159; Della Porta und Diani 2006, S. 107). Mit anderen Worten: Der Ort und das Jahr rufen derartig starke Assoziationen hervor, dass jede weitere Explikation redundant erscheint.

Das Narrativ des WSFs knüpft an diese Entstehungsgeschichte der globalisierungskritischen Bewegungen an. Damit wird die Zeit Ende der 1990er als eine Art Wendepunkt markiert: Das, was zuvor als Dogma galt – die neoliberale Politik –, wird nunmehr öffentlich kritisiert. Dieser öffentliche Protest gegen das neoliberale Dogma äußert sich in medial stark wahrgenommenen Großereignissen, etwa den Protesten in Seattle im Jahr 1999. Im Unterschied zur Geschichte der globalisierungskritischen Bewegung, die sich von Ort zu Ort (erst Seattle 1999, dann Genua 2001 usw.) fortsetzt, wird durch die Setzung des Bezugspunktes Porto Alegre in der Erzählung zum WSF ein Unterschied zur Geschichte der globalisierungskritischen Bewegungen markiert. Porto Alegre wird als Ruhepol der globalisierungskritischen Bewegungen dargestellt. Ferner ist die Stadt Porto Alegre mehr als nur ein weiterer Veranstaltungsort der globalisierungskritischen Bewegung. Mit ihr verbunden wird eine eigene glorreiche Stadtgeschichte.

Variante 3: Porto Alegre – ein identitätsstiftendes Zentrum für Bewegungen

»The site of the World Social Forum in 2001 and 2002, the medium-sized Brazilian city of Porto Alegre has become a byword for the spirit of this burgeoning global community.« (Bello 2002, S. 42)

In Porto Alegre wurde bereits 1989 der erste Bürgerhaushalt verabschiedet und das dort entwickelte Konzept des ›partizipativen Budgets‹ fand weltweit Beachtung. Wie einige Auszüge aus der wissenschaftlichen Literatur verdeutlichen, knüpft eine Erzählung zum WSF an die Stadtgeschichte ›Porto Alegre‹ an: So spricht man etwa von Porto Alegre als dem ›social laboratory for civic engagement‹ (van Aelst und Walgrave 2002, S. 471). Wie Fisher und Ponniah (2003) in einem Interview mit dem Forum Open Democracy feststellen, passe es daher, dass eine globale Bewegung, die nach demokratischen Alternativen sucht, Porto Alegre als ihren ersten Versammlungsort auswählt (vgl. auch Becker 2007, S. 208). Diese Erzählweisen stimmen mit der weiter oben bereits zitierten Erzählung von Cassen (2002) überein. Er stellt es so dar:

»Und in Brasilien schien mir die Stadt Porto Alegre am besten geeignet, hinsichtlich ihrer Erfahrung mit partizipativer Demokratie, eine Stadt, weltweit berühmt für ihren partizipativen Bürgerhaushalt.« (Cassen 2002; Übers. aus dem Portugiesischen: CS)

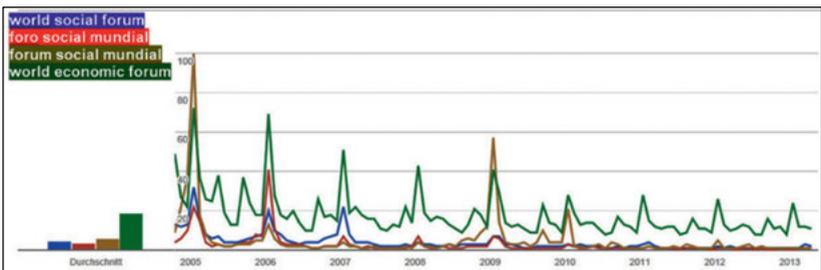
Dem WSF wird mit Verweis auf Porto Alegre ein sicherer Hafen gegeben und Porto Alegre wird zu einer Welthauptstadt der globalisierungskritischen Bewegung gemacht. Schmid und Unrau (2010) schreiben den Organisatoren/-innen des WSFs die Absicht zu, Porto Alegre zur identitätsstiftenden Hauptstadt für das »völlig disperse Netzwerk globalisierungskritischer Bewegungen« machen zu wollen (S. 45). Die Autorinnen ziehen dabei den Vergleich mit der Orakelstadt Delphi, die in der eigentlich dezentralen Struktur der griechischen Polis das Zentrum für den Austausch von Ideen und Gedanken war.

In den Erzählungen auf Orte, wie Porto Alegre zu verweisen, hat zudem den Vorteil, auf die Bindung an Nationalstaaten (wie z. B. die globalisierungskritische Bewegung stammt aus Seattle und nicht aus den USA) verzichten zu können: Für die Historie der globalisierungskritischen Bewegung ist es dann irrelevant, ob Seattle eine Stadt in den USA ist oder Genua in Italien liegt. Das Besondere an Porto Alegre im Vergleich etwa zu Seattle oder Genua ist die räumliche Distanz zum Protestgegner.

Variante 4: Das Forum der Unterdrückten vs. das Forum der Unterdrücker

Das WSF erhält u. a. gerade deshalb große mediale Aufmerksamkeit, weil es vom ersten Event an als Gegengipfel zum Weltwirtschaftsforum inszeniert wird. Ein Bezug zum Weltwirtschaftsforum lässt sich insbesondere im Namen erkennen: WeltSOZIALforum im Unterschied zum WeltWIRTSCHAFTSforum. Das jährliche Veranstaltungsdatum des WSFs war stets an das der Weltwirtschaftsforen angepasst. Dadurch werden bestimmte Unterscheidungsmuster wie beispielsweise ›bottom up‹ gegen ›top down‹, Arm gegen Reich etc. generiert und die Legitimität des WSFs gegenüber dem Weltwirtschaftsforum wird gestärkt. Dies geschieht auch durch die Idealisierung einer globalen Zivilgesellschaft als der rechtmäßigen Vertreterin der Menschheit einerseits und einer Dämonisierung des Weltwirtschaftsforums als Raum nichtlegitimer, interessengeleiteter Herrschaft der Elite andererseits. In der wissenschaftlichen Literatur heißt es beispielsweise: »Porto Alegre and Davos have become [...] a contest of ideas and projects for forging very different worlds« (McGrew 2007, S. 45). Das WSF wird als Gegenentwurf (Álvarez et al. 2008) und als alternatives Treffen (Becker 2007) zum oder als Antwort (Anderson 2003) auf das WEF dargestellt. Diese starke Inszenierung ist nur deshalb möglich, weil das WSF sich terminlich mit dem WEF abstimmt. Die mediale Aufmerksamkeit, die allein dadurch generiert wird, spiegelt sich in der Statistik von Google-Suchanfragen wider:

Abbildung 29: Google-Suchanfragen zum Weltsozialforum in den Sprachen Englisch (blau), Spanisch (rot) und Französisch (gelb) sowie zum Weltwirtschaftsforum auf Englisch (grün) im Zeitraum von 2004 bis 2013



(Quelle: Google Insights for Search, Abruf am 03.02.2012)

Abbildung 29 zeigt, dass in den Anfangsjahren die Aufmerksamkeit, die dem WSF zuteilwurde, sogar größer war als die, die das WEF bekam. Beide weisen seit 2004 sinkende Zahlen auf. Während das WEF, wie die Google-Suchanfra-

gen verdeutlichen, auch zwischen den Events Aufmerksamkeit generieren kann, wird über Google nach dem WSF ausschließlich zum Zeitpunkt der Veranstaltung gesucht.²⁶ Dennoch weisen beide zum Zeitpunkt der Veranstaltung erhöhte Werte auf. Nach 2010 sind kaum mehr Suchanfragen nach dem WSF im Vergleich zum WEF vorhanden. Bei letzterem halten sich die Suchanfragen seit 2010 auf einem Niveau.

Variante 5: Das WSF und der Wahlsieg Lula da Silvas

Die Erzählungen über das WSFs sind nicht allein auf die Darstellungsweise des WSFs als Gegenpol zum Weltwirtschaftsforum angewiesen. Ein weiterer Referenzpunkt verweist auf die Verknüpfung des WSFs mit der brasilianischen Geschichte: Die Erzählung zum WSF nimmt typischerweise auch Bezug auf den Wahlsieg des brasilianischen Präsidentschaftskandidaten Lula da Silva.

Porto Alegre ist zu dieser Zeit eine der ersten brasilianischen Großstädte, die von Parteien des linken politischen Spektrums regiert wird. In den geschichtlichen Darstellung zum WSF heißt es: Dies trug »zur Konsolidierung der Linken und ihrer Parteien schon in der Phase neoliberaler Vorherrschaft [bei] und legte den Grundstein für spätere Wahlerfolge auf nationaler Ebene« (Boris und Tittor 2008, S. 401). Die brasilianische Arbeiterpartei Partido dos Trabalhadores (PT), die schon zu Zeiten der Militärdiktatur gegründet wurde, regierte Brasilien von 1988 bis 2005. Gewerkschaftsmitglieder schlossen sich unter der Führung von Luiz Inácio Lula da Silva zusammen, der im Jahr 2002 Präsident wurde. Aufgrund ihrer Gründungsgeschichte hat die PT enge Verbindungen zum brasilianischen Gewerkschaftsdachverband Central Unica dos Trabalhadores (CUT) sowie zur Landlosenbewegung Movimento dos Trabalhadores Sem Terra (MST). In der geschichtlichen Rekonstruktion dieser Zeit heißt es:

»Ende der 1980er Jahre war sie [die CUT; CS] ein zentraler politischer Akteur, der zusammen mit der PT und der Landlosenbewegung (MST, Movimento dos Trabalhadores Rurais Sem Terra) weiten Teilen der brasilianischen Bevölkerung auch über die Gewerkschaftspolitik hinaus erstmals zu Gesicht und Stimme auf der politischen Bühne Brasiliens verhalf.« (Fontaine 2012, S. 215)

26 Dies verweist auch auf unterschiedliche Prozesse des Organisierens. Während das WSF in der Wahrnehmung immer wieder verschwindet und neu auftaucht, scheint das Weltwirtschaftsforum als institutionalisierte Größe in der medialen Aufmerksamkeit dauerhaft präsent zu sein.

Dem oben zitierten Artikel von Cassen (2002) zufolge sind CUT und MST zwei der acht Gründerorganisationen des WSFs, die für den 28. Februar 2000 von den Initiatoren nach São Paulo gebeten wurden, um gemeinsam das erste WSF zu planen, das dann vom 25. bis 30. Januar 2001 stattfand. Zu dieser Zeit existierte ein breites zivilgesellschaftliches Bündnis, das sich in Brasilien zur Unterstützung des Präsidentschaftskandidaten der Arbeiterpartei formiert hatte. Dieses Bündnis von NGOs, Bewegungen und Unternehmern/-innen zur Unterstützung der Wahl des Präsidentschaftskandidaten Luiz Inácio Lula da Silva und die Partezugehörigkeit Francisco Whitakers werden in dieser Narration zu etwas für das Entstehen des WSFs perfekt Passendem stilisiert. Argumentiert wird, dass so zum einen auf ein existierendes Netzwerk aus verschiedenen zivilgesellschaftlichen Kräften in Brasilien zurückgegriffen werden konnte, zum anderen habe die PT über die notwendigen finanziellen und infrastrukturellen Mittel zur Veranstaltung des Forums verfügen können, wie ein/-e brasilianische(r) Aktivist/-in berichtet, der/die seit Beginn im WSF aktiv ist:

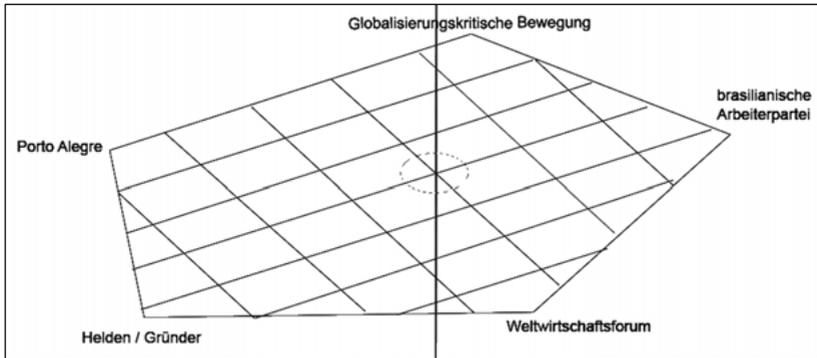
»In Porto Alegre sei die regierende Partei Partido de Trabalhadores (PT) gewesen, die ein ›amigo de los movimientos sociales‹ sei. Die PT habe zu diesem Zeitpunkt außerdem den Staat Rio Grande do Sul regiert. Zu diesem Zeitpunkt sei die PT mit Lula sehr stark gewesen. Diese institutionellen Umstände halfen, das Forum in Porto Alegre zu unterstützen, welches eine Antwort auf das Weltwirtschaftsforum war.« (Beo-Prot. SP019, Abs. 19)

Die Regierungen der PT auf städtischer Ebene in Porto Alegre wie auch auf bundesstaatlicher Ebene in Rio Grande do Sul förderten das WSF in Porto Alegre seit seinen Anfängen. Die starke Bindung an die brasilianische Arbeiterpartei spiegelt sich auch in der wiederholten Rückkehr des Forums nach Brasilien wider. Fünf der acht offiziellen – d. h. von den Organisatoren/-innen so titulierten – WSFs fanden bereits in Brasilien mit Unterstützung der Arbeiterpartei PT statt.

Spielarten der Geschichte des WSFs

Abbildung 30 zeigt eine fünfeckige Fläche, die sich aus den fünf Referenzpunkten ergibt, auf die alle rekonstruierten Erzählungen über das WSF typischerweise Bezug nehmen. Die Unterschiede in den Erzählungen ergeben sich in erster Linie durch eine Betonung oder Nichtbetonung des einen oder anderen Referenzpunktes. Werden etwa die Biografien der Gründer und die der ›legendären‹ Stadt Porto Alegre hervorgehoben, so weitet sich die Fläche der Erzählstruktur in der Abbildung 30 entsprechend vom Mittelpunkt weiter in diese Richtung aus. Umgekehrt reduziert sich die Erzählfläche, sofern etwa der Referenzpunkt ›Weltwirtschaftsforum‹ zwar Erwähnung findet, aber nicht weiter ausgeführt wird.

Abbildung 30: Die Referenzpunkte ergeben einen fünfeckigen Raum für die Erzählungen des WSFs



(eigene Darstellung)

Diese Referenzpunkte sind allein für sich stehend glorifizierte Narrative, zu denen sich die jeweilige WSF-Erzählung positioniert, indem sie einerseits Verbindungen herstellt und andererseits Differenzen zieht. Polletta (1998) argumentiert, dass in Narrativen Ereignisse chronologisch angeordnet werden, während beim Framing der Sinn aus Übereinstimmung und Differenzierung (Kritik am Neoliberalismus und Gegenpol zum Weltwirtschaftsforum) hergestellt wird. Bei der Rekonstruktion der Erzählung des WSFs wird deutlich, dass beides untrennbar miteinander verbunden ist. Es handelt sich um ein je neues Muster zum Teil stark variierender Versionen der Geschichte des WSFs, wenn auch mit unterschiedlicher Akzentsetzung. Dazu gehören Bezüge und Differenzen zur globalisierungskritischen Historie, zu den persönlichen Geschichten der Initiatoren des WSFs, zur Geschichte Brasiliens und der Stadtgeschichte Porto Alegres sowie eine polarisierende Narration, die das WSF in einen Kontrast zum Weltwirtschaftsforum stellt. Mit dem Narrativ der globalisierungskritischen Bewegung wird die Entstehung eines Zeitgeistes verbunden, das neoliberale Dogma nunmehr öffentlich und länderübergreifend infrage zu stellen. Dies wird in den Erzählungen des WSFs als die entscheidende Voraussetzung für sein Bekanntwerden hervorgehoben. Im Unterschied zur globalisierungskritischen Bewegungshistorie werden neben dem Ort Porto Alegre, der selbst als Laboratorium linker Ideen bekannt ist, im typischen Narrativ der Vorbilder vor allem seine Initiatoren relevant gemacht. Der stärkere Fokus auf die drei Gründerväter ermöglicht eine Loslösung von den Orten der Bewegung. Umgekehrt kann die Betonung Porto Alegres als Geburtsort des WSFs von den Initiatoren ablenken. Porto Alegre galt schon vor dem WSF als identitätsstiftende Stadt globalisierungskritischer Bewe-

gungen und als Zentrum linker Ideen. So wird in Bezug auf diese fünf Referenzpunkte ein je typischer und vom jeweiligen Erzählenden abhängige Geschichte des WSFs rekonstruiert.²⁷

Alle Spielarten der Erzählungen sind denkbar und schaffen unterschiedliche, aber doch eventübergreifende Erzählungen. Sie erlauben es ferner, Brücken in die Gegenwart zu schlagen. Eine solche Brücke zur Gegenwart wird in der Entstehungsgeschichte dadurch gebaut, dass ein Vergleich zu aktuellen Protesten und den Protesten zu bzw. vor Beginn der Entstehung des WSFs hergestellt wird. In den Gesprächen mit WSF-Aktivist*innen werden Parallelen des damaligen Zeitgeistes und der heutigen Zeit gezogen: »Die Leute seien damals [Ende der 1990er] auf die Straße gegangen, wie 2011 beim Arabischen Frühling« (Beo-Prot. 004, Abs. 44). Mit solchen Früher-heute-Vergleichen wird der aktuelle Moment wiederum zu einer Gelegenheit, einerseits die Geschichte fortzusetzen, andererseits sie selbst weiterzuschreiben, sofern die Gelegenheit, der Kairos, beim Schopfe gepackt wird.

4. FAZIT: ZWISCHEN STETER NEUERFINDUNG UND CORPORATE IDENTITY

Das Selbstbild des WSFs bewegt sich in einem Feld zwischen zwei Extremen. An einem Endpunkt steht eine permanente Neuerfindung eines WSF-Events, die keinerlei Bezug zu seinen Vorgängern/-innen nimmt. Das andere Extrem wäre die Übereinstimmung aller Sozialforen in ihren Selbstdarstellungen bis hin zu einer unverwechselbaren Corporate Identity. Die Charakteristika eines jeden Extrems für sich beschreiben gewiss das, was das WSF zusammenhält, nur partiell. Eine übergreifende Identität bewegt sich zwischen den beiden Endpunkten.

Ein erstes Indiz für diese These ist die impulsartige Aufmerksamkeit, die dem WSF zuteil wird. Aus der Untersuchung von Google-Suchanfragen im Zeitraum von 2004 bis 2013 ging hervor, dass die Häufigkeit an Suchanfragen zum WSF insgesamt stark abgenommen hat: Dem WSF wird seit 2010 im Jahresverlauf kaum mehr Aufmerksamkeit zuteil. Es finden sich aber signifikante Anstiege zur Zeit der Veranstaltung, die nach dem Event sogleich wieder abflachen

27 Die Referenzpunkte können gleichfalls als Grenzobjekte im Sinne von Star und Griesemer (1989) verstanden werden, da sie auch als allgemeinbekannte Bezugsquellen für Aushandlungs- und Verständigungsprozesse innerhalb der diversen Arenen des WSF dienen können

und zum Großteil aus der Region stammen, in der ein WSF stattfindet. Eine über die Veranstaltungsregion hinausreichende Aufmerksamkeit ist nur geringfügig und einzig für Europa zu verzeichnen. Die vermehrten Suchanfragen aus Europa können wohl neben der guten Internetinfrastruktur vor allem darauf zurückgeführt werden, dass hier viele Sozialforen stattfinden und dass die finanzielle Situation in den europäischen Ländern eine bessere ist, was eine Teilnahme etwa an einem Sozialforum auf einem anderen Kontinent überhaupt erst ermöglicht.

Die Ergebnisse der Analyse der Statusmeldungen, die über soziale Netzwerke wie Facebook oder Twitter verschickt wurden, bestätigen diese Thesen. Zudem wurde im Vergleich verschiedener Sozialforen und ihrer Wirkung in sozialen Netzwerken deutlich, dass die mediale Wirksamkeit eines Events vor allem durch den ›traditionellen‹ Veranstaltungsort (Porto Alegre) und -zeitpunkt (zeitgleich zum WEF) bestimmt wird. Die Veranstalter/-innen nehmen kaum Einfluss die mediale Berichterstattung. Die sogenannten Neuen Medien werden also nicht, wie häufig angenommen, ausschließlich von Privatpersonen wie Aktivisten/-innen genutzt, die dadurch selbst zu Nachrichtenproduzenten/-innen werden, sondern vor allem von klassischen Medienanstalten wie jenen aus Lateinamerika, allen voran Venezuela. Die Hoffnung durch soziale Netzwerke eine Revolution 2.0 auszulösen (Castells 2008), bewahrheitet sich im Fall des WSFs mitnichten. Andererseits konnte gezeigt werden, dass über die Facebook-Seite des WSFs in Tunis, wenn auch in vergleichsweise geringem Ausmaß, Informationen über das WSF von Privatpersonen verbreitet wurden, deren Reichweite über die Region des Veranstaltungsortes hinausging. Die zeitliche und örtliche Fokussierung auf den Event wird aber trotz der zum Teil über die Region hinausgehenden Informationsverbreitung aus Europa und Lateinamerika nicht aufgehoben.

Untermuert werden diese Befunde durch die Beobachtung, dass die Webseiten nach einem Event meist wieder verschwinden. Sie werden jeweils für diesen einen Event geschaffen. Dass den WSFs meist nur regionale Aufmerksamkeit zuteil wird, spiegelt sich ferner in den starken Abweichungen bei der Gestaltung der Sozialforumswebseiten. Logos und Design sind ganz überwiegend auf den jeweiligen regionalen Kontext bezogen. Jedes WSF wird gewissermaßen als eigenständiges veranstaltet, d. h. mit einer deutlichen Verwurzelung im Lokalen. Vor diesem Hintergrund kann (zumindest nach den Gründungsjahren ab 2004) nicht mehr von einer globalen Bewegung gesprochen werden, von der medial weltweit berichtet wird.

Zugleich orientieren sich die Webseiten in ihrem Design an der Internetseite des WSF-Büros (www.forumsocialmundial.org). Diese Seite ist dauerhaft online und ist gewissermaßen ein gestalterisches Modell für Sozialforumswebseiten. Häufig verlinken die Sozialforumswebseiten zur Seite des Büros, die damit im

virtuellen Raum zu einer Art Knotenpunkt des Netzwerks der Sozialforumswebseiten wird. Der zentrale inhaltliche Bezugspunkt aller Sozialforen ist die Charta des WSFs.

Die Charta bietet den weltweit verteilten, unabhängigen Aktivist*innen eine als verbindlich gedachte organisatorische Orientierung. Das Nichtbefolgen der Vorgaben wird allerdings nicht sanktioniert. Im Zentrum der Charta steht das Prinzip des offenen Raumes, das für das WSF eine Doppelfunktion erfüllt. Einmal soll mit einem Regelwerk dafür gesorgt werden, dass ein Sozialforum offen und anschlussfähig für möglichst alle zivilgesellschaftlichen Gruppierungen ist; untersagt wird ausschließlich die Teilnahme von Politikern*innen und von Protestgruppen, die gewaltsamen Widerstand befürworten. Ferner darf praktisch kein Protestthema von den Veranstaltern*innen eines Sozialforums vorgegeben werden. Gerade durch diese Vagheit in der Festlegung eines Protestthemas (Neoliberalismus) und des Protestgegners ermöglicht eine Mobilisierung von Teilnehmenden (Rucht 2011a).

Dies erklärt sich durch die zweite Funktion, die das Prinzip des offenen Raumes erfüllt: Es bietet dem WSF ein Alleinstellungsmerkmal. Das WSF besteht darauf, dass kein anderes Forum einen derartig offenen Raum bietet und eine solche Mannigfaltigkeit an Bewegungen, NGOs und Gewerkschaften zusammenbringt. Die weltweit entstehenden Sozialforen überschreiten mitunter die Regeln der Charta, indem sie etwa politische Forderungen im Namen des Sozialforums stellen oder ein Protestthema vorgeben. Um den offenen Raum zu bewahren, distanziert sich der Internationale Rat (IR) des WSFs von dieser Vorgehensweise. Mit Verweis auf die Charta wird das WSF innerhalb der Sozialforumsbewegung als *das Original* verstanden und gilt damit als Vorbild für alle Events. Die Charta wird so zu einer normativen Beurteilungsvorlage nicht nur über die Zugehörigkeit zur Sozialforumsbewegung, sondern auch über die Qualität eines WSFs, wie an der Evaluation des WSFs in Dakar deutlich wurde. Mit der Charta wird dem dispersen Netzwerk der verstreuten Events ein ideelles Zentrum gegeben.

Die Analyse der Inhalte der Sozialforumswebseiten ergab ferner, dass jedes Sozialforum für sich Aktualität und Dringlichkeit herstellt, indem betont wird, warum es gerade *jetzt* wichtig ist, an diesem Sozialforum teilzunehmen. Damit wird die Einzigartigkeit eines jeden Events hervorgehoben. Zugleich werden indirekt auch Parallelen zu vergangenen Events hergestellt, die sich in der Form der Darstellung zeigen. Es wird die These vertreten, dass alle Sozialforen sich als ›Inseln der Utopie‹ verstehen. Alle verfolgen das Ziel, sich weltweit auszubreiten und nicht, wie für Protestbewegungen üblich, zuvorderst ein bestimmtes Reformziel wie beispielsweise die Einführung einer Finanzmarkttransaktion-

steuer durchzusetzen. So ist die Sozialforumsbewegung insgesamt zeitlos und bleibt nicht nur in der Aktualität eines Einzelevents verhaftet. Ein Ende würde die Bewegung erst in einer maximalen Expansion der ›Insel der Utopie‹ finden.

In den Selbstbeschreibungen auf den Sozialforumswebseiten fiel der häufige Gebrauch der Weg-Metapher auf. Mit ihr ordnen sich die Einzelevents in einen größeren Zusammenhang der Sozialforumsbewegung ein. Dieser Gesamtzusammenhang der Einzelevents verweist auf Vergangenes, an das die jeweils aktuellen Events anknüpfen können. Diese Pfadabhängigkeit verweist auf die Theorie der Spin-Off-Bewegung, die »in varying degrees, draw their impetus and inspiration from the original initiator movement« (McAdam 1995, S. 219). Allerdings ist es im Fall des WSFs gerade die Anpassbarkeit an den jeweiligen Kontext, die die Bewegung für weitere Protestwellen anschlussfähig macht.

Um zu prüfen, wie die Sozialforumsbewegung ihre Geschichte bewahrt, wurde die charakteristische Art und Weise der Archivierung von vergangenen Events beleuchtet. Gemessen an Vismanns (2012) Definition ist das WSF-Büro kein zentrales Archiv: Zwar gibt es eine institutionalisierte Kollektion von Artefakten durch das Büro; jedoch erfolgt das Sammeln weder systematisch noch werden materielle Bestände gedeutet. Sie werden dort lediglich – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – aufbewahrt. Neben der Archivierungsarbeit im WSF-Büro existieren weitere von aktivistischen Gruppen geleitete Initiativen, die ebenso Archivierungsarbeit auf Webseiten für Sozialforumsevents betreiben. Die Eigentümlichkeit der Archivierungsarbeit des WSFs besteht darin, unsystematisch und dezentral Fragmente von Sozialforen an verschiedenen Orten (physisch wie virtuell) zu archivieren. Dies betont den transnationalen Charakter des WSFs und begünstigt seine retrospektive Offenheit.

Der Unüberschaubarkeit der Erzählungen über bzw. der Sichtweisen auf das WSF, die sich aus der retrospektiven Offenheit der Archivierung potenziell ergeben können, steht eine komplexe Metaerzählung (White 2008) gegenüber. Da die Archive so dezentral sind, fungieren für eine solche Metaerzählung Personen als Wissensträger/-innen, die die Geschichte überliefern. Im Fall des WSFs sind dies die Initiatoren, deren Biografien eng mit dem WSF verwoben sind. In den unterschiedlichen (Nach-)Erzählungen von Aktivisten/-innen wurden fünf zentrale Referenzpunkte herausgearbeitet, die mit unterschiedlicher Akzentsetzung in allen Narrationen auftauchen.

Die bewegten und bewegenden Erzählweisen des WSFs knüpfen an die Geschichte der globalisierungskritischen Bewegungen an, weil mit ihrem Aufkommen erst die Voraussetzungen für das WSF geschaffen wurden. Die Stadt Porto Alegre wird als Veranstaltungsort gewählt, wodurch das WSF an eine für Bewegungen glorreiche Stadtgeschichte anknüpft. Zum Zeitpunkt der ersten WSFs in

Porto Alegre regierte dort die brasilianische Arbeiterpartei (PT), die, gestützt durch ein breites zivilgesellschaftliches Bündnis, Lula da Silva zum Wahlsieg führte. Das WSF wird auch Teil dieser brasilianischen Geschichte. Aus Brasilien stammen zudem die meisten Initiatoren des WSFs, deren Biografien sie zu Vorbildern für Aktivist:innen weltweit macht. Schließlich inszeniert sich das WSF als Gegenerzählung zum Weltwirtschaftsforum, das als Symbol neoliberaler Herrschaft verstanden wird. Diese Verwobenheit der unterschiedlichen Erzählungen der globalisierungskritischen Bewegungen, der Stadt Porto Alegre sowie der brasilianischen Geschichte, dem Weltwirtschaftsforum und der Biografien seiner Gründer verleiht dem Narrativ *Weltsozialforum* eine bewegende und glorifizierte Bedeutung, die über einen Einzelevent hinausreicht. Die fünf Referenzpunkte erlauben es, durch Akzentsetzungen die Entstehungsgeschichte auf unterschiedliche Art zu erzählen. Aus der Vielstimmigkeit entsteht so letztlich ein Kanon, der die bewegte und bewegende Geschichte des WSFs ausmacht und eine gemeinsame eventübergreifende Erzählung generiert.

Um die Identität des WSFs zu beschreiben, bietet sich der Begriff der *Konsensfiktion* an, den Alois Hahn (1983) in einer soziologischen Untersuchung zu Ehepaaren gebraucht. Mit dem Begriff wird das Phänomen beschrieben, dass Paare scheinbar wissen, dass Übereinstimmung und Gemeinsamkeit nie ganz erreicht werden können, und deshalb so tun, *als ob* Einigkeit in grundlegenden Fragen (was bedeutet Vertrauen oder Liebe?) bestünde. Hildenbrand (2006) ergänzt den Begriff der Konsensfiktion durch den der *Dissensfiktion*, um zum Ausdruck zu bringen, dass es ebenso wichtig ist, dass jeder/jede Partner/-in auch seine/ihre Individualität bewahrt und deshalb einen Unterschied zu anderen unterstellt:

»Konsens- und Dissensfiktionen dienen dazu, folgen wir der Philosophie des Als Ob, eine alltägliche Lebenspraxis dadurch aufrechtzuerhalten, dass vorübergehend so gehandelt wird, als ob ein gewisser Sachverhalt gegeben sei, also ein Konsens oder ein Dissens, ohne dass es (im Augenblick des Handelns) dafür konkrete Anhaltspunkte gibt.« (Hildenbrand 2006, S. 192–193)

Die Begriffe Konsens- und Dissensfiktion beschreiben so zum einen die Unterstellung, dass alle Akteure im Netzwerk grundlegend in ihrer Überzeugung übereinstimmen, warum es wichtig ist, das WSF zu veranstalten. Zum anderen scheint es mindestens genauso wichtig, Differenzen zu den anderen Akteuren im Netzwerk zu markieren.

Das WSF ist ein lose gekoppelter, netzwerkförmiger Zusammenschluß, der mit einem Verbundnetzwerk (Glatzel 2012) vergleichbar ist. Ein solches besteht

aus einem komplexen Gefüge von (relativ) autonomen Akteuren, die wechselseitig aufeinander angewiesen sind, um ein bestimmtes Problem zu bearbeiten. Im Fall des WSFs handelt es sich allerdings um ein so vage gehaltenes Problemfeld, um *den Neoliberalismus*, dass sich die Sozialforumsbewegung zuvorderst auf die nächste Veranstaltung eines WSFs und die Ausbreitung der Sozialforumsidee konzentriert.

Bezogen auf die Identität sieht sich ein Verbundnetzwerk, und mithin auch das WSF, einer grundlegenden Herausforderung gegenüber. Diese besteht in dem Balanceakt zwischen der Identität einer einzelnen Organisation bzw. eines für sich stehenden Sozialforumsevents sowie der übergreifenden Identität einer netzwerkförmigen Organisation (Glatzel 2013, S. 21). Je stärker sich ein WSF-Event abgrenzen würde, indem er beispielsweise auf akute Probleme in der Region hinweist, desto mehr bestärkt es seine eigene Identität. Dies gefährdet jedoch die Einheitsfiktion der netzwerkförmigen Organisation. Umgekehrt gilt: Je stärker ein WSF-Event seine Identität zugunsten der netzwerkförmigen Organisation aufgibt, desto eher entwickelt sich aus einer netzwerkförmigen Organisation eine eigene Supraorganisation mit einer ›Corporate Identity‹. Das WSF changiert in diesem Spannungsfeld zwischen steter Neuerfindung und stabiler, unverwechselbarer ›Corporate Identity‹.

Das Besondere dabei ist, dass das identitätsstiftende Management der einzelnen WSF-Events weitestgehend ausgeblendet oder gar nicht wahrgenommen wird. Für Außenbeobachter/-innen taucht der Event in gewissen Abständen immer wieder auf, wie von unsichtbarer Hand organisiert und gesteuert. Was passiert jedoch zwischen den Events, wenn die mediale Aufmerksamkeit, die dem WSF während eines Events zuteil wird, fast vollständig verschwunden ist?

IV Strukturen und Dynamik im WSF – Spuren von ›Organisation‹

Protestbewegungen entstehen, indem jemand, etwa eine kleine Gruppe von Akteuren, zum Protest aufruft bzw. einen Protestevent veranstaltet und mit ebendiesem versucht, weitere Akteure für das Anliegen zu mobilisieren. Dies erfordert einen gewissen (Mindest-)Grad an Organisation innerhalb der Gruppe. Spuren von ›Organisation‹ finden sich daher in jeder Protestbewegung. Sie können zu tragenden Strukturen einer Bewegung werden, wenn mehr als ein Protestevent von derselben Gruppe organisiert wird. Die Gruppe entwickelt dann eine Eigendynamik und richtet sich auf die Herausforderungen der Organisation einer Veranstaltung ein. Innerhalb der Gruppe können sich Zuständigkeiten für Aufgabenbereiche und feste Rollenmuster etablieren. Solch eine Gruppe kann auch zum ›strukturellen Rückgrat‹ (Janett 1997) werden, das die einzelnen Protestevents zusammenhält und

Derartige Spuren von Organisation finden sich auch in der Veranstaltung der Sozialforen, die sich aus – in ihren Außendarstellungen – durchaus ungleichen Events zusammensetzen (Kapitel III). Die Frage, wie Protestbewegungen strukturiert sind und wie sie organisiert werden, sodass ihr Fortbestand gewährleistet wird, stellt sich im Fall des WSFs insbesondere, da es sich erstens um eine Bewegung handelt, die sich weltweit ausdehnt(e), und die zweitens seit über einem Jahrzehnt (seit 2001) besteht.

Bevor wir uns in der Analyse des empirischen Materials dieser Frage widmen, soll geklärt werden, was im Folgenden unter *Strukturen* in einer Organisation und einer Protestbewegung verstanden wird und auf welche bisherigen Erkenntnisse über Strukturen in Protestbewegungen und im WSF sich die Untersuchung stützen kann.

Strukturen in Protestbewegungen (und Organisationen)

Die Strukturen und deren prozesshafte Entwicklung *in* Protestbewegungen sind bislang noch wenig erforscht. Wenden Wissenschaftler/-innen den Blick auf Strukturen *in* und *von* Organisationen, so wird meist auf die Arbeiten von Anthony Giddens verwiesen. Für Giddens (1988) werden Strukturen durch das Handeln der Akteure hergestellt und reproduziert. Durch Wiederholungen entstehen Routinen, die das Handeln der Akteure anleiten. Kurz gefasst: Strukturen limitieren die Verhaltensmöglichkeiten von Akteuren und zugleich bieten sie auch die Grundlage für ihr Handeln. Die Beschränkung und Ermöglichung von Handeln bezeichnet Giddens als ›Dualität der Strukturen‹. Kritiker/-innen erheben den Einwand, dass Giddens' ›Theorie der Strukturierung‹ zu stark auf die Ermöglichung von Handeln im Rahmen der bereits etablierten Strukturen setzt. Freiräume für kreatives Handeln und organisationalen Wandel gerieten kaum in den Blick (Sewell 1992) und die Handlungsmächtigkeit (*agency*) der Akteure fände nicht genügend Berücksichtigung (Emirbayer und Mische 1998, S. 963).

In der Organisationsberatung nehmen letztgenannte Themen einen zentralen Stellenwert ein. Durch Beraterstäbe und Schulungen sollen ›festgefahrene‹ Routinen in Organisationen aufgebrochen werden, um organisationalen Wandel zu ermöglichen und Flexibilität in den Strukturen zu gewährleisten. Dadurch soll sich ein Unternehmen an sich schnell verändernde Rahmenbedingungen (z. B. technologischer Fortschritt, Marktveränderungen) besser anpassen können (Baecker 2011).

Eine derartige Flexibilität bringen Protestbewegungen in ihren Strukturen per Definition ›naturgemäß‹ mit: Im Unterschied zu Organisationen zeichnen sich Protestbewegungen dadurch aus, dass sie keine klaren Rollenzuschreibungen haben, dass sie meist heterarchisch organisiert sind und dass die Regelung von Mitgliedschaft mehr oder weniger offen ist (Raschke 1991). Dieser Bewegungskarakter gewährt ein hohes Maß an Flexibilität. Dadurch kann eine Vielzahl an Akteuren, die sonst zum Teil divergierende Ziele verfolgen, kurzfristig für ein Protestanliegen mobilisiert werden.¹

In der Bewegungsforschung wird die These vertreten, dass Protestbewegungen diese Eigenschaften nicht lange aufrechterhalten (können). So geht etwa Stieckler (2005) in Anschluss an (Mayreder 1917) davon aus, dass Protestbewegun-

1 Im Rahmen einer Protestbewegung kann es deshalb zu Aktionen kommen, von denen am Protest teilnehmende Gruppierungen sich nachträglich ausdrücklich distanzieren (etwa ziviler Ungehorsam oder gewaltsamer Widerstand).

gen typischerweise dazu tendieren, mit der Zeit organisationale Strukturen aufzubauen und damit ihren ›Bewegungscharakter‹ zu verlieren.

Protestbewegungen sind dadurch charakterisiert, dass es eine breite und offene Mobilisierung gibt und dass Protestanliegen sowie die Realisierung des Ideals einer horizontalen Kooperationsweise zwischen Akteuren im Vordergrund stehen. Je mehr sich formale Strukturen in einer Protestbewegung ausprägen, desto stärker bilden sich auch die drei Hauptcharakteristika von Organisationen aus: die formale Mitgliedschaft, der Zweck (primär der Erhalt der Organisation) und die Hierarchie (Kühl 2010). Diese Transformation ist für Protestbewegungen insoweit ›kostspielig‹, als sie Gefahr laufen, von einer breit aufgestellten Bewegung zu einer nach Mitgliedschaftsregeln funktionierenden Organisation zu werden und ihre ideellen Ziele dem des Erhalts der Organisation unterzuordnen. Um ihren Bewegungscharakter zu bewahren, müssen Protestbewegungen also Mittel und Wege finden, den Aufbau von formalen Strukturen zu vermeiden oder zumindest zu kontrollieren.

In der Organisationstheorie werden formale Strukturen als auf einem Regelwerk basierend angesehen. Sie repräsentieren das rationale Kalkül des Organisierens. Im Schatten dieser formalen Strukturen können sich informale Strukturen und Erwartungen etablieren. Diese gelten aber als affektgeleitete, nicht intendierte und damit tendenziell abweichende Formen der Zusammenarbeit, die z. B. virulent werden, wenn Mitarbeiter/-innen in einer Organisation nach Macht und Einfluss streben oder wenn sie versuchen, durch eine bestimmte Regelauslegung möglichst wenig Arbeit leisten zu müssen bzw. unangenehme Tätigkeiten zu vermeiden, kurz: wenn sie persönliche oder andere Ziele verfolgen, die dem festgelegten Zweck der Organisation zuwiderlaufen.

Ein Unterschied zwischen Organisation und Bewegung besteht also im Grad, in dem formale Strukturen die informalen überlagern (Organisation) bzw. umgekehrt weniger formale Strukturen zugunsten informaler Strukturen aufrechterhalten werden (Protestbewegungen).² In der Organisationsforschung stellt sich mit der Unterscheidung zwischen formalen und informalen Strukturen insbesondere die Frage, »ob und wie die formale Organisation (Bürokratie) in der Lage ist, die informale Organisation zu kontrollieren« (Luhmann 2000, S. 24). In Protestbewegung kann man diese Frage umdrehen: Ob und wie können sich informale

2 Dass informale Strukturen den Zielen der Organisation entgegenstehen, muss nicht immer der Fall sein. So können beispielsweise auch neue Projektideen in der Teeküche entwickelt werden.

Beziehungen der Entwicklung von formalen Machtstrukturen widersetzen, so dass der ›Bewegungscharakter‹ aufrechterhalten wird?

Wie Jo Freeman (1972) zeigt, kann dieses Unterfangen (unbeabsichtigte) negative Folgen für eine Protestbewegung mit sich bringen. In ihrer Analyse der Frauenbewegungen in den USA der 1960er und 1970er Jahre kommt sie zu dem Schluss, dass die kategorische Ablehnung jedweder Form formaler Strukturbildung in den Frauenbewegungen dazu führte, dass sie erstens kaum politischen Einfluss gewinnen konnten, da es z. B. keine offiziellen Sprecher/-innen für die Medien geben durfte, die politische Statements der gesamten Protestbewegung vertraten. Zweitens unterlag die Bewegung dem Irrtum, dass eine kategorische Ablehnung von formalen Strukturen die Herausbildung von Machtstrukturen in der Protestbewegung verhindere. Ganz im Gegenteil, so urteilt Freeman (1972), kam es gerade dadurch zu verdeckten Machtkonstellationen. Diese waren viel schwieriger zu überwinden als formale Entscheidungsstrukturen, da sie meist auf stillschweigendem Einverständnis beruhten. Die Autorin spricht von einem inneren Freundeskreis, der sich in der jeweiligen Bewegung bildete und alle wichtigen Entscheidungen traf. Drittens führte dies in der Frauenbewegung der 1970er Jahre dazu, dass Aufgaben je nach Beziehung zu diesem inneren Kreis und nicht nach Kompetenz oder Talent verteilt wurden. Diese informalen Strukturen machten also Entscheidungsprozesse intransparent, maskierten die vorherrschenden Machtverhältnisse und schädeten so der Protestbewegung mehr als sie ihr nützten.

Um zu verstehen, wie sich das WSF von Event zu Event und seit 2001 fortsetzt und reproduziert, ist es daher besonders interessant zu sehen, wie durch die Bildung von Strukturen und die Etablierung von Prozessabläufen eventübergreifende Zusammenhänge geschaffen werden, die zu einer Fortsetzung des WSFs beitragen, ohne dass der Bewegungscharakter dabei verloren geht.

Mit der Analyse formaler (Erwartungs-)Strukturen im WSF, die sich seit 2000 gebildet haben, betreten wir zum Teil Neuland, denn bislang wurde das WSF noch kaum auf die dort ablaufenden Prozesse des Organisierens hin untersucht. Dies trifft insbesondere auf jene Strukturen zu, die *zwischen* den Events bestehen bzw. die zwar an den Event gekoppelt sind, aber auch über diesen hinausweisen. Auf dieses Forschungsdesiderat weist auch Stephansen (2011) in ihrer Studie zum WSF hin. Die Autorin sieht eine mögliche Ursache hierfür darin, dass meist ein zeit- und ortsgebundener Event gemeint ist, wenn vom WSF gesprochen wird. Dadurch würden die Prozesse und Strukturen zwischen den Events vernachlässigt (S. 10). Stephansen (2011) untersucht in ihrer Arbeit, wie durch kommunikative Praktiken im WSF ein globaler Event entstehen kann. Strukturen kommen in der Studie nur implizit in Form von Initiativen vor. Auf

einige dieser Initiativen werde auch ich im Folgenden Bezug nehmen, um zu zeigen, wie sie in die Strukturen des WSFs eingebettet sind und den Event gleichsam (mit) herstellen.

Neben der Studie von Stephanson konnte lediglich ein systematischer Versuch der Beschreibung der Funktionsweise des WSFs bei Kléber Ghimire (2011) ausgemacht werden. In der Studie *Organization Theory and Transnationale Social Movements* beschreibt der Autor den Internationalen Rat (IR) des WSFs. Im Wesentlichen kommt er zu drei Schlussfolgerungen, die für die Fragestellung der vorliegenden Studie relevant sind: Erstens, so argumentiert er, kann sich das WSF trotz der Ablehnung einer zentralisierten Führung nicht wirklich von Machtkonstellationen befreien. Die von Ghimire als solche im Kreis des IRs identifizierten und als solche klassifizierten ›Führer/-innen‹ stammen insbesondere aus Europa, haben einen akademischen Hintergrund und/oder arbeiten beruflich in NGOs. Zweitens trifft diese Führungsgruppe Entscheidungen auf der internationalen Ebene, die aber auch für die regionale oder nationale Ebene gelten. Somit würden die Entscheidungen ›top-down‹ getroffen. Drittens lasse sich im IR kein Widerstand gegen diese Gruppe von Führern erkennen. Dies liegt laut Ghimire daran, dass es auch keine Verpflichtungen gibt, zugemutete Aufgaben zu erfüllen.

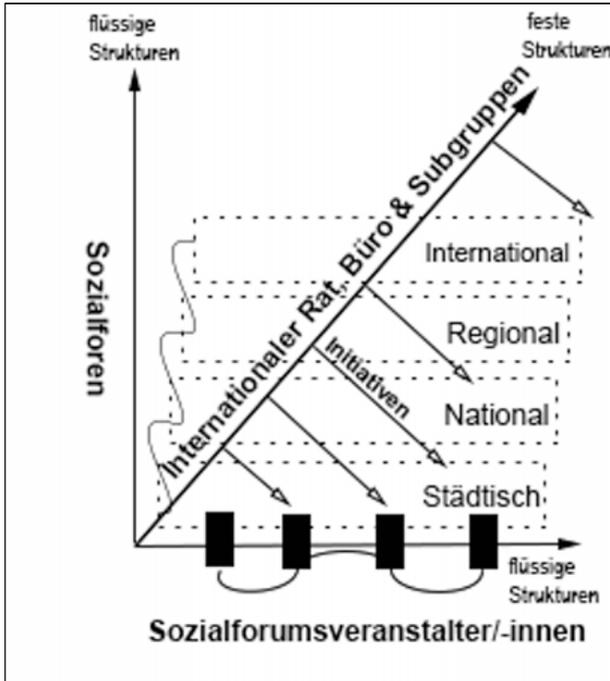
Ghimires Befunde werden durch meine Daten teilweise gestützt bzw. erweitert. Zum Teil werde ich aber auch zu anders gelagerten Analyseergebnissen kommen. Insbesondere wird der These zu widersprechen sein, es gäbe eine Gruppe, die für alle Mitglieder bindende Top-down-Entscheidungen treffen könne.

1. STRUKTURELLER ZUSAMMENHALT ZWISCHEN DEN WSF-EVENTS

Im Hinblick auf die Fragestellung, welche Strukturen zwischen den Events existieren, die dazu beitragen, das WSF als Protestbewegung fortzusetzen, können zunächst zwei Typen unterschieden werden. In Abbildung 31 sind auf der vertikalen und horizontalen Achse ›flüssige‹ Strukturen eingezeichnet. Sie entstehen jeweils für die Organisation eines (städtischen, nationalen, regionalen oder internationalen) Sozialforums und lösen sich danach bis zur Veranstaltung des nächsten Events wieder auf. Für jedes Sozialforum können sich stets neue Organisationskomitees formieren, die sich aus jeweils völlig anderen Akteuren zusammensetzen. Dies geschieht insbesondere dann, wenn ein WSF in einem anderen Land veranstaltet wird oder wenn sich eine Gruppe zusammenschließt, um ein

städtisches, nationales, regionales oder internationales Sozialforum erstmalig zu veranstalten.

Abbildung 31: Ein Überblick – Strukturen zwischen den Events



(eigene Darstellung)

Zudem existieren auch informale Verbindungen zwischen den Organisationskomitees sowie zwischen den verschiedenen Ebenen (von der städtischen bis zur internationalen Ebene). Ein Interviewpartner aus Deutschland, der bei verschiedenen nationalen sowie europäischen WSFs an der Organisation mitgewirkt hat, beschreibt diese Verbindungen zwischen den Veranstaltern/-innen von Sozialforumsevents folgendermaßen:

»Also es gibt ja die nationale Gruppe, die dann sehr lange, dann auch häufig, zusammengearbeitet hat, weil ja dann, mit monatlichen oder zweimonatlichen Treffen verbunden, es immer weiterging. Also man hat das nächste vorbereitet oder irgendwas anderes nachbereitet. So, und dazwischen gibt es dann auch noch zeitversetzt das europäische. Das heißt, wenn es grad kein deutsches mehr nachzubereiten gab, dann gab es bestimmt zum mobilisieren für das nächste europäische. Und wenn das wieder war und nachbereitet war, dann

war es höchste Zeit für das Organisieren des nächsten deutschen etc. So, und dann hat die nationale Vorbereitungsgruppe dann immer genug Stoff gehabt.« (Interview 001, Abs. 65)

Die Arbeit, wie sie im Interviewauszug beschrieben wird, gestaltet sich in Form eines nahtlosen Übergangs zwischen der Vor- und Nachbereitung von Events. Die Strukturen zwischen den Sozialforen zeichnen sich also durch ein stetes Beschäftigtsein – ›immer genug Stoff zu haben‹ – aus. Der ›Stoff‹ hierfür ergibt sich daraus, nicht nur das deutsche, sondern auch das europäische Sozialforum (mit) zu organisieren. So füllt eine Gruppe von (Mit-)Veranstalter/-innen erstens die Zeit zwischen den Events und zweitens stellt sie eine Verbindung zwischen den Sozialforen auf städtischer, nationaler, regionaler und globaler Ebene her (vertikale Verbindungslinie zwischen der Sozialforumsebene in Abbildung 31). Die Verbindung zwischen den Sozialforumsebenen wird von Personen getragen, die ›mehrere Ebenen bespielen‹, wie es der oben zitierte Interviewpartner an anderer Stelle ausdrückt (Interview Nr. 001, Abs. 105). Diese Personen sind in verschiedenen Organisationsgruppen von Sozialforen tätig und haben auf diese Weise immer ›genügend Stoff‹, um weiterzumachen.

Quer zu diesen ›flüssigen‹ Strukturen liegend gibt es aber auch ›feste‹ Strukturen im WSF. Diese operieren dauerhaft und stellen eine weitere Verbindung zwischen den Organisationskomitees her, indem sie Sozialforumsveranstalter/-innen auf Treffen zusammenbringen (IR) und die Kommunikation zwischen ihnen aufrechterhalten (Büro und Subgruppen des IRs).

Insbesondere die mehrmals pro Jahr stattfindenden Treffen des IRs geben dem WSF eine gewisse räumliche und zeitliche Strukturierung (auch zwischen den WSF-Events). Christoph Haug (2013) analysiert die Rolle solcher Treffen in Protestbewegungen. Zusammengefasst erfüllen die Treffen danach drei Funktionen für Protestbewegungen:

- Erstens kann sich (das über die Welt verteilte) Netzwerk auf solchen ›Face-to-Face-Treffen‹ selbst erleben; Freundschaften werden gepflegt und neue werden geknüpft.
- Zweitens sind dies potenzielle Orte, an denen Entscheidungen getroffen werden.
- Drittens werden geteilte Normen und Regeln der Kooperation auf diesen Treffen gefestigt.

Im WSF existiert zudem ein zentrales Büro in São Paulo, das die Kommunikationen zwischen den Mitgliedern zur Vor- und Nachbereitung der Treffen unterstützt.³ Die Büromitarbeiter/-innen verschicken beispielsweise Protokolle über ein Treffen oder verbreiten Informationen über Mailinglisten des IRs. Auch die Organisation der Treffen des IRs erfolgt durch das Büro in São Paulo, das auch die Kommunikation zwischen den IR-Mitgliedern, etwa durch Protokolle und Übersetzungsarbeit, erleichtern soll. Das Büro und der IR stellen somit eine ›verlässliche‹ Organisationsstruktur dar, die, wie auch Daphi (2012) betont, für den Zusammenhalt einer Gruppe von entscheidender Bedeutung ist:

»Nicht nur Texte und Analysen können einfacher ausgetauscht werden, auch das Wissen, welche Personen man ›in irgendeiner Weltregion‹ mit einem bestimmten Anliegen ansprechen oder besuchen kann, ist zentral. Damit generieren die transnationalen Treffen und Proteste eine wichtige Bewegungsinfrastruktur.« (Ebd., S. 47)

Es wird sich zeigen, dass für die Verbreitung und das Entstehen derartiger Netzwerke von Personen, die sich in der Organisation von Sozialforen engagieren, ›feste‹ Strukturen wie der IR den entscheidenden Rahmen liefern. Der IR sieht es als seine Aufgabe an, den gesamten Sozialforumsprozess zu koordinieren. Werfen wir zunächst einen Blick auf die Entstehung des IRs und seine Funktionsweise im organisationalen Rahmen des WSFs.

1.1 Der Internationale Rat (IR) – Hauptgremium des WSFs

Die zivilgesellschaftlichen Akteure, die sich im Jahr 2000 zu einem Organisationskomitee (im Brasilianischen ›Comites Organizador‹) zusammaten, um das erste WSF im Jahr 2001 in Porto Alegre zu veranstalten, stammen mehrheitlich aus Brasilien. Dazu gehören:

3 Das WSF-Büro war zudem für die WSF-Events in Porto Alegre von 2001-2003 und 2005 in der Veranstaltungsorganisation tätig. Seit dem wird jeweils ein lokales Organisationskomitee am Veranstaltungsort gegründet. Es besteht jeweils aus einem Verbund verschiedener zivilgesellschaftlicher Akteure, die den Event gemeinsam organisieren.

ABONG (Associação Brasileira de Organizações não Governamentais, brasilianische Vereinigung von NGOs, <http://abong.org.br>)

ATTAC (Association pour une Taxation des Transactions financières a l'aide aux citoyens et citoyennes, ursprünglich Französische Bewegungen für eine Finanztransaktionssteuer, <http://www.france.attac.org>)

CBJP (Comissão Brasileira de Justiça e Paz, brasilianische Kommission für Gerechtigkeit und Frieden, Organisation der brasilianischen nationalen Bischofskonferenz, www.cbjp.org.br)

CIVES (Associação Brasileira de Empresários de la Ciudadanía, brasilianische Vereinigung für Unternehmer und Bürger, <http://utopia.com.br/cives> – nicht mehr online)

CUT (Central Única dos Trabalhadores, größter gewerkschaftlicher Dachverband Brasiliens, www.cut.org.br)

IBASE (Instituto Brasileiro de Análises Sociais e Econômicas, brasilianisches Institut für soziale und wirtschaftliche Analyse, www.ibase.br)

REDE (Rede Social de Justiça e Direitos Humanos, soziales Netzwerk für Gerechtigkeit und Menschenrechte, <http://www.social.org.br>)

MST (Movimento dos Trabalhadores Rurais Sem Terra, brasilianische Landlosenbewegung, <http://www.mst.org.br> – nicht mehr online)

Diese acht Akteure repräsentieren ein breites zivilgesellschaftliches Bündnis: Neben den größten Verbänden brasilianischer NGOs (ABONG, REDE) ist auch die katholische Kirche vertreten (CBJP). Ferner sind ein wissenschaftlicher Thinktank (IBASE), der Dachverband der Arbeiterbewegung (CUT) und die militante brasilianische Landlosenbewegung (MST) sowie ein Verbund progressiver Unternehmer/-innen (CIVES) an der Organisation des ersten WSFs beteiligt. Einziges nichtbrasilianisches Mitglied ist Attac.

Attac wurde 1998 in Frankreich gegründet und konnte seit dieser Zeit auch andernorts, wie in Brasilien, Zweigstellen aufbauen.⁴ Ein/-e Vertreter/-in der brasilianischen Zweigstelle von Attac wurde Mitbegründer/-in des WSFs. Wenngleich das WSF zunächst von den brasilianischen Organisationen und im ›globalen Süden‹ veranstaltet werden sollte, konnte mit Attac Brazil eine strukturelle Verbindung zu Attac Frankreich garantiert werden.

Attac Brazil war allerdings in Brasilien als Protestbewegung nie nennenswert aktiv. Die Verbindung zwischen dem WSF und Attac Frankreich basierte – nach Aussage brasilianischer IR-Mitglieder – auf eben dieser einen Person, die als

4 Auf die engeren Verbindungen zwischen Attac und dem WSF wurde bereits im Kapitel IV eingegangen.

Vertreter einer praktisch nicht existenten Organisation, eben Attac Brazil, für die Organisation des WSFs tätig war (Beo.-Pro. 019, Abs. 40 und 025, Abs. 13).⁵ Gleiches gilt für die Organisationen CIVES und CBJP. Im Fall von CIVES repräsentiert eine Person im IR eine Organisation, die mittlerweile gar nicht mehr existiert. Zur Organisation CBJP äußert sich eine Gesprächspartnerin über ihren Vertreter:

»Aber eigentlich würde er sich selbst repräsentieren. [...] Er sei eine Person gewesen, die sich für das WSF einfach engagiert hat, nicht als ein Vertreter einer Organisation, sondern als Person. Am Anfang habe es viele solcher Leute gegeben.« (Beo-Prot. SP 019, Abs. 38)

Personen traten offenbar im Organisationskomitee des ersten WSFs nicht primär als (Interessen-)Vertreter/-innen ihrer jeweiligen Organisation auf. Die Zugehörigkeit zu Organisationen trat zugunsten des Aufbaus persönlicher Beziehung in den Hintergrund. So konnte sich ein Netzwerk mit einem gemeinsamen Interesse – der Organisation des ersten WSFs – formieren.

Aus diesem Organisationskomitee wurde in den folgenden Jahren der IR des WSFs. Auch im IR verbinden die Personen nicht zuvorderst die Organisationen, die sie vertreten, sondern sie fungieren, wie im folgenden Abschnitt zu zeigen sein wird, als Vertreter/-innen ihrer Herkunftsländer und verknüpfen so Nationales mit Globalem.

1.1.1 Die Repräsentation von Regionen im IR

Die Mitglieder des IRs betrachten sich gegenseitig vorrangig als Experten für die Situation ihrer Herkunftsländer. Dies zeigt sich am typischen Vorstellungsschema im IR (Name, Land, Organisation), in Gesprächen beim Mittag- oder Abendessen und während der Sitzungen des IRs, in denen sich Leute über die politische Situation in ihren Ländern austauschen, aber vor allem darin, dass Personen in den Sitzungen Sprecher/-innenpositionen zugewiesen bekommen, in denen sie über aktuelle Protestgeschehnisse aus ihrer Heimat berichten. So berichteten kurz nach den sozialen Umbrüchen im Maghreb die Nordafrikaner/-innen über

5 Auf diese internationale Verbindung eines ursprünglich brasilianischen Gefüges wird später noch einmal eingegangen, wenn es um die Gründung des Forums für freie Medien geht.

die Lage in ›ihrer‹ Region. Durch Fremd- und Selbstzuschreibung werden so Personen zu nationalen Experten in globalen Zusammenhängen.⁶

Solche Fremdzuschreibungen sind eng Verbunden mit Macht, wie es im folgenden Auszug aus einem Interview mit einem langjährigen Mitglied des IRs zum Ausdruck kommt, der auf die Zwischenfrage, mit welcher Begründung das vor Ort tätige Organisationskomitee eine Mitbestimmung der IR-Mitglieder bei der Organisation eines WSFs vor Ort ablehnt, antwortet:

»Das ist oft sehr kultureller Natur, also da kommen so Begründungen wie: die Europäer, und inzwischen auch andere Kontinente, haben den Afrikanern lange genug reingeredet. Wir sind Neokoloniale, was weiß ich. Also mit diesen Dingen muss man dann umgehen in einem solchen Forum und das ist dann ein Totschlag-Argument, also wenn Sie innerhalb eines Weltsozialforums damit konfrontiert werden, dass Sie jetzt neokolonial auftreten, dann sind Sie ganz schön still.« (Interview, 008, Abs. 13)

Die Tatsache, dass jemand einem Nationalstaat oder dem globalen Norden oder Süden zugehörig ist, reicht offenbar als Legitimationsgrundlage, um für eine bestimmte Bevölkerung sprechen zu dürfen. Die Stärke der Sprecher/-innenposition ergibt sich aus der historischen Begründung, sie hätten ›den Afrikanern lange genug reingeredet‹, sowie dem Vorwurf, die koloniale Unterdrückung fortsetzen zu wollen: ›Wir [die aus dem globalen Norden] sind Neokoloniale‹. Die Zuordnung einer Sprecher/-innenposition lässt sich aus einer Repräsentationsunterstellung ableiten, die an persönlichen Merkmalen (v. a. dem Geburtsort) festgemacht wird.

Selbst zivilgesellschaftlichen Akteuren aus dem Norden, die sich gegen Neokolonialismus wenden, kann Neokolonialismus allein schon deshalb vorgeworfen werden, weil sie aus der nördlichen Hemisphäre stammen. So werden Gruppen unterschieden und Zugehörigkeiten verteilt. Da noch kein WSF im globalen Norden stattgefunden hat, konnten sich bislang die vor Ort operierenden

6 Zurück in ihren Ländern werden die Experten ihrer Herkunftsländer umgekehrt wieder zu Experten einer globalen Bewegung. Wie Williams (2008) in einer ethnographischen Studie zu globalisierungskritischen Bewegungen in der Gegend um Larzac und Millau in Südfrankreich zeigt, spielen in lokalen Kontexten jene Personen die wichtigste Rolle, die sowohl regionale als auch globale Treffen besuchen (S. 67; vgl. auch Schröder 2013).

Organisationskomitees mit diesem ›Totschlag-Argument‹ von Einflüssen des IRs freimachen und weitgehend unabhängig agieren.⁷

Durch die Verteilung von geografisch zugewiesenen Vertreter/-innenrollen werden innerhalb der Gruppe der Mitglieder des IRs auch jene ›dunklen Flecken‹ auf der Weltkarte offenkundig, die noch nicht durch Vertreter/-innen im IR repräsentiert werden. So entstand ein Netzwerk, das sich im Anspruch auf Repräsentativität selbst nach persönlichen Merkmalen sortiert und sich diesbezüglich als unvollständig bzw. ergänzungsbedürftig betrachtet.⁸

1.1.2 Ein endloser Auftrag: Das Repräsentationsdefizit im IR

Das Protokoll des Treffens zur Gründung des IRs, das kurz nach dem ersten WSF vom 9. bis zum 11. Juni im Jahr 2001 in São Paulo stattfand, ist noch mit ›Brazilian Organizing Committee‹ unterzeichnet. Gastgeber/-in war also das brasilianische Organisationskomitee. Durch die Aufnahme aller 55 von diesem Komitee eingeladenen (auch nichtbrasilianischen) Organisationen sollte das nationale Organisationskomitee zum *Internationalen* Rat erweitert werden. Im Protokoll heißt es:

›The IC [International Council; CS] consists of a basic core wherein regional imbalances still exist (sparse participation by Africa, Asia and the Arab world), as well as sectorial ones (young people, blacks, among others), which must be eliminated.« (IR-Prot. Porto Alegre 2002)

Ein Repräsentationsdefizit wird konstruiert, das damit begründet wird, dass nicht alle Regionen der Welt zu gleichen Anteilen vertreten sind. Ferner besteht ein Ungleichgewicht bei den Vertretern/-innen im IR, das anhand von bestimmten als relevant anerkannten Kategorien, z. B. nach Hautfarbe oder Alter, bestimmt wird. Dieses Repräsentationsproblem ergibt sich also zum einen aus dem Anspruch, eine globale (und eben nicht eine nationalstaatlich verankerte) Bewe-

7 Dies bestätigt die weiter oben gemachte Beobachtung, dass in den Darstellungsweisen vom Logo über die Internetseite bis hin zu den Selbstdarstellungen thematische Bezüge zum lokalen Veranstaltungsort dominieren und sich Sozialforumsevents so als eigenständige, vom WSF losgelöste Events präsentieren (Kapitel III).

8 Eine soziale Bewegung droht dadurch, wie später in der Analyse des Organisationsprozesses des WSFs in Tunis gezeigt werden wird, auch abhängig von solchen Personen zu werden, die Träger von Wissen sind.

gung zu sein, sowie aus dem Bestreben, die Heterogenität der Weltbevölkerung im IR abzubilden. Die Bearbeitung des Repräsentationsdefizits ist eine praktisch endlose Mission, die darin besteht, durch die Aufnahme neuer Mitglieder in Richtung einer politisch akzeptablen Repräsentativität zu expandieren. Bewerber/-innen werden durch Konsensbeschluss aller auf einer IR-Sitzung anwesenden Mitglieder aufgenommen. Kriterien zur Aufnahme neuer Mitglieder werden entsprechend aus den geografischen und gruppenbezogenen Defiziten im IR abgeleitet. Die Zielformulierung, eine möglichst repräsentative Vertretung aufzubauen, liegt bereits seit der Gründung des IRs vor und wird auch aktuell immer wieder diskutiert. Im Protokoll des ersten IR-Treffens heißt es etwa: Der Auftrag »reflects the concept of the WSF as a permanent, long-term process« (IR-Prot. São Paulo 2002). Darauf wird auch in anderen Protokollen des IRs immer wieder verwiesen: »Rather it [the WSF] is consolidating as an ongoing process and as a movement that is spreading worldwide and obtaining growing support on every continent« (IR-Prot. Dakar 2011).

Die Aufgabe des IRs besteht demnach in der Lösung dieses (selbstattestierten) Repräsentationsproblems. Mit anderen Worten: Kein ›Außen‹ – auch kein Feindbild oder sonstiges – wird benötigt, um ein Weitermachen zu legitimieren. Der IR genügt sich gewissermaßen selbst. Nachfolgend soll der Frage nachgegangen werden, wie der Auftrag, mittels Expansion mehr Repräsentativität im IR zu erreichen, praktisch realisiert wird.

1.1.3 Eine identitätsstiftende Wirkung: der IR als Verbindungsglied

Die Expansionsstrategie des IRs zeigt sich, erstens, in Zahlen gemessen darin, dass im Jahr 2003 58 weitere zivilgesellschaftliche Gruppierungen den Mitgliedsstatus erhielten. Ferner wurde, zweitens, im IR beschlossen, dass das WSF ab 2004 nicht nur in Brasilien, sondern auch in anderen Ländern stattfindet. Zuletzt werden, drittens, die Treffen des IRs in verschiedenen Ländern abgehalten.

Abbildung 32: WSFs und Treffen des IRs im Zeitraum von 2000 bis 2013



 Weltsozialfo- ren	 Treffen des Internationalen Rates	
Porto Alegre, Brasilien 2001–2003, 2005	São Paulo, Brasilien 2000	Parma, Italien 2006
Mumbai, Indien 2004	Dakar, Senegal 2001, 2011	Berlin, Deutschland 2007
Caracas, Venezuela 2006	Porto Alegre, Brasilien 2002, 2003, 2005	Belém, Brasilien 2007, 2009
Nairobi, Kenia 2007	Barcelona, Spanien 2002	Abuja, Nigeria 2008
Belem, Brasilien 2009	Bangkok, Thailand 2002	Rabat, Marokko 2009
Dakar, Senegal 2011	Florence, Italien 2002	Montreal, Kanada 2009
Tunis, Tunesien 2013	Barcelona, Spanien 2002, 2005	Mexico City, Mexiko 2010
	Bangkok, Thailand 2002	Paris, Frankreich 2011
	Miami, USA 2003	Diyarbakir, Türkei 2011
	Mumbai, Indien 2004	Dhaka, Bangladesch 2011
	Perugia, Italien 2004	Monastir, Tunesien 2012
	Utrecht, Niederlande 2005	Hammamet, Tunesien 2013
	Nairobi, Kenia 2006, 2007	

(eigene Darstellung, erstellt mit Google Maps)

Abbildung 32 stellt dar, in welchen Ländern bisher WSFs und Treffen des IRs durchgeführt wurden. Wenngleich bisher kein WSF im globalen Norden stattfand, so wurde von insgesamt 25 Treffen des IRs etwa die Hälfte in der nördlichen Hemisphäre abgehalten: Elf in Europa, eines in Kanada und eines in den USA. Dies zeigt, dass die Ursprünge der globalisierungskritischen Bewegungen und die Wortführer/-innen bislang vor allem im globalen Norden zu verorten sind.⁹ Auf die als Auftakt der globalisierungskritischen Bewegung berühmt gewordenen Proteste in Seattle (USA) im Jahr 1999 folgen Massendemonstrationen in anderen europäischen Städten. Der IR folgte dieser »Spur« des Protestes: So fanden IR-Sitzungen beispielsweise 2002 in Barcelona (Spanien) statt, als dort während eines Gipfeltreffens der Europäischen Union eine Großdemonstration gegen Kapitalismus und Krieg stattfand. Das IR-Treffen im Jahr 2003 wurde zeitnah zum Protest gegen ein Treffen der Amerikanischen Freihandelszone (Free Trade Area of the Americas, FTAA) in Miami (USA) ausgerichtet. Und das Treffen in Perugia (Italien) wurde mit dem Protest gegen die Europäische Union und den Irakkrieg terminlich abgestimmt.

Im Hinblick auf eine stärkere Mobilisierung von Teilnehmenden aus anderen Weltregionen sah sich der IR bereits 2002 vor der Aufgabe, auch regionale und kontinentale Sozialforen zu stärken. Im Protokoll heißt es: »The International Council decided that as the WSF takes on a worldwide character and acquires more support, there must be more mobilization in the regions to encourage more participation from all the continents« (IR-Prot. Porto Alegre 2002). So werden Treffen des IRs an jenen Orten veranstaltet, an denen Sozialforen organisiert werden, z. B. 2002 in Florenz (Europäisches Sozialforum) oder 2011 in Diyarbakir (Mesopotamisches Sozialforum).¹⁰

Die Strategie des IRs ist es offenbar, jene Proteste, die nunmehr von den Medien als Anti-Globalisierungs- oder als globalisierungskritische Proteste betitelt wurden, sowie Sozialforumsveranstalter/-innen zu unterstützen und zu diesen Beziehungen aufzubauen.

Für den Zusammenhalt der Mitglieder im IR sind aus sozialpsychologischer Perspektive die gemeinsamen Erfahrungen zentral, die auf diesen Treffen gemacht werden. Sowohl die Reise in ein fremdes Land, in dem man die anderen

9 Dies wiederum liegt nicht zuletzt daran, dass die meisten Treffen internationaler Organisationen, etwa des IWFs, der Weltbank, der Welthandelsorganisation oder der EU, auf der Nordhalbkugel stattfanden.

10 Da die IR-Mitglieder jeweils in ihren Ländern mobilisieren, werden durch die Präsenz der Mitglieder des IRs die Sozialforen zu internationalen Events.

Mitglieder des IRs (wieder) trifft, als auch das gemeinsame, solidarische Protestieren wirken identitätsstiftend (Simon 2011, S. 41; Simon 1995). Zu ähnlichen Schlussfolgerungen gelangt auch Juris (2008). Er zeigt in seiner ethnographischen Studie zu den globalisierungskritischen Protesten in Prag im Jahr 2000 und Barcelona im Jahr 2002, dass diese wichtige Verbindungen für das Netzwerk schaffen: »Given their highly unpredictable and confrontational nature, mass direct actions, in particular, produce powerful affective ties.« (S. 63)

Nicht nur durch das Erlebnis der Reise sowie des gemeinsamen Protests wird eine identitätsstiftende Wirkung hervorgerufen. Zudem wird Wissen über die Funktionsweise des WSFs (nach den Prinzipien der Charta, Kapitel III, S. 101) von Brasilien auch in andere Länder getragen, in denen Sozialforen veranstaltet werden. Einem Gründungsmitglied des WSFs zufolge ist mit der Verknüpfung von WSFs mit den regionalen Sozialforen auch die Strategie des IRs verbunden, Regionen auf die Veranstaltung eines WSFs vorzubereiten. Demzufolge fanden immer vor einem WSF, das außerhalb Brasiliens veranstaltet wurde, regionale Sozialforen im gastgebenden Land statt: Beispielsweise wurde vor dem WSF 2004 in Indien im Jahr 2003 ein asiatisches Sozialforum veranstaltet, zu dem Mitglieder des IRs reisten. Auf diese Weise wird Wissen darüber, wie ein WSF funktioniert, in kleineren regionalen Bezügen erprobt und Akteure werden mobilisiert, bevor ein WSF in der Region stattfindet.

Die wechselnden Veranstaltungsorte des IRs schaffen neben den affektiven Bindungen in der Gruppe für die einzelnen Personen auch Möglichkeiten, sich international zu vernetzen. Diese Personen können dann künftig in ihren Herkunftsregionen zu Experten/-innen der internationalen Kontexte (und umgekehrt) werden und so als Wissensträger/-innen fungieren (Williams 2008).

1.2 Die Entscheidungsfindung im Internationalen Rat

Wie wir oben ausgeführt wurde, versucht der IR bewusst mehr Mitglieder aus Regionen oder Personengruppen aufzunehmen, die bislang im Rat unterrepräsentiert oder nicht vertreten sind. Aktuell besteht der IR aus etwas über 160 Mitgliedern. Da im Konsensverfahren allen Mitgliedern ein Mitspracherecht gewährt werden muss, kann die große Anzahl der Ratsmitglieder die soziale, sachliche und zeitliche Entscheidungsfähigkeit negativ beeinflussen. Im Hinblick auf die Beständigkeit der Protestbewegung kann sich dies aber durchaus positiv auswirken: Nicht getroffene Entscheidungen müssen vertagt werden; ein weiteres Treffen wird notwendig. Durch die Verlängerung des Entscheidungsprozesses über mehrere Treffen hinweg stabilisieren sich die Beziehungen im IR und in seinen Kommissionen. Würden alle Entscheidung in kurzer Zeit getroffen, gäbe

es kaum Treffen, auf denen sich affektive Bindungen stabilisieren könnten. Trotzdem müssen zu bestimmten Zeiten Entscheidungen im IR getroffen werden, z. B. diejenige, wo das nächste WSF veranstaltet werden soll.

Der Konsensentscheid im IR

»Wir sind uns alle einig, dass wir uns nicht einig sind.« (Beo-Prot. 008, Abs. 12)

Die hier zitierte Aussage wurde zum Abschluss einer IR-Sitzung in Paris getroffen. Eine lange Debatte darüber, wo das nächste WSF stattfinden sollte, wurde so beendet. Die paradoxe Formulierung der Einigkeit über Uneinigkeiten verweist auf ein Charakteristikum des Entscheidens im WSF. Nunes (2005) drückt es pointiert so aus: »Every time something is decided, diversity is reduced.« (S. 306) Im WSF wird der Vielfalt ein hoher Stellenwert in der Charta der Prinzipien eingeräumt. So dürfen beispielsweise keine Vorhaben im Namen aller IR-Mitglieder oder im Namen des WSFs durchgeführt werden. Eine Entscheidung, selbst wenn sie von allen Anwesenden mitgetragen wird, birgt die Gefahr der Exklusion von potenziellen oder nicht anwesenden Mitgliedern, die mit der Entscheidung nicht einverstanden sind bzw. sein könnten. Jede offizielle Entscheidung für eine Seite, wie etwa *für* oder *gegen* den Irakkrieg 2003, wäre eine Festlegung, d. h. etwas, das es – laut Charta – zu vermeiden gilt. Dennoch müssen, wie erwähnt, immer wieder Entscheidungen getroffen werden. Wie wird mit diesem Dilemma praktisch umgegangen?

Um die Mitwirkung aller an Entscheidungsprozessen zu garantieren, sollen im IR Entscheidungen per Konsens getroffen werden. Konsensentscheidungen unterscheiden sich von Mehrheitsentscheidungen und hierarchischen Entscheidungen dadurch, dass sie der Zustimmung *aller* bedürfen. Wenngleich einige Personen Bedenken äußern können oder sie sogar mit dem Vorschlag nicht einverstanden sind, so kann es dennoch zu einer Entscheidung kommen, sofern die Kritiker/-innen keinen Einspruch (mehr) erheben. Grundsätzlich allerdings kann das Vetorecht einer Person Entscheidungen verhindern. Die primäre Kommunikationsregel für konsensuale Entscheidungen im IR lässt sich angesichts dessen etwa so zusammenfassen: Allen Teilnehmenden muss erkennbar die Möglichkeit gegeben werden, die Meinung zu äußern und gegebenenfalls den Vorschlag abzulehnen und damit eine Entscheidung zu verhindern.

Eine Verfahrensweise, um das sicherzustellen, besteht darin, dass jedes Mitglied sich vom Moderatoren/-innenteam auf eine Redner/-innenliste eintragen lassen kann, die dann abgearbeitet wird. Die Redezeit ist für jede Person auf drei Minuten begrenzt. Diese Redner/-innenliste kann auf einem IR-

Treffen mitunter so lang sein, dass ihre Abarbeitung mehrere Stunden in Anspruch nimmt. Wichtig dabei ist allein die Abarbeitung der Reihenfolge, nicht die Bedeutung von Inhalt, Person oder die thematische Passung. Jede/-r soll zu Wort kommen – es sei denn, sie/er verzichtet ausdrücklich darauf.

Immer wieder kommt es vor, dass sich einige nicht an die Redner/-innenliste halten und einfach das Wort ergreifen. Das Moderatoren/-innenteam greift dann ein, um die Ordnung aufrechtzuerhalten.

»Die Moderation klopft auf das Mikrofon, nachdem sie ihm einige Minuten zuvor den Zettel mit dem Hinweis gezeigt hatte, dass seine Redezeit überschritten wurde. Er spricht dennoch weiter: Hier müsse man aus den Fehlern lernen, gibt er zu bedenken, wie sie heute Morgen besprochen wurden. Man brauche eine zweijährige Begleitung des Prozesses. Die Moderation klopft nun permanent auf das Mikro und unterbricht ihn dadurch, dass sie laut ›thank you‹ sagt.« (Beo-Prot. 003 IC Paris, Abs. 133)

Sehr häufig passiert es, dass die dreiminütige Redezeit überschritten wird. Die Moderatoren/-innen versuchen dann, den/die Redner/-in zu unterbrechen. Wie aus dem oben zitierten Auszug eines Beobachtungsprotokolls ersichtlich wird, erfolgt dies erst durch das Zeigen eines Zettels, dann durch Klopfen auf das Mikrofon und schließlich durch den Versuch, die Stimme des Sprechenden zu übertönen. Ferner werden seitens der Moderation immer wieder allgemeine Appelle an alle Anwesenden gerichtet, ihre Redezeit doch zu begrenzen, da möglichst jeder zu Wort kommen sollte:

»So we will also have to remember that if you haven't spoken this is a great opportunity to step up and speak and put your wonderful voice into the microphone and if you have spoken too much you can step back and be mindful of how much you were talking.« (Beo-Prot. 003, Abs. 102)

Das Recht, in der Gruppe sprechen zu dürfen, wird als wichtiger erachtet, als eine inhaltliche Diskussion zu führen bzw. für deren Kohärenz zu sorgen. Sich auf die Liste zu setzen, bedeutet nämlich mitunter, eine halbe bis dreiviertel Stunde warten zu müssen, bis man an der Reihe ist. Bis dahin sind unter Umständen ganz andere und neue Aspekte genannt worden. So halten sich die wenigsten an das Thema, über das gerade gesprochen wird, oder sie weiten das Thema in eine ganz neue Richtung aus bzw. beziehen sich auf schon längst vorher Gesagtes, ohne sich groß um Anschlüsse zu ihren Vorrednern/-innen zu bemühen: In der Debatte um die Revolutionen im Maghreb wird beispielsweise unvermittelt auf die ›vergessene Revolution‹ im Süden Afrikas im Swasiland, in

Zimbabwe und in Südafrika hingewiesen (Beo-Prot. 002, Abs. 77). Die Beobachtungsprotokolle der IR-Sitzungen gleichen einer losen Aneinanderreihung von unterschiedlichen Aussagen; einer Vielfalt von Meinungen, in der ein Konsens aussichtslos zu sein scheint, ja nicht einmal eine gewisse Kohärenz der Beiträge erkennbar ist.

Wie geht der IR mit dem Dilemma um, dass einerseits *alle* Mitglieder an den Entscheidungen teilnehmen sollen und andererseits die Mitgliederzahl mit der Zeit zu groß wird, um im Konsens entscheiden zu können?

Im Folgenden werde ich auf zwei Praktiken näher eingehen, die im IR (bewusst oder unbewusst) verfolgt werden. Dies ist erstens die Strategie, die Gruppe zu teilen und bestimmte Themen in Arbeitsgruppen zu besprechen, über deren Vorschläge dann im Plenum per Konsens entschieden werden kann. Der zweite Aspekt besteht darin, dass die Anzahl der Mitglieder, die regelmäßig zu den IR-Treffen reisen und sich aktiv in den Prozess einbringen können, nicht der offiziellen Anzahl der Mitglieder im IR entspricht. So reduziert sich die Gruppengröße, was einen Konsens entscheidend vereinfacht.

1.2.1 Die (Selbst-)Positionierung formaler Arbeitsgruppen

Die organisatorisch naheliegende Lösung ist die erste Variante: Das Bilden von Arbeitsgruppen, die bestimmte Themen für alle Mitglieder des IRs aufarbeiten und ihre Lösungen im Plenum zur Diskussion zu stellen, das dann darüber entscheidet. Auf dem Treffen des IRs in Barcelona im Jahr 2002 wurden zum ersten Mal solche Arbeitsgruppen gebildet, die sich mit den Organisationsstrukturen des WSFs beschäftigten. Dazu zählten die sogenannten Kommissionen: Kommunikation, Interne Regelungen und Kriterien für die Mitgliedschaft im IR sowie Methodologie und Themen.

Mit der Schaffung solcher Strukturen wurde zunächst vorsichtig verfahren. Nicht zu viel Macht sollte vom Plenum an die Kleingruppen abgegeben werden. So sollten die Kommissionen nur bis zum folgenden Treffen arbeiten und danach wieder aufgelöst werden. Die zentralen Entscheidungen, wie die über Organisation und Finanzierung des WSFs, wurden nach wie vor im Plenum des IRs getroffen.

Erst als der IR auf einem Treffen in Miami im Jahr 2003 58 weitere Mitglieder aufnahm, überwog die Einsicht, dass es nun nahezu unmöglich geworden war, alle Themen im Plenum bearbeiten zu können. Weitere Kommissionen – ohne zeitliche Begrenzung der Arbeit – wurden geschaffen. Fortan sollten fünf Kommissionen im IR dauerhaft tätig sein: *Strategie, Inhalt & Methodologie, Expansion, Kommunikation und Finanzen*. Das Protokoll vermerkt, dass die Kom-

missionen bis zum nächsten IR-Treffen ihre Arbeitsweise festlegen und eine Beschreibung dieser an die Mitglieder des IRs schicken sollten. Nach und nach übernahmen die Kommissionen aber immer mehr Aufgaben und organisierten eigene Sitzungen vor den Treffen des IRs, um später ihre Ergebnisse im Plenum – dem IR – zu präsentieren. Die Kleingruppen wurden so zu etablierten Strukturen und ihre Stellung wurde auch vom IR gestärkt, indem den Kommissionen zunehmend Aufgaben aufgetragen wurden, im Rahmen derer sie auch *ohne* Zustimmung des IRs entscheiden konnten.

Auf dem IR-Treffen in Perugia im Jahr 2004 erteilte der IR Mandate an die Kommissionen. Die Kommissionen Expansion, Methodologie und Finanzen sollten einen Vorschlag erarbeiten, in welcher Form der Event 2006 veranstaltet werden könnte. Weiterhin sollten sich die Kommissionen Expansion, Strategie, Methodologie und Finanzen gemeinsam um ein »design for the architecture of the WSF, for the IC [International Council; CS], Secretariat and the whole WSF process« bemühen (IR-Prot., Perugia, 2004). Somit wurden nun auch wichtige Entscheidungen an die Kommissionen zur Vorbereitung des nächsten WSFs abgegeben.¹¹

In den Kommissionen selbst lässt sich in der Folge eine Entwicklung verzeichnen, bei der die Akteure den Einfluss auf den jeweiligen Zuständigkeitsbereich zu behalten und diesen ggf. durch Absprachen oder persönliche Netzwerke zu festigen suchten. Es bildete sich eine Arbeitsteilung zwischen Kommissionen und IR heraus, in der die Kommissionen weitgehend selbstständig Entscheidungen in ihrem Zuständigkeitsbereich (Finanzen, Strategie usw.) trafen, während sie im Plenum lediglich über ihren Arbeitsprozess berichteten.

Parallel dazu wurden Büro in Brasilien zunehmend ebenfalls Entscheidungen operativer Art getroffen (im Hinblick auf den Betrieb der Webseiten, auf Mailinglisten, auf die Organisation der IR-Treffen und die Unterstützung der Veranstaltungen von WSFs in Brasilien); dies vor allem in Absprache mit den brasilianischen Organisationen des IRs. Eine Interviewpartnerin, die den Prozess von Beginn an im Büro in Brasilien begleitete, beschreibt die Entwicklung der Arbeitsgruppen im IR aus ihrer Sicht:

11 Bestehende Strukturen im IR und in der Veranstaltungsform des WSFs können auch wieder infrage gestellt und verändert werden. Auf den Treffen der Mitglieder des IRs wird stets neu darüber verhandelt, wie der nächste WSF zu gestalten ist und welche Strukturen geeignet sind, eben darüber zu beraten.

»Was sind die Kommissionen? Sie sind Fabriken von Ideen und Anregungen. Sie spielen keine Rolle in der Exekutive. Sie sind eher dafür da, um über Politik im Allgemeinen nachzudenken, um Diskussionen zu führen. Das war die Idee. [...] Nun entscheiden die Kommissionen; sie entscheiden über Dinge, die sie nicht entscheiden können, weil sie nicht an der täglichen Arbeit beim Aufbau der Foren mitwirken.« (Interview A, Abs. 216–220, aus dem brasilianischen Portugiesisch)

Im Interviewauszug wird die beschriebene Ausweitung des ›Mandats‹ der Kommissionen problematisiert. Durch die steigende Selbstständigkeit der Kommissionen greifen diese in Kompetenzbereiche ein, die zuvor denjenigen vorbehalten waren, die täglich – im Büro – an der Veranstaltung eines Forums mitwirkten. Mit dem Entstehen der Kommissionen verschieben sich somit die Machtkonstellationen: Entscheidungsbefugnisse wie die über Medienarbeit oder Veranstaltungsmanagement des WSFs, die ehemals den Eventorganisatoren/-innen (von 2001-2005 das Büro in Brasilien) oblagen, werden nun zunehmend vom IR und seinen Kommissionen übernommen. Ein IR-Mitglied, das von Beginn an die Arbeit im IR begleitete und bereits in verschiedenen Kommissionen mitarbeitete, beschreibt die Entwicklung der Kommunikationskommission:

»I think in 2006, if I'm not wrong, as communication committee, we asked that we have the autonomy to also start, not just talking about the issues, but also concretely involving the member organizations, and through the member organizations start doing our work of communicating the forum, and not just leaving this to one or two people in the office.« (Interview J, Abs. 33)

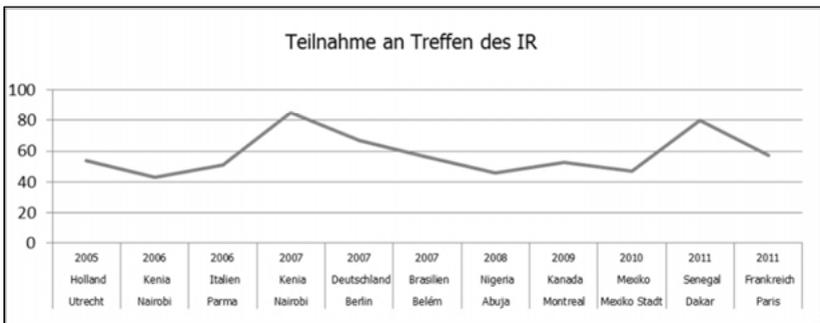
Die Formulierung ›we asked that we have the autonomy‹ indiziert eine (noch) unsichere Position gegenüber den (etablierten) Entscheidungsbefugnissen des Büros als Veranstalter der ersten WSF-Events. Bis zum Jahr 2006 wurde das Forum mit nur einer Ausnahme (Mumbai in Indien im Jahr 2004) stets in Porto Alegre veranstaltet. Das brasilianische Büro, das bis dato alle organisatorischen Aufgaben für die WSF-Events übernahm, wurde von den acht brasilianischen Gründungsorganisationen im Jahr 2000 ins Leben gerufen und sollte die praktische Arbeit bei der Veranstaltung des Events übernehmen. Bis einschließlich 2005 wurde das WSF also primär von den brasilianischen Akteuren organisiert. Erst danach beteiligten sich andere Gruppen an der Veranstaltung des WSFs.

1.2.2 ›Net-Talk‹ – ein innerer Kreis im IR

Somit stellte sich die Frage, über welche Sachverhalte überhaupt im Plenum des IRs (per Konsens) entschieden wird bzw. entschieden werden kann. Hier greift ein weiterer Mechanismus: Trotz einer formal starken Position der Kommissionen im IR scheinen es insbesondere einzelne charismatische Persönlichkeiten zu sein, die Einfluss auf die strategische Ausrichtung des IRs nehmen und wichtige Entscheidungen wie z. B. diejenige, wo das nächste WSF stattfinden soll, maßgeblich beeinflussen. Eine zweite Antwort des IRs auf die wachsende Gruppengröße ist es nämlich, Entscheidungen an Treffen zu koppeln. Damit sind Entscheidungen einem kleineren *Kreis engagierter und regelmäßig anwesender Personen* überlassen.

Wenngleich auch Mailinglisten und Online-Telefonkonferenzen der Vorbereitung dienen, ist die Anwesenheit auf den Sitzungen der Arbeitsgruppen wichtig, da nur dort Entscheidungen getroffen werden können. So berichtete mir ein IR-Mitglied, dass man grundsätzlich bis zum nächsten IR-Treffen warten müsse, um eine Entscheidung herbeizuführen, dies sei aber schwierig, da viele Mitglieder aufgrund nicht ausreichend vorhandener Gelder im Solidaritätsfonds nicht kommen könnten (Beo-Prot. SP 020, Abs. 42).¹²

Abbildung 33: Teilnahme an Treffen des IRs von 2005 bis 2011



(eigene Darstellung)¹³

12 Der Solidaritätsfond wurde eingerichtet, damit es Mitgliedern ermöglicht wird, eine finanzielle Unterstützung für die Teilnahme zu erhalten, sofern sie nicht über genügend Eigenmittel verfügen. Die IR-Mitglieder aus dem globalen Norden zahlen ein, damit die Mitglieder aus dem globalen Süden davon profitieren können.

13 Die Teilnehmerzahlen wurden aus den Teilnehmerlisten der offiziellen Protokolle errechnet.

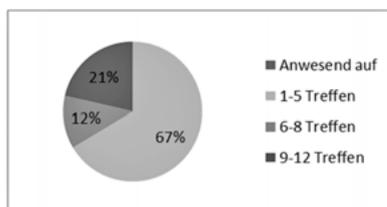
Aus den Anwesenheitslisten der Protokolle lässt sich die Teilnahmehäufigkeit rekonstruieren. Die Protokolle der Treffen enthalten erst seit 2005 Anwesenheitslisten. Daher konnte nur der Zeitraum seit 2005 in die Analyse einbezogen werden (Abbildung 33). Die höchsten Teilnehmerzahlen werden auf den Treffen in Kenia 2007 sowie im Senegal (2011) verzeichnet. Die höheren Teilnehmer-/innenzahlen lassen sich dadurch erklären, dass diese Treffen direkt im Anschluss an ein WSF stattfanden.

Auf allen anderen Treffen sind im Schnitt etwa 50 Mitglieder anwesend. Die offizielle Zahl der Mitglieder wächst jedoch im Zeitraum 2005–2011 von 130 in Utrecht bis auf 163 in Paris an. Somit ist meist weit weniger als die Hälfte der offiziell geführten Mitglieder anwesend.

Eine genauere Analyse der Anwesenheitslisten zeigt, dass in dem o. g. Zeitraum 141 Mitglieder gelistet sind. Fast ein Drittel (29% und 40 Mitglieder) erscheint zu nur einem einzigen Treffen (Abbildung 34). Zwei Drittel (67% und 93 Mitglieder) kommen im Untersuchungszeitraum zu weniger als der Hälfte der elf Treffen des IRs. Weniger als ein Viertel (21% und 30 Mitglieder) der Mitgliedsorganisationen erscheint regelmäßig – zu neun oder mehr Treffen. Dies weist darauf hin, dass es einen harten Kern von Mitgliedern gibt.

Auf den IR-Treffen lässt sich tatsächlich eine gewisse ›familiäre‹ Atmosphäre beobachten. Die Anwesenden begrüßen sich mit Umarmungen wie alte Bekannte. Als ein ehemaliger Büromitarbeiter zu einer IR-Sitzung in Tunis erscheint, wird er herzlich begrüßt und alle applaudieren ihm. Mitglieder des IRs, die regelmäßig zu den Treffen erscheinen, kennen sich besser und, so lässt sich vermuten, unterstützen sich auch gegenseitig eher in ihrer Meinung (oder führen alte Debatten immer wieder). Vorschläge, die von Mitgliedern gemacht werden, die sich eher in einer Außenseiterposition befinden, stoßen zunächst einmal auf weniger Gehör und werden eher ignoriert. Haug beschreibt das Phänomen, dass einige Mitglieder sich besser kennen und sich gegenseitig mehr vertrauen, als *Net-Talk*: »Net-talk can easily lead to a hegemony of informal leaders or other dominance structures in network meetings« (2013, S. 719). Dieser Net-Talk hat sich eingespielt, und zwar ungeachtet dessen, dass weiterhin jeder das Recht hat, im IR zu sprechen. Dies wird dadurch erleichtert, dass es niemanden stört, wenn im IR – wie oben beschrieben – keine wirklichen Debatten statt-

Abbildung 34: Anwesenheit von Mitgliedern des IRs auf den Treffen (2005–2011)



(Eigene Darstellung)

finden, sondern eher zusammenhangslose Meinungsäußerungen aneinandergereiht werden. Entscheidende Absprachen werden außerhalb des offiziellen Treffens in Kleingruppen erzielt.

Mitglieder, die über einen solchen Net-Talk stärkere Verbindungen untereinander aufweisen, werden im Folgenden in Anlehnung an Freeman (1972) als ›innerer Kreis‹ bezeichnet. Dieser innere Kreis setzt sich aus etwa 15-20 IR-Mitgliedern zusammen. Zum einen zählen dazu die brasilianischen Gründungsmitgliedern sowie zum anderen indische, afrikanische, kanadische und europäische IR-Mitglieder, die zum Großteil schon seit Beginn im IR und auf den WSF-Events aktiv sind. Auf Grundlage der langjährigen gemeinsamen Erfahrungen und Erlebnisse bildeten sich freundschaftliche Beziehungen, aus denen dieser innere Kreis hervorging. Er hat großen Einfluss auf die Entscheidungen im IR, was vor allem auf den Beziehungen zu Finanziers, der längjährigen Erfahrung mit WSF-Events sowie der gegenseitigen Unterstützung und dem Zusammenhalt bei Debatten im IR beruht. Die Etablierung dieses inneren Zirkels und die damit einhergehenden Effekte und Dynamiken werden besonders deutlich, wenn man neue Mitglieder beobachtet, die sich im IR zurechtzufinden versuchen. Als in Hammamet (Tunesien) ein neuer Vertreter der südafrikanischen Gewerkschaft COSATU¹⁴ zum ersten Mal an einem IR-Treffen teilnimmt, äußert er/sie mir gegenüber sein/ihr Unverständnis darüber, was hier ablaufe: Er/Sie wisse nicht, wer die Leute seien, wen sie repräsentieren und wer überhaupt die Agenda des Treffens erstellt habe (Beo-Prot. T 001, Abs. 34). Ähnlich scheint es auch vielen weiteren Mitgliedern zu gehen. So wurden während eines IR-Treffens grundsätzliche Verständnisfragen zum Ablauf gestellt oder auch kommentiert, dass man noch ›dabei sei, die Struktur des Treffens zu verstehen‹ (Beo-Prot. 008, Abs. 58). Besonders deutlich wird dies bei dem Entscheidungsprozess darüber, in welcher Kommission die verschiedenen Mitglieder mitarbeiten sollen:

»Wir stellen uns vor die Anzeigetafel und plaudern noch ein bisschen. Immer wieder kommen Teilnehmer/-innen rein und XX weist auf die Anzeigetafel und erklärt diese gegebenenfalls. In den auf der Anzeigetafel aufgelisteten Räumen tagen die Kommissionen, in die sich der IR unterteilt: Strategie, Kommunikation, Methodologie, Ressourcen und Expansion. Einige Leute schauen auf die Tafel und entscheiden nach Interesse, wohin sie gehen. Andere suchen gezielt ›ihre‹ Arbeitsgruppe. XX berät manche, um ihnen die Entscheidung zu erleichtern.« (Beo-Prot. 002, Abs. 23)

14 Congress of South African Trade Unions.

Bei der Auswahl einer Kommission steht ein Büromitarbeiter des WSFs den Mitgliedern beratend zur Seite. Deutlich wird hier, dass einige Mitglieder gezielt ›ihre‹ Arbeitsgruppe aufsuchen, während andere sich erst informieren, was in den Kommissionen überhaupt verhandelt wird, um dann spontan nach Interesse zu entscheiden, in welcher Kommission sie mitarbeiten möchten. Anscheinend gibt es zum einen Mitglieder, die Themen regelmäßig bearbeiten, und andere, die erst neu dazukommen oder die Kommissionen von Treffen zu Treffen wechseln. Dies begünstigt das Entstehen von etablierten Strukturen, eines Net-Talks sowie von routinierten Abläufen einer inneren Kerngruppe des IRs. Diese Kerngruppe sorgt für ein Fortbestehen des IRs und des WSFs in mehrfacher Hinsicht: Sie stabilisiert Beziehungen zu Stiftungen und anderen Geldgebern/-innen, strukturiert die Abläufe der IR-Sitzungen, warnt vor Wiederholung von Fehlern vergangener Events und sorgt nicht zuletzt durch die verlässliche regelmäßige Teilnahme für die Möglichkeit des Fortsetzens der Arbeit von IR-Sitzung zu Sitzung.

Net-Talk und Supernodalities

In diesem Net-Talk nehmen einige Personen eine besondere Stellung ein. So stammt ein detaillierter Vorschlag zur Umstrukturierung der Aufgaben des IRs, der Kommissionen und des Internationalen Sekretariates – laut Protokoll – nicht etwa von einer der Kommissionen, die damit beauftragt wurden, entsprechende Vorschläge auszuarbeiten; vielmehr wurde er von einer Person, *Gustave Massiah*, eingereicht: Das Sekretariat solle fortan aus Repräsentanten/-innen der Kommissionen und der Kontinente Afrika, Amerika, Asien, Australien und Europa bestehen. Es handelt sich um einen Vorschlag, der einerseits darauf abzielt, Legitimität im Entscheidungsverfahren durch die Repräsentation von Menschen aus möglichst allen Erdteilen herzustellen, um den Anspruch, eine *globale* Bewegung zu sein, auch entsprechend aufrechterhalten zu können. Andererseits geht es um das operative Geschäft, insofern Vertreter/-innen der Kommissionen in diesem Internationalen Sekretariat mitarbeiten sollen. Diesen wird ein Experten-/innenstatus in ihrem jeweiligen Zuständigkeitsbereich zugesprochen.

Derartige strategische Vorschläge werden dann in der Folge von Gustave Massiah und anderen Personen vorgestellt und im IR diskutiert. Diese Vorschläge bieten Problemlösungen und Analysen von Diskursen, die im IR geführt werden. Beispielsweise auf die Frage: »How to solve the existing tensions between constructing an open and inclusive space from one side and radicalizing the WSF from other (see document sent by Gustave Massiah)« (Prot. IR 018). Andere zentrale Dokumente, die für den IR verfasst und diskutiert wurden, sind:

- The World Social Forum: A User's Manual (Santos 2005, IR-Prot. 013),
- Coming: a Rerun of the 1930s? (Bello 2008),
- Facing the Crisis (Massiah 2009, IR-Prot. 020),
- World Social Forum: space or movement? Thinking about the WSF International Council future in new perspectives (Whitaker 2012).

Auch wenn die Bedeutung der Kommissionen im IR scheinbar steigt, werden Vorschläge, die diskutiert werden, meist von (einzelnen) Personen eingebracht, die auch als solche im Protokoll angeführt werden. Dass diese Vorschläge von im IR besonders bekannten Personen, etwa von F. Whitaker, W. Bello oder G. Massiah, stammen, kann damit erklärt werden, dass diese eine besondere Position im Net-Talk einnehmen. Nunes (2005) bezeichnet dies als *Supernodality*:

»[S]ome individuals are ›more networked‹ than others, a quality that can be derived from material conditions such as the ones described above (high mobility, time-flexibility, etc.) and others that are more contingent, such as knowing the people who are particularly relevant in a situation, ›having been around longer‹, being friends with other individuals or whatever. To these one might add personal attributes, such as being a good speaker, charisma, and so on.« (S. 304)

Supernodalities sind also gewissermaßen die führenden Persönlichkeiten in einem durch Net-Talk verbundenen inneren Kreises. Sie behalten, trotz einer wachsenden Arbeitsteilung im IR, eine zentrale Rolle bei Entscheidungsdynamiken. Bei diesen Personen ist das WSF gleichsam Teil ihres Berufes. Als Berufsaktivisten oder auch als Wissenschaftler beschäftigen sie sich von Berufs wegen mit dem WSF. Dadurch stehen ihnen die zeitlichen und finanziellen Ressourcen zur Verfügung, sich entsprechend einbringen und sich mit Fragen wie der der Organisation des WSFs beschäftigen zu können. Wenn auch bislang derartige Vorschläge noch zu keinen Strukturveränderungen führten, wird diesen Personen von anderen IR-Mitgliedern eine zentrale Rolle im WSF zugeschrieben, was nicht zuletzt an der namentlichen Nennung in den Protokollen zum Ausdruck kommt. Sie leiten mit ihren Vorschlägen den intellektuellen Diskurs und geben dem WSF seine strategische Richtung. Durch ihre Vorschläge werden die relevanten Alternativen geboten und eine Entscheidungssituation hergestellt. Die Mitglieder können dann zwischen zwei (oder mehr) Alternativen wählen. Für ein Konsensverfahren im IR – einer Gruppe mit mittlerweile über 160 offiziellen Mitgliedern – leistet diese zentrale Personengruppe eine funktional wichtige Arbeit. Die gesamte Komplexität einer Konsensentscheidung wird in diesen Fäl-

len auf Zustimmung oder Ablehnung reduziert, über die im Plenum entschieden werden kann.

Koalitionsbildung im IR und die Liaison Gruppe

Einige der brasilianischen Mitglieder des inneren Kreises haben sich im Jahr 2009 auch formal zusammengeschlossen und die NGO GRAP (Grupo de Reflexão e Apoio ao Processo Fórum Social Mundial) gegründet¹⁵. Wie eine ehemalige langjährige Büromitarbeiterin mir in einem Interview berichtete, besteht GRAP nicht in erster Linie aus Vertretern/-innen von Organisationen, sondern aus Personen, die an der Gründung des WSFs mitwirkten. Dieses brasilianische Personennetzwerk begleitet das WSF bis heute, wechselte als Gruppe aber mehrmals den Namen.

Als diese Gruppe die ersten WSF-Events veranstaltete, nannte sie sich Brazilian Organizing Committee und gründete zur Unterstützung ein Büro, das sogenannte WSF Secretariat. Als nach dem zweiten WSF der IR gegründet wurde und sich die Idee des WSFs mit thematischen und regionalen Sozialforen international ausbreitete, nannte sich diese Gruppe WSF Secretariat (IR-Prot. Barcelona 2002, Abs. 61). Damit übernahm sie den Namen, den bis dato das Büro führte, das wiederum von nun an als WSF Office bezeichnet wurde (Interview A, Abs. 154). Seit dem WSF 2004, das in Mumbai (Indien) stattfand, wurde diese Gruppe auch als Vereinigung zwischen brasilianischem und indischem Organisationskomitee, als *International Secretariat* bezeichnet (IR-Prot. Berlin, 2007, S. 4). Mit dem WSF-Büro in São Paulo behielten die brasilianische Gruppierung und das dort eng miteinander verbundene Netzwerk der Gründer des WSFs eine starke Stellung im IR (Caruso 2004).

So ist auch die Zusammensetzung des inneren Kreises weitgehend brasilianisch geprägt. Um diese informalen Strukturen zu ändern, schlug auf dem IR-Treffen in Nairobi im Jahr 2007 eine Arbeitsgruppe die Einrichtung einer *Liaison-Gruppe* vor, die von nun an die Kommunikation zwischen Gruppen und IR-Mitgliedern unterstützen sollte. In der stichpunktartigen Beschreibung der Zusammensetzung der Gruppe im Protokoll wurde explizit auf die Rolle der brasilianischen Organisationen Bezug genommen:

»One of them could represent the Brazilian Collective which have launched the WSF process. [...] So far, these Brazilian Organizations, will not continue as Facilitation Group of

15 Aus dem Portugiesischen: »Gruppe zur Reflexion und Unterstützung des WSF-Prozesses«.

the WSF process. They could be, in a collective manner, represented in the Liaison/Facilitation Group, with the specific responsibility to manage the WSF office based in São Paulo.« (IR-Prot. Nairobi 2007, S. 10)

Mit der Liaison-Gruppe, die schließlich auch gegründet wurde, war somit das Ziel verbunden, die Rolle der brasilianischen Gruppierung als Facilitation Group zu substituieren. Mit Facilitation ist an dieser Stelle zum einen gemeint, dass die Gruppe den Prozess unterstützend begleiten sowie die Kommunikation zwischen den Mitgliedern respektive den Kommissionen unterstützen soll. Zum anderen spielt Facilitation in diesem Zusammenhang auf die gemeinsame Verantwortung für das WSF an, die von nun an auf mehreren Schultern verteilt werden sollte. Wie weiter oben ausgeführt wurde, traten die Kommissionen ab 2007 selbstbewusster auf. Diese Entwicklung wurde von einigen brasilianischen Gruppierungen eher misstrauisch beobachtet. Die Initiative der Kommunikationskommission, den Internetauftritt des WSFs zu erneuern, scheiterte letztlich an der Zusammenarbeit mit dem Büro in São Paulo. Ferner lässt sich nun die Tendenz einiger brasilianischer Gruppierungen beobachten, sich aus dem WSF zurückziehen. Wie ein Interviewpartner berichtet, fällt dieser Moment mit der Gründung der Liaison-Gruppe zusammen:

»I think, this was the main moment that changed a bit things, because the forum didn't happen that year, I mean, we decided that forums would be every two years at that point and that something has to be done in between, [...] 2008 Global Day of Action came out, and, but for that, the Brazilians just disappeared from the organizational part, as if that wasn't really part of their responsibility, and that left a lot of, you know, of the work on the commissions, especially the communication one, [...] and to try to fund the activity, and that was done also through the resources [commission].« (Interview J, Abs. 54)

Die Übernahme der Verantwortung, den WSF-Prozess zu unterstützen, gelingt aus Sicht eines brasilianischen Interviewpartners, der Gründungsmitglied des WSFs ist, jedoch nicht: Weder die Kommissionen noch die Liaison-Gruppe hätten je ihre Aufgaben erfüllt. Daher habe man GRAP gegründet (Interview C, Abs. 54), eine Gruppe, die u. a. im Jahr 2010 das thematische Forum in Porto Alegre veranstaltete.¹⁶ Sowohl von brasilianischer Seite als auch von der ›inter-

16 In diesem Jahr sollte offiziell, laut IR, kein WSF stattfinden. Da das thematische Sozialforum aber in Porto Alegre und in terminlicher Nähe zum Weltwirtschaftsforum in Davos veranstaltet wurde, wurde es medial als Weltsozialforum wahrgenommen.

nationalen‹ Seite – von den Kommissionen – aus betrachtet gab es anscheinend Zweifel darüber, wer künftig das Weiterbestehen des WSFs garantieren kann. Nach eigenen Angaben ›sorge‹ sich die Gruppe GRAP um das WSF (Interview W, Abs. 54). Diese Sorge schlug sich auch organisatorisch in der Ausweitung der Strukturen von GRAP nieder: In São Paulo beschäftigt GRAP zwei Mitarbeiterinnen, deren Büro sich direkt neben den Räumlichkeiten des Büros des WSFs befindet. Dies führt zu einem engen Austausch und umfangreicher Abstimmung zwischen den Mitarbeitern/-innen, sodass GRAP de facto auch stark auf die Arbeit des Büros des WSFs einwirken kann bzw. immer über die neuesten Entwicklungen informiert ist. Der Rückzug der brasilianischen Gruppierungen bezieht sich damit vor allem auf die internationalen Kontexte, nicht jedoch auf die WSFs in Brasilien. Seit 2010 veranstaltet die Gruppe GRAP einmal pro Jahr ein thematisches Sozialforum in Porto Alegre.

Betrachtet man die Aufgaben und Zusammensetzung der Liaison-Gruppe im IR genauer, so wird deutlich, dass Brasilien auch in dieser Gruppe eine strukturell starke Stellung innehat. Von den elf Mitgliedern der Liaison-Gruppe stammen immerhin vier aus Brasilien, zwei weitere aus Lateinamerika (Mexiko und Kuba), zwei aus Europa (Belgien und Italien), zwei aus Afrika (Südafrika und Senegal) sowie eines aus Asien (Indien). Ferner wurden fünf Stellvertreter festgelegt, von denen wiederum zwei aus Brasilien stammen. In einer späteren Evaluation heißt es:

»In practice there is no distinction between members and their substitutes.« (IR-Prot. Montreal, 2009, S. 14)

Dies liegt vor allem daran, wie anhand von Skype-Chat-Protokollen deutlich wird, dass ohnehin nur wenige Mitglieder der Liaison-Gruppe tatsächlich an den Treffen teilnehmen. Meist sind dies brasilianische IR-Mitglieder. In einer Evaluation der Liaison-Gruppe, die 2009 von einer Arbeitsgruppe im IR durchgeführt wurde, wurde die Arbeit aus ebendiesem Grund kritisiert. In einem Protokoll heißt dazu:

»We have two problems: the LG [Liaison Group] is too small to be able to work, also because the people there are volunteers, so they do not work full time for the LG.« (IR-Prot. Belem, 2009, S. 9)

Thematisiert wird, die Liaison-Gruppe könnte ihren Aufgaben nicht nachkommen. Grund dafür ist, so das Protokoll, dass es zu wenige Mitglieder sind und diese ihre Tätigkeiten nicht als Beruf ausüben, sondern lediglich als Freiwillige.

Mit anderen Worten: Die Mitglieder der Liaison-Gruppe können nicht genug Zeit investieren, um ihren Aufgaben gerecht zu werden. Ferner wird in dem Protokoll beanstandet, dass die Mitglieder kaum Sitzungen jenseits der IR-Treffen abgehalten haben und dass die Kommunikation zwischen den Kommissionen nicht genügend unterstützt worden sei. Da jedoch die Fahrtkosten für die Mitglieder der Liaison-Gruppe übernommen werden und damit die Möglichkeit gegeben ist, an den Entscheidungen auf den IR-Treffen teilzuhaben, können diese Personen, stärkeren Einfluss im IR gelten machen. Dies wird dadurch unterstrichen, dass die Personen auch die Agenda der IR-Sitzungen Treffens festlegen sowie wichtige Positionen besetzen, etwa die des/der Moderator/-in der IR-Sitzungen. Dass die Gruppe dennoch ihren Aufgaben nicht gerecht wird, erklärt eine langjährige Büromitarbeiterin aus Brasilien folgendermaßen:

»Die Liaison-Gruppe ist eine gute Sache, sie sollte eine gute Sache sein. Aber die Organisation innerhalb der Liaison-Gruppe, im Herzen des Forums, sind diejenigen, die nicht wollen, dass die Liaison-Gruppe funktioniert [...] Es gibt z. B. hier in Brasilien eine Gruppe. Diese ist das Problem; dieser ›harte Kern‹ hier. Teil dieses Kerns sind Leute, die nicht, nicht, es nicht schaffen, den Prozess sich weiterentwickeln zu lassen, die nicht loslassen [...].« (Interview A, Abs. 162–166, Übers. aus dem Portugiesischen: CS)

So können Organisationseinheiten, die eigentlich eine formale Beteiligung jenseits von nationaler Zugehörigkeit begünstigen sollen, unterlaufen werden. Wie die Büromitarbeiterin feststellt, sind es Personen innerhalb der Liaison-Gruppe, denen sie unterstellt, kein Interesse daran zu haben, dass die Gruppe tatsächliche ihre Funktion erfüllt. So finden paradoxerweise mit der formalen Gründung von Organisationseinheiten gegenstrukturelle Prozesse statt, die die Bedeutung und Funktion der formalen Strukturen unterbinden. Stattdessen finden informale Prozesse jenseits dieser formalen Strukturen statt. Gruppen bilden sich aus, die sich nach ethnischer bzw. nationaler Zugehörigkeit organisieren. So wurden im Jahr 2011 und 2012 einige Treffen zwischen brasilianischen Gruppierungen und den maghrebischen Veranstaltern/-innen des WSFs 2013 organisiert, über die weder Mitglieder des IRs noch der Liaison-Gruppe informiert wurden. Ein Mitglied der Liaison-Gruppe konstatiert:

»Sie handeln so, als würde die Liaison-Gruppe gar nicht existieren. Auch bei dem Treffen in Kurdistan, zu dem eine Delegation des IC gefahren sei, habe niemand, niemanden Bescheid gegeben. Das erwecke den Eindruck als gäbe es gar keine Liaison-Gruppe, kein Büro, gar nichts.« (Beo-Prot. SP 020, Abs. 32)

Die Schaffung von formalen Strukturen im WSF ist eine Formalisierung zum Schein, denn jenseits dieser Strukturen spielen (nationale) Koalitionsbildungen eine gewichtigere Rolle.¹⁷ Die Rolle solcher nichtformaler Strukturen zeigt sich darin, dass man sich über die formalen Strukturen, etwa formale Entscheidungsverfahren oder die Liaison-Gruppe und den IR, hinwegsetzen und die Arbeit dieser Strukturen zum Teil auch verhindern kann.

Die Schirmherrschaft dieses Verbundes, die von den acht brasilianischen (Gründungs-)Organisationen ausgeübt wird, wurde bis heute nicht völlig aufgehoben. Verdeutlicht werden kann dies anhand der Schilderung eines/-r Interviewten, der/die die Bemühungen der Kommunikationskommission beschreibt, eine engere Zusammenarbeit mit dem Büro anzustreben und damit zugleich auch mehr Gestaltungseinfluss, etwa auf die Webseite des Büros (die offizielle Webseite des WSFs), zu nehmen:

»And that has really been crucial because it blocked a lot of energy and work, since 2008, I would say, we had a plan to renew the official website, the portal of the social forum, and we had concrete plans, and we found money for it, etc. and we were never able to implement, because of the block from the office.« (Interview J, Abs. 33)

Die im Jahr 2008 bereits selbstsicher formulierende Kommunikationskommission stellt den Plänen des Büros nun eigene entgegen und möchte ihren Einfluss auf die Gestaltung des WSFs geltend machen. Weil sich keinerlei Kooperations- bzw. Konzessionsbereitschaft seitens des brasilianischen Büros ergab, konnten die Pläne jedoch nicht umgesetzt werden.

Das kann vielleicht dadurch erklärt werden, dass die brasilianischen Mitglieder im IR eine besondere Beziehung zum WSF haben. Eine Mitarbeiterin im Büro von GRAP in São Paulo bringt es folgendermaßen auf den Punkt: »sie würden das WSF lieben« (Beo-Prot. SP 001, Abs. 29). Damit verbunden ist aber vor allem eine Machtfrage, nämlich die, den Einfluss auf das WSF, den die brasilianischen Gruppen, allen voran die Gründungsmitglieder, besitzen, nicht aufgeben zu wollen. Die Initiatoren/-innen sehen sich in der Pflicht, aber auch in der Posi-

17 Neben der brasilianischen und ›arabischen‹ Koalition im IR, lassen sich auch andere nationale Zusammenschlüsse beobachten. So wurden beispielsweise ein Auswertungstreffen des WSFs in Deutschland für alle deutschen Organisationen und Stiftungen, die am WSF teilnahmen bzw. dieses zum Teil auch finanziell unterstützten, in Berlin veranstaltet. Dort wurde diskutiert, welche Bedeutung das WSF für die deutschen Organisationen hat und welche ›Entwicklungen‹ sie weiter unterstützen wollen.

tion, über Veränderungen im WSF zu entscheiden, und verhindern so die Ausweitung der Entscheidungsbefugnisse der Kommissionen.

Der Aufbau von formalen Strukturen wird somit durch kontrastrukturelle Prozesse blockiert. Dieses ›Patt‹, das keine Veränderungen in den Strukturen zulässt, trägt zum einen zu einer gewissen Stabilität und somit auch dazu bei, das WSF als Protestbewegung zu erhalten.¹⁸ Zum anderen lässt sich darin auch eine Machtverschiebung im WSF erkennen. In den ersten Jahren des WSFs lagen die Entscheidungsbefugnisse vor allem in Brasilien bei den Gründungsmitgliedern und beim Büro in São Paulo. Dadurch, dass das WSF nach 2005 häufiger in Ländern außerhalb Brasiliens veranstaltet wurde, und bedingt durch die Blockade zwischen den Kommissionen des IRs und dem (brasilianischen) Büro des WSFs verbleiben die Entscheidungsbefugnisse über das Veranstaltungsmanagement des WSFs letztlich weitgehend bei dem vor Ort tätigen Organisationskomitee, das am Veranstaltungsort *jeweils neu* gegründet wird.

Somit verlagern sich die Machtverhältnisse zugunsten der jeweiligen Veranstalter/-innen eines WSF-Events. Formale Strukturen mit (institutionalisierten) Entscheidungsbefugnissen werden auf diese Weise erfolgreich vermieden und das, obwohl im IR eine formale ›Arbeitsrollenverteilung‹ eingeführt wurde.

Als Bedingungen von Konsensentscheidungen im IR ließen sich zwei Mechanismen rekonstruieren. Erstens die Bildung von Arbeitsgruppen, die dem Plenum Vorschläge machen sollten. Diese Gruppen, sogenannte Kommissionen, erfüllten immer selbstständiger Aufgaben in ihrem Zuständigkeitsbereich (Finanzen, Strategie usw.). Dies führte zu einer Art formalen Arbeitsteilung im IR. Durch die Blockade des Büros wurde die Arbeit der Kommissionen jedoch behindert. Dies wirkt sich zugunsten der jeweiligen regionalen Veranstalter/-innen aus, die so selbst entscheiden können, wie und ob sie den IR, seine Kommissionen oder das WSF-Büro in das Veranstaltungsmanagement des WSFs einbeziehen wollen. Das Organisationskomitee eines WSF-Events löst sich in der Regel nach der Veranstaltung eines WSFs wieder auf, sodass im WSF keine dauerhaften formalen, also institutionalisierten Strukturen entstehen. Die Ausbildung von formalen Arbeits- und Rollenverteilungen wurde auf diese Weise verhindert.

18 Ferner könnten (tief greifende) Veränderungen in den Strukturen des WSFs als Transformationen und Neuausrichtung (offizielle Webseite) begriffen werden, die unter Umständen das Prinzip des offenen Raumes und damit die Charta der Prinzipien unterlaufen. In dieser Logik gilt es, die vorhandenen Strukturen zu bewahren und progressive Gruppen im WSF zu stoppen.

Andererseits bildeten sich informale Strukturen in Form eines inneren Kreises heraus, die trotz wachsender Gruppengröße weiterhin eine scheinbar konsensuale Entscheidungspraxis ermöglichen. Ob es sich dabei um einen Konsens handelt oder nicht vielmehr um einen Scheinkonsens, bleibt eine offene Frage. Im Sinne Habermas' (1973) würde es sich dann um einen Konsens handeln, wenn das Ergebnis auf der Basis einer Geltung des besseren Arguments (nach welchen Kriterien diese auch immer bestimmt sind) beruht. Dahingegen basiert der Konsens im IR insbesondere auf informalen und intransparenten Machtstrukturen. So wurden die meisten Vorschläge von Personen ausgearbeitet, die im WSF eine besondere Stellung innehaben. Diese sogenannten Supernodalities (Nunes 2005) besitzen die erforderlichen Ressourcen – Zeit genauso wie finanzielle Möglichkeiten –, um sich einbringen zu können. Weiterhin verfügen sie über die wichtigsten Kontakte, sind intellektuell hoch gebildet, in hohem Maße intern und extern anerkannt (z. B. als alternative Nobelpreisträger) und verfügen über ein Charisma in der Aktivistenszene. Um diese informalen Machtstrukturen im IR zu konterkarieren, wurde ein offizielles Gremium, die Liaison Gruppe, geschaffen, die sich aus gewählten Vertretern/-innen des IRs zusammensetzt und die IR-Sitzungen leiten (Agenda-Setting, Moderation, etc.) sollen. Auch diese Formalisierung wurde jedoch sogleich durch informale Prozesse unterlaufen: In der Gruppe sind letztlich die Mitglieder des inneren Kreises, insbesondere die brasilianischen Mitglieder, dominierend. Die gegeneinanderlaufenden Entwicklungen von formaler Strukturbildung und informalen Absprachen scheinen sich im stetigen Wechsel gegenseitig aufzuheben.

Wie es angesichts solcher Strukturvorgaben letztlich zu Entscheidungen kommt, soll im Folgenden am Beispiel der Entscheidungsfindung ausgeführt werden, das WSF in Tunis (Tunesien) im Jahr 2013 zu veranstalten.

1.2.3 Die (Er-)Findung von Konsens

Auf einem IR-Treffen im Mai 2011 in Paris auf dem etwa die Hälfte aller IR-Mitglieder anwesend waren, sollte entschieden werden, wo der nächste WSF-Event im Jahr 2013 stattfinden wird. Auf dem IR-Treffen zuvor, das im Anschluss an das WSF 2011 in Dakar (Senegal) abgehalten wurde, erklärten sich mehrere Organisationen bereit, bis zum IR-Treffen in Paris ihre Bewerbungen auszuarbeiten. Unter den Kandidaten/-innen sollten die IR-Mitglieder den künftigen Veranstalter/-in des WSFs 2013 auswählen.

»Abschließend fasst der Moderator zusammen. Er sagt, die Revolutionen hätten das WSF verändert. Noch nie wären so viele Leute in der Expansionsgruppe gewesen, noch nie wä-

ren alle so einer Meinung gewesen. Das nächste WSF solle, aufgrund der aktuellen Gegebenheiten, in der Maghreb-Maschrek-Region 2013 stattfinden.« (Beo. Prot 003, Abs. 108)

Diese Aussage wurde von einem Moderator auf der Sitzung der Expansionskommission während eines IR-Treffens in Paris im Mai 2011 gemacht. Erkennen kann man hier, wie dem formulierten Konsens eine gewisse Tragweite verliehen wird: ›Noch nie wären so viele Leute in der Expansionsgruppe gewesen, noch nie wären alle so einer Meinung gewesen‹. In zweierlei Hinsicht wird eine Hürde aufgebaut, diesem Konsens doch noch zu widersprechen. Erstens gibt eine so formulierte Aussage zu verstehen, dass sich die Anwesenden alle (ohne Ausnahme) im Hinblick auf den nächsten Veranstaltungsort auf eine Option einigen konnten. Ein Widerspruch müsste als Abweichung von der einhellig vorherrschenden Meinung gewertet werden, die die Diskussion (unnötig) verlängern würde. Zweitens wird das Treffen in seiner Einzigartigkeit herausgestellt. Dies unterstreicht, dass außergewöhnlich viele Argumente dafür sprechen (und keine entscheidenden Argumente dagegen aufkamen bzw. ein Widerspruch diesen einzigartigen Moment gefährden könnte). Mögliche Gegenargumente wurden schon diskutiert und verworfen, und die Argumente für die gefundene Lösung sind so gewichtig, dass ein Infragestellen des Konsenses nunmehr überflüssig erscheint und einen historischen Moment gefährden würde. Wie kam es zu dieser Situation im IR, in der de facto keine Entscheidung mehr getroffen werden muss, da ohnehin nur eine der Alternativen in Frage kommt?

Nach 2007 wurden Regeln für bestimmte Verfahren, etwa zur Auswahl des nächsten Veranstaltungsortes, im IR eingeführt, die so weiterentwickelt wurden, dass für das WSF 2013 ein relativ geregeltes Bewerbungsverfahren durchgeführt werden konnte. Anscheinend führten einzig die politischen Umstände dieser Zeit – die Umbrüche in einigen Staaten der arabischen Welt – dazu, dass die Kandidaten, die die Kriterien einer formalen Bewerbung erfüllten, ihre Bewerbung zugunsten der Maghreb-Region zurückzogen. Die genauere Analyse des IR-Treffens, auf dem dieser Konsens erzielt wurde, weist aber darauf hin, dass auch und gerade der Ablauf und die Gestaltung des Treffens eine wichtige Rolle in der Konsensfindung gespielt haben. Die ›sprachliche Inszenierung‹ (Hartz 2009) des Moderators, wie sie vom im oben zitierten Protokollauszug deutlich wird, ist ein ebenso wichtiger Teilaspekt bei der (Er-)Findung von Konsens wie die Setzung der Agenda, das Einladen von Gästen aus dem Maghreb-Maschrek oder die Wahl des Veranstaltungsortes Paris, in geografischer Nähe zu Nordafrika liegend. In einem ersten Schritt soll analysiert werden, wie zunehmend formellere Verfahren für die Auswahl eines künftigen Veranstaltungsortes im IR eingeführt wurden, um dann

zu betrachten, wie diese auf dem IR-Treffen im Mai 2011 durch den Konsens, das WSF im Maghreb-Raum zu veranstalten, außer Kraft gesetzt wurden.

Die Formalisierung des Bewerbungsverfahrens

Erste Ansätze für eine Formalisierung des Bewerbungsverfahrens um die Veranstaltung eines WSFs wurden im Jahr 2008 formuliert, als die Expansionskommission auf einem Treffen des IRs in Kopenhagen im Dokument ›Guiding Principles for Holding WSF Events‹ Orientierungspunkte für Bewerber/-innen festhielt. Diese bezogen sich im Wesentlichen auf Bewerbungsanforderungen an den Veranstaltungsort, die Finanzierung, die Organisation sowie das Einhalten der Prinzipien der Charta. Ergänzend zum Titel des Dokumentes ist der Zusatz ›will be revised yearly‹ vermerkt. Es wird insofern demonstriert, dass es sich mit dem Papier nicht um eine endgültige Regelung des Verfahrens, sondern vielmehr um einen Zwischenstand in einem andauerenden Prozess handelt. Das Dokument kann und soll grundsätzlich immer wieder überprüft und geändert werden; eine (endgültige) Festlegung der Verfahrensregeln wird abgelehnt.

Die Tendenz, die Veranstaltungsweise des WSFs verbindlicher festlegen zu wollen, lässt sich erstens damit erklären, dass das WSF ab 2005 häufiger außerhalb Brasiliens stattfinden sollte (und auch stattfand), was zwangsläufig zur Folge hatte, dass die Organisation eines WSFs nun auch anderen, mit dem WSF noch unerfahrenen IR-Mitgliedern anvertraut werden musste. Die Dokumente sind entsprechend adressiert an Veranstalter/-innen, die zum ersten Mal ein WSF oder ein regionales Sozialforum ausrichten wollen. Sie formulieren, was ein WSF ist und was daher bei der Organisation eines WSFs zu beachten ist.

Zweitens geschah dies vor dem Hintergrund des überwiegend negativ bewerteten WSFs 2007, das in Nairobi stattgefunden hatte. In Blogs und Artikeln wurde dieses WSF gemeinhin als ›Desaster‹ beschrieben. Die Vorwürfe reichen von Korruption und Vetternwirtschaft über völlige Desorganisation und fragwürdige Kooperationen mit Unternehmen wie etwa einem Telefonkartenanbieter bis hin zur angeblich fehlenden Präsenz von Basisbewegungen auf dem WSF (Onyango 2007; Abdul-Raheem 2007; Larmer et al. 2009). Als Konsequenz sollte im Jahr 2008 kein WSF veranstaltet werden. Zudem wurden von einigen IR-Mitgliedern nun die Bildung von permanent operierenden Strukturen, etwa durch die Festanstellung von Mitarbeiter/-innen, sowie regelmäßige Evaluationen des Prozesses gefordert, die dafür sorgen sollten, dass sich ein solches ›Desaster‹ nicht wiederholt. Ein/-e Vertreter/-in einer Stiftung gab zudem eine Evaluation der Ressourcenmobilisierung und Finanzierung des WSFs in Auftrag, die von unabhängigen Organisationsberatern/-innen durchgeführt wurde (Lopez et al. 2006). Ab Oktober 2007 wurden neben der Formulierung

ung von Richtlinien für Veranstalter/-innen von Sozialforen auch in anderen Bereichen Richtlinien vorläufig festgeschrieben: Die ›Draft Guideline for Mobilisation of Resources‹ und das ›Draft paper for the debate on strategy and WSF future‹ wurden 2007 auf einem IR-Treffen in Belém (Brasilien) debattiert (IR Prot. 2007). Damit setzte eine Tendenz hin zu einer Festlegung von bestimmten Richtlinien ein, die auch andere Bereiche zunehmend erfasste, z. B. das Verfahren der Bewerbung um die Veranstaltung eines WSFs.

Die Festlegung von Kriterien für Bewerber/-innen

Die Tendenzen hin zu einer formalen Regelung von Bewerbungsverfahren im IR wurden für das WSF 2013 erweitert. Nach dem WSF in Dakar (Senegal) im Jahr 2011 wurde unter Bezugnahme auf die ›Guiding Principles for Holding WSF Events‹ ein weiteres Dokument verfasst, das die Bewerbungsvoraussetzungen für die Kandidaten/-innen festlegt. Das Schriftstück trägt den Titel ›Kriterien für Kandidaturen‹. Trotz des Gebrauchs des Wortes ›Kriterien‹, das eindeutige Merkmale und Prozeduren suggeriert, nach denen Bewerber/-innen ausgewählt werden sollen, wird hier ausdrücklich darauf hingewiesen, dass das Papier lediglich Orientierung bieten soll und von den Kandidaten/-innen auch modifiziert werden kann. Die Ausgestaltung des formalen Verfahrens der Bewerber/-innenauswahl stand also weiterhin unter Vorbehalt und wurde keineswegs endgültig festgelegt. Dennoch wurden im Unterschied zu den ›Guiding Principles for Holding WSF Events‹, in denen nur einige wenige Orientierungspunkte angegeben worden waren, in diesem Dokument wesentlich detailliertere Anforderungen aufgelistet. Es werden acht Kriterien aufgeführt, auf die in einer Bewerbung so ausführlich wie möglich eingegangen werden soll. Die zentralen Punkte lassen sich so zusammenfassen:

- (1) Vorstellung des/r antragstellenden Kandidaten/-in,
- (2) Ort und Datum der Veranstaltung,
- (3) WSF-Prozess in der Region,
- (4) Unterstützung durch Bewegungen,
- (5) Veranstaltungsort (Bevölkerung, Infrastruktur, Unterkünfte, Zugangsmöglichkeiten für lokale und internationale Teilnehmer durch Verkehrsmittel, Visumpflicht oder,
- (6) Beziehungen zu lokalen Behörden (mögliche Schwierigkeiten),
- (7) Mobilisierungsplan,
- (8) Finanzierungsplan.

Die Bewerber/-innen wurden aufgefordert, zu diesen acht Punkten möglichst detailliert Stellung zu beziehen. Zusätzlich zum Bericht wird von den Bewerbern/-innen erbeten, ›visually attractive power point presentations for presentation at the IC meeting‹ vorzubereiten. Ein solches Verfahren verlangt von den Kandidaten/-innen, viel Zeit und Geld in die vorbereitenden Arbeiten zu investieren. Insofern stellt es eine Hürde dar, die erst überwunden werden muss, um überhaupt kandidieren zu können.

1.2.4 Exkurs: Bewerbungen um die Veranstaltung des WSFs 2013

Für 2013 gab es eine Reihe von Bewerbungen; darunter – wie ein Vertreter der Expansionskommission bekanntgab – ›zwei ernstgemeinte, ausgearbeitete Vorschläge‹ (Beo-Prot. 003, Abs. 97). Diese beiden von der Expansionskommission ausgewählten Bewerbungen, die die festgelegten Kriterien erfüllen, kamen aus Montreal (Kanada) und Galizien (Spanien) und wurden auf dem IR-Treffen im Mai 2011 eingereicht.

Im Folgenden sollen nun die Bewerbungen genauer betrachtet werden, um herauszuarbeiten, wie die Bewerber/-innen die an sie gestellten Anforderungen erfüllen. Die Bewerbung Galiziens umfasst 110 Seiten. Sie ist zweisprachig auf Portugiesisch und Englisch verfasst. Zudem enthält das Dokument eine Zusammenfassung auf Galizisch. Der portugiesische Text sticht mit seinem dunkleren Farbton hervor, während der englische in blässerer Schrift unterhalb des Portugiesischen gesetzt ist. Die Bewerbung richtet sich anscheinend vorrangig an die portugiesisch sprechenden IR-Mitglieder (aus Brasilien). Dies stärkt die Vermutung, dass brasilianischen Gruppierungen nach wie vor eine besondere Stellung im IR zugeschrieben wird, insbesondere bei der Auswahl eines Veranstaltungsortes.

Das Layout der galizischen Bewerbung erinnert an einen touristischen Werbekatalog. Neben der Schilderung der Beziehung zwischen Galizien und dem WSF und dem Nachweis, dass die Voraussetzungen erfüllt werden (Fragen der Visumpflicht, Flüge, Hotels, Verpflegung, Vorstellung des potenziellen Veranstalters), werden auch lokale Gegebenheiten (Geschichte der galizischen Nation und des Veranstaltungsortes Santiago de Compostela) ausführlich und zum Teil mit Bebilderung dargestellt (Abbildung 35). Eine kleine Broschüre mit den wichtigsten Eckdaten zu der Bewerbung Galiziens wurde zusätzlich von zwei galizischen Vertretern auf dem IR-Treffen in Paris verteilt, auf dem die Entscheidung für den Veranstaltungsort des WSFs 2013 getroffen werden sollte.

Abbildung 35: Ausgewählte Seiten aus der Bewerbung Galiziens zur Veranstaltung des WSFs 2013



Nach Angaben des Vertreters in der Expansionskommission hatte es zudem eine Delegation von IR-Mitgliedern gegeben, die nach Galizien gereist war, um die Möglichkeit zu diskutieren, dort ein Forum zu veranstalten.

»Einige des IRs hätten die Gelegenheit gehabt, Montreal zu besuchen. Sie hätten einen detaillierten Bericht über die Gespräche und Diskussionen erstellt, die sie mit Bewegungen aus Kanada geführt hätten. Der zweite Vorschlag sei von Galizien, der autonomen Region in Spanien, eingereicht worden. Wiederum hätten drei Leute die Gelegenheit gehabt, nach Galizien zu reisen, um die Möglichkeiten zu diskutieren, das Forum dort zu organisieren.« (Beo-Prot. 003, Abs. 97)

Dies zeigt, dass beide Bewerbungen sowohl von den IR-Mitgliedern als auch von den Kandidaten/-innen durchaus ernst genommen wurden und von beiden Seiten viel Zeit und Energie in die Bewerbung für die Austragung des WSFs 2013 investiert wurde.¹⁹

Auf Basis der Strukturierung des Bewerbungsverfahrens mit der Angabe von Kriterien wird anhand der Begutachtung der Unterlagen und nach Besichtigung eines möglichen Veranstaltungsortes durch Delegierte der Expansionskommission eine Vorauswahl getroffen. Wie weiter oben ausgeführt wurde, entwickelte sich im IR ein durch Net-Talk miteinander verbundener innerer Kreis: Vorschläge, die im IR debattiert wurden, stammten stets von Personen, den Supernodalities des inneren Kreises, einem relativ geschlossenen Netzwerk von Personen, die freundschaftliche Beziehung miteinander pflegen und sich gegen-

19 Auch dazu, dass nur diese beiden Bewerbungen in die engere Wahl kamen, gibt es eine Anmerkung, hier von dem Moderator der Sitzung der Expansionskommission: »Zusätzlich hätte es eine Bewerbung von Portugal gegeben, die aber nicht detailliert genug war, um sie berücksichtigen und genauer evaluieren zu können. Ferner hätte es eine Einladung Kroatiens gegeben, ein Forum dort zu veranstalten, welche aber noch nicht ausgearbeitet sei« (Beo-Prot. 003, Abs. 97).

seitig in ihren Meinungen unterstützen. Mit der Einführung eines Bewerbungsverfahrens durch die Expansionskommission droht dieser innere Kreis nun unterlaufen zu werden. Durch die formalen Kriterien des Bewerbungsverfahrens wird es auch nicht zu diesem Kreis gehörenden Personen möglich, einen Vorschlag für eine Kandidatur einzureichen, der – sofern sie sich an die Spielregeln halten – prinzipiell auch Aussicht auf Erfolg hat.

Die formale Bewerbung vs. ›innerer Kreis‹ – Bewegung schlägt Organisation

Auf den Pariser IR-Treffen 2011 bestand der abschließende Konsens allerdings darin, den/die Überraschungskandidaten/-in aus der Maghreb-Maschrek-Region zu wählen, der/die dieses Bewerbungsverfahren *nicht* durchlaufen hatte. Damit wurden die Verfahrensregeln der Expansionskommission wieder außer Kraft gesetzt. Die zusätzliche Bewerbung kam spontan als Alternative auf, ohne dass sie das Bewerbungsverfahren und die Vorauswahl der Expansionskommission durchlaufen hätte. Der Moderator beschrieb dies wie folgt:

»So we had Montreal and we had Galicia but then we had something else which was not only from the Maghreb-Mashrek Region but a very large number of people including a large number of IC members expressing whether we should explore the possibility of having 2013 in the Maghreb-Mashrek Region. The reason for the enthusiasm is something that I think I don't need to elaborate in front of you.« (Beo-Prot. 003, Abs. 97)

Die Bewerbung aus der Maghreb-Maschrek-Region unterschied sich von denen aus Galizien und Montreal dadurch, dass keine Bewerbungsunterlagen eingereicht wurden. Stattdessen habe es eine sehr große Anzahl an Leuten einschließlich IR-Mitgliedern gegeben, die sich (mündlich/informal) dafür aussprachen, zu *erkunden*, ob man das WSF 2013 dort veranstalten könnte. Wenngleich die Rahmenbedingungen erst noch eruiert werden mussten (politische Situation, Finanzierung usw.), so erscheint es dem Moderator dennoch selbstverständlich, diese Entscheidung zu befürworten. Begründet wird der Enthusiasmus für diese Alternative, die den Regeln des formalen Bewerbungsverfahrens nach noch gar keine ist, durch etwas, was scheinbar allen so bekannt ist, dass der Moderator angibt, es nicht weiter erklären zu müssen.

Die Anspielung des Moderators bezog sich auf die Revolutionen, die am Ende des Jahres 2010 und somit kurz vor dem WSF, das im Februar 2011 in Dakar (Senegal) stattfand, ausbrachen und zu einen überraschenden Sturz der Regime in Tunesien und anschließend in Ägypten führten. Diese politischen Umbrüche wurden durch die medialen Berichterstattung weltweit zu einem

Großereignis. Mit ihnen wurden, insbesondere in den westlichen Medien, weitgehende Hoffnungen auf eine Demokratisierung der arabischen Welt geweckt (Schneiders 2013).

Einige IR-Mitglieder schreiben dem WSF bei den Revolutionen sogar eine entscheidende Rolle zu. Begründet wird dies damit, dass zahlreiche regionale Sozialforen, die zuvor in Nordafrika veranstaltet worden waren, die zivilgesellschaftlichen Akteure zusammengebracht und die Zivilgesellschaft politisiert hätten (Schröder 2013). Ein Interviewpartner gab an, dass bereits das WSF in Dakar veranstaltet wurde, um möglichst nah am arabischen Raum zu sein und die aufkommenden Protestbewegungen dort zu unterstützen:

»Da gab's damals aber auch einen handfesten politischen Grund für Westafrika, für Dakar, nämlich, es zeichnete sich die Demokratiebewegung in den arabischen Ländern ab und wir haben im Council [Internationalen Rat: CS] gesagt, wir gehen so nahe wie möglich an die arabischen Länder ran.« (Interview, J, Abs. 27)

Die Formulierung, man habe bereits mit einer demokratischen Bewegung in den arabischen Ländern gerechnet, suggeriert, dass eine langfristige Planung der WSF-Events möglich ist. Der innere Kreis, zu dem der/die Interviewpartner/-in gehört, kann demzufolge strategisch über einen einzelnen Event hinaus planen. Eine solche Planung von einer zentralen Stelle aus würde aber dem Prinzip eines offenen Bewerbungsverfahrens entgegenstehen. Oder anders gesagt: Erfolgt die Auswahl des Veranstaltungsortes nach politischen und strategischen Gründen von einer informalen Steuerungsgruppe aus, so würde es zumindest keines offenen Bewerbungsverfahrens um die Veranstaltung eines WSFs bedürfen.

Die (Er-)Findung von Konsens:

Agenda Setting, weltpolitische Lage und formale Kriterien

Die Bewerbung der Maghreb-Region wird auch von den Organisatoren/-innen des IR-Treffens im Mai 2011 in Paris durch die Art, wie das Treffen veranstaltet wird, implizit unterstützt. Zum einen geschieht dies durch die Festlegung der Agenda des IR-Treffens. Das Treffen stand im Zeichen der Protestereignisse im arabischen Raum und die gesamte Agenda wurde darauf ausgerichtet. Gleich zu Beginn des Treffens wurde viel Zeit – nach der Eröffnung bis zum Mittagessen – vorgesehen, in der Vertreter/-innen aus der Maghreb-Maschrek-Region über die Entwicklung in ihren Heimatländern berichteten sollten. Zu diesem Zweck waren zudem viele Leute aus der Maghreb-Maschrek-Region angereist, deren Anreise zum Teil über den Solidaritätsfond unterstützt wurde. Der Moderator spricht dies implizit an, wenn er betont, der Vorschlag, ein WSF in der Maghreb-

Maschrek-Region zu veranstalten, würde nicht *nur* von Vertretern/-innen aus der Region stammen, sondern auch von anderen IR-Mitgliedern. Die aus der Maghreb-Maschrek-Region Angereisten formierten sich zudem im Verlauf des Treffens in einer arabischsprachigen Interessengruppe.

Diese arabische Gruppe erhob auf dem Treffen des IRs die Forderung, Arabisch als weitere offizielle Sprache des IRs – neben Französisch, Englisch, Spanisch, Portugiesisch – zu deklarieren. Der Prozess, der in dieser Forderung endete, vollzog sich folgendermaßen. Am ersten Tag des IR-Treffens in Paris wurde von Redern/-innen aus der besagten Region mehrfach bedauert, dass man keine Übersetzung ins Arabische habe. Zum Abschluss der Reden von Gewerkschafts- und anderen zivilgesellschaftlichen Vertretern/-innen aus Marokko, Tunesien, Ägypten und Palästina zur Situation in ihren Ländern nach dem sogenannten Arabischen Frühling stimmte jemand ein Revolutionslied auf Französisch und Arabisch an. Am Vormittag des nächsten Tages sollte die Evaluation des WSFs in Dakar in Gruppen diskutiert werden. Die Gruppen wurden nach Sprachen (Spanisch, Englisch, Französisch, Portugiesisch und Arabisch) aufgeteilt. Als die Gruppen gebeten wurden, ihre Diskussionsergebnisse vorzustellen, stellte die arabische Gruppe schließlich die Forderung auf, Arabisch zu einer der offiziellen Sprachen im WSF zu erklären:

»Der Redner sagt, er wolle sie [die Gruppendiskussion] in vier Punkten zusammenfassen. Erstens hätten sie ein Kommunikationsproblem bezüglich der Sprache gehabt. Die Maghreb-Maschrek-Region sei sehr vielfältig mit unterschiedlichen Sprachen und Kulturen. Zumindest die Sprache Arabisch sollte als offizielle Sprache aufgenommen werden. Auch wichtige Dokumente sollten in dieser Sprache verfasst werden [...].« (Beo-Prot. IR Paris 003, Abs. 35)

Im Verlauf des Tages wurden immer wieder Andeutungen gemacht, so beispielsweise von einem aus der Maghreb-Maschrek-Region stammenden Moderator: »Er bedankt sich auf Arabisch: ›shukran‹, aber man müsse wohl noch auf Französisch reden, scherzt er« (Beo-Prot. 003, Abs. 70). Er spielt damit darauf an, dass eine große Gruppe aus Nordafrika an dem Treffen teilnahm und dort auch eine starke Präsenz zeigte. Ohnehin fand das Treffen in geografischer Nähe zu Nordafrika, in Paris, statt. Insgesamt konnte die arabischsprachige Gruppe die (spontane) Bewerbung des Maghrebs für die Veranstaltung eines WSFs in der Region auf dem IR-Treffen vorantreiben.

Neben der Agenda-Setzung und des Einladens von zusätzlichen Gästen aus dem Maghreb-Maschrek-Raum war es vor allem die eingangs zitierte deutliche Wortwahl des Moderators der Expansionskommission, die der Entscheidung

Nachdruck verlieh: »Noch nie wären so viele Leute in der Expansionsgruppe gewesen, noch nie wären alle so einer Meinung gewesen« (Beo-Prot. 003, Abs. 108). Nach dieser Aussage des Moderators stellte einer der Teilnehmenden die Frage,

»[...] ob denn hier entschieden werde, wo das nächste Treffen stattfinden werde. Dies sei ein Missverständnis, erklärt der Moderator, der gesamte IR müsse diese Entscheidung mittragen.« (Beo-Prot. 002, Abs. 107)

Unter den Anwesenden entstand offensichtlich der Eindruck, dass die Entscheidung bereits getroffen worden sei. Während der Sitzung der Expansionskommission vertraten die beiden Bewerber/-innen aus Kanada und Galizien (noch) ihre Kandidatur. Beide argumentierten, dass es noch nie ein WSF im globalen Norden gegeben habe und dass dies wichtig für den WSF-Prozess sei: »Man müsse den Kapitalismus im Herzen treffen«, betonte einer der Kandidaten (Beo-Prot. 002, Abs. 104). In den abschließenden Worten des Moderators kamen diese Argumente jedoch nicht mehr vor; damit wurde eine Einigkeit in der Entscheidung für ein WSF 2013 in Nordafrika gewissermaßen inszeniert.

Im Plenum, dem IR, wurde der Moderator der Expansionskommission gebeten, von der Diskussion zu berichten. Er fasste zusammen, dass sich alle noch nie so einig gewesen seien wie bei dieser Entscheidung, das WSF 2013 in der Maghreb-Maschrek-Region zu veranstalten. Er fügt noch hinzu:

»Der Konsensus wäre so groß gewesen, weil beide Bewerber, Galizien und Montreal, nach Rücksprache zugestimmt hätten, das WSF 2013 in der Maghreb-Maschrek-Region stattfinden zu lassen.« (Beo-Prot. 003, Abs. 99)

Damit nimmt er das Ende der Diskussion im IR bereits vorweg. Der Moderator der IR-Sitzung eröffnet jedoch noch einmal die Runde und bittet alle Kandidaten, ihre Bewerbung im Plenum vorzustellen. Sowohl Kanada als auch Galizien ziehen ihre Bewerbung zurück und unterstützen die Veranstaltung eines WSFs in Nordafrika.

Einer der beiden Kandidaten, die im Vorhinein ihre Bewerbungsunterlagen eingereicht hatten, erklärt auf die Frage danach, wie er den Entscheidungsprozess erlebt hat:

»Wie in vielen anderen Bereichen gibt es kein objektives Verfahren, das ausschließlich im Verdienst oder in der organisatorischen oder wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Kandidaten begründet liegt. All dies zählt zwar, aber es sind minimale Anforderungen, die den

Erfolg des Bewerbungsverfahrens gewährleisten sollen. Am Ende ist das Entscheidende das politische Gewicht, das fähig ist, jeden Vorschlag für sich zu vereinnahmen. Dafür sind die geostrategischen Argumente – das Interesse an der Mobilisierung in der betreffenden Region – genauso bedeutend wie die Fähigkeit, um sich die einflussreichsten Organisationen zu versammeln.« (EM-X 01, Übers. aus dem Spanischen: CS)

Die einflussreichste und auch zahlenmäßig größte Gruppe im IR ist diejenige aus Brasilien. Da die brasilianischen Gruppierungen von Beginn an im WSF vertreten sind, bleiben sie in dieser Form auch die größte nationale Gruppierung und üben so auch den relativ stärksten Einfluss auf die Entscheidung aus, wo das nächste WSF veranstaltet wird. Entsprechend adressierte auch die Bewerbung aus Galizien (Spanien), die auf Portugiesisch (mit Übersetzung ins Englische) formuliert wurde, vor allem die brasilianischen IR-Mitglieder.

Einerseits entwickelte, wie oben ausgeführt, das WSF seit 2007 formale Verfahren und Kriterien für Bewerbungen um die Veranstaltung eines WSFs, andererseits können die getroffenen Konsensentscheidungen nicht darauf reduziert werden. Aktuelle (Protest-)Ereignisse, auf die sich die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeiten richtet, stärken offensichtlich das ›politische Gewicht‹ einer Kandidatur; genauso stellen Stimmungen und Mehrheiten auf den Treffen zentrale Argumente für eine Kandidatur dar. Im IR ist aber auch die Unterstützung von führenden Organisationen von äußerster Wichtigkeit.

Innerhalb des IRs herrscht ein fortwährendes Wechselspiel zwischen einer zunehmenden Formalisierung und einer gleichzeitigen kontrastrukturellen Bewegung, einer Entformalisierung. Ziel des IRs ist es, so zu expandieren, dass möglichst alle Regionen oder auch ethnische Gruppierungen vertreten sind. Die Expansion des IRs scheint mit diesem selbst gestellten Repräsentationsdefizit grundsätzlich endlos. Die Veranstaltung der Treffen des IRs an Orten, an denen globalisierungskritische Proteste gegen internationale Organisationen (wie etwa die G8) oder thematische bzw. regionale Sozialforen stattfinden, macht den IR zu einem Verbindungsglied der Sozialforumsbewegung und trägt zu deren Verbreitung bei. Auf den IR-Treffen kommen die Vertreter/-innen der Veranstaltungen vor Ort zusammen und werden zum Teil selbst Mitglied. Diese identitätsstiftende Wirkung des IRs als Hauptgremium der Sozialforumsbewegung führt zu einem starken Anstieg der Gruppengröße und damit auch zu neuen organisatorischen Herausforderungen.

Das zu Beginn hauptsächlich aus brasilianischen Bewegungen, NGOs und Gewerkschaften bestehende kleine Gremium wird zunehmend größer und internationaler. Die Mitgliederzahl steigt auf über 160 im Jahr 2013. Um auch weiterhin effektiv an bestimmten Themen für den IR arbeiten zu können, werden

temporäre Arbeitsgruppen, sogenannte Kommissionen, geschaffen. Zu der zunächst angedachten Wiederauflösung der Kommissionen – nach Erfüllung ihres vom IR erteilten Auftrags – kommt es nicht. Die Kommissionen bleiben bestehen und treffen in ihren Zuständigkeitsbereichen zunehmend selbstständig Entscheidungen. Im Zuge der (Selbst-)Etablierung der Kommissionen kommt es zur Neuverteilung von Aufgaben und Zuständigkeiten. Dies führt zu Konflikten insbesondere in jenen Bereichen, die originär von den brasilianischen Organisationen und ihrem Büro bestimmt wurden. Als Folge bildet sich ein innerer Kreis – im Wesentlichen bestehend aus brasilianischen Mitgliedern – im IR aus, der sich durch freundschaftliche Beziehungen von anderen Mitgliedern abgrenzt und nahezu alle Belange des IRs informell weiterverfolgt. Innerhalb dieses Kreises verfügen bestimmte Personen, die Supernodalities, über wichtige Kontakte (etwa zu Stiftungen) oder über besonderes Ansehen im IR und haben dadurch auch großen Einfluss auf die Entscheidungsfindung.

Von anderen IR-Mitgliedern werden formale Verfahrenswesen gewünscht und als Antwort auf den inneren Kreis wird die Liaison-Gruppe gegründet. Wie Ahrne und Brunsson (2011) konstatieren, ist der Grund für das Hinzufügen von organisationalen Elementen (Liaison-Gruppe) in einem Netzwerk häufig die schleichende Institutionalisierung eines informellen Kreises mit selbsterteilten Entscheidungsbefugnissen: »By exposing a taken-for-granted order for decisions, one opens it for questioning, challenges and discussions (S. 96).« Die Einführung und Etablierung formaler Strukturen kann als Tendenz gedeutet werden, dass sich das WSF nunmehr stärker hin zu einer Organisation entwickelt. Andererseits unterlaufen dazu parallel ablaufende Prozesse die neu geschaffenen Verfahrensregeln. Nationale Interessengruppierungen gewinnen dabei an Bedeutung und insbesondere die brasilianischen Gruppierungen versuchen ihre traditionell starke Position im WSF zu behaupten. Bereits geschaffene Strukturen, wie etwa das Büro in Brasilien, aber auch die Liaison-Gruppe werden von diesen informellen Prozessen in Frage gestellt.

2. ORGANISATIONSENTWICKLUNG IM WSF!?

Neben diesen komplexen sich zum Teil gegenseitig blockierenden Entscheidungsstrukturen im IR lässt sich eine geplante Weiterentwicklung in der Organisationsform des WSFs beobachten. Ein geläufiger Grund sich zu »organisieren« ist die Absicht, eine Ordnung bewusst etablieren zu wollen, die sich von derjenigen unterscheidet, die sich ohne Zutun entwickelt hat bzw. sich entwickelt hätte

(Ahrne und Brunsson 2011, S. 90). Schreyögg (2008) unterscheidet drei für die Organisationsentwicklung wesentliche Merkmale:

1. Sie zielt demnach darauf ab, einen geplanten Wandel umzusetzen, der sich auf das gesamte System bezieht und sich auf sozial-wissenschaftliche Theorien stützt,
2. damit sollen sowohl Veränderungen im Verhalten als auch in der Struktur hervorrufen werden,
3. dieser Wandel soll von Spezialisten/-innen konzipiert und gesteuert werden. (ebd., S. 417)

Die Dominanz eines inneren Kreises mit einem Übergewicht der brasilianischen Gruppierungen im IR hat zur Folge, dass Strukturveränderungen im Format des WSFs vorangetrieben werden können, solange diese der Charta der Prinzipien entsprechen. Die Bezugnahme auf die Charta der Prinzipien eröffnet einen strategischen Rahmen, innerhalb dessen strukturelle Veränderungsprozesse durchgeführt werden können. So wird, neben der Strategie des IRs, eine Expansion des WSFs voranzubringen, aus Sicht einiger Mitglieder im IR seit 2005 auch eine Art (Weiter-)Entwicklung des Formats des WSF-Events für notwendig erachtet.

Einen ersten Hinweis für eine solche gezielte Organisationsentwicklung liefert die Art und Weise der Anfertigung von Sitzungsprotokollen: Die Protokolle der IR-Sitzungen werden über Mailinglisten verschickt und sind auch auf der Webseite des Büros in São Paulo verfügbar. Sie liegen meist in englischer, spanischer oder portugiesischer Sprache vor, seltener sind sie auch ins Französische übersetzt worden. Im Umfang variieren sie von einem zweiseitigen, stichpunktartig verfassten Papier (Florence, Italien, 2002) bis hin zu einem dreißigseitigen Bericht (Utrecht, Holland, 2005).

Abbildung 36: Die erste Seite des Protokolls des IR-Treffens 2002 in Porto Alegre (links) sowie die des Protokolls des IR-Treffens 2005 in Utrecht (rechts)



(Quelle: Protokolle von der Webseite des WSF-Büros)

Seit dem Treffen in Utrecht im Jahr 2005 lässt sich auch eine veränderte Form der Dokumentation feststellen: Die Protokolle sind seitdem stets umfangreicher als vor 2005 – mindestens fünfzehnteilig – und haben ein einheitliches Format mit Briefkopf und Logo des Büros des WSFs (Abbildung 36). Dies indiziert einen strukturellen Wandel im Jahr 2005. Dieser Wandel wurde auch in den Interviews als ein kritischer Punkt der Veränderung in der Struktur des WSFs markiert.

In den Protokollen ab 2005 finden sich detaillierte Informationen über das Treffen, beispielsweise in der Form von Anwesenheitslisten oder Listen über Beitragszahlungen zu dem Solidaritätsfond, der es finanzschwachen IR-Mitgliedern ermöglichen soll, zu den Treffen des IRs zu reisen. Auf dem IR-Treffen 2005 in Utrecht (Holland) wird ferner zum ersten Mal eine Evaluation eines WSFs durchgeführt und es wird ein Assessment der Kommunikations-

strukturen im IR sowie eine Anpassung an die veränderte Situation der Welt gefordert²⁰:

»It is necessary, five years after the WSF process was initiated, to make an assessment that the WSF has had in shaping the resistance to globalization and in changing the course of globalisation.« (IR-Prot., Utrecht, 2005)

Auch die Kommissionen machen – laut Protokoll – eine derartige Neujustierung mit: So arbeitet beispielsweise die Ressourcenkommission an einer ›long-term strategy‹ zur Finanzierung und sie möchte die Finanzierung der vergangenen Events in einem Bericht zusammenfassen; die Expansionskommission will eine ›road map‹ zeichnen, um die Ungleichheiten der IR-Mitglieder und der Welt transparenter zu machen.

Die Bewahrer/-innen der gemeinsamen Werte

Wie kam es ausgerechnet in diesem Jahr zu einer solchen Veränderungen und welche weiteren (Organisations-)Entwicklungen gibt nach 2005? Geht man diesen Fragen nach, so zeigt sich zunächst, dass alle Organisationsentwicklungs-initiativen mit der Charta der Prinzipien konform sein müssen. Im Protokoll des Treffens in Mumbai heißt es beispielsweise:

»However, in Porto Alegre 2005 our process is to take a new step towards a working methodology and WSF format that, before and during the WSF, encourage dialogue, identification of convergence in themes and strategies, interlinking and formulation of action plans, while respecting diversity and the multiplicity of aims and strategies, divergences, pluralism, diversity of opinions and all values enshrined in our Charter of Principles.« (IR-Prot. Mumbai 2004)

Wie im Kapitel III gezeigt wurde, ist die Charta der Prinzipien die wichtigste Bezugsgröße, um die Grenzen der Zugehörigkeit zum WSF zu bestimmen. Auch ein ›Schritt in Richtung einer (neuen) Arbeitsmethodik‹ muss daher aus Sicht der IR-Mitglieder unter Einhaltung der Charta erfolgen. Ein besseres Funktionieren wird bezogen auf die Art und Weise der Eventorganisation sowie des WSF-Formats. Exemplarisch werden thematische und strategische Annäherungen

20 Bislang wurde noch kein Assessment tatsächlich durchgeführt. Von der Stiftung Oxfam NOVIBE (Oxfam Holland) wurde ein Evaluationsbericht zu Finanzierungsstrategien in Auftrag gegeben und 2006 veröffentlicht (Lopez et al. 2006).

sowie eine Verknüpfung und Formulierung von Aktionsplänen zwischen den Bewegungen genannt. Im Zuge dieser ›Verbesserung‹ wird im Protokollauszug explizit darauf hingewiesen, die Charta durch die Veränderungen nicht verletzt zu haben.

Dies verweist auf eine im WSF von beteiligten Wissenschaftlern/-innen geführte Debatte, in der einige IR-Mitglieder Veränderungen als Gefährdung der Prinzipien der Charta erachten. Im IR wird diese Debatte insbesondere in der Methodologiekommission geführt. So beschreibt beispielsweise ein Büromitarbeiter diese Kommission folgendermaßen:

»Mir empfiehlt er, in die Gruppe ›Methodologie‹ zu gehen. Dort ginge es darum, was das Weltsozialforum eigentlich sei und wie sich dies praktisch umsetze. Chico Whitaker ginge auch dort hin.« (Beo-Prot. IC PARIS Nr. 002, Abs. 101)

Aus der Empfehlung wird deutlich, dass es sich um eine ›bedeutende‹ Kommission handelt. Empfehlenswert sei die Kommission in diesem Fall für einen Forscher, der gerade anfängt, das WSF zu untersuchen. Dieser kann in der Methodologiekommission grundlegende Informationen darüber erlangen, ›was das WSF eigentlich ist und wie sich dies praktisch umsetzt‹. Die Rolle der Kommission wird insbesondere deshalb wichtig, da Francisco Whitaker an ihr teilnimmt. Als einer der Gründer des WSFs verweist Whitaker in zahlreichen Interviews und als Autor mehrerer Bücher über das WSF immer wieder darauf, dass das WSF ein offener Raum des Austausches sei und bleiben sollte (Whitaker 2007). Mit diesem Standpunkt gilt er als Bewahrer der Charta der Prinzipien. Veränderungen sind in seiner Sicht nur im Rahmen der Charta zulässig. Die Erwähnung des Namens Whitaker durch den Büromitarbeiter zeigt, dass dieser einem Neuling (üblicherweise) eine erste offizielle Orientierung im Verständnis davon bietet, was das WSF eigentlich ist. Wie in der folgenden Erzählung eines IR-Mitglieds deutlich wird, ist Francisco Whitaker aber auch eine Orientierungsfigur, die Regeln sozialer Ordnung setzt:

»Er meint, es hätte einmal die Situation gegeben, als sie in Brasilien in einem Treffen zusammen gesessen hätten. Es sei so heiß gewesen, dass viele sich eine kalte Coca Cola gewünscht hätten. Wegen einiger Hardliner, die Coca Cola als Ausdruck des Kapitalismus ansehen würden, hätte sich niemand getraut, eine Cola zu kaufen. Dann sei Chico Whitaker nach draußen gegangen und sei mit einer Dose Cola zurückgekommen. Alle wären erleichtert gewesen und hätten sich auch eine Cola gekauft. Er meint, wenn Chico Whitaker dies tut, könnten die anderen es auch tun.« (Beo-Prot. 002, Abs. 50)

Wie in dieser Erzählung deutlich wird, setzt eine Person Maßstäbe für das Verhalten in der Gruppe. Die unausgesprochene Regel, keine Cola trinken zu dürfen, wird durchbrochen und damit neu definiert. Whitaker setzt einen neuen Rahmen für die soziale Ordnung in der Gruppe. Damit ist er tatsächlich eine relevante Figur, die ›richtiges‹ Verhalten in der Gruppe vorlebt und damit auch Orientierung für neue IR-Mitglieder bietet.

Die an einen Forscher adressierte Empfehlung des Büromitarbeiters, an der Methodologiekommission teilzunehmen, verweist noch auf einen zweiten Aspekt: Die Kommission scheint insbesondere für Wissenschaftler/-innen interessant, da sich diese dort versammeln und eine Art ›wissenschaftlichen Beirat‹ für das WSF bilden. Dies wird an der Debatte deutlich, die über die Methodologiekommission hinaus auch in wissenschaftlichen Publikationen über das WSF geführt wird. Im Kern dreht sich die Diskussion um die Frage, ob das WSF primär ein Raum des Austausches sein soll oder ob auch Aktionen im Namen des WSFs forciert werden sollten (siehe u. a. Wallerstein 2004, Patomaki und Teivainen 2004, Whitaker 2007, Sen 2010). Allen Debatten zum Trotz ist diese Frage in der Charta der Prinzipien eigentlich schon eindeutig beantwortet: ›Das WSF ist ein offener Raum‹, heißt es in Artikel 1. Damit ist prinzipiell eine Umwandlung des WSFs in *einen* kollektiven Akteur, der gewissermaßen mit einer Stimme die Interessen der Teilnehmenden zum Ausdruck bringt, per Statut ausgeschlossen. Graduelle Veränderungen, beispielsweise indem gemeinsame Deklarationen verabschiedet werden, sind jedoch möglich. Für die Veränderung von Strukturen bedeutet dies, dass die Veränderungsvorschläge in der Methodologiekommission und im IR darauf hin geprüft werden, ob sie mit der Charta der Prinzipien vereinbar sind oder nicht. Die umfangreichste Initiative, die unter Einhaltung der Charta der Prinzipien eine Organisationsentwicklung im WSF zu unternehmen versuchte, soll im Folgenden betrachtet werden.

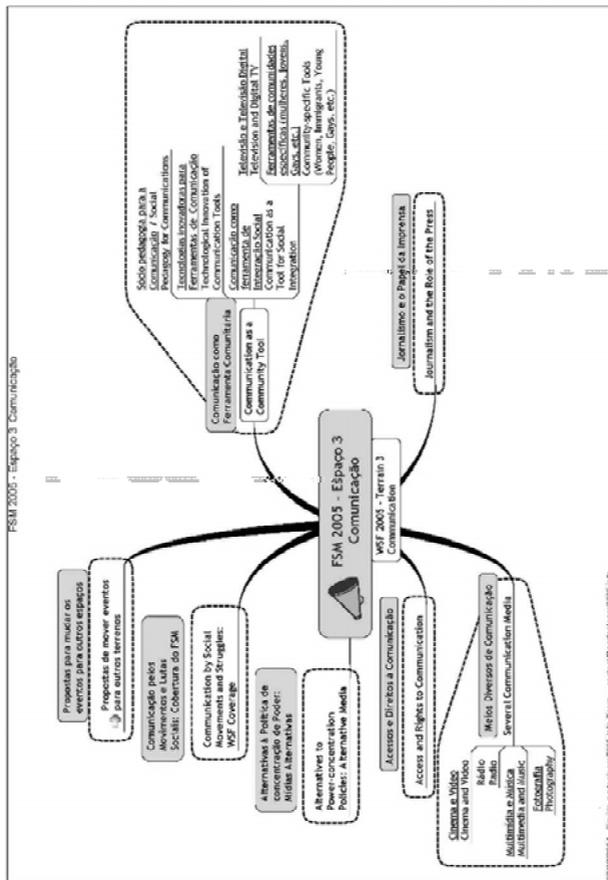
2.1 Die Mapping-Initiative

Mit den im Protokollauszug weiter oben angedeuteten Veränderungen sollte auf dem WSF 2005 ›der Dialog gefördert, Konvergenzen in Themen und Strategien angezeigt, Vernetzung und Formulierung von Aktionsplänen vorangetrieben‹ werden (vgl. im Text S. 183). Trotz der Veränderungen bleibt das WSF ein offener Raum und die Charta der Prinzipien wird eingehalten. Allerdings, so die implizite Annahme, sind Verbesserungen notwendig, um den Austausch zwischen den am WSF 2005 Teilnehmenden zu erleichtern, damit diese dann Bündnisse schließen und gemeinsam aktiv werden. Hierfür wurden Schritte veranlasst, um Informationen von vergangenen Events und über die Events hinaus zu nutzen:

»The consultation and activities’ registration (in its various phases) will be supported by a database for each »event«. That database will have the same synchronized structure, allowing, at the same time, autonomy of management for each event and their interconnexion which will enable the organizations to both, enter information and have access to it.« (IR-Prot., Utrecht, 2005)

Wie im Auszug deutlich wird, sollte eine eventübergreifende Datenbank erstellt werden, die unabhängig von jedem Veranstalter eines WSF-Events ergänzt werden und durch ihren Aufbau Beziehungen zwischen den Events darstellen kann. Für den Aufbau der Datenbank wurden elf übergeordnete Themen und ihre Subthemen in Form einer Mindmap grafisch angeordnet (Abbildung 37).

Abbildung 37: Mapping im Bereich Kommunikation (WSF Porto Alegre 2005)



(Quelle: www.portoalegre2005.info, letzter Aufruf 01.09.2012)

Diese in den Protokollen als Mapping bezeichnete Initiative wurde auf der Eventwebseite des WSFs, das 2005 in Porto Alegre stattfand, realisiert. Dort wurde auch der Datenbankzugang eingerichtet. Organisationen, die eine Aktivität registrierten, konnten Vorschläge machen, welchen Themenbereichen ihre Organisation bzw. ihre Aktivitäten auf dem WSF zuzuordnen sei. An zentraler Stelle, nämlich im Büro der Organisatoren/-innen des Events, wurden alle Aktivitäten dann in die Mindmap eingetragen. So konnten die Teilnehmenden sehen, welche anderen Organisationen ähnliche Themenfelder bearbeiten, und mit diesen gegebenenfalls in Kontakt treten.

Inhaltliche Veränderungen wie dieser Aufbau einer komplexen Datenbank ist mit erheblicher organisatorischer Arbeit verbunden, die an zentraler Stelle von den Veranstaltern des jeweiligen Events geleistet werden muss. Das o. g. Mapping auf dem WSF 2005 sollte zudem auf einer eventunabhängigen Webseite für kommende Weltsozialforen nutzbar bleiben (www.memoria-viva.org). So wurde die Datenbank um Informationen zu vergangenen (2001–2004), regionalen und thematischen Sozialforen erweitert.

Die Mapping-Initiative sowie das aus ihr entstandene zentrale Webarchiv können als Versuch gesehen werden, zum einen mehr Handlungsfähigkeit in das lose gekoppelte Netzwerk zu bringen, ohne dabei die Charta der Prinzipien zu verletzen: Initiativen, die ähnliche Ziele verfolgen bzw. sich mit gleichartigen Themen beschäftigen, sollen aufeinander aufmerksam gemacht werden. Zum anderen soll mit der eventübergreifenden Online-Datenbank die Möglichkeit geschaffen werden, von vergangenen WSFs zu lernen sowie einen Vergleich zwischen den WSFs vorzunehmen und so Entwicklungen von Event zu Event sichtbar werden zu lassen. Beides hat zur Folge, dass mehr Verwaltungsarbeit von zentraler Stelle – von den Veranstaltern/-innen des WSFs – notwendig wird. Sowohl das Mapping als auch die Archivierung auf einer Webseite müssen zentral durch das Büro bzw. durch das lokale Organisationskomitee erfolgen.

Damit kann dies auch als ein Versuch interpretiert werden, eine Organisationsentwicklung im Sinne Schreyögg (2008) voranzubringen. Im Fall des WSFs ist die Mapping-Initiative sowie der Aufbau einer eventübergreifenden Datenbank gleichfalls ein geplanter Wandel, der sich auf das gesamte System bezieht und zentral von Spezialisten – der Großteil unter ihnen (Sozial-)Wissenschaftler, die in der Methodologiekommision aktiv sind – konzipiert und gesteuert wird.

Trotz der Unterstützung durch den inneren Kreis des IRs wurde die aufgebaute Datenbank sowie die Methode des Mappings für die folgenden WSFs

nicht mehr genutzt. Die Webseite wurde nach dem WSF 2005 nicht mehr um Informationen erweitert und ist inzwischen auch nicht mehr online verfügbar.²¹

Das Scheitern der Initiative, Organisationsentwicklung im WSF zu betreiben, kann auf drei Gründe zurückgeführt werden. Erstens schrumpften nach 2005 die finanziellen Ressourcen. Trotz der hohen Einnahmen von etwa sechs Millionen Euro werden auf dem WSF 2005 Verluste erwirtschaftet. Da die finanziellen Einnahmen zudem meist an den Event gekoppelt sind und nicht für den Prozess zwischen den Events gedacht sind, entsteht eine Finanzierungslücke bis 2007, die das Aufrechterhalten und Pflegen der Datenbank gefährdet. Zudem mangelt es nach 2005 auch an Personal im WSF-Büro in São Paulo, um das Archiv weiter zu pflegen. So endet die Archivierung beispielsweise von Presseartikeln im Jahr 2005 (Kapitel III, S. 115).

Neben diesen ungünstigen Rahmenbedingungen hat der IR zweitens kaum Einfluss auf die Vor-Ort-Organisation der Events. Wie weiter oben gezeigt wurde, organisieren die lokalen Organisationskomitees die Events weitgehend unabhängig und schotten sich gegenüber Einflüssen seitens des IRs ab. Da das folgende WSF erst 2007 und in Nairobi stattfand, wurden die vom Organisationskomitee in Porto Alegre aufgebauten Strukturen möglicherweise deshalb nicht weitergeführt.

Wie auch Stephanson (2011, S. 148 ff.) vermutet, würde drittens eine Datenbank, die Aktivitäten in Form eines Mappings anordnet und zentral verwaltet, dem Prinzip widersprechen, dass die Teilnehmenden für sich selbst sprechen und ihre Veranstaltungen nicht durch Dritte interpretiert werden sollten. Somit ist die Initiative im Hinblick auf die Charta der Prinzipien problematisch. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass sie nicht genügend Unterstützer/-innen im IR gefunden hat.

Statt zentral gesteuerter Organisationsentwicklung – Räume für sich selbst steuernde Prozesse

Auf den Events nach 2005 werden Initiativen gestartet, die zwar das gleiche Ziel wie der Versuch der Organisationsentwicklung 2005 verfolgen, nämlich die Teilnehmenden am WSF zusammenzubringen. Aber im Unterschied zum Mapping basieren diese Initiativen auf dem Organisationsprinzip, dass sie Räume schaffen, in denen die Teilnehmer/-innen selbst aktiv werden können. Sie werden erstens nur für einen Event geschaffen; zweitens brauchen die Orga-

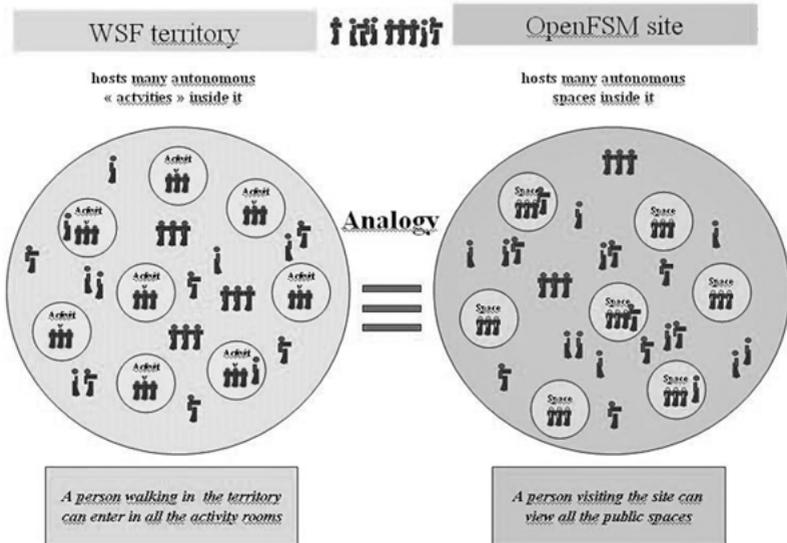
21 Die Webseite konnte nur über ein Internetarchive (webarchive.org) aufgerufen werden.

nisatoren des Events die betreffenden Aktivitäten nicht zentral zu gestalten, sondern überlassen die Vernetzungsarbeit, zumindest zum Großteil, den Teilnehmenden selbst.

Auf dem WSF 2009 in Belém (Brasilien) wurden beispielsweise Praças da Convergência (Plätze der Konvergenz) geschaffen, auf denen Teilnehmende ihre Aktivitäten auf Stellwänden darstellen konnten. Nach einem Event sorgen dann die Teilnehmenden selbst für eine weiterführende Zusammenarbeit.

Ein weiteres Beispiel dafür, dass man auf den folgenden Events von der Idee einer zentralen Steuerung abrückt und stattdessen den Teilnehmenden (nur noch) die Möglichkeit bietet, sich selbständig zu vernetzen bzw. gemeinsame Aktionen zu organisieren, ist das 2008 eingerichtete Webportal OpenFSM. Der Idee nach soll die Benutzeroberfläche von OpenFSM der Philosophie des offenen Raumes des Weltsozialforums entsprechen (Abbildung 38). Benutzer erhalten auf OpenFSM einen (virtuellen) Raum, den sie eigenständig mit ihren Aktivitäten ausgestalten können. Jeder/Jede Nutzer/-in verfügt dafür über einen Blog, Wiki-Seiten und eine E-Mail-Liste. Ferner bietet das Programm die Möglichkeit, Verbindungen (Links) zu anderen Aktivitäten zu erstellen. Auf der Webseite heißt es: »OpenFSM ist der einfachste Weg, um Gruppen zusammenzubringen, sein eigenes Anliegen zu unterstützen, Pläne zu machen, Dinge zu anzupacken und eine andere Welt möglich zu machen« (openfsm o. J.), Übers. aus dem Englischen: CS). So sollen Diskussionen, die auf einem WSF begonnen wurden, im virtuellen Raum fortgesetzt werden. OpenFSM ist seit 2008 (dauerhaft) online und somit im Unterschied zu den Vernetzungsinitiativen nach 2005 nicht an einen WSF-Event gekoppelt. Hier sollen vielmehr Aktivitäten für das WSF vor- und nachbereitet werden. Das WSF kann als Ausgangspunkt einer künftigen Zusammenarbeit dienen, die im virtuellen Raum des OpenFSM fortgesetzt wird. Die Benutzeroberfläche kann in den vier Sprachen Portugiesisch, Englisch, Französisch und Spanisch genutzt werden. Im Juli 2013 sind 3196 Benutzer und 577 Projekte auf der Webseite registriert.

Abbildung 38: Analogie zwischen dem WSF und der OpenFSM-Webseite



(Quelle: www.openfsm.net, letzter Aufruf am 15.09.2013)

Weitere Webseiten sind wsf2007.net und wsfprocess.net. Beide sind im Jahr 2007 online gegangen und seit Mitte 2012 wieder offline. Die beiden Webseiten lösen das aus der Mapping-Initiative hervorgegangene Webarchiv memoria-viva.org ab. Sie beabsichtigen zwar die gleiche Funktion zu erfüllen, nämlich eine Datenbank für WSF-Events bereit zu stellen, übernehmen die Daten der Mapping-Initiative aber nicht. Die nach dem Event 2007 eingerichtete Webseite wsf2007.net ist mit ›Karibu to WSF 2007 Memory Site!‹ (Willkommen zur WSF-2007-Archiv-Seite) betitelt. Mit der Webseite wsfprocess.net sollte eine eventübergreifende Webseite geschaffen werden, die dazu dienen sollte, Aktivitäten für die kommenden Sozialforen und das WSF 2009 in Belém vorzubereiten. Wie aus den Teilnehmer-/innenzahlen der Seite hervorgeht, stieß die Webseite jedoch auf keinerlei Resonanz: Offensichtlich wurden die insgesamt 1223 Aktivitäten des WSFs in Nairobi 2007 auf die Webseite übernommen. Diese sind nach der Kategorie *Organisation* mit den Subkategorien *Tätigkeitsbereich*, *Land* und *Organisationstyp* sowie nach der Kategorie *Gruppen* mit den Subkategorien *Tätigkeitsbereich* und *Tätigkeitsregion* (z. B. lokal oder kontinental) angeordnet. In den Feldern für Sozialforumsevents nach dem WSF 2007 sind lediglich 18 Aktivitäten für den globalen Aktionstag im

Jahr 2008 eingetragen. Für das nachfolgende WSF 2009 in Belém ist nur eine einzige Aktivität auf der Webseite registriert.

Initiativen wie das Mapping oder das Anlegen einer eventübergreifenden Online-Datenbank können sich über einen Event hinaus offensichtlich nicht erfolgreich etablieren. Die einzige Webseite, die überhaupt zwischen den Events von Nutzern/-innen besucht wird, ist das oben vorgestellt OpenFSM. Laut der Web-Statistik erreicht aber auch diese Webseite nur geringe Besucherzahlen.

2.2 ›Strategy follows Structure‹

Gleichwohl kommt es vor, dass sich Initiativen verstetigen und sich unabhängig von WSF-Events aufstellen können. Dies erfolgt, indem eigene Strukturen und organisationale Rahmenbedingungen jenseits der Charta der Prinzipien geschaffen werden. Eine Anbindung an das WSF bleibt dabei aber erhalten.

Seit dem zweiten WSF wird im IR die Frage diskutiert, wie man von der Reflexion und Kritik über das neoliberale System zu praktischen Alternativen übergehen kann. Ziel der bisher vorgestellten Initiativen war es, die am WSF-Event teilnehmenden Gruppierungen zusammenzubringen, damit sie gemeinsam aktiv werden. Wie gezeigt wurde, können sich solche Initiativen nicht von Event zu Event verstetigen, wenn sie einer administrativen Stelle bedürfen, aber auch dann nicht, wenn sie auf die Initiative der Teilnehmenden setzen, wie beispielsweise im Fall des OpenFSM. Allen diesen Initiativen ist gemeinsam, dass sie die Charta der Prinzipien des WSFs einhalten und eng an den IR gekoppelt sind. Auf Initiativen, die sich von diesem Rahmen, den die Charta der Prinzipien eröffnet, erfolgreich lösen, werde ich nun näher eingehen. Dabei zeigt sich, dass sich diese Initiativen zwar einerseits vom WSF abkoppeln müssen, andererseits aber auch wiederum zumindest indirekt mit ihm verbunden bleiben (sollen).

Auf einem IR-Treffen im Jahr 2002 in Barcelona wurden thematische Sozialforen vorgeschlagen, die sich mit spezifischen Themen wie Migration, Bildung oder Palästina auseinandersetzen. Einige IR-Mitglieder sahen in diesen thematischen Sozialforen eine Alternative zum WSF-Event, bei dem die Charta der Prinzipien – aus ihrer Sicht – das Verfolgen gemeinsamer Ziele erschwert. Mit anderen Worten: Das in der Charta formulierte Prinzip des offenen Raumes eignet sich zwar dazu, gemeinsam den Neoliberalismus zu reflektieren und zu kritisieren; es untersagt aber, aus dieser Reflexion und Kritik heraus eine für alle geltende Stellungnahme im Namen des WSFs zu veröffentlichen, denn eine Stellungnahme im Name des WSFs würde die Diversität im WSF gefährden.

Um mit den thematischen Sozialforen mehr Aktivitäten in dem lose gekoppelten Verbund anzuregen, gilt die Charta der Prinzipien nicht wie im Fall des

WSFs. Die thematisch vordefinierten Sozialforen lösen sich vom Prinzip des offenen Raumes, wie er in der Charta der Prinzipien beschrieben ist. Dort heißt es:

»Die Treffen des Weltsozialforums beraten nicht im Namen des Weltsozialforums als einer Institution. Folglich wird niemand im Namen irgendwelcher der einzelnen Veranstaltungen des Forums autorisiert, Positionen auszudrücken, die behaupten, die aller seiner Teilnehmer zu sein. Die Teilnehmer des Forums werden nicht ersucht, Beschlüsse als Institution zu treffen, weder durch Wahl noch durch Zuruf, über Erklärungen oder Anträge für Aktionen, die alle oder die Mehrheit binden würden, die Vorschläge als etablierende Positionen des Forums als Institution anzunehmen.« (Artikel 6)

Schon die Setzung eines Themas wie beispielsweise im Fall des ›WSFs Solidarität mit Palästina‹ ist eine Abweichung von der Charta der Prinzipien. Eine Teilnahme an diesem Sozialforum wird zugleich zu einem politischen Statement. Außerdem werden gemeinsame Abschlusserklärungen, politische Forderungen oder Aktionspläne im Namen des thematischen Sozialforums formuliert und veröffentlicht.

Um mit diesen Sonderformen von Sozialforen umzugehen, beschloss der IR, diese zwar einerseits zu tolerieren, sie andererseits aber eindeutig von den WSF-Events, die weiterhin nach dem Prinzip des offenen Raumes und der Charta der Prinzipien funktionieren sollten, zu differenzieren. Dazu müssen sich solche Initiativen wie die thematischen Sozialforen von dem organisationalen Rahmen des WSFs unterscheiden:

»WSF structures can provide channels for circulating proposals and initiatives arising among IC member organizations and networks. Each organization and network is responsible for its proposals and initiatives (they therefore do not involve the IC members as a group, nor can they be carried out in the name of the WSF).« (IR-Prot., Barcelona, Spanien, 2002)

Einerseits wird in diesem Auszug aus dem Protokoll die Eigenverantwortlichkeit der Initiativen betont. Dies muss auch in der Außendarstellung der Initiativen transparent gemacht werden: Sie dürfen weder den IR als Gruppe einschließen noch im Namen des WSFs durchgeführt werden. Andererseits deutet das ›Schaffen von Kanälen‹ darauf hin, dass der IR mit seinen Kommunikationsstrukturen das Entstehen solcher Initiativen zugleich auch ermöglichen kann.

Dass dies auch zum Teil gewünscht ist, zeigt sich – wie aus anderen Protokollen hervorgeht – daran, dass sich die Initiativen nicht vollständig vom IR lösen, sondern mit dem IR lose verbunden bleiben. So werden beispielsweise die

thematischen Sozialforen im IR angekündigt und in den Terminkalender aufgenommen, der auf der Webseite des WSF-Büros veröffentlicht wird. Manche IR-Treffen werden zudem an den Orten abgehalten, an denen thematische Sozialforen veranstaltet werden, wie in Mexico City 2010 direkt nach dem thematischen Sozialforum für Alternativen zur Finanzkrise. Schließlich wird ihnen die Möglichkeit eröffnet, mit einem/-r Delegierten und einem/einer Stellvertreter/-in für zwölf Monate vor und nach dem (thematischen) Sozialforumsevent an den IR-Treffen teilzunehmen (IR-Prot., Miami, USA, 2003). So bleiben die thematischen Sozialforen dem WSF, aus dem sie hervorgegangen sind, verbunden.

Die Initiativen werden den WSF-Events als Alternativen angegliedert, sollen aber vom WSF selbst unterscheidbar bleiben. Da die Charta der Prinzipien politische Parteien ausschließt, wurden beispielsweise für die Zusammenarbeit mit Regierungen eigene Foren wie das Forum of Local Authorities und das World Parliamentary Forum in Porto Alegre 2001 gegründet (IR-Prot., Barcelona, Spanien, 2002). Diese Angliederung führt zu einer Erweiterung des organisationalen Rahmens des WSFs. Nun sind auch Initiativen innerhalb des WSFs möglich, die sich nicht an der Charta der Prinzipien orientieren und dadurch handlungsfähiger werden, indem sie sich beispielsweise mit vorgegebenen Themen befassen und gemeinsame politische Forderungen formulieren.

Letztlich dient das Ausgliedern als Schutzfunktion, insofern es erlaubt, die Einhaltung der Charta der Prinzipien im Rahmen der WSF-Events zu bewahren. Gruppierungen im IR, die mehr politische Aktivitäten des WSFs fordern, können eigene thematische Sozialforen veranstalten. Das Ausgliedern sowie die anschließende Wiederanbindung der Initiativen, die im IR entstehen, gestattet eine Dynamik in Gang zu setzen bzw. zu nutzen, durch die die Charta für das WSF unangetastet bleibt. Das WSF und seine regionalen Ableger behalten so zugleich eine einzigartige Sonderstellung als ›Originale‹.

Die Grenze zwischen andersartigen Sozialforen und den ›wahren‹ Sozialforen wird jedoch nicht scharf gezogen. Auf struktureller Ebene wurde der Versuch unternommen, Kontrollmechanismen aufzubauen, die die Einhaltung der Charta der Prinzipien garantieren sollen. So wurde beispielsweise bereits auf den ersten IR-Treffen die Bildung einer ›Working Group on Internal Regulations‹ vorgeschlagen, die die Aufgabe haben sollte, ›wahre‹ Sozialforen von anderen Veranstaltungen mit gleicher oder ähnlicher Bezeichnung unterscheidbar zu machen (IR-Prot., Barcelona, 2002). Die Gruppen, die zu diesem Zweck geschaffen werden sollten, sind jedoch nie tätig geworden. Wenngleich es keine Sanktionsmechanismen gibt, so wirkt der IR bei den Weltsozialforen aber dennoch als informale Kontrollgruppe, die dem lokalen Organisationskomitee zudem eine

Rechtfertigung abverlangt, sollte die Charta der Prinzipien (zu offensichtlich) missachtet werden.

Wurden in den ersten Jahren noch Strukturen geschaffen, um die Einhaltung der Charta der Prinzipien sicherzustellen, ist die Schaffung und Angliederung unabhängiger regionaler und thematischer Sozialforen nach 2005 zunehmend positiv konnotiert. Im Protokoll des Treffens in Mexico City 2010 heißt es:

»We see growth, excitement and dynamism of the WSF process in the proliferation of social forums. Over 40 national, regional and thematic forums are taking place in 2010 alone. These forums are creating innovations to the social forum process and responding to local contexts and needs of progressive social movements. The International Council was originally established to provide overall coordination of the annual WSF events. When the event shifted to being bi-annual, the IC's focus also changed to management of the overall process. Now the WSF has further evolved with the emergence of the numerous national, regional and thematic forums.« (IR-Prot., Mexico City 2010)

Über den Wechsel von einem jährlich zu einem alle zwei Jahre stattfindenden Event wurde im Jahr 2005 auf dem IR-Treffen in Utrecht entschieden. Im Protokoll des IR-Treffens in Mexico City wird angegeben, dass sich 2005 auch der Bezugsrahmen des IRs geändert habe. Nunmehr sei die Zuständigkeit des IRs nicht mehr auf den jeweiligen WSF-Event begrenzt, sondern gelte für alle Initiativen, die in diesem Rahmen entstehen. Das Jahr 2005 markiert also auch einen Moment, in dem Initiativen jenseits des IRs und des WSF-Events offiziell begrüßt werden.

Durch die Vielzahl von 40 Events, die 2010 stattfanden, droht einerseits die Wirksamkeit des eigentlichen WSF-Events zu schwinden. Andererseits wird ihm als einzigem ›Original‹ so auch eine größere Bedeutung zuteil. Die Ausgliederung und anschließende (Wieder-)Anbindung der thematischen Sozialforen trägt zur Stabilisierung des WSFs von Event zu Event bei, indem Kritikern/-innen, denen das WSF nicht aktiv oder handlungsfähig genug ist, die Möglichkeit geboten wird, innerhalb des organisationalen Rahmens alternative Sozialforen zu veranstalten. Zugleich bewahrt sich der WSF-Event im Vergleich zu den alternativen Sozialforen seine Einzigartigkeit.

Neben den thematischen (Welt-)Sozialforen bietet der IR auch einen Rahmen für Initiativen, die sich für die Eventorganisation des WSFs bilden. Wie im Folgenden gezeigt werden soll, entstehen mit der Zeit feste (Netzwerk-)Strukturen, indem diese Initiativen dauerhaft Aufgaben *für* den WSF-Event übernehmen und so eine Arbeitsteilung im WSF erkennbar werden lassen.

Initiativen: Das Netzwerk freier Medien

Ein Beispiel für eine solche Initiative ist das Netzwerk freier Medien. An diesem Beispiel wird zu zeigen sein, wie sich aus lose gekoppelten Initiativen innerhalb des (Organisations-)Rahmens des WSFs nach und nach sich verfestigende Strukturen entwickeln, d. h. in diesem Fall, wie ein stabiles Netzwerk freier Medien aus dem WSF hervorgeht.²²

Bei der Rekonstruktion der Entstehung des Netzwerks für freie Medien wird deutlich werden, dass sich nach und nach eine zu Beginn bestehende Asymmetrie im Verhältnis zwischen dem Netzwerk freier Medien und dem WSF umkehrt. Das Netzwerk für freie Medien kann sich im Windschatten des WSFs erstens einen eigenen, vom WSF unabhängigen organisatorischen Rahmen schaffen und übernimmt zweitens eine feste Rolle im Organisationsprozess des WSFs (sowohl im Hinblick auf die Medienberichterstattung als auch bei der Entwicklung von Kommunikationsforen zwischen den Teilnehmenden im WSF sowie im IR). Für die Rekonstruktion der Entstehung des Netzwerks für freie Medien im WSF setze ich den Anfangspunkt während des ersten WSFs.

Die Bildung eines Netzwerks beginnt damals mit der Erstellung einer Webseite. Auf dem ersten WSF 2001 traf sich eine Gruppe von Journalisten/-innen aus verschiedenen Ländern und beschloss, zunächst ganz unverbindlich, weiter in Kontakt zu bleiben. Hierfür trugen sich die Anwesenden in eine Teilnehmer/-innenliste ein und hinterließen ihre E-Mail-Adressen. Zu Beginn basierte die Kooperation einzig auf der Grundlage von Veröffentlichungen über den WSF-Event in unterschiedlichen Medien (Radio, TV, Schriftmedien), die gesammelt und dann gemeinsam auf einer Webseite publiziert werden sollten.

Diese Webseite wurde 2001 auf Initiative des auf dem ersten WSF gegründeten Journalisten/-innennetzwerks CIRANDA eingerichtet und über das Budget des WSFs finanziert. CIRANDA ist ein insbesondere von Journalistinnen aus Brasilien gestartete Initiative, die das Ziel verfolgt, ein Sprachrohr für Protestbewegungen zu sein und dabei möglichst die Aktivist:innen selbst sprechen zu lassen.

Die Webseite war für den Verbund von Medienaktivisten/-innen im WSF ein zentrales Verbindungsglied: Sie bot einen Raum für Autoren/-innen, eigene Beiträge zu erstellen und dabei zu dem gemeinsamen Projekt beizutragen. Für

22 Für die Analyse der Entstehungsgeschichte des Netzwerks für freie Medien greife ich auf Gespräche mit Medienaktivisten/-innen sowie auf Dokumente zurück, die mir entweder von Medienaktivisten/-innen zur Verfügung gestellt wurden oder die im Internet zugänglich sind.

redaktionelle Absprachen wie etwa die Beantwortung der Frage, wer einen Artikel übersetzen oder wer zu gemeinsam festgelegten Themen veröffentlichen kann, wurden die WSF-Events, die Treffen des IRs und die Mailingliste des IRs genutzt. Beim zweiten WSF 2002 in Porto Alegre waren 800 Journalisten/-innen auf der Webseite eingeschrieben, die auf unterschiedliche Weise (Video, Radio, Printmedien oder Onlineportale) über das WSF berichteten.²³

Die zu diesem Zeitpunkt noch bestehende thematische, finanzielle und strukturelle Gebundenheit des Netzwerks an die WSF-Events spiegelt sich besonders darin wider, dass die Webseite für jeden Event neu erstellt wird und nach einem Event wieder offline geht. Zudem gründet sich das Journalisten/-innennetzwerk CIRANDA immer wieder für ein bevorstehendes WSF neu. Schließlich ist das WSF auch der Mittelpunkt für die Themen, über die das Netzwerk für freie Medien berichtet.

Dadurch, dass das Netzwerk für freie Medien stark an den jeweiligen WSF-Event gekoppelt ist, gleicht es mehr einem Dienstleister für die Medienberichterstattung des WSFs und weniger einem unabhängigen Netzwerk freier Medien. Allerdings zeigt sich, dass mit der Zeit innerhalb des Organisationsrahmens des WSFs Strukturen genutzt und aufgebaut wurden, die nach und nach eine losere Kopplung mit dem WSF ermöglichen.

Zunächst profitierte das Netzwerk von der steigenden Attraktivität des WSFs, was sich in der Erhöhung der Teilnehmer/-innenzahl und dem Anwachsen des verfügbaren Budgets des WSFs niederschlug. Auf dem bislang mit dem größten finanziellen Aufwand ausgestatteten WSF – dem in Porto Alegre im Jahr 2005 – wurden über das WSF die Anschaffung von Laptops, Kameras und ähnlichem Equipment möglich. Darüber hinaus konnten Arbeitsgruppen aus dem Netzwerk mit dem Geld Workshops zu Video, Radio, Software usw. veranstalten.

Zudem wurden im Zuge der Internationalisierung des Netzwerks auch vom Event unabhängige Strukturen aufgebaut, die zunächst projektbasiert waren. Später wurden über sie dann auch eigene Sozialforen organisiert. Während des WSFs in Nairobi 2007 arbeitete das Netzwerk freier Medien beispielsweise im Rahmen eines Projekts mit lokalen Aktivist*innen, die ein Gemeinderadio aufgebaut hatten. Zum zehnjährigen Bestehen des WSFs 2010 in Porto Alegre wurde die Kooperation mit alternativen Medien aus Kenia, die während des

23 Dies steigerte sich bis auf 6588 akkreditierte Journalisten/-innen während des WSFs 2005 in Porto Alegre (Rucht o. J., S. 6).

WSFs 2007 in Nairobi initiiert wurde, revitalisiert. Ein gemeinsames Projekt zu Gemeinderadios wurde in Kooperation mit Nairobi in Brasilien realisiert.

Über derartige gemeinsame Projekte entstanden und stabilisierten sich länderübergreifende Initiativen und auch die Beziehungen außerhalb des WSF-Events verfestigten sich. Dies äußerte sich auch darin, dass CIRANDA Brazil 2007 beschloss, auch zwischen den Events (weiter) zu arbeiten. Zugleich wird CIRANDA Afro gegründet.

Als 2003 die Kommissionen des IRs entstehen, erhalten die Journalisten/-innen Zugang zu einem weiteren Medium des Austausches im IR, nämlich zur Mailingliste der Kommunikationskommission. Die Mailingliste der Kommunikationskommission ist bis heute die im Vergleich aller Kommissionen aktivste und die einzige, die auch für Nicht-IR-Mitglieder offen ist. In der Kommunikationskommission sind insbesondere Medienaktivisten/-innen des Netzwerks für freie Medien für freie Medien aktiv, die mit ihren Initiativen für eine mediale Präsenz des WSFs sorgen und darüberhinaus versuchen, Bewegungen miteinander dauerhaft in Kontakt zu bringen. Letzteres sind beispielsweise Initiativen wie

- *OpenFSM* (vgl. im Text S. 189),
- das *WSF-Extended* (in Dakar 2011 werden zum ersten Mal Veranstaltungen auf dem WSF mit parallel stattfindenden Veranstaltungen in anderen Orten der Welt über eine Online-Telekonferenz verknüpft),
- *Flame d'Afrique* (eine Zeitung, die noch während des Weltsozialforums erscheint und über die Vorkommnisse berichtet) oder das
- *WSF TV* (eine Seite, die Videomaterialien sammelt und allen zugänglich macht).

Mit der Frage danach, auf welche Art und Weise miteinander kommuniziert wird und wie über das WSF medial berichtet wird, beschäftigen sich die meisten Initiativen im WSF. Dies zeigt einerseits die immense Bedeutung der medialen Berichterstattung für das WSF wie allgemein für Protestbewegungen. Nicht zuletzt wird in der internen Evaluation der Erfolg des WSFs anhand der Präsenz in den Medien gemessen (Beo-Prot. T 001, Abs. 33). Ferner hat im Fall des WSFs Kommunikation zwischen den Bewegungen einen mindest gleich hohen Stellenwert wie die mediale Berichterstattung. Neue Verbindungen, die geknüpft werden konnten, aber auch das Revitalisieren vorhandener Netzwerke, aus denen neue gemeinsame Vorhaben und Projekte entstehen, gelten ebenso als wichtiges Erfolgskriterium in der internen Evaluation.

Bei der Veranstaltung eines Global Day of Action im Jahr 2008 (der anstelle eines WSFs dezentral organisiert wurde) erstellten Personen des sich weiter formierenden Netzwerks freier Medien eine Online-Plattform. Während des Global Day of Action fanden an unterschiedlichen Orten weltweit zeitgleiche Aktionen statt, über die auf dieser Online-Plattform berichtet wurde. Das Netzwerk für freie Medien war somit von zentraler Bedeutung für das Vorhaben, Verbindungen und das Gefühl von Gleichzeitigkeit zwischen den über den Globus verteilten Aktivitäten schaffen.

Zudem wurde 2008 die erste *eigene* Veranstaltung für freie Medien organisiert: Das erste Weltforum für freie Medien (WFFM) fand in Brasilien statt. Dieses wurde vor allem durch den Hauptfinanzier des WSFs, OXFAM NOVIBE (Holland) getragen. Die Kontakte zu Stiftungen, die im IR des WSFs entstanden waren, konnten nun auch für eine Finanzierung eines unabhängigeren Forums genutzt werden.

Nach 2008 findet sich eine stärkere Tendenz zur Ausbildung eines eigenständigen Netzwerks, das eigene soziale und politische Positionen und Themen vertritt und behandelt. Nicht mehr nur die mediale Berichterstattung über das WSF verbindet das Netzwerk freier Medien, sondern auch eine eigene Reflexion über das eigene Thema, die Kommunikation (Pressefreiheit, Recht auf Kommunikation, gegen die Desinformation durch die Massenmedien, Entwicklung und Nutzung von freier Software und alternativen Kommunikationsmedien usw.). Zu diesem Thema werden eigene Veranstaltungen organisiert. Dieses Selbstverständnis entwickelte sich insbesondere auf den drei WFFMs im Zeitraum von 2009 bis 2013 weiter.

So wurde im Jahr 2009 in der gemeinsam verabschiedeten Deklaration des ersten WFFMs betont, dass jede/-r das Recht auf Kommunikation haben soll. Der Slogan ›Eine andere Kommunikation ist möglich‹ wurde in Anlehnung an den und zugleich in Abgrenzung vom WSF-Slogan ›Eine andere Welt ist möglich‹ verwandt. Im Juli 2012 fand während der Klimakonferenz Rio +20 das zweite WFFM statt. Hier wurde *das* Thema freier Medien behandelt: das Recht zu informieren und das Recht, informiert zu werden, die beide als Gemeingut gedacht sind. Das dritte und bislang letzte WFFM wurde im Jahr 2013 in Tunis veranstaltet. Dort wurde ein Prozess mit dem Ziel initiiert, eine eigene Charta zu entwerfen.

Die Beziehungen zwischen dem WSF und dem Netzwerk für freie Medien waren von Beginn an symbiotisch. Das WSF konnte von der Berichterstattung ebenso profitieren wie von den Kommunikationsstrukturen sowohl zwischen den Bewegungen als auch zwischen den IR-Mitgliedern. Umgekehrt konnte sich innerhalb des organisationalen Rahmens des WSFs ein Netzwerk ausbilden, das

immer unabhängiger operierte. Eine Gründerin des Netzwerks CIRANDA erklärt: Für die Aktivist:innen freier Medien sei das WSF eine Art Labor, in dem man experimentieren könne (Beo-Prot. SP 008, Abs. 53). Die Metapher impliziert, dass das WSF – ähnlich einem Labor für Forschende, in dem diese ihre Projekte entwickeln können – für die freien Medien einen Raum bietet, in dem sie sich vernetzen, eigene Strukturen entwickeln und unterschiedliche Strukturformen probieren können.

Das Netzwerk freier Medien ist auch im Hinblick auf die Finanzierung unabhängiger vom WSF geworden, indem es von sich aus über den IR Kontakte zu Stiftungen suchte und so Projekte selbst finanzieren konnte. Zudem hat das Netzwerk mit den eigenen Veranstaltungen (WFFMs) ein größeres Selbstbewusstsein in der Reflexion über die Kommunikation entwickelt.

Das WSF bleibt weiterhin das ›Labor‹ des Netzwerks freier Medien: Die Strukturen des Events werden für Treffen, zum Vernetzen mit neuen Akteuren und zum Revitalisieren von Beziehungen genutzt. Wie in der internen Evaluation durch die Veranstalter:innen des letzten WFFMs in Tunis deutlich wurde, ist das Netzwerk für freie Medien mittlerweile zu einer eigenständigen Interessensgruppierung geworden, die ihrerseits besondere Ansprüche an die Logistik des WSFs stellt (Internetdatenkabel, eigener Platz im Gelände des WSFs etc.). Die benötigte Infrastruktur, aber auch die Sichtbarkeit und die gesonderte Stellung im Programm des WSFs wurden selbstbewusst eingefordert. Sollte dies künftig nicht erfolgen, scheint das Netzwerk freier Medien bereit für eine endgültige Entkoppelung vom WSF.

Ähnliche Prozesse der Strukturbildung zeigen sich auch bei den freiwilligen Übersetzernetzwerken BABELS und NOMAD, zwei Netzwerken für alternative Übersetzungstechnik (Umgebaute Radios dienen als Empfänger), die ebenso im Kontext des WSFs entstanden sind. Die Charta des Netzwerks BABELS wurde am 15.06.2004 verfasst. Darin heißt es, eines der Ziele von BABELS sei es, »das Recht eines jeden zu sichern, sich in der Sprache seiner oder ihrer Wahl auszudrücken« (BABELS 2005). Das Netzwerk versteht sich, wie das Netzwerk für freie Medien, nicht als Dienstleister des WSFs, sondern als »ein aktiver Teilnehmer an der Debatte für eine andere Welt« (ebd.).

Weitere Strukturbildungs- und Autonomisierungsprozesse im WSF können anhand der Frauenbewegung World March of Women (WMW) beobachtet werden. Wie Dackweiler (2006) im Fall des World March of Women aufzeigt, konnten im WSF Beziehungen zu anderen transnationalen feministischen Netzwerken wie DAWN (Development Alternatives with Women for a New Ara), WICEJ (Women's Internationale Coalition for Economic Justice) und AFM (Articulacion Feminista Marcosur) etabliert werden. Alle Netzwerke

formulierten schließlich auf dem WSF 2003 gemeinsam ein feministisches Antikriegs-Statement (S. 193).

Die Akteure dieser verschiedenen, zum Teil bereits unabhängig vom WSF operierenden Netzwerke werden im WSF auch weiterhin als Experten/-innen für ihr jeweiliges Thema gesehen. So werden im IR auch an Themen gebundene Zuständigkeiten verteilt: Entsprechend sollen etwa Gewaltvorfälle gegen Frauen thematisch erst von den Organisationen bearbeitet werden, die sich diesem Thema widmen:

»World March of Women is to write a policy proposal on how to prevent and deal with cases of violence against women in WSF events or processes, which will be discussed by women's organisations and then will be a subject for discussion at the next IC meeting.« (IR-Prot., Mumbai, 2004, Abs. 27).

Erst auf Grundlage eines in dieser Experten/-innengruppe erarbeiteten Dokuments sollen dann Konsequenzen im IR diskutiert werden. So steht die Arbeitsteilung zugleich auch für einen Experten-/innenstatus innerhalb des IRs.

Das WSF bietet somit einen organisationalen Rahmen, in dem sich Akteure zusammentun und dauerhaft Aufgaben übernehmen können. Die Akteure entwickeln mit der Zeit eigene Strukturen und machen sich so unabhängig vom WSF-Event. Dennoch bleiben sie durch die Durchführung bestimmter Aufgaben mit dem WSF-Event und dem IR verbunden. Im WSF steht die Eigenständigkeit der Mitglieder einer zentral koordinierten Entwicklung entgegen. Der IR, der sich selbst in der Rolle sieht, den gesamten Prozess zu koordinieren, erscheint vor diesem Hintergrund einerseits machtlos. Zugleich bietet der IR aber eine wichtige Infrastruktur zur Bildung von Initiativen, die eigenständig mit ihren Tätigkeiten zur Veranstaltung eines WSF-Events beitragen.

3. FAZIT: ZWISCHEN HORIZONTALEM NETZWERK UND HIERARCHISCHER ORGANISATION

Zu sagen
›Hier herrscht Freiheit‹
ist immer ein Irrtum
oder auch eine Lüge:
Freiheit herrscht nicht
(FRIED 1993)

Erich Fried bringt in seinem Gedicht ›Herrschaftsfreiheit‹ das spannungsgeladene Verhältnis zwischen Freiheit und Herrschen auf den Punkt. Die Ambivalenz im Gedicht ergibt sich daraus, dass Freiheit dem Begriff nach per se von jedweder Form des Herrschens frei sein muss und gerade deshalb das Herrschen von Freiheit den Begriff Freiheit ad absurdum führt. Freiheit kann in diesem Sinne kein (endgültiger) Zustand sein. Vielmehr ist die Freiheit etwas, das sich permanent verändert und nicht durch Strukturen für immer auf Dauer gestellt werden kann (bzw. darf). Das WSF bildet hier keine Ausnahme. Die Strukturen der transnationalen Protestbewegung befinden sich stets im Spannungsfeld zwischen horizontalem Bewegungsnetzwerk und hierarchischer Organisation. Es lassen sich Tendenzen hin zum Aufbau von Strukturen feststellen, die das lose miteinander verbundene Netzwerk in eine Organisation transformieren könnten. Die Initiativen, die dieses Ziel verfolgen, werden jedoch sogleich durch andere Mechanismen unterbunden oder lösen sich selbst aus Mangel an Ressourcen nach einem Event wieder auf. Die Strukturen, die sich im WSF zwischen den Events auffinden lassen, lassen sich daher am besten als eine Mischung aus ›festen‹ und ›flüssigen‹ Strukturen beschreiben.

Die ›festen‹ Strukturen (IR-Treffen, Büro und Subgruppen) geben dem WSF Halt und dem Netzwerk des WSFs die Möglichkeit, dauerhaft in Kontakt zu bleiben. Das strukturell wichtigste Gremium ist der IR, dessen Mitglieder Bewegungsnetzwerke, NGOs und Gewerkschaften aus der ganzen Welt vertreten. Allerdings treten die dort agierenden Personen nicht zuvorderst als Vertreter/-innen der Organisationen auf, denen sie angehören, sondern ordnen sich vielmehr nach bestimmten Kategorien wie Herkunft, Alter oder Geschlecht selbst ein. Aus dieser Betrachtungsweise ergibt sich ein Repräsentativitätsungleichgewicht im IR, das erst dann ausgeglichen wäre, wenn alle Gruppen und Nationalitäten der Erde im IR gleichermaßen repräsentiert werden würden. Dies bietet dem IR zum einen die Legitimität um weiterzumachen, und zum anderen leitet

sich daraus ab, stetig expandieren zu müssen, um das Ziel, Vertreter/-innen wirklich aller Gruppen und Nationalitäten im IR zu repräsentieren, eventuell irgendwann zu erreichen.

Dieser expansive Grundgedanke erinnert an religiöse Bewegungen, legt man die Charakterisierung Mintzberg's (2003, S. 484–491) in der Interpretation durch Ghimire (2011) zugrunde:

»According to Mintzberg, a typical religious organization is animated by missionary fervor based on the sharing of a common ideological principle among its followers. Moreover, its organizational arrangement is unstructured and largely decentralized.« (Ghimire 2011, S. 11)

Die Unterschiede zwischen dem WSF und einer religiösen Bewegung liegen laut Ghimire (2011) in der ideologischen Offenheit des WSFs, dem Umstand also, dass es sich nicht um eine einzige Organisation oder Institution (wie etwa die katholische Kirche) handelt, sondern um ein lose miteinander verbundenes Netzwerk von Organisationen und Einzelpersonen mit einer »fervent advocacy for maintaining an informal and diffused form of organizational hierarchy« (Ghimire 2011, S. 13). Das trifft auch auf die Art zu, wie im IR debattiert wird und wie dort Entscheidungen getroffen werden. Wichtiger als inhaltlich voranzuschreiten ist es, jedem/-r das gleiche Recht zu gewähren, sprechen zu dürfen. In Verbindung mit dem Konsensentscheid und der steten Aufnahme neuer Mitglieder gerät der IR so an seine Grenze der Entscheidungsfähigkeit.

Eine Antwort auf die steigende Gruppengröße im IR war es, die Gruppe nach bestimmten Themen aufzuteilen. Diese Kommissionen sollten im IR Vorschläge erarbeiten, über die dann per Konsens im Plenum entschieden wurde. Die Gruppen entwickelten jedoch zunehmend ein Eigenleben. Sie versuchten nun auch Aufgaben zu übernehmen, die zuvor wie selbstverständlich von dem Organisationskomitee eines WSF-Events vor Ort (bis 2005 das brasilianischen WSF-Büro) ausgeführt wurden. Die Entscheidung per Konsens im Plenum trat in den Hintergrund und es sollte eine Umverteilung von Kompetenzen stattfinden, die jedoch durch eine Blockade der brasilianischen Mitglieder verhindert wurde. Durch die Verteilung der IR-Mitglieder in Kommissionen wurden zwar Ventile für diejenigen geschaffen, die sich im IR einbringen und Veränderungsprozesse einleiten wollten, die Blockade führte aber dazu, dass letztlich kaum Entscheidungen in den Kommissionen getroffen wurden bzw. werden konnten. Die Entscheidungsbefugnisse verlagerten sich stattdessen zu dem für das nächste WSF verantwortlichen jeweiligen lokalen Organisationskomitee.

Die andere Lösung für den Umgang mit der steigenden Mitgliederzahl im IR war, Entscheidungen nur noch auf den IR-Sitzungen zu treffen. Dadurch wurde die Anzahl derjenigen, die mitentscheiden, von der Gesamtmitgliederzahl auf einen ›inneren Kreis‹ (Freeman 1972) derer beschränkt, die regelmäßig zu den IR-Treffen reisen (können und wollen). Ein Personenkreis bildete sich heraus, dessen Mitglieder sich durch Net-Talk gegenseitig stützen und es dadurch den anderen IR-Mitgliedern schwer machen, an den Entscheidungen teilzuhaben. Innerhalb dieses inneren Kreises gibt es ferner *Supernodalities*, die besser vernetzt sind und über mehr Ressourcen (Zeit, Finanzen, Qualifikationen) verfügen, um an Entscheidungssituationen teilzunehmen und diese in ihrem Sinne zu lenken. Im Roman *Das Restaurant am Ende der Galaxis* von Douglas Adams heißt es:

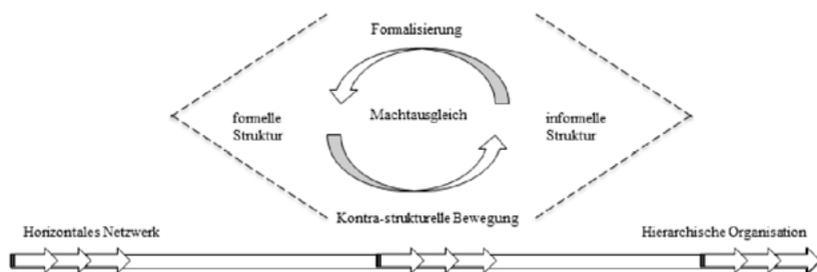
»Das Hauptproblem – eines der Hauptprobleme, denn es gibt mehrere – eines der vielen Hauptprobleme beim Regieren von Leuten ist, von wem man sich das gefallen läßt; oder vielmehr, wer es schafft, die Leute soweit zu kriegen, daß sie sich's gefallen lassen. Zusammenfassend: Es ist eine allseits bekannte Tatsache, daß die Leute, die sich am meisten wünschen, Leute zu regieren, gerade deshalb diejenigen sind, die am wenigsten dazu geeignet sind. Um die Zusammenfassung zusammenzufassen: Jeder, der imstande ist, sich zum Präsidenten wählen zu lassen, sollte um alles in der Welt daran gehindert werden, daß er seinen Job ausübt.« (Adams 1998, S. 28)

Herrschaftsfreiheit kann also nur dann erlangt werden, wenn jede/-r, die/der in der Lage ist zu herrschen, daran gehindert wird, dies zu tun. Die Lösung, die die Bewohner/-innen des Universums für dieses ›Hauptproblem‹ im Roman von Douglas Adams finden, ist es, einen/eine *metaphysischen/metaphysische Solipsisten/-in* (Fumerton 2006) als ›wahren‹ Herrscher des Universums einzusetzen. Ein/-e solcher/solche zweifelt an allem, was ihm seine Sinne vorspielen. In dieser Sichtweise könnten auch in der Vergangenheit gemachte Erfahrungen eine Fiktion sein, die nur erfunden sind, »um den Zwiespalt zwischen augenblicklichen Sinneswahrnehmungen und Geistesfassung zu erklären« (ebd. S. 29). Da auch andere Menschen nur in der Phantasie existieren (könnten), bieten sie keine gefestigte Grundlage, um Beobachtungen abzusichern. Der/Die metaphysische Solipsist/-in ist ein/-e Herrscher/-in, der/die nicht herrschen kann, weil er/sie aus Überzeugung auf keiner empirischen Grundlagen aufbauen kann, die es ihm/ihr ermöglicht, Entscheidungen (für andere) treffen zu können.

Für diese Geschichte wie für das WSF sind zwei Punkte von zentraler Bedeutung. Ein horizontales Netzwerk ist genauso wie eine hierarchische Organisation – etwa eine absolute Institution, wie sie Goffman (1973) beschreibt

– eine ideelle Vorstellung (Lorenzen 1987), die immer nur annähernd, aber nie vollständig erreicht werden kann. Allerdings lassen sich im WSF, wie auch im Roman von Douglas Adams, immerzu Tendenzen hin zum Aufbau von hierarchischen Strukturen feststellen. Da sich das WSF in seiner für die Bewegung so bedeutenden Charta der Prinzipien als horizontale Protestbewegung versteht, in der es keine Führung geben darf, gilt es, diese Tendenzen zu unterbinden. In den Strukturen des IRs zeigen sich zwei Möglichkeiten, um zu verhindern, dass Personen Führungspositionen einnehmen:

Abbildung 39: Machtausgleich in den Strukturen des IRs



(eigene Darstellung)

Zum einen gibt es eine generelle Abneigung gegenüber der Einführung von formalen Strukturen. Kommt es dennoch zur Bildung solcher, wie z. B. der Konstituierung der Kommissionen oder der Einführung von Bewerbungskriterien für WSF-Veranstalter/-innen, werden sie durch informale Strukturen unterlaufen und/oder ausgehebelt. Diese kontrastrukturellen Bewegungen drohen, unabhängig davon, ob sie machtpolitisch oder ideell (Einhaltung der Prinzipien der Charta) motiviert sind, selbst eine führende Rolle einzunehmen. Um dies zu verhindern, wird mit einer Formalisierung reagiert, d. h. mit einer Aufdeckung von informalen Machtstrukturen. So wurde etwa auf den – informalen – inneren Kreis, der sich seit dem Beginn des WSFs herausgebildet hatte und der im IR starken Einfluss auf Entscheidungen hatte, mit der Einführung von formalen Strukturen wie der Liaison-Gruppe reagiert. Dadurch sollte der innere Kreis durch wechselnde und gewählte Vertreter/-innen aus dem IR offiziell ersetzt werden. Auf Tendenzen der Strukturbildung wird also jeweils mit einem Gegenrezept reagiert, entweder mit kontrastrukturellen Gegenbewegungen auf die Einführung von formalen Strukturen oder mit der Einführung von formalen Strukturen zum Aufdecken von informalen

Machtkonstellationen. So hält sich das WSF oszillierend im Spannungsfeld zwischen horizontalem Netzwerk und hierarchischer Organisation.

Die zweite Gemeinsamkeit mit der Szene aus dem Roman von Douglas Adams liegt im ›Vergessen‹ von zuvor dagewesenen Strukturen. So gibt es neben den ›festen‹ Strukturen auch ›flüssige‹, beispielsweise Projekte, die von begrenzter Dauer sind. Dabei handelt es sich um Initiativen, die immer wieder neu für einen Event geschaffen werden (Sozialforumsveranstalter/-innen, verschiedene Initiativen) und scheinbar kaum an vergangene Sozialforen anknüpfen. Diese Strukturen lösen sich nach dem Event wieder auf und können so oder in veränderter Form an anderen Orten der Erde wieder neu entstehen.

Auf den IR-Treffen schließen sich also Akteure in Initiativen zusammen, um gemeinsam etwas für den Event zu organisieren. Dies kann beispielsweise eine Initiative sein, die Treffen des IRs im Internet zu übertragen, oder sie kann darin bestehen, eine Webseite aufzubauen, einen Bericht für die Gruppe zu schreiben oder auch mögliche Geldgeber/-innen zu kontaktieren. All diesen Tätigkeiten ist gemeinsam, dass etwas *für* den WSF-Event organisiert wird. Sie entstehen aufgrund eines praktischen Anliegens bzw. Problems, das sie bearbeiten möchten. Wenger et al. (2002) haben diese ›flüssigen‹ Strukturen, die innerhalb von festen Organisationsstrukturen entstehen können, als »Communities of Practice« bzw. »Communities of Interest« bezeichnet. Die wesentlichen Merkmale dieser Communities of Practice lassen sich in drei Punkten zusammenfassen:

- Erstens entwickeln sich diese Struktureinheiten von allein, also aus einer Initiative von Akteuren heraus und nicht etwa auf Wunsch der (Unternehmens)Leitung.
- Sie basieren zweitens auf freiwilligem Engagement.
- Drittens begreift die entstandene Community das, was sie tut, als ihre eigene Praxis, auf die sie stolz sein kann und für deren Ergebnisse sie selbst die Verantwortung trägt (S. 13).

Wenger et al. (2002) raten Organisationen wie beispielsweise Unternehmen dazu, solche Communities of Practice stärker zu fördern und zu kultivieren. So könnten in Unternehmen je nach Bedarf selbstgesteuerte Austauschprozesse entstehen, die für den Produktionsprozess nützlich sind. Überträgt man diese Überlegung auf Protestbewegungen, so kann angenommen werden, dass sie durch ebendiese projektartigen Initiativen ihren Bewegungskarakter aufrechterhalten. Das WSF ist also im Wesentlichen auf die Dynamik dieser ›flüssigen‹, d. h. sich ständig neu bildenden und zum Teil auch wieder verschwindenden Initiativen angewiesen. Einigen Initiativen gelingt es, selbst feste Strukturen aufzubauen, in

deren Rahmen wiederum weitere Initiativen bzw. Communities of Practice entstehen können.

Feste Strukturen wie der IR bieten Initiativen (>flüssigen< Strukturen) einen Rahmen, um sich zu finden und eigene Strukturen zu entwickeln. Der im letzten Kapitel dargestellte *organisationale Rahmen* des WSFs fungiert für alle Akteure als Experimentierfeld: Personen schließen sich in Initiativen zusammen, um beispielsweise die Übersetzungen oder die Medienarbeit für den Event WSF zu organisieren. Jede/-r kann grundsätzlich Teil dieser Initiativen werden oder sie auch wieder verlassen. Zentral gesteuerte Kontroll- oder Sanktionsmechanismen können sich nicht durchsetzen. Während Initiativen in der Regel nach kurzer Zeit (meist nach einem WSF-Event, in dessen Vorfeld sie entstanden sind) wieder verschwinden, bilden einige wenige Initiativen auch eigene Strukturen aus und werden in ihrer Entwicklung zunehmend unabhängig vom WSF. Letzteren ist gemeinsam, dass sie sich auch von der Charta der Prinzipien lösen und stattdessen ihre eigene Charta entwickeln (z. B. das Weltforum für freie Medien). Diese sich eigenständig entwickelnden Strukturprozesse innerhalb des organisationalen Rahmens des WSFs zerfallen jedoch (noch) nicht in einzelne Zellen. Vielmehr begreifen sie sich als dem WSF zugehörig und werden auch von Außenstehenden als dem WSF zugehörig definiert.

Die Dynamik im WSF besteht aus und ist angewiesen auf eine Mannigfaltigkeit an Initiativen, die (neue) Impulse setzen. Sie bilden gleichsam den Motor des Zusammenhalts, und sie gestalten das WSF dynamisch von Event zu Event (mit). Diese Initiativen zeichnen sich dadurch aus, dass sie aus eigenem Antrieb heraus handeln (also nicht gesteuert werden). Diese permanente Dynamik scheint für das Fortbestehen des WSFs unerlässlich zu sein. Sie wird getragen von Personen, die sich im WSF regelmäßig und über lange Zeiträume hinweg engagieren. Dadurch entstehen feste Strukturen, wie der IR mit seinen Kommissionen oder auch eigenständige Netzwerke, wie das Netzwerk für freie Medien mit eigenen thematischen Sozialforen. Um dies zu gewährleisten, müssen möglichst offene Freiräume für (Eigen-)Initiativen geschaffen und es muss zugleich sichergestellt werden, dass der Einflussbereich einer dieser Initiativen nicht zu groß wird, damit das Netzwerk nicht in Parallelstrukturen zerfällt. Droht sich eine informale oder formale Steuerungsform zu institutionalisieren, so wird dieser Entwicklung jeweils entweder durch kontrastrukturelle Bewegungen oder mittels Formalisierung der informalen Machtkonstellationen entgegengewirkt. Dadurch wird eine Balance zwischen Offenheit und Koordination aufrechterhalten.

Die wichtigste Ressource im WSF sind Personen, die Zeit (und finanzielle Mittel) opfern, um das WSF, seine Strukturen und die gemeinsamen Erfahrun-

gen der Events am Leben zu erhalten. Trotzdem werden zusätzliche Geldmittel notwendig, um die Strukturen und die einzelnen Events zu finanzieren. Welche Wirkung der Umgang mit diesen finanziellen Mitteln auf Verantwortung und Pflichtbewusstsein (Commitment) der Mitglieder und die Verteilungsansprüche im WSF hat, wird im folgenden Abschnitt Gegenstand sein.

V Ressourcenmanagement im WSF – in den Fängen der Weltökonomie

Wir können den Wind nicht ändern,
aber die Segel richtig setzen.
(ARISTOTELES)

Das WSF versteht sich nicht nur als ein Protest(event) gegen den Neoliberalismus (und seine Vertreter/-innen), sondern steht auch für »die Schaffung horizontaler Beziehungen zwischen den teilnehmenden Organisationen, in einer Praxis, die auf gegenseitiger Anerkennung und Voneinanderlernen, auf Zusammenarbeit und Vernetzung statt auf Konkurrenz und Kampf um Vormachtstellungen beruht« (Whitaker 2007, S. 26). Somit richtet das WSF auch hohe Erwartung an sich selbst. Bemerburg und Niederbacher (2007) merken dazu an:

»Als [Akteure] stellen sie [die globalisierungskritische Bewegungen] an sich hohe Erwartungen in Bezug auf globale Kooperation und Inklusivität sowie in Bezug auf die Organisationslosigkeit und den Bewegungskarakter ihres Auftretens. Diese anspruchsvollen Vorstellungen können in einer Welt mit oft mangelhafter Ressourcenausstattung und bereits verfestigten Organisationsstrukturen aber nicht immer umgesetzt werden, so dass Selbstdarstellung und tatsächliche Praxis der Globalisierungskritiker manchmal eher lose miteinander gekoppelt sind.« (ebd., S. 91)

Zu den benötigten Ressourcen von Protestbewegungen zählt neben der Ressource Zeit – dem Engagement ihrer Mitglieder – vor allem auch die Ressource Geld (Kolb 2002, S. 24).

Auch die Kapitalismuskritiker/-innen im WSF können sich nur bedingt vom Kapital lösen. Für die Veranstaltung eines Protestevents wie dem WSF braucht es gar mehrere Millionen Euro, um Reisekosten, Übersetzung und Veranstaltungsmanagement finanzieren zu können. Wie zu zeigen sein wird, reproduzie-

ren sich Abhängigkeiten der Protestbewegung von ihren Protestgegnern, den Kapitalisten, insbesondere im Ressourcenmanagement des WSFs.

In einer prosperierenden Weltökonomie ist es leichter, Gelder für Sozialforen zu beschaffen, als zu Zeiten einer Finanz- und Wirtschaftskrise (wie im Jahr 2011), da diese zu Mittelkürzungen in den Budgets großer internationaler Stiftungen sowie im Haushalt von nationalen Regierungen führt, die das WSF sponsern. In einer solchen Situation knapper Etats kann es dazu kommen, dass man, um Ziele (die Veranstaltung eines WSF-Events) zu erreichen, auch auf Mittel zugreift und sich mit Geldgebern/-innen assoziiert, die man ansonsten nicht angenommen hätte, weil die Geldgeber/-innen nicht zum Selbstverständnis des WSFs passen. Selbstdarstellung und tatsächliche Praxis entfernen sich etwa dann voneinander, wenn Gelder von Vertretern/-innen des Neoliberalismus (transnationale Konzerne, neoliberale Regierungen) angenommen werden oder sich hierarchische Strukturen in der Eventorganisation durchsetzen. Sind die Mittel im WSF knapp bemessen, kann es zudem durchaus auch zu heftigen Konkurrenzkämpfen bei der Aufteilung der verfügbaren Ressourcen kommen. Ein unterschwelliges und heikles, aber immer irgendwie aktuelles Thema des IRs sind Geldfragen.

Neben Geld ist es die Ressource Zeit, die eine Protestbewegung von ihren Sympathisanten/-innen und Anhängern/-innen zur Verfügung gestellt bekommt. Um Leute zu mobilisieren, die bereit sind, ihre freie Zeit der Protestbewegung zu widmen, braucht es überzeugende Themen. Um eine erfolgreiche und überzeugende Mobilisierung von Aktivisten/-innen zu erreichen, ist es nicht nur notwendig, eigene Ideale – in Abgrenzung zum Protestgegner – zu formulieren, sondern diesen auch überzeugend zu folgen (z. B. gleichberechtigte Formen der Kooperationen und die Umsetzung des Prinzips des offenen Raumes). Wenngleich die Mobilisierung einer breiten Anhängerschaft der Protestbewegung politisches Gewicht verleiht, sind die Veranstalter/-innen eines WSF-Events aber auch auf die zweite Ressource – Geld – und somit auf eine finanzielle Unterstützung wie auch auf eine Kooperation mit regierenden Parteien angewiesen (Diaz 2006, S. 94).

1. DAS WSF: ZWISCHEN EIGEN- UND WELTÖKONOMIE

Geld wird in der Gesellschaftstheorie Luhmanns als symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium des Wirtschaftssystems konzipiert, das neben den Kommunikationsmedien anderer Teilsysteme wie Macht im politischen System oder Wahrheit im Wissenschaftssystem koexistiert (Luhmann 1984).

Andere Autoren/-innen betrachten Geld häufig mit Verweis auf Georg Simmels *Philosophie des Geldes* als ein universales Kommunikationsmedium der (Welt-)Gesellschaft (Deutschmann 2009, S. 227). So argumentiert auch Kellermann (2006), wenn er die Mystifizierung des Geldes beschreibt, gemäß der Geld »gewissermaßen unter ›Wegkürzen‹ seiner Tauschfunktion (Ware – Geld – Ware) selbst als Gut oder Dienst so wahrgenommen [wird], als wenn bereits Geld die Bedürfnisse der Menschen unmittelbar zu stillen vermöchte.« (S. 118) Wie Bammé (2006) kritisch anmerkt, resultiert diese Mystifizierung des Geldes nicht (nur) aus einem irregeleiteten bzw. ›falschen‹ Bewusstsein gutwilliger Menschen. Es handelt sich dabei vielmehr um eine Realität sui generis, um eine Fetischisierung, die den Produktionsverhältnissen selbst anhaftet (S. 186).

Kitzmüller (2007) veranschaulicht dies am Beispiel der Finanzmärkte: Spekulanten/-innen lassen ihr Geld von Fondmanagern/-innen verwalten, die Druck auf Unternehmen ausüben, welche daher keine Rücksicht auf ökologische und soziale Standards nehmen (können). Das Medium Geld führt in diesem System »zu Gewaltanhäufung verbunden mit systemischem Nicht-Wissen und Freiheit von Verantwortung.« (S. 108)

Globalisierungskritische Bewegungen wie Attac machen Geld zur zentralen Kategorie ihrer Kritik am neoliberalen System. Laut einer Umfrage auf dem WSF 2007 in Nairobi waren etwa zwei Drittel aller Befragten für die Einführung einer insbesondere von Attac geforderten Finanzmarkttransaktionssteuer (Reese 2008 et al). Mit einer Finanzmarkttransaktionssteuer soll das Kapital gebändigt und der Mensch wieder in den Mittelpunkt der Wirtschaft gestellt werden. Der Schuldenschnitt für stark verschuldete Staaten ist eine weitere populäre Forderung im WSF, die darauf abzielt, die ungleiche Verteilung von ökonomischen Ressourcen weltweit gerechter zu gestalten.

Einerseits wird das Geld als kapitalistisches Gut in der Weltökonomie scharf kritisiert, andererseits kann sich das WSF selbst vom Gebrauch des Geldes in der eigenen Ökonomie nicht lösen, weil es zur Organisation eines Forums nun einmal benötigt wird. Allerdings sind sich die Akteure nicht immer einig, wie dieses Geld einzuwerben und wie es auf die Mitglieder und Arbeitsgruppen zu verteilen ist. Geld wird dadurch nicht nur im neoliberalen System und in der Weltökonomie zu einem mächtigen Gut, sondern auch für die Kritiker/-innen derselben. Geld weckt Begehrlichkeiten, und Ungleichverteilungen führen nicht selten zu Konkurrenzkämpfen und Konflikten. Wie gelingt es dem WSF als Kritiker der neoliberalen Weltökonomie und gleichzeitig Teil dieser, eine andere, gerechte und heterarchisch organisierte Eigenökonomie zu schaffen?

1.1 Die Finanzierung der Weltsozialforen

In den ersten Jahren (2001–2003) stellten insbesondere zivilgesellschaftliche Akteure aus Brasilien die Ressourcen zur Verfügung, um das WSF zu veranstalten. In den folgenden Jahren wird das WSF und seine Finanzierung internationaler. Insbesondere das WSF in Mumbai (Indien) gilt im Hinblick auf seine Finanzierung hinsichtlich der Transparenz über Einnahmequellen und Mittelverwendung als ein Vorbild. Regierungsgelder sowie die Unterstützung durch Unternehmen wurden weitestgehend abgelehnt (Diaz 2006, S. 95).¹

Im Jahr 2005 erreicht das WSF in Porto Alegre mit 155.000 Teilnehmenden und einem Budget von über 6 Millionen Euro einen bisherigen Höchststand (Abbildung 42). In einem Gespräch über die Geschichte des WSFs berichtet ein IR-Mitglied: »Im Jahr 2005 habe es ein Forum in Porto Alegre gegeben, bei welchem es finanziell fast keine Grenzen gegeben hätte« (Prot. SP-020, Abs. 90). Auf diesem WSF wurden mehr Ausgaben getätigt, als Einnahmen verbucht werden konnten. Kritiker/-innen sprachen von einem verschwenderischen Umgang mit Geldern. Das Defizit betrug fast 1,5 Millionen Euro. Eine externe Kommission fertigte im Jahr 2006 einen Bericht über die Situation des WSFs an und kam zu dem Schluss:

»The financial deficit of the WSF 2005 for instance, considerably jeopardised continuity, follow-up and the existence of a badly needed secretariat (physical office) in São Paulo. Many interviewees, including donors, expressed concern that in regards to growth, the relationship with donors (and friendly governments) is taken too much for granted.« (Lopez et al. 2006)

Die enge Beziehung zu den Stiftungen führte anscheinend dazu, dass Mitglieder des IRs und die Organisatoren/-innen von WSF-Events immer davon ausgingen, dass sich irgendwie noch Mittel beschaffen lassen, um sich eventuell auftuende Finanzlöcher wieder stopfen zu können. Ein Mitglied der Ressourcenkommission beschreibt dies wie folgt:

»People in the end believed that there was also a miracle happening that money would be there anyway, anyhow ... IBASE and ABONG they couldn't help to solve the situation and so there was a problem and they got angry with the IC and took some distance and

1 Damit bildet das WSF 2004 die bislang einzige Ausnahme, denn die Finanzberichte aller anderen Weltsozialforen waren und sind nicht öffentlich zugänglich.

also some funders realized that there was a lack of responsibility in resources. This means that there is really a lack of accountability, transparency, collective responsibility of the IC and the other organisations.« (R04, Abs. 9)

Diese Sorglosigkeit der IR-Mitglieder bezüglich der Finanzen (auch nach 2005) führte dazu, dass die für die Abrechnung der Gelder zuständigen Organisationen sich vom IR distanzieren. Die fehlende kollektive Verantwortung für Geld(probleme) gefährdete auch den Bestand des IRs. Verantwortliche Organisationen, die sich bereit erklärt hatten, Gelder zu verwalten, fühlten sich offensichtlich im Stich gelassen. Wie der Interviewpartner es darstellt, distanzieren sich in der Folge auch Stiftungen aufgrund der Intransparenz und diffusen Verantwortlichkeit von dem Finanzgebaren des WSFs. Die Idee der kollektiven Verantwortlichkeit stößt bei Geldfragen offenbar an ihre Grenzen.

Mit Ausnahme des WSFs in Belém 2009 wurden auch nach 2005 auf den WSF-Events Defizite verbucht, wenn auch nicht mehr in der Höhe, wie sie in Porto Alegre angefallen waren. Auf dem WSF in Nairobi waren es 100.000 Euro, in Dakar 50.000 Euro und auf dem letzten WSF 2013 in Tunis immerhin noch 45.000 Euro. Auf dem IR-Treffen im Anschluss an das WSF in Tunis (2013) wurde das Defizit bei der Präsentation des Budgets im Vergleich zu anderen Sozialforen als vergleichsweise geringfügig dargestellt.

«Jeder könne etwas aus der eigenen Tasche darauflegen und das bisschen Rest würden die Stiftungen übernehmen. Einer der Gründer steht daraufhin auf und gibt dem Präsentierenden zwei tunesische Dinar [lautes Lachen].« (Beo-Prot. T 001, Abs. 65)

Einerseits hat sich das Verhältnis zwischen Einnahmen und Ausgaben im Vergleich zu den hinterlassenen Schulden von 1,5 Millionen Euro nach dem WSF im Jahr 2005 tatsächlich verbessert. Andererseits scheint aber auch weiterhin recht leger mit finanziellen Defiziten umgegangen zu werden. Dies zeugt davon, dass die Veranstalter/-innen von WSF-Events nach wie vor darauf vertrauen, Geldprobleme nach einem WSF-Event in kollektiver Verantwortlichkeit im IR lösen zu können. Wenn es jedoch niemanden gibt, der bestimmt und entscheidet und daher auch die Verantwortung trägt, lösen solche Fragen oft intensive Debatten aus. Gerade wegen der Verantwortungsdiffusion bleiben Geldfragen ein konfliktreiches Thema zwischen Veranstaltern/-innen des Events und dem IR. Dies gilt sowohl im Hinblick auf die Rechenschaftspflicht der Veranstalter/-innen als auch im Hinblick auf die Herkunft des Geldes.

Nach 2005 erfolgt die Finanzierung stärker als in den ersten Jahren durch transnationale Unternehmen, gegen die einige Gruppen im WSF ihren Protest

richten. Der Bruch mit der ideologischen Annahme, eine von der zivilgesellschaftlich getragene und unabhängige Plattform zu sein, führte zu Kritik seitens der IR-Mitglieder und der Teilnehmenden auf den Weltsozialforen. Das WSF im Jahr 2007 in Nairobi gilt, wie gesagt, als Negativbeispiel für den Umgang mit Finanzen. Gelder sollen veruntreut und fragwürdige Firmen in die Finanzierung des WSFs einbezogen worden sein. Einem veröffentlichten Bericht einer der Organisatoren zufolge ist das WSF-Banner eigentlich eine Werbung für einen Telefonkonzern gewesen (mit einem kleinen WSF-Logo darauf) (Onyango 2007). Zumindest bei der Finanzierung durch kommerzielle Werbung steht das WSF in Nairobi aber nicht allein da. Auch auf dem WSF 2009 in Belém werben Unternehmen, wie die Caixa (ein brasilianische Bank) oder Petrobras (ein brasilianischer Ölkonzern), die das WSF finanziell unterstützen. Auf dem letzten WSF in Tunis (2013) lässt beispielsweise die brasilianische Regierung ein Zelt, das Maison du Brésil, aufstellen, in dem ihr Land touristisch vermarktet wird (Abbildung 41).

Abbildung 40: Das Maison du Brésil auf dem WSF 2013 in Tunis



(eigenes Filmmaterial)

Statt kritische Informationen zu geben, etwa zu sozialen Misständen, wirbt die brasilianische Regierung im Maison du Brésil unter dem Logo des Ölkonzerns Petrobras mit Bildern von naturbelassenen Paradiesen und deren scheinbar glücklicher indigenen Bevölkerung.

Bei einigen Verträgen mit Geldgebern/-innen müssen offensichtlich Kompromisse eingegangen und Widersprüche ausgehalten werden, um ausreichend Gelder für die Events einzuwerben.

1.1.1 Das Einwerben und Verwalten von Geldern im WSF

Um Gelder akquirieren zu können, ist ein solches Netzwerk darauf angewiesen, in irgendeiner Form amtlich eingetragen zu sein, da dies die juristische Voraus-

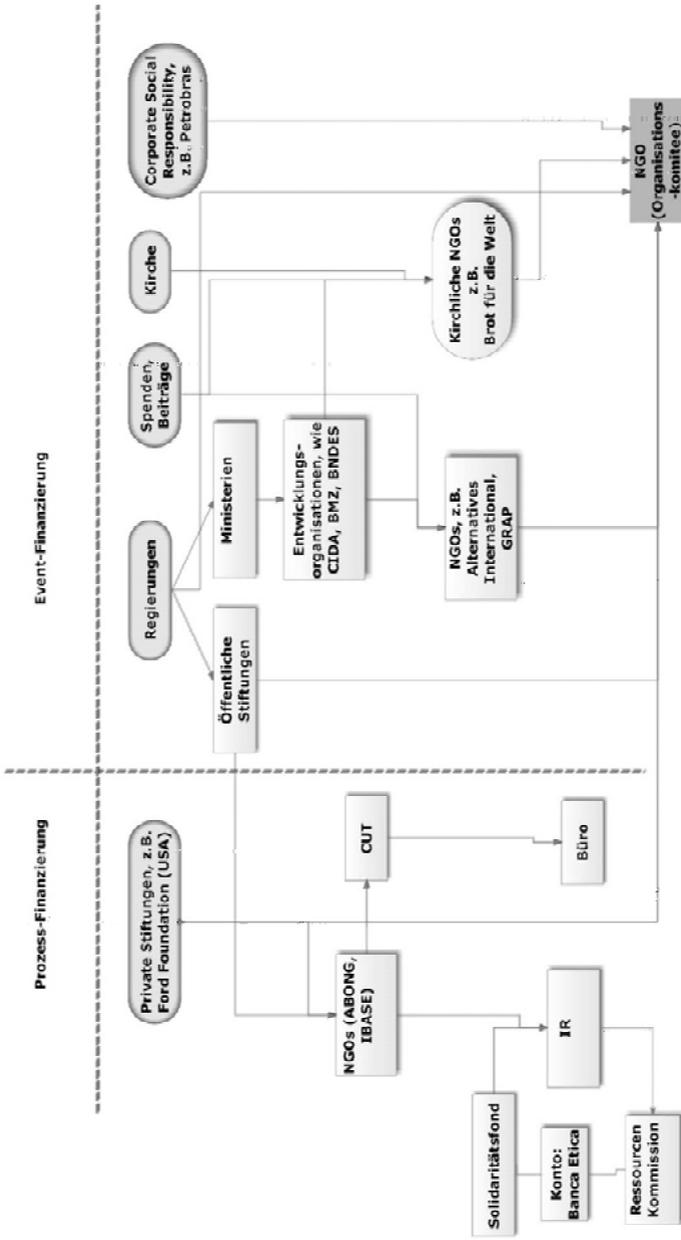
setzung ist, um Gelder akquirieren zu können. Daher gründen Bewegungen entweder Vereine, NGOs, Genossenschaften o. Ä., oder sie kooperieren mit NGOs oder Gewerkschaften, die für sie die Gelder verwalten.

Unterstützung erfahren Protestbewegungen in Kooperation mit NGOs oder Gewerkschaften auch dahin gehend, dass diese etwa Räumlichkeiten für Treffen zur Verfügung stellen oder Flyer für Proteste unentgeltlich drucken. Umgekehrt können Bewegungen bei Protesten für zusätzliche Mobilisierung und das (freiwillige) Engagement von Personen in den Gewerkschaften bzw. anderen unterstützenden Institutionen werben.²

Auch im WSF hat sich eine solche ›Aufgabenverteilung‹ zwischen NGOs, Gewerkschaften und Protestbewegungen eingespielt. Verwaltet wird das Geld für die allgemeinen, nicht eventgebundenen Aufgaben von einer brasilianischen NGO (bis 2007 ABONG, danach IBASE). Diese NGO gibt einen Teil des Geldes an CUT, den brasilianischen Gewerkschaftsdachverband, weiter, der dann die Arbeitsverträge mit den Büromitarbeitern/-innen abschließt und die Mieten für die Büroräumlichkeiten zahlt. In den Diskussionen im IR über den Haushalt des WSFs wird zwischen den Einnahmen und Ausgaben für den *Event* sowie für den *Prozess* unterschieden (Abbildung 40).

2 Dieses symbiotische Miteinander sollte jedoch nicht, worauf Della Porta und Diani (2006) hinweisen, darüber hinwegtäuschen, dass es durchaus Interessenkonflikte zwischen Bewegungen, NGOs und Gewerkschaften geben kann: »So far, the global justice movement has been less exposed to this risk than other movements, e. g., environmentalism, where big transnational organizations like Greenpeace, WWF, or Friends of the Earth have often ended up stealing the show – if perhaps unwillingly« (Della Porta und Diani 2006, S. 5).

Abbildung 41: Darstellung der Geldflüsse im WSF



(eigene Darstellung)

Die Einnahmen für einen Event stammen von privaten Stiftungen, Regierungen, aus Spenden, von Kirchen (katholisch und evangelisch) sowie (halbstaatlichen) Unternehmen.³ Zudem zahlen alle zivilgesellschaftlichen Akteure, die an einem WSF-Event teilnehmen, Anmeldegebühren und darüber hinaus für jede Veranstaltung zusätzlich einen Betrag, der die Unkosten für Raum und Übersetzung decken soll. Um der weltweit ungleichen Verteilung von Ressourcen gerecht zu werden, sollen Teilnehmende aus dem globalen Norden (freiwillig) für die Anmeldung bei Veranstaltungen höhere Beträge zahlen als Teilnehmende aus dem globalen Süden.⁴

Geld, das zur Deckung der laufenden Kosten (Finanzierung des WSF-Prozesses, vgl. Abbildung 40) gesponsert wird, stammt größtenteils von privaten und öffentlichen Stiftungen. Die Kosten im Planungsprozess des WSFs belaufen sich auf die Raummiete des Büros und die Bezahlung der Mitarbeiter/-innen sowie auf die Veranstaltung der IR-Treffen und seiner Kommissionen (Zuschüsse für Reise- und Unterkunftskosten für Mitglieder des IRs sowie Aufwandsentschädigungen für Übersetzer/-innen). Zudem werden gegebenenfalls Überschüsse aus der Eventfinanzierung für den WSF-Prozess verwandt.

Um die Teilnahme der IR-Mitglieder aus dem globalen Süden zu ermöglichen, wurde auf dem IR-Treffen in Mumbai (Indien) im Jahr 2004 im Hinblick auf die Folgetagung in Italien der Solidaritätsfond eingerichtet.

»To surmount the problem that this venue [Italy] is a disadvantage to the South in terms of travel costs, the possibility will be considered of calculating expenses on the basis that the sum of the travel costs of all confirmed participants will be divided by the total number of participants, each of whom will then pay this average value. It means that European delegates, besides paying their own fares would contribute an extra amount and delegates from the South will receive a reimbursement of part of their travel costs.« (IR-Prot. 2004, Abs. 28)

Da die meisten IR-Treffen in Europa stattfanden (Abbildung 32, S. 150), wurde die Höhe des Solidaritätszuschlags zunächst anhand der Reiseentfernung der am

3 NGOs erhalten Gelder aus kirchlichen Mitteln, Spenden und Mitgliedsbeiträgen sowie von Regierungen oder Regierungsorganisationen.

4 Die Einteilung, ob eine Organisation zum globalen Süden oder globalen Norden gehört, wurde zumindest im Fall des WSFs in Tunis von den betreffenden Organisationen selbst im Anmeldeformular vorgenommen. Jede/-r Teilnehmende entschied entsprechend selbst, welchen Beitrag sie/er beisteuern kann.

IR-Treffen Teilnehmenden berechnet. Europäer/-innen sollten mehr Gelder beisteuern, da sie kürzere Distanzen zu den Treffen zurückzulegen und damit auch geringere Reisekosten hätten. Später änderte sich das Konzept des Solidaritätsfonds dahin gehend, dass Mitglieder aus dem globalen Norden nun auch generell (freiwillig) Spenden auf ein gemeinsames Bankkonto der Banca Etica⁵ einzahlen sollten, sodass Mitgliedern aus dem globalen Süden ein Zuschuss zu ihren Reise- und Unterkunftskosten gewährt werden kann.

Da der Aufbau (und der Erhalt) von bürokratischen Strukturen im WSF-Prozess von vielen Mitgliedern abgelehnt wird (IV), ist es einfacher, Gelder für den Event als für den Prozess zu organisieren. Aus Sicht der Ressourcenkommission kann seitens der Finanziere ein Überdruß entstehen, wenn für diese nicht ersichtlich ist, welche Funktionen die Treffen und das Büro für die Protestbewegung haben.

»Their [representatives of foundations; CS] answer has been clear: they don't intend to support the WSF process (but could possibly support events), as they don't see the relevance of the process.« (RC-Prot. R02, Abs. 8)

»If weariness rises, it can lead to the feeling that the process is another word for bureaucracy.« (RC-Prot. R13d, Abs. 27)

Die Gefahr wird von Mitgliedern der Ressourcenkommission also darin gesehen, dass die Geldgeber/-innen die IR-Treffen als Teil eines bürokratischen Apparats des WSFs begreifen und sie aus ebendiesem Grund ablehnen. In letzter Konsequenz könnte dies zu Mittelkürzungen und zum Stillstand des WSF-Prozesses führen. Funktion und Nutzen des IRs und insbesondere des Büros scheinen nicht überzeugend vermittelbar zu sein. Im Fall der Veranstaltung eines Events ist es leichter nachvollziehbar, wofür die Gelder benötigt bzw. verwendet werden. Das Ergebnis der Mittelverwendung wird für Stiftungen durch die Veranstaltung eines WSF-Events sichtbar und erfahrbar (evidenzbasiert). Ferner ist der WSF-Event mit seinem Alleinstellungsmerkmal (Kapitel III, S. 101), dem Prinzip des

5 Die Banca Etica ist eine in Italien ansässige Bank, die nach eigenen Angaben einen Treffpunkt für »sozial- und ökologisch-bewusste Sparer einerseits und Vereine, Non-profit Organisationen, und unterschiedliche Akteure der nachhaltige, sozial, und zukunftsweisende Wirtschaft auf der anderer Seite« schaffen möchte. Anleger/-innen verzichten ganz oder teilweise auf ihren Zins, um »direkt zur Verbilligung von Krediten beizutragen oder einen Förderfonds für besonders förderungswürdige Projekte« zu eröffnen (Banca Etica o. J.).

offenen Raumes, auch aus Sicht der Geldgeber/-innen ein einzigartiges Forum zum Austausch:

»Funding sources clearly see the value of this as a different kind of space compared to international alliances like Civicus or Social Watch.« (R05, Abs. 190)

In den Augen der Finanziere ist das WSF also ein Forum, das sich von anderen zivilgesellschaftlichen Gipfeltreffen darin unterscheidet, dass es in erster Linie einen Raum des Austausches bereitstellt, bei dem nicht zwangsläufig (wie bei anderen zivilgesellschaftlichen Treffen) ein gemeinsames politisches Statement das Treffen abschließen muss. So profitieren auch die Finanziere vom WSF, das sie als Plattform nutzen, um sich mit anderen zivilgesellschaftlichen Gruppierungen auszutauschen oder mediale Aufmerksamkeit für ihre Aktivitäten zu erzeugen. Da ein Event offensichtlich einen unmittelbaren Nutzen für die Finanziere hat, wird dieser für förderungswürdiger erachtet als der WSF-Prozess, der keine direkten Ergebnisse liefert. Ein Büromitarbeiter antwortet in einem Interview im Jahr 2012 auf die Frage, wie das Büro in São Paulo finanziert wird:

»What happened at the WSF in Belém [2009, Brasilien] was that we have started fund raising just for the event and linking the office to the event; so a part of the money was for the office. So in 2009, 2010 and 2011 the office was paid by this money. But now the money from the Belém forum is finishing. Now what we were trying to do last year was to contact the different foundations which once contributed for the WSF to see if they are able to contribute for the office. But it has been quite difficult.« (Interview 006, Abs. 43)

Als das Geld erschöpft war, konnten diejenigen Finanziere nicht mehr gewonnen werden, die zuvor Geld für den Prozess beigesteuert hatten (Oxfam NOVIBE, Ford Foundation u. a.). Auch im IR kam es in der Folge zu einer permanenten Beschwörung von Krisenszenarien, was die Fortsetzung des IRs und des WSF-Büros betraf.

1.1.2 Geldsorgen im WSF – ein ›institutionalisiertes‹ Problem

»The WSF is financially very weak, and ensuring its durability remains the same challenge it was after its first edition.« (RC-Prot. R13d, Abs. 11)

Wie aus diesem Auszug aus einem Protokoll der Ressourcenkommission hervorgeht, besteht potenziell immer die Gefahr, dass das WSF künftig nicht mehr veranstaltet werden kann, weil nicht bzw. nicht rechtzeitig genügend Gelder einge-

worben werden (können). In den Diskussionen des IRs werden daher bei Finanzierungsfragen bedrohliche Szenarien konstruiert:

»Er weise noch einmal darauf hin, dass man nun 50.000 Euro brauche. Man müsse dafür eine Lösung finden« (Beo-Prot. D003, Abs. 90),

»das Dringendste sei es nun, die Ressourcen für das Sekretariat in São Paulo zu mobilisieren« (Beo-Prot. D003, Abs. 81),

»[e]s gäbe nur Geld bis November für das Büro. Es sei noch Geld von Belém übrig, was aber nicht für den WSF-Prozess gedacht war.« (Beo-Prot. D010, Abs. 37)

Dabei scheint es sich um ein ›institutionalisiertes‹ Problem zu handeln, das immer wieder auf der Tagesordnung im IR auftaucht und dann wieder verschwindet, wenn eine kurzfristige Lösung für die Weiterfinanzierung gefunden wurde: Um eine längerfristige Lösung der Finanzierung des WSF-Prozesses zu finden, wurde nach dem Treffen des IRs in Dhaka (2011, Bangladesh) eine E-Mail mit dem Betreff verschickt: URGENT APPEAL FOR FUNDS FOR INTERNATIONAL WSF OFFICE OPERATION (E-Mail, P002). Die prekäre Situation dauere nun schon zwei Jahre an, heißt es in dem nicht unterzeichneten Schreiben. Neben der Bitte, jeweils mindestens 200 US-Dollar zu spenden, um die laufenden monatlichen Bürokosten von 12.000 US-Dollar zu decken, hätten die Mitglieder des IRs einstimmig einer Umstrukturierung der Finanzplanung zugestimmt. Zusammengefasst werden dabei die folgenden Punkte vereinbart:

- Die IR-Mitglieder werden verpflichtet, vierteljährlich einen Mitgliedsbeitrag zu zahlen.
- Das Büro übernimmt die Aufgabe der Zahlungskontrolle sowie die Verwaltung der Anträge zur Befreiung von der Zahlungspflicht.
- Von nun an besteht die Möglichkeit, die Mitgliedschaft im IR aufzukündigen, wenn für zwei IR-Sitzungen in Folge der Beitrag nicht gezahlt wurde.

Trotz der vermeintlichen Einstimmigkeit beim Beschluss, Mitgliedsbeiträge zu erheben, verhalte der Brief ohne weitere Reaktionen. Die verbleibende Ungewissheit in der mittel- und langfristigen Finanzierung führte auch zu personellen Konsequenzen. Wie aus einem Gespräch (2012) mit einem Mitarbeiter des Büros in São Paulo hervorgeht, kündigten zwei der drei Mitarbeiter/-innen des Büros und der letzte verbliebene Mitarbeiter wollte das Büro verlassen, äußerte aber Bedenken: ›I don't know when. It's quite complicated because as I am alone I just can go out and leave it alone« (Interview D012, Abs. 55). Daher suche er nun jemanden, der seine Nachfolge antritt. Die finanzielle Situation mache dies

jedoch schwierig, wie er erklärt: Man könne niemanden anstellen, ohne sicher zu sein, den-/diejenige(n) auch bezahlen zu können. Auf meine Frage, ob denn nicht genug Geld durch die Mitgliedsbeiträge vorhanden sei, antwortet er:

»Parts of them say well i don't think the office ... they are able to finance the event but they are not a bureaucratic thing. So they are not interested by financing an office or thing that doesn't appear ... how to say it. It has not impact on the event. Some others say that they are in a crisis – like European and American foundations – they are not financing the project in the south in a general way. So they are not able to finance an office that is in Brasil because they are no longer making contracts with Brazilian organizations.« (Interview AI, Abs. 65)

Die strukturelle Veränderung scheint umstrittener, als dies die Formulierungen des Briefs suggerieren. Ein Konflikt zeichnet sich im IR zwischen jenen ab, die kein administratives Büro mit dauerhaften Kosten finanziell unterstützen wollen, und den Verfechtern/-innen der Notwendigkeit eines festen Büros. Auf einem IR-Treffen in Diyarbakir (2011, Türkei) wurde z. B. die Frage von einem Mitglied aufgeworfen, weshalb das Büro überhaupt in Brasilien bleiben müsse, wenn doch das WSF in Nordafrika stattfinde.

In einer solchen Situation, in der dem WSF-Büro droht, aufgrund eines Bedeutungsverlustes in den Augen seiner Finanziere keine weiteren Events mehr veranstalten zu können, wird, anders als zuvor, als die IR-Mitglieder noch davon ausgingen, dass immer irgendwo noch Gelder da sein werden, nunmehr Geld zu einem zentralen und so häufig wiederkehrenden Thema in den Diskussionen, dass man von einem ›institutionalisierten‹ Problem sprechen kann.

Die Ressourcenkommission des IRs ist seit ihrer Gründung im Jahr 2002 (vorher Finanzkommission) für Geldangelegenheiten zuständig. Dennoch gibt es keine detaillierten Finanzberichte, die öffentlich zugänglich sind. Außerdem gehört diese Kommission zu den ›unbeliebtesten Kommissionen‹, wie es ein Mitglied dieser Kommission ausdrückt (Interview R04, Abs. 6). Auch in den Protokollen der Treffen der Ressourcenkommission kommt das Gefühl zum Ausdruck, vom IR nicht ernst genommen zu werden (RC-Prot. R02., Abs. 1–2).

Diese Unbeliebtheit der Ressourcenkommission unter Mitgliedern des IRs manifestiert sich nicht zuletzt darin, dass die Arbeit der Kommission meist erst dann relevant und beachtet wurde, als bereits kein Geld mehr da war. Die ständige Verkündigung schlechter Nachrichten, die Appelle an die Mitglieder, kollektiv die Verantwortung für die Finanzlöcher zu übernehmen, sowie die Forderung, künftig in bestimmten Bereichen Sparmaßnahmen durchzuführen, trug sicherlich zu ihrer Unbeliebtheit bei. In einem Protokoll einer Sitzung wird dies

zugespitzt so formuliert: »From a fundraiser, it [Ressourcenkommission] turns into a ›cost-killer‹« (RC-Prot. R02, Abs. 10). Hinzu kommt, dass Geld allgemein kein einfaches Thema für eine Protestbewegung, die Geld als ein Symbol des Protestgegners betrachtet.

1.2 ›Eigenökonomie‹ des WSFs – Strategien der Abgrenzung von der Weltökonomie

»Guten Tag. Ich bin XY von der Ressourcenkommission. Normalerweise, wenn die Ressourcenkommission von ihrer Arbeit berichtet, herrscht höfliches und verlegenes Schweigen im IR.« (Beo-Prot. 003, Abs. 71, Übers. aus dem Französischen: CS)

Das höfliche und verlegene Schweigen, wie es ein Mitglied der Ressourcenkommission formuliert, spricht für die Brisanz der Geldthematik. Im IR wird Geld nicht als Steigerung des Selbstwerts (wie sonst in der Gesellschaft, vgl. Haubl 2004), sondern als Problem im Selbstbild wahrgenommen. Dies wird an der Schwierigkeit deutlich, das sonst gängige Vokabular zu verwenden, um über Geldfragen sprechen zu können:

»Er entschuldigt sich für den Gebrauch des neoliberalen Vokabulars, aber dies sei nun einmal ein Thema, das besprochen werden müsse.« (Beo-Prot. D005, Abs. 13)

Wenn Geld zum Thema wird, scheint die Grenze zum Protestgegner zu verschwimmen. Die Geldthematik wird so eng mit neoliberaler Ideologie verknüpft, dass ein schlichtes Thematisieren das Selbstbild der Gruppe, welches sich aus der Kritik an der neoliberalen konzerngesteuerten Globalisierung aufbaut, gefährdet. Mit anderen Worten: Durch das Reden über Geld drohen die Kapitalismuskritiker/-innen selbst zu Kapitalisten/-innen zu werden.

1.2.1 Reden ist Silber, Schweigen ist Gold

Die Tabuisierung von Geld führt dazu, dass sich kaum jemand im IR dafür zuständig fühlt. In der Liaison-Gruppe mahnt ein Vertreter auf einem Treffen der Ressourcenkommission:

»Seit Mexiko würde er schon darauf hinweisen. Nun hätten sie nur noch bis Juli Zeit, weil es dann kein Geld mehr gäbe, um das Büro in Brasilien weiter zu finanzieren. Sie seien nun einem enormen Zeitdruck ausgesetzt.« (Beo-Prot. D005, Abs. 21)

Sind die finanziellen Mittel im WSF knapp bemessen, kann es zudem zu Konkurrenzsituationen bei der Aufteilung der verfügbaren Ressourcen kommen.

»All the organization of WSF would criticize any international institution or governmental institution if they would do the same that we do on our own finances like not having the budget online or having the budget printed in the program of the forum. It is just incredible for a movement which is trying new forms of democracy. But I think that most of it is really not exceptional forms of huge forums of Nairobi because there were misuses of the money. I think it is part of a collective disinterest for all these issues.« (Interview R04, Abs. 26)

Die Annahme, Geld schade dem WSF, führt zur Verdrängung des Themas, aber auch dazu, kaum öffentliche Budgetierungen zu betreiben. Der Haushalt des WSFs bleibt einerseits ein offenes Geheimnis, da jedem/-r klar ist, dass kaum mehr Gelder zum Verteilen vorhanden sind. Andererseits schafft dies auch Misstrauen in diejenigen, die die verbleibenden Gelder verwalten, da es ein (echtes) Geheimnis bleibt, wie viel exakt zur Verfügung steht und wer diese Gelder bekommt. Mit Geld ist deshalb viel Konfliktpotenzial verbunden, das die Harmonie innerhalb des IRs gefährdet. In einer Diskussion um die Finanzierung des WSF-Prozesses heißt es etwa:

»Es sei unfair, dass nur ein paar Organisationen zahlen. ›They can just put one dollar.« (Beo-Prot. D005, Abs. 16)

Der IR setzt sich aus verschiedenen Akteuren unterschiedlicher Kulturen mit divergierenden Interessen zusammen. Das größte Konfliktpotenzial zeigt sich jedoch in den gefühlsbetonten und affektbeladenen Diskussionen darüber, wer zu wenig oder zu viel in einen gemeinsamen Fond einzahlt bzw. einzuzahlen hat. Einige Akteure gelten als ›Trittbrettfahrer«. In einem Bericht der Ressourcenkommission heißt es dazu:

»However, with the increasing number of events, and increasing budgets, the current financial sources may run dry quickly, with current donors becoming weary of being solicited all the time, while seeing other potential donors participate in the forum as free riders.« (R05, Abs. 151)

Im Schaffen von Transparenz liegt offenbar die Gefahr, dass dann auch offenkundig würde, wer wie viel beiträgt und wer sich die Organisation eines Events nur auf die Fahnen schreibt. Anscheinend besteht auch im IR Misstrauen darü-

ber, ob alle Organisationen tatsächlich in einer solchen schlechten Lage sind, nichts beisteuern zu können. In diesem Zusammenhang wird sogar der Solidaritätsfond in Zweifel gezogen, von dem vor allem Akteure aus dem globalen Süden profitieren. Zahlende IR-Mitglieder thematisieren den Solidaritätsfond als etwas, das es »zu überdenken« (Beo-Prot. D003, Abs. 77 und D005, Abs. 13) oder »neu zu diskutieren« (Beo-Prot. D003, Abs. 91) gilt. Andere schlagen gerade heraus vor, den Fond durch einen freiwilligen Beitrag zu ersetzen (Beo-Prot. D004, Abs. 53 und D005, Abs. 13).

Wenngleich die Befürworter/-innen des Fonds argumentieren, dass Geld die Ursache dafür ist, ein hierarchisches Verhältnis in Nord-Süd-Partnerschaften zu reproduzieren (Abdul-Raheem 2007, S. 178), weshalb ein Mittel benötigt würde, um für eine gerechte Umverteilung im IR zu sorgen, ist das Misstrauen gegenüber der Bedürfnislage der durch den Fonds Begünstigten groß.

Da meist weder der richtige Umgang mit Geld noch der passende Ton in den Diskussionen gefunden wird, scheint ein kleinster gemeinsamer Nenner darin zu bestehen, (soweit dies möglich ist) über Finanzfragen zu schweigen. Dies bestätigt sich auch in den selten veröffentlichten Finanzberichten über ein WSF-Event, die, wenn sie vorliegen, weder für Transparenz noch für Nachvollziehbarkeit der Einnahmen und Ausgaben sorgen (sollen).

Ein kollektives Desinteresse an Finanzen, aber auch die vermeintliche Sicherheit, es gebe immer jemanden, der sich letztlich um das unangenehme Thema kümmert, führen zu einer Intransparenz und Nichtthematisierung von Einnahmen und Ausgaben. Paradoxerweise wird das erklärte Nichtthema gerade dadurch zu einem Dauerproblem, das immer wieder im IR zur Sprache kommt. Um dem Thema Geld jedoch nicht unnötig Bedeutung zu verleihen, wird auch in der Organisation der Treffen darauf geachtet, möglichst sparsam mit Geldern umzugehen. Aus der Not heraus, permanent nur über knappe finanzielle Ressourcen zu verfügen, macht das WSF eine Tugend: das Low-Budget-Prinzip.

1.2.2 Arm aber sexy: Das Low-Budget-Prinzip

Als *Low-Budget-Prinzip* soll die selbst gewählte Herausforderung bezeichnet werden, mit möglichst wenig Geld auszukommen (und dennoch oder gerade dadurch das gesetzte Ziel zu erreichen). Populär sind solche Praktiken beispielsweise in der Filmindustrie. Dort werden Low-Budget-Filmprojekte als unabhängige künstlerische Produktionen fernab des Mainstreams hoch geschätzt (Zwirner 2012, S. 43). Ebenso kann ›Low-Budget‹ auch Teil eines ›Lifestyles‹ sein, wie beim Backpacker-Tourismus (Rucksack-Tourismus).

»Ein Sicheinlassen auf ärmliche, wenig materialistisch geprägte Umstände soll als Entwurf nicht nur zu einer ›reineren Selbsterfahrungsmöglichkeit‹ führen, sondern auch zu einer Identifikation mit Lebenswelten, wie sie für die Mehrheit der Weltbevölkerung Realität sind und sich von den eigenen Lebenswelten entscheidend abheben.« (Binder 2005, S. 105)

Das Low-Budget-Prinzip wendet sich somit gegen eine Marktlogik, die Preis an Qualität koppelt. Seinem Prinzip zufolge entsteht Qualität, wie im Fall des Backpackings, erst durch ein Lebensgefühl, das nicht käuflich ist, sondern vielmehr erst durch die Abwesenheit von Geld und Bezahlung aufkommen kann.⁶ Ziel des Low-Budget-Prinzips ist es also, etwas mit möglichst wenigen Geldmitteln erfolgreich auf die Beine zu stellen.

Ein solches Low-Budget-Prinzip zeigt sich auch in der Praxis des IRs. So wird für die Veranstaltung eines IR-Treffens hauptsächlich auf kostengünstige oder kostenlose Ressourcen, etwa zur Verfügung gestellte Räumlichkeiten, zurückgegriffen: Das Treffen in Paris fand an zwei solcher Orte statt, in den Räumlichkeiten der Scouts et Guides de France, der größten Pfadfindervereinigung Frankreichs, und des SNUIPP-FSU, der Lehrer- und Lehrerinnengewerkschaft. Darüber hinaus werden die für die vorbereitenden Arbeiten nötigen Arbeitskräfte von IR-Mitgliedern vor Ort zur Verfügung gestellt. Wie ein Büromitarbeiter berichtet, der das IR-Treffen in Paris organisieren half, war es vor allem eine Praktikantin von CRID (einer Pariser NGO), die sehr engagiert geholfen habe: »Ohne sie hätte er alles [die Vorbereitung des Treffens] auf die Schnelle wahrscheinlich gar nicht geschafft« (Beo-Prot. D002, Abs. 100).

Ein weiteres Beispiel für das Low-Budget-Prinzip ist die Übersetzung auf den IR-Sitzungen, die von BABELS, einem internationalen Netzwerk von freiwilligen Dolmetschern/-innen, geleistet wird. Im Unterschied zu professionellen Übersetzern/-innen ist dies eine überaus günstige Alternative. Einzig Reise- und Übernachtungskosten müssen den freiwilligen Übersetzern/-innen erstattet werden. Dafür kann die Qualität der Übersetzungsleistungen bei dem freiwilligen Netzwerk nicht immer gewährleistet werden. So kommt es zuzeiten zu Missver-

6 Auch Low-Budget-Filmproduktionen gelten als ‚independent art movies‘ und zehren so vom Glauben, die Filme würden beweisen, nicht alles sei abhängig von den zur Verfügung stehenden Geldmitteln. Noch deutlicher wird dies unter Fußballfans, die Vereine wie F.C. Bayern München oder TSG 1899 Hoffenheim diffamieren, indem sie ihnen vorwerfen, ihren Erfolg erkaufte zu haben.

ständnissen oder ständigen Verständnisfragen, die die IR-Sitzungen unnötig in die Länge ziehen.⁷

Dem Low-Budget-Prinzip ist es geschuldet, dass das Treffen mitunter laienhaft wirkt. Dies zeigt sich beispielsweise in überfüllten Räumen, im Mangel an Übersetzungsgeräten oder Übersetzungskabinen und darin, dass die Verständigung durch zum Teil unerfahrene Übersetzer/-innen erschwert wird.

Das WSF ist mit seinem Low-Budget-Prinzip statt auf Geld vor allem auf Menschen angewiesen, die sich engagieren, um ein IR-Treffen oder auch Sozialforum zu veranstalten. Das gelingt jedoch nur zum Teil, denn wie im Folgenden gezeigt wird, ist Geld auch für das Engagement und die Teilnahme von Aktivist/-innen (mit) entscheidend.

1.2.3 Zwischen Eigenfinanzierung und Engagement der Aktivist/-innen

Als Aktivist werden allgemein diejenigen bezeichnet, die sich politisch engagieren. Der Duden definiert einen Menschen, der zielstrebig handelt, als Aktivist/-in. Die (politischen) Motive der Taten eines/-r Aktivist/-in speisen sich meist aus Idealen und werden daher strikt unabhängig von einer geldlichen Entlohnung verfolgt. Dennoch lässt sich ein Zusammenhang zwischen dem Budget eines WSF-Events und seinen Teilnehmer/-innenzahlen erkennen.

Abbildung 42 zeigt die Entwicklung des Budgets der WSF-Events im Zeitraum von 2001 bis 2013 im Verhältnis zu seinen Teilnehmer/-innenzahlen.⁸ Nachdem in den Jahren 2001 bis 2003 noch eine etwa gleich steigende

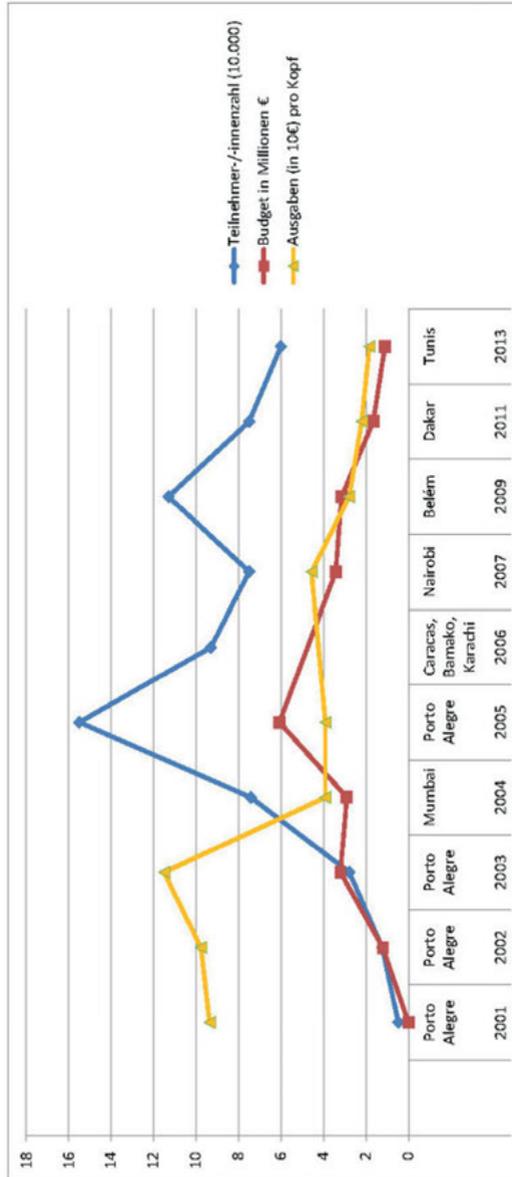
7 Die schlechte Übersetzungsleistung führte schon zu einem heftigen Disput zwischen dem professionellen Übersetzer/-innennetzwerk AIIC, das ebenfalls manchmal auf IR-Treffen oder Sozialforen eingesetzt wird, und dem freiwilligen Übersetzer/-innennetzwerk BABELS (Pöchhacker 2006). In einem Artikel kritisiert ein AIIC-Übersetzer das WSF 2005 in Porto Alegre mit deutlichen Worten: »BABELS ist keine Lösung, sondern bestenfalls ein falsch formuliertes Problem. Militanz und zelotische Einstellung verbürgen noch lange nicht Intelligenz. Aber vielleicht wird die Leitung des FORUMS aus Schaden klug und zerstreut die Mitglieder von BABELS in alle ihre Herkunftsländer, auf dass sie nicht noch mehr Verwirrung über die Menschheit bringen« (Naumann 2005).

8 Das Budget in Abbildung 42 setzt sich aus Zahlungen von externen Geldgebern/-innen sowie den Einnahmen durch Anmeldegebühren von teilnehmenden Organisationen zusammen.

Entwicklung zu verzeichnen ist, übersteigt die Entwicklung der Teilnehmer/-innenzahl ab 2004 deutlich das Budget.

Für die ersten drei Foren liegen die Ausgaben im Verhältnis zum Budget bei knapp 100 Euro pro Teilnehmer/-in. Insofern waren die ersten drei Weltsozialforen je Teilnehmer/-in am teuersten, dann sinken die Kosten pro Teilnehmer nahezu ständig, mit Ausnahme von Nairobi (2007), wo sie noch mal ein Stück nach oben gehen. Das letzte WSF in Tunis im Jahr 2013 war das bislang günstigste Forum mit 18,33 Euro pro Teilnehmer/-in (Abbildung 42).

Abbildung 42: Teilnehmer/-innen und Finanzierung des WSFs



(eigene Darstellung, Daten wurden von der Webseite des Büros des WSFs, www.forumsocialmundial.org sowie aus Protokollen des IRs entnommen)⁹

9 Für das polyzentrische WSF 2006 wurden die Teilnehmerzahlen der drei Veranstaltungsorte addiert (Bamako 10.000, Karachi 30.000 und Caracas 53.000). Zu diesem WSF lagen keine Angaben zum Budget vor.

Betrachtet man das (Gesamt-)Budget eines WSFs im Verhältnis zu den absoluten Teilnehmer-/innenzahlen, so könnte man die Vermutung anstellen: Je mehr Menschen die Bewegung als medialer Großevent erreicht, desto mehr Aufmerksamkeit und Interesse potenzieller Spender/-innen und Geldgeber/-innen kann die Bewegung auf sich ziehen. Dies trifft auf die ersten Event-Jahre zu. Nach 2005 sinken Teilnehmer-/innenzahlen und Budget relativ kontinuierlich mit Ausnahme des WSFs 2009 in Belém, bei dem die Teilnehmer-/innenzahlen noch einmal steigen. Berücksichtigt werden müssen, insbesondere bei Belém, noch weitere Leistungen seitens der Regierung, die nicht im Budget berechnet werden. Der zusätzliche Beitrag der Regierung, in deren Land das WSF stattfindet, besteht meist in materiellen Hilfen wie Renovierungsarbeiten auf dem Gelände des WSFs, der Bereitstellung von Räumlichkeiten in einer staatlichen Universität oder dem Aufstellen von Telekommunikationstechnologien durch staatliche Firmen. In einem Protokoll über das Budget des WSFs in Belém (2009) heißt es diesbezüglich:

»This does not include \$7 million that have already been confirmed for infrastructure improvements by local, state and national governments in Brazil that will also benefit the forum.« (RC-Prot. R10, Abs. 7)

Rechnet man diese 7 Millionen US-Dollar zusätzlich auf das Budget des WSFs in Belém (2009) (Abbildung 42), so erklären die Mehrausgaben für den Event den einzigen Wiederanstieg der Teilnehmer-/innenzahlen seit 2005. Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Bedeutung des WSF-Events deutlich seit 2005 gesunken ist, was auch im Einklang mit der Analyse der Google-Suchanfragen steht (Abbildung 8, S. 78).

Der Zusammenhang zwischen dem Einwerben von Unterstützungsleistungen (von Geldgebern/-innen und Regierungen) und den Teilnehmer-/innenzahlen sowie der medialen Aufmerksamkeit führt zu zwei möglichen Schlussfolgerungen. Entweder gilt: Je mehr Geld in ein WSF-Event investiert wird, desto größer ist auch sein Erfolg (gemessen an medialer Aufmerksamkeit und Teilnehmer-/innenzahl). Oder es gilt umgekehrt: Je höher die Teilnehmer-/innenzahl und je größer die mediale Aufmerksamkeit ist, desto mehr Gelder können eingeworben werden.

Für eine Protestbewegung ist von ihrem Selbstverständnis her die Mobilisierung von Teilnehmenden naheliegender als das Betreiben von Fundraising. Dennoch ist beides für den Erfolg eines WSF-Events bedeutsam.

»To produce change ... you either have money or you have people. They got the money, and we have the people.« (Alinsky 1972)

Wie der ›Community Organizer‹ und Soziologe Saul D. Alinsky es in einem Interview ausdrückt, wird eine (Protest-)Bewegung durch die Menschen getragen, die an ihr teilnehmen. Seiner polemischen Gegenüberstellung, dass Protestgegner über das Geld und die Protestbewegung über die Teilnehmer/-innen verfügen, ist nach der Analyse der Entwicklung der Finanzen und der Teilnehmer/-innenzahlen des WSFs nur bedingt zu zustimmen. Einerseits muss die Bewegung über ausreichend Mittel verfügen, um den Event und die Prozesskosten gegenzufinanzieren und so die Teilnehmer/-innenzahlen und die mediale Aufmerksamkeit hoch zu halten. Das Einwerben von Ressourcen aus zum Teil fragwürdigen Quellen bedroht andererseits jedoch das Ideal, eine *antineoliberale* und *unabhängige* Bewegung zu sein.

Durch Schweigen und Intransparenz über Geldfragen wird versucht, Konflikte im IR, die sich aus der Verteilung von Geldern und den Beitragslasten der IR-Mitglieder ergeben könnten, zu vermeiden und generell den Anspruch aufrechtzuerhalten, eine antikapitalistische Bewegung zu sein. Das Low-Budget-Prinzip hilft dabei, eine möglichst große Unabhängigkeit von finanziellen Mitteln zu erreichen. Mit seinem Low-Budget-Prinzip ist das WSF daher anstelle von Geld vor allem auf Teilnehmer/-innen angewiesen, die ihre Zeit und Fähigkeiten einbringen. Aus dem Gegensatz zwischen der Verfügung über finanzielle Ressourcen auf der einen und dem Engagement von Menschen auf der anderen Seite leitet Alinsky den Unterschied zwischen einer Protestbewegung und ihrem Gegner ab. Die wichtigste Ressource von Protestbewegungen ist demnach das Engagement derer, die sich einer Protestbewegung zugehörig und verpflichtet fühlen.

Assmann (2008) unterscheidet zwei Arten von Zugehörigkeiten zu Gruppen. Dies sind erstens die Zugehörigkeit, die durch die Geburt festgelegt ist (Familie), und zweitens diejenige, die nach einer (bewussten) Wahl erfolgt ist (Mitgliedschaft). Die (freie) Wahl, Mitglied einer Gruppe zu werden, wird durch drei Faktoren bestimmt. Eine Rolle spielen erstens die Fähigkeit und das Interesse am Thema (Motivation und Eignung), zweitens die Nominierung von anderen für die Aufgabe (Anerkennung) und drittens auch die Einsicht, dass dieses Handeln notwendig ist (Zwang) (Assmann 2008).

Aus dieser Perspektive wählen Aktivisten/-innen je nach Interesse, aber auch nach fachlicher Eignung einen bestimmten Bereich für ihre aktivistische Tätigkeit. Journalisten/-innen und IT-Fachleute finden sich eher in Bewegungen, die sich gegen Zensur und für freie Medien einsetzen, Juristen/-innen sind in

Menschenrechtsorganisationen aktiv usw. Ferner scheint auch der biografische Werdegang von Bedeutung zu sein. So spielen etwa persönliche Erfahrungen wie die der Unterdrückung aufgrund des Geschlechts, der Hautfarbe oder der Herkunft eine Rolle bei der Entwicklung eines Interesses für ein (Protest-)Thema.

Die Notwendigkeit (nach Assmann: der Zwang), aktivistisch tätig zu werden, kann sich neben persönlichen Erfahrungen und konkreter Betroffenheit auch aus fachlichem Wissen ableiten. Wissenschaftliche Gesellschaftsanalysen liefern Prognosen, etwa die des Klimawandels oder eines Anstieg von sozialen Ungleichheiten innerhalb oder zwischen Gesellschaften, und zeigen damit für deren Produzenten/-innen die Notwendigkeit wie die Richtung auf, sich aktivistisch zu engagieren, auch wenn akut (noch) keine persönliche Betroffenheit vorliegt.

Durch das Einbringen ihrer fachlichen Fähigkeit(en) und ihrer Erfahrungen im Protest erhalten Aktivist*innen als Gegenleistung vor allem Anerkennung in, aber auch jenseits ihrer Peer-Gruppe. Neben der sozialen Anerkennung für ihre Tätigkeit gehört zur ›Entlohnung‹ auch der Spaß und die außeralltägliche Erfahrung, an einem (Protest-)Event teilzunehmen, wie dies u. a. Wright (2008) in einer Untersuchung der Poor People's Campaign (PPC) im Jahr 1968 herausarbeitet.

Mit einem Engagement in einer Protestbewegung ist jedoch auch ein erheblicher Aufwand verbunden. Man braucht zum einen Zeit und zum anderen gegebenenfalls sogar eigene finanzielle Mittel, etwa für Reise- und Unterkunftskosten.

Die Finanzierung der Aktivist*innen gestaltet sich unterschiedlich. Einige Mitglieder des IRs beziehen aus anderen Tätigkeiten ein Gehalt. Sie sind entweder Angestellte von Gewerkschaften, arbeiten in den Bereich der internationalen Beziehungen für NGOs oder Bewegungsnetzwerke oder sind Wissenschaftler*innen, die an Forschungsinstitutionen angestellt sind. Andere finanzieren die Reisen zu den Treffen selbst (einige wenige können diese über das Budget des WSFs abrechnen). Sie sind zum Teil (zur Zeit) arbeitslos und erhalten staatliche Transferleistungen oder lassen sich von ihrem/-r Arbeitgeber/-in eine gewisse Zeit freistellen, um voll an der Organisation eines WSFs mitwirken zu können (Sabbatjahr¹⁰). Andere Aktivist*innen gehen neben ihren Aktivitäten im IR und ihren jeweiligen Protestbewegungen einer anderen bezahlten Tätigkeit nach, um Geld für ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Es ist

10 Ein Sabbatjahr ist eine einjährige Freistellung von der beruflichen Tätigkeit.

also nicht selbstverständlich, dass Menschen ihre Zeit und zum Teil auch ihr privates Vermögen opfern, um sich in ihrer Freizeit ihrem Aktivismus zu widmen. Ein IR-Mitglied aus Brasilien konstatiert in diesem Sinne, dass die Unterstützung von Protestevents auch in Abhängigkeit von einer (möglichen) finanziellen Bezuschussung stehen:

»Als es noch Unterstützung von der Regierung gab, seien viele noch superaktiv gewesen. Als es diese Quellen dann nicht mehr gab, seien nur diejenigen, die dem WSF sehr nahe stünden, übrig geblieben. Ihnen sei es egal, ob es Regen gibt oder die Sonne scheint. Das alles gebe es jetzt schon seit über 10 Jahren, sie würden auch ein Sozialforum komplett ohne Geld organisieren.« (Beo-Prot. P 020 Abs. 106)

Nicht jede/-r kann es sich leisten, neben der bezahlten beruflichen Tätigkeit viel Zeit zu investieren. In Protestbewegungen gibt es daher entsprechende Unterschiede zwischen den Aktivist*innen. Einige finanziell besser gestellte Aktivist*innen werden im WSF auch als »Professional Activists« bezeichnet: Ein Professional Activist ist jemand, der/die bereits länger in einer Protestbewegung aktiv ist. Er/Sie zeichnet sich dadurch aus, dass er/sie bereits einige (Protest-)Erfahrung vorzuweisen hat, bekannte Personen in der jeweiligen Protestbewegung persönlich kennt (Supernodalities nach Nunes 2005, vgl. IV, S. 161) und darüber hinaus eine bekannte zivilgesellschaftliche Gruppierung repräsentiert.

Auch im IR haben einige Mitglieder die Möglichkeit, häufiger zu Treffen reisen – und, so kann man vermuten, dadurch mehr Einfluss auf Entscheidungen zu nehmen (IV, S. 158). Dieser Unterschied zwischen den Aktivist*innen war auch in Tunis bei der Organisation des Events bedeutsam. Eine Mitorganisatorin bemerkt dazu: »people cannot work on a voluntary basis because they just have to start by finding a way to life basically« (Interview AI, Abs. 127).

Zum einen kommt es also darauf an, wie viel Aktivist*innen bereit sind, von ihrem privaten Vermögen und ihrer Zeit zu investieren, und zum anderen darauf, ob überhaupt genügend private Ressourcen (Zeit und Geld) zur Verfügung stehen. Dadurch reproduzieren sich in gewisser Weise auch im Aktivismus gesellschaftliche Ungleichheiten, denn die Chancen, aktivistisch tätig werden zu können, sind ungleich verteilt. Meist sind es Menschen aus der Mittelschicht, die über eine ausreichende finanzielle Absicherung verfügen, um sich an aktiv der Organisation von Protestevents beteiligen.

Dies spiegelt sich in der Teilnahme von Aktivist*innen am WSF wider: Laut einer Studie ordneten sich Aktivist*innen in die Kategorie *lower class* (nebst *working*, *lower middle*, *upper middle* and *upper class*) auf dem WSF in

Nairobi zu 17,1%, auf dem US-Sozialforum 2007 sogar nur zu 6,9% ein (Reese et al. 2008). Wie Ghimire (2011) aus den Angaben in Protokollen herausarbeitet, stammt etwa ein Drittel der Mitglieder des IRs aus Europa, ein weiteres aus Südamerika (S. 106). Das Schwellenland Brasilien ist in der Region Südamerika am stärksten vertreten. Somit stammt die Mehrheit der IR-Mitglieder aus Erste-Welt- oder aus Schwellenländern. Rucht (o. J.) stellt dazu fest: »Many activists, particularly those from southern countries, simply cannot afford the travel expenses.« (S. 13)

Ein IR-Mitglied merkt diesbezüglich in einer Diskussion über die finanzielle Situation des WSFs kritisch an,

»man müsse mehr Öffentlichkeitsarbeit machen. Wer repräsentiere denn die 50% Armen der Weltbevölkerung. Dies sei die Aufgabe des WSFs. Die Armen würden ihm auch seine Legitimation geben. Es solle wieder ein Forum ›of the poor‹ geben, wie dies einst in Mumbai der Fall war, als die Dalits (low caste) sogar daran teilgenommen hätten, erinnert er sich.« (Beo-Prot. D003, Abs. 86)

Betrachtet man die Charta der Prinzipien, so beabsichtigt das WSF nicht, eine repräsentative Instanz der Zivilgesellschaft zu sein (Whitaker 2007, S. 22). Die Aussage, das WSF *repräsentiere jemanden*, wird von wenigen Mitgliedern geteilt. Dennoch scheint es ein wichtiges Anliegen zu sein, marginalisierte Gruppen (stärker) einzubeziehen, und das nicht nur als Teilnehmende an den Veranstaltungstagen eines Sozialforums, sondern auch im IR und in der Organisation von WSF-Events. So wird in den Diskussionen der Ressourcenkommission häufiger die Frage aufgeworfen, wie eine Zusammenarbeit mit (Graswurzel-) Bewegungen durch finanzielle Zuwendungen bzw. Erleichterungen forciert werden könne (Beo-Prot. D002, Abs. 66; D003, Abs. 57; D003, Abs. 91).

Die WSF-Events fanden zwar bislang alle im globalen Süden statt, aber die meisten internationalen Teilnehmenden stammen aus den Ländern des globalen Nordens. Auch hier spielt Geld eine entscheidende Rolle im Hinblick auf die Möglichkeit, überhaupt teilnehmen zu können. Um dem Selbstbild gerecht zu werden, soll vor allem jenen die Teilnahme ermöglicht werden, die eher zu den Marginalisierten der Weltbevölkerung zählen. Die stärksten Konflikte im WSF zeichnen sich jedoch nicht zwischen privilegierten Teilnehmern/-innen aus dem globalen Norden und denjenigen aus dem globalen Süden ab. Viel stärker werden Verteilungskämpfe zwischen den Organisatoren/-innen eines Sozialforumsevents vor Ort ausgefochten. Diese Konflikte nehmen nicht vorrangig Bezug auf Budget- und Verteilungsfragen, sondern in erster Linie auf die Ideale des WSF-Events, eine horizontal organisierte, globalisierungskritische Bewegung zu

sein, und enden letztlich in der grundsätzlichen Frage, was einen erfolgreichen WSF-Event über die finanziellen Ressourcen hinaus ausmacht.

2. DIE EVENTORGANISATION: ZWISCHEN IDEAL UND EIGENINTERESSEN

Ein WSF-Event verfolgt ein zentrales Ziel: die Idee des WSFs, eine andere Welt jenseits des Neoliberalismus aufzubauen, soll weltweit verbreitet werden. Ein WSF-Event ist das Zentrum der WSF-Bewegung, die in zahlreichen regionalen, nationalen oder städtischen Sozialforen über die ganze Welt verteilt ist. Bei dem mindestens alle zwei Jahre stattfindenden Event konkretisiert und entfaltet sich die abstrakte Idee in zahlreichen Workshops, Seminaren und kulturellen Veranstaltungen. Um den Erfolg eines WSF-Events sicher zu stellen, ist es notwendig, im Prozess der Vorbereitung des Events eine breite Öffentlichkeit anzusprechen und möglichst große mediale Aufmerksamkeit zu erzeugen. Beides hängt miteinander zusammen und gewährleistet eine hohe Teilnehmer-/innenzahl. Als ein weiteres Erfolgskriterium gilt das Eventmanagement, das verantwortlich für einen möglichst reibungslosen Ablauf der Veranstaltungstage, die Logistik sowie das kulinarische und kulturelle Angebot ist.

»For the most part, the organization [of a WSF-Event] works reasonably well, but it is far from being perfect.« (Rucht o. J., S. 7)

Die Ansprüche der Teilnehmenden an ein ›perfektes‹ Eventmanagement variieren deutlich, handelt es sich beim WSF doch um einen Protestevent und nicht um eine kommerzielle Veranstaltung. Die Aktivist:innen sind daher auf dem Event aufgefordert, Dinge selbst in die Hand zu nehmen und Probleme eigenständig zu lösen. Auch an der Vorbereitung beteiligen sich Aktivist:innen, die oft in ihrer freien Zeit an der Organisation mitarbeiten und meist kaum Erfahrungen im Eventmanagement besitzen. Die vorbereitenden Arbeiten für ein solches Großereignis sind jedoch sehr anspruchsvoll.

Den Teilnehmenden muss die Möglichkeit gegeben werden, sich einfach und schnell zu registrieren und den Anmeldebetrag zu zahlen, für die Vorträge müssen Räume und Übersetzer:innen organisiert werden, die freiwilligen Helfer:innen müssen koordiniert werden. Aufkommende Probleme sollten vor Ort und schnell gelöst werden, zum Beispiel dann, wenn die Übersetzer:innen, die für die Veranstaltungen gebucht wurden, nicht rechtzeitig oder gar nicht erscheinen, das Übersetzer:innenequipment nicht funktionstüchtig ist oder Workshops

eines/-r Referenten/-in an zwei so unterschiedlichen Orten stattfinden, dass man den Wechsel von einer zur nächsten Veranstaltung fußläufig gar nicht schaffen kann.

Die WSF-Ideale des offenen Raumes und des horizontalen Zusammenarbeitens sollen auch in der Eventorganisation umgesetzt werden. Gerade bei diesen zum Teil sehr konkreten organisatorischen und administrativen Arbeiten der Eventvorbereitung stoßen diese Ideale jedoch an ihre Grenzen. Wie am Beispiel des WSF-Events in Tunis zu zeigen sein wird, verbirgt sich darin jedoch großes Konfliktpotenzial, denn je näher der Event rückt und je mehr der Zeitdruck steigt, die anstehenden Arbeiten noch rechtzeitig erledigen zu können, desto mehr transformiert sich die netzwerkartige Zusammenarbeit in eine Hierarchie. In dem daraus resultierende Konflikt steht das Argument im Vordergrund, dass die Ideale missachtet würden, latent hat aber die Auseinandersetzung aber viel mit einem Wettbewerb um Ressourcen zu tun.

2.1 Der WSF-Event in Tunis 2013

Nachdem der IR 2011 die Entscheidung traf, einen WSF-Event in der Maghreb-Maschrek-Region zu veranstalten (IV, S. 169), einigten sich die IR-Mitglieder aus dieser Region im Jahr 2012 darauf, dass der Event im März 2013 in Tunis (Tunesien) stattfinden sollte. Der WSF-Event wurde vom 26. bis zum 30. März 2013 in Tunis (Tunesien) veranstaltet. Etwa 50.000 Menschen aus 120 Ländern (laut Veranstalter/-innen) besuchten dieses WSF. Auf den eng bedruckten Seiten des Programms waren rund 1000 Veranstaltungen verzeichnet, die an nur vier Tagen auf dem Gelände dreier Fakultäten der Universität ›El Manar‹ stattfanden.

Abbildung 43: Das WSF in Tunis 2013

Demonstrationen*Protestplakate**Workshops**Informationsstände*

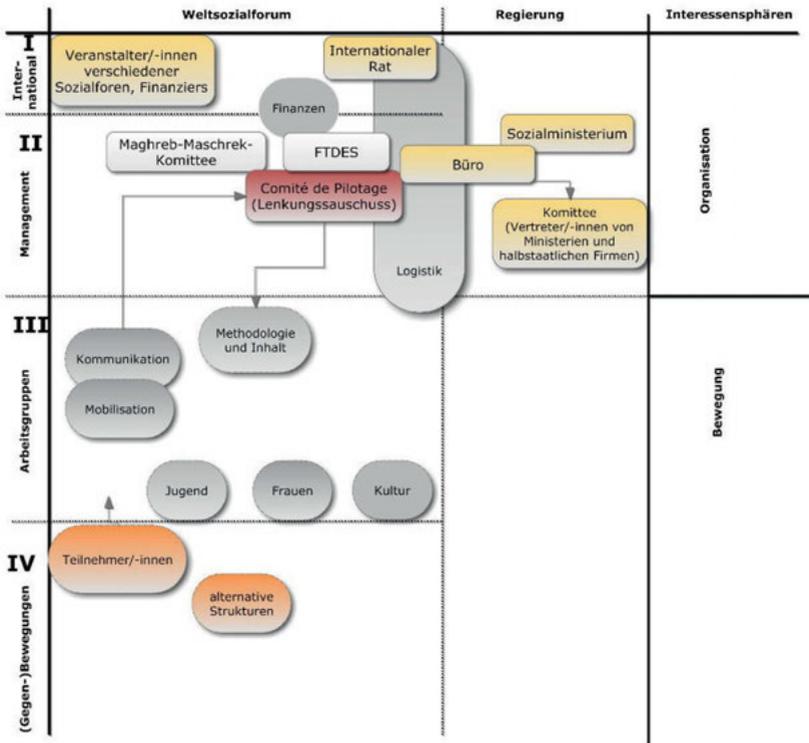
(eigenes Filmmaterial)

Die Teilnehmenden des Events kommen aus den unterschiedlichsten Gründen. Die Besucher/-innen wollen etwa bestehende Verbindungen stärken oder neue knüpfen, Erfahrungen austauschen oder Spaltungen überwinden, sich informieren oder auch unterhalten. Akteure/-innen, die auf dem Event Veranstaltungen organisieren, wollen politische Debatten anstoßen und auf sich aufmerksam machen. Geldgeber/-innen und Organisatoren/-innen erwarten mediale Präsenz, um die Bedeutung ihrer Organisation stärken.

Alle Teilnehmenden teilen jedoch das Interesse an einem möglichst reibungslos ablaufenden Event. Dazu braucht es verlässliche Strukturen und ein professionelles Eventmanagement. An diesen vier Tagen entscheidet sich, ob ein WSF Event gut oder schlecht organisiert wurde. Dies machen Besucher/-innen und Referenten/-innen daran fest, wie gut sie sich zurechtfinden, ob alles klappt und ob sie schnell kompetente Ansprechpartner/-innen finden, die ihnen zur Seite stehen, falls es zu Problemen kommt.

Schon im Juli 2012 wurden Organisationsstrukturen für die Veranstaltung des Events aufgebaut. Die NGO FTDES sollte die Administration (Abwicklung der Gelder und Einrichtung eines Büros) übernehmen. Ein Netzwerk aus tunesischen zivilgesellschaftlichen Akteuren gründete einen Lenkungsausschuss, zu dem außerdem ein IR-Mitglied sowie jeweils ein/e Vertreter/-in des Maghreb-Maschrek-Komitees sowie des Afrikanischen Sozialforums gehörten.¹¹ Auf der Veranstaltung im Juli 2012, auf der bekannt gegeben wurde, dass das WSF in Tunis stattfindet wird, wurden die Anwesenden, die sich an der Veranstaltungsorganisation beteiligen wollten, in sechs Kommissionen (Kommunikation, Mobilisation, Methodologie und Inhalt, Finanzen, Frauen, Jugend und Kultur) aufgeteilt.

Abbildung 44: Interessenssphären bei der Veranstaltung des WSFs im Jahr 2013 in Tunis



(eigene Darstellung)

11 Das Maghreb-Maschrek-Komitee sowie das Afrikanische Sozialforum sind Netzwerke von regionalen Sozialforumsveranstaltern/-innen.

Abbildung 44 stellt dar, wie sich die Gruppen im Organisationsprozess des WSFs im Jahr 2013 in Tunis zueinander positioniert haben. Vier Ebenen werden unterschieden:

- I. **International:** Die zum Event anreisenden teilnehmenden Netzwerke, Organisationen und auch Sponsoren (für freie Medien, Klima usw.), die den WSF-Event selbst auch nutzen, um Veranstaltungen zu ihren Themen zu organisieren, sowie der IR mit seinen Kommissionen, die den WSF-Event unterstützen sollen.
- II. **Management:** In erster Linie der Lenkungsausschuss, bestehend aus sechs zivilgesellschaftlichen Akteuren aus Tunesien¹², von denen die NGO FTDES die Abwicklung der Finanzen übernimmt und die Räumlichkeit für das Büro und die Kommissionen zur Organisation des WSF-Events stellt. Auch eine Zusammenarbeit mit verschiedenen tunesischen Ministerien wird über den Lenkungsausschuss organisiert.
- III. **Arbeitsgruppen:** Zur Organisation des WSF-Events wurden ähnlich der Kommissionen im IR Arbeitsgruppen gebildet, die sich mit unterschiedlichen Themen der Eventorganisation befassen sollen. Die Kommissionen sind offen für alle, die sich engagieren wollen.
- IV. **(Gegen-)Bewegungen:** Dazu gehören zum einen diejenigen, die sich im Organisationsprozess beteiligen wollen (Aktivsten/-innen), sowie zum anderen all jene, die aus Kritik an den offiziellen Strukturen parallele Organisationsstrukturen für den WSF-Event aufbauen.

Die vier Ebenen lassen sich in zwei Interessensphären aufteilen, in denen unterschiedliche Erwartungen an einen WSF-Event gestellt werden. Ein gemeinsames Interesse an einer möglichst gut funktionierenden Organisation, die den logistischen Ansprüchen eines Großevents (Anreisemöglichkeiten, Restaurants, Hotels, Toiletten, Sicherheit, Feuerwehr, Ticketverkauf etc.) gerecht wird, haben die Akteure, die Ebene I und II zugeordnet werden. Sie sind ziel- und ergebnisorientiert. Daher wählen sie Organisationsmethoden und Mittel so aus, dass ein mög-

12 FTDES (Forum Tunisie Pour Les Droits Économique et Sociaux – NGO), UGTT (Union Générale Tunisienne du Travail – Tunesischer Gewerkschaftsverband), ATFD (Association Tunisienne des Femmes Démocrates – NGO), UDC (Union des diplômés chômeurs – Assoziation), Raid-Attac (Assoziation), AFTURD (Association des Femmes Tunisiennes pour la Recherche sur le Développement – Assoziation), CNLT (Conseil national pour les libertés en Tunisie – NGO).

lichst qualitativ hochwertiges Ergebnis erreicht werden kann: Ein Event, der alle logistischen Ansprüche möglichst erfüllt und reibungslos funktioniert.

Die Aufrechterhaltung des Ideals der WSF-Bewegung wird dagegen von den in den Ebenen III und IV verzeichneten Akteuren gefordert. Akteure dieser beiden Ebenen sind weniger ziel- und ergebnisorientiert, insoweit sie ein Interesse daran haben, möglichst dem Ideal einer flachen Hierarchie in der Zusammenarbeit gerecht zu werden. Wie zu zeigen sein wird, kommt es zwischen den beiden Interessensphären insbesondere dann zu Konflikten, wenn die Zeit bis zum Event knapper wird. Unter der Bedingung eines wachsenden Zeitdrucks die noch anstehenden Aufgaben abarbeiten zu müssen, macht es immer schwieriger, flache Hierarchien aufrechtzuerhalten. Eine Spannung baut sich zwischen den beiden Interessensphären auf, die in Konflikten resultiert.

Im Juli 2012 sind die beiden Sphären zunächst (noch) in dem Ziel vereint, Aktivitäten für den WSF-Event zu organisieren. Solange dies mit den Idealen vereinbar ist, können beide Ebenen auch durchaus an einem Strang ziehen.

Um zu verstehen, wie der Organisationsprozess des Events funktionierte und wie sich in seinem Rahmen im Laufe der Zeit dieses Spannungsfeld entwickeln konnte, ist zunächst die Frage zu beantworten, wie Aktivisten/-innen an dem Organisationsprozess in den Kommissionen teilnahmen und wie sie ihre Ziele verfolgten.

2.1.1 Das Organisationskomitee

Die Kerngruppe der Veranstalter/-innen, das lokale Organisationskomitee, hat ein vordergründiges Interesse daran, dass der Event und seine Planung von den teilnehmenden Financiers und Unterstützern/-innen positiv begutachtet wird, um deren Teilnahme und die Finanzierung – auch für künftige Events – zu sichern. Diese Kerngruppe veranstaltet den Event jedoch nicht allein, sondern ist auf eine Vielzahl von freiwilligen Unterstützern/-innen angewiesen. Statt das Interesse an einem bestmöglich organisierten Event zu teilen, stehen hier viele ideelle Fragen sowie das Verfolgen von politischen Zielen im Vordergrund. Dies kann zum Teil darauf zurückgeführt werden, dass im Vorfeld eines Events mit der Idealversion des WSFs geworben wird, um Aktivisten/-innen als Helfer für die vorbereitenden Arbeiten zu gewinnen. Diese Idealversion des WSFs wurde sehr gut auf einer Pressekonferenz in Tunis formuliert:

»[D]as Budget ist transparent für alle, das Weltsozialforum ist horizontal organisiert, alle Organisationen in Tunis ziehen an einem Strang, Hauptzielgruppe sind die Unterdrückten und Armen, die auf dem Weltsozialforum teilnehmen sollen.« (Beo-Prot. T 001, Abs. 313)

Alle, die auf dem Treffen in Tunis zum ersten Mal vom WSF erfahren haben, hegen entsprechend hohe Erwartungen und Ansprüche an die Zusammenarbeit bei der Organisation des WSF-Events. Einen solchen Großevent ausschließlich mit freiwillig engagierten Aktivist:innen zu planen und durchzuführen, die auf Augenhöhe miteinander kooperieren, birgt aber zumindest auch die Gefahr, dass es eine Reihe von Problemen gibt.

Ein Dilemma besteht daher darin, dass einerseits den Aktivist:innen die Möglichkeit und das Vertrauen gegeben werden soll, dass sie über die Eventgestaltung mitentscheiden dürfen, dass aber andererseits nicht zu viel Kompetenzen abgegeben werden sollen, damit die Kontrolle nicht verloren geht und ein eigentlich gut organisierter Event chaotisch abläuft. Eine in der Veranstaltung von Sozialforen erfahrene Aktivistin beschreibt dieses Dilemma in der Organisation des WSFs in Tunis im Frühjahr 2013 wie folgt:

»I tell them: Guys, relax, we are ... we are not organizing any international conference like official stuff, this is a self-managed event, this is something that we altogether organize, we find the solutions, altogether we have our own skills, knowledge you know, that we can use as an activist [...] I think that here within the Tunisian committees that ... where different experience is, somebody are really open to that kind of approach and some other are more used you know to ... organized events ... you know ... comment dirais je ... des choses plus ... formelles, you know.« (Interview AI, Abs. 93)

Das WSF unterscheidet sich von einer internationalen Konferenz oder einem formaleren Treffen also dadurch, dass es sich um einen kollektiven und selbst organisierten Prozess handelt, bei dem auch mal etwas weniger perfekt organisiert sein darf bzw. – dem Low-Budget-Prinzip entsprechend – sogar sein sollte. Wie es in diesem Interviewauszug bereits anklingt, wird diese Überzeugung jedoch nicht von allen an der Organisation Mitwirkenden geteilt. Wie wird mit unterschiedlichen Ansprüchen an einen WSF-Event umgegangen?

2.1.2 Die Kommissionen

»Also, ich war der Koordinator der Kommission Methodologie und Inhalt, aber ok, während dieser Monate war die Teilnahme sehr gering und hat sich die ganze Zeit auch verändert. Die komplette Zeit über gab es überhaupt keine Stabilität, ... und also letztlich würde ich nicht sagen, dass die Kommissionen eine breite Teilnahme ermöglichten.« (Interview MEC, Abs. 12, Übers. aus dem Französischen: CS)

Die Mobilisierung über die Internetseite und die Mailinglisten fiel eher schwach aus. Ein innerer Kreis wie im IR, der für Stabilität und Entscheidungsfähigkeit gesorgt hätte (IV, S. 158), kann sich in der Kommission nicht ausbilden. Die inhaltlichen Debatten der Kommissionen beschränken sich vor allem auf die Frage, wie das Ideal einer horizontalen Form der Zusammenarbeit umzusetzen ist. Ein/-e Koordinator/-in berichtet über die Arbeit seiner/ihrer Kommission:

»Über eine lange Zeit hatten wir eine Debatte über dieses Thema der Strukturen, und die Strukturen sollten horizontal sein und nicht in Form einer Pyramide, also ich kenne die Probleme der Organisationsstrukturen. All das weiß ich. Also, wenn die Strukturen horizontal sind, bedeutet das, dass ich die Entscheidungen nicht allein treffen, sondern allein die Kommission zusammen diskutieren und die Entscheidung kollegial treffen und bis jetzt funktioniert es so. Das ist ein Prinzip, alles ist transparent, alle Probleme, alle Fragen in der Kommission.« (Interview M, Abs. 11, Übers. aus dem Französischen: CS)

Das Ideal, eine neue Form der Zusammenarbeit zu leben, wird in den Diskussionen der Kommissionen zum Hauptthema gemacht. Das hat zur Folge, dass bis wenige Monate vor dem Event noch fast keinerlei konkrete Projektvorhaben geplant oder umgesetzt wurden. Immer wieder wird auch die Frage aufgeworfen, ob es überhaupt einen/eine Koordinator/-in geben sollte. Obwohl die Teilnehmer/-innen selbst Aktivist/-innen sind, die eigene politische Ziele verfolgen, funktioniert der Zusammenhalt der Gruppe, da die Konflikte über unterschiedliche politische Programme (Frauenrechte, Sozialismus, Kommunismus, Umweltschutz usw.) über der Diskussion darüber, wie in einer möglichst netzwerkförmigen Struktur alle Belange und Interessen gleichwertig nebeneinander existieren können, in den Hintergrund rücken.

Dass in den Kommissionen keinerlei Einigkeit erzielt werden muss, wird zudem dadurch begünstigt, dass der Auftrag des Organisationskomitees an die Koordinatoren/-innen unklar bleibt. Praktische Fragen hinsichtlich der Umsetzung von Projekten, wie etwa die nach dem zur Verfügung stehenden Budget oder nach den örtlichen Gegebenheiten, an dem Aktivitäten realisiert werden können, bleiben bis kurz vor der Veranstaltung unklar. Ein Mitglied des Lenkungsausschuss erklärt die Schaffung der Kommissionen durch den Lenkungsausschuss:

»I remember I was here in Tunisia, April 12th when they [Lenkungsausschuss] launch it, the process ... lots of people came ... people that ... were activists interested in getting involved in that ... in that WSF, they created the commission because they just say that: we will have a meeting for that commission here, without any explanations on what these commissions will be in charge of. Nothing! And they just launched people in that whole

process without any connection at all. I mean, but it's ... it's their responsibility because you cannot just say let's create commission because we need to ›sectoralize‹ the work.« (Interview AI, Abs. 98)

Um inhaltlich zu arbeiten, bräuchte es eine Koordination zwischen den Kommissionen, aber vor allem eine enge Zusammenarbeit mit dem Lenkungsausschuss, der die Gelder verwaltet, um Klarheit über die Rahmenbedingungen für die Realisierung von Projekten zu haben. Je näher der Zeitpunkt der Veranstaltung rückt, desto mehr Forderungen werden auch vom Lenkungsausschuss an die Arbeit der Kommissionen gerichtet, die diese jedoch aus den genannten Gründen nicht erfüllen können. Dies führt letztlich dazu, dass Mitglieder des Lenkungsausschusses die Arbeit der Kommissionen übernehmen oder diese so anleiten (müssen), dass die flachen Hierarchien in den Kommissionen nicht länger aufrechterhalten werden können.

Wie in Abbildung 44 dargestellt, nehmen die Kommissionen dadurch eine unterschiedliche Position im gesamten Organisationsprozess ein. Die Finanz- und die Logistik-Kommission, die beide für die Verteilung von Ressourcen verantwortlich sind, bleiben eng mit dem Lenkungsausschuss verbunden. Sie verschicken auch keine Informationen über ihre Arbeit über die Mailinglisten. Die Finanzkommission setzt sich ausschließlich aus Mitgliedern des Lenkungsausschusses zusammen. Die Logistik-Kommission wird erst zwei Monate vor dem Event tätig und arbeitet in enger Kooperation mit dem Lenkungsausschuss.

Kurz vor dem Event werden freiwillige Helfer/-innen mobilisiert, die dann konkrete Aufgaben von den über die NGO angestellten Koordinatoren/-innen zugewiesen bekommen. Auch in den Kommissionen Kommunikation sowie Methodologie und Inhalt werden die Gruppen einige Monate vor dem Event von Mitgliedern des Lenkungsausschusses geleitet, die Arbeitsaufträge an eine kleine Gruppe von Aktivisten/-innen vergeben.

2.2 Partikulare Interessen: ›Primitive Demokratie‹ im WSF

Der Zeitdruck trägt dazu bei, dass sich die zunächst flachen Hierarchien zunehmend in eine organisationale Hierarchie verwandeln. Je knapper die Zeit bis zum Event wird, desto stärker konzentrieren sich die Befugnisse auf der Managementebene (Ebene II in Abbildung 44) in den Händen von immer weniger Entscheidern/-innen. Dadurch wird die Organisation zwar effektiver, aber es werden auch Konflikte mit denen provoziert, die sich von den Entscheidungen ausgeschlossen fühlen.

Die Treffen des Lenkungsausschusses, bestehend aus sechs zivilgesellschaftlichen Akteuren aus Tunesien, sind nicht offen für Vertreter/-innen der Kommissionen. Die Sitzungen des Lenkungsausschusses mit den Kommissionen werden durch den Vorsitzenden der NGO FTDES geleitet, dessen NGO auch die Büroräumlichkeiten stellt und die Finanzen verwaltet. Die Vertreter/-innen des Lenkungsausschusses sind selbst stark zerstritten und die andauernden Konflikte gefährden die weitere Zusammenarbeit. Eine Interviewpartnerin, die an den Sitzungen teilnahm, erklärt die Zerrissenheit des Verbundes:

»In terms of really contributing to the process by bringing human forces, ideas, support, political, you know ... they didn't do that ... my feelings that they spent more time to try to get advantage ... like moneys, space, political spaces, visibility.« (Interview AI, Abs. 141)

Erst wenige Monate vor dem Event werden die Koordinatoren/-innen der Kommissionen eingeladen, um über ihre Arbeit Bericht zu erstatten. Relevante Informationen über das Budget oder die Rahmenbedingungen des Veranstaltungsorts wurden nicht rechtzeitig weitergegeben. So fehlt für die Kommissionen die Grundlage, eigene Aktivitäten planen zu können. Dies führt dazu, dass es zu starken Auseinandersetzungen zwischen Mitgliedern der Kommissionen und dem Lenkungsausschuss kommt. Seitens der Kommissionen wird auf die Nichteinhaltung der Charta des WSFs verwiesen und in dem offenen Brief ›WSF 2013: SOS from Tunisia‹ heißt es¹³:

»The current situation is no longer acceptable: there are four people deciding in the name of others, a deplorable practice, creating a real cult of secrecy and they are adopting an arrogant, insulting and dictatorial behavior.« (E-Mail vom 19.12.2012)

Die im Brief gestellten Forderungen beziehen sich auf eine basisdemokratische Neuorganisation des als ›Geheimkult‹ und ›diktatorisch‹ beschriebenen Organisationskomitees. Von nun solle alles transparent gemacht werden. Insbesondere die Finanz-Kommission solle nunmehr offene Treffen abhalten und das Budget transparent darlegen. Letztlich kommt es jedoch nicht zu einer Umstrukturie-

13 Die Nachricht wurde an den IR und über alle Mailinglisten der Kommissionen verschickt. Der Brief trägt den Titel: ‚The WSF Charter of Principles is not being respected‘ und ist von fünf tunesischen Bewegungen unterschrieben und in die Sprachen Französisch, Spanisch, Englisch, Portugiesisch und Deutsch übersetzt.

rung, sondern dazu, dass sich die ›Verteidiger/-innen der Ideale‹ vom WSF abwenden und sich zum Teil in Parallelstrukturen zusammenfinden, um Aktivitäten unabhängig vom Lenkungsausschuss zu organisieren.

Umkehrt werfen einige Mitglieder des Lenkungsausschusses den Mitgliedern der Kommissionen vor, ihrerseits lediglich Ressourcen auf Kosten anderer einzufordern. Ein Interviewpartner beschreibt dies als ›primitive Demokratie‹:

»And this is, what I call primitive democracy. They think that there is some, an amount of power and money somewhere coming and they have to position themselves to maximize it and you know, to optimize their chance to get it for their activities for their, what they want. But real life is not like that.« (Interview, T, Abs. 97)

Die primitive Demokratie besteht demnach darin, dass die Teilnehmenden am Organisationsprozess vor allem ihre Rechte und Ansprüche einklagen und darüber ihre eigene Verantwortung und Verpflichtung vergessen. Eine Interviewpartnerin bringt dies in den Worten ›the WSF is not a cash machine‹ auf den Punkt. Im Organisationsprozess zeichnet sich wenige Wochen vor der Veranstaltung vor allem ein Kampf um Vorteile und Ressourcen ab. Denjenigen, die die Ressourcen verwalten, fehlt das Vertrauen in einen effektiven Einsatz der Ressourcen seitens der Mitglieder der Kommissionen.

Auch innerhalb des lokalen Organisationskomitees finden Verteilungskämpfe statt. Das Budget wird daher vom Lenkungsausschuss gegenüber den neu dazukommenden und wechselnden Teilnehmern/-innen der Kommissionen geheim gehalten. Diese Intransparenz resultiert letztlich in einer hierarchischen Organisationsform, in der der Lenkungsausschuss sich alle Entscheidungen vorbehält, da die Konflikte zwischen den Eigeninteressen der Aktivistinnen/-innen zu groß werden. Dadurch verliert die WSF-Bewegung im Organisationsprozess zahlreiche Mitglieder, vor allem in den Kommissionen, die beklagen, dass das Ideal einer flachen Hierarchie verraten würde. Gleichzeitig sind diese Gruppen in politischen Fragen zerstritten. In den flachen Hierarchien brauchten keine Entscheidungen über die Priorität von (politischen) Themen auf dem WSF-Event getroffen zu werden. Als der Event jedoch näher rückt, führen die Verteilungskämpfe um die Ressourcen letztlich zur Abspaltung verschiedener Gruppen und schließlich zum Versuch der Gründung einer Bewegung gegen das WSF 2013 in Tunis.

3. FAZIT: ZWISCHEN WIRKLICHKEIT UND IDEALEN

Die Revolution, gleich Saturn,
frisst ihre eigenen Kinder.
(PIERRE VERGNIAUD)

Dieses Zitat stammt von Pierre Vergniaud, einem französischer Revolutionär der Girondisten, der den Machtkämpfen während der französischen Revolution im Jahr 1793 zum Opfer fiel. Kurz vor seiner Hinrichtung sprach er diesen Satz, der bis heute zu einem geflügelten Wort wurde. Vergniaud vergleicht die Revolution mit dem römischen Gott Saturn, der, um an die Macht zu kommen, seinen Vater überwältigte und kastrierte. Daraufhin wurde ihm prophezeit, dass er eines Tages durch seinen eigenen Sohn entmachtet würde. Deshalb fraß Saturn all seine Kinder bis auf Jupiter. Dieser Sohn wurde von seiner Mutter auf der Insel Kreta vor seinem Vater versteckt und erfüllte schließlich die Prophezeiung. Der Ausspruch wird seither gebraucht, wenn die neuen Machthaber/-innen nach einem Umsturz ihre ehemaligen Mitstreiter/-innen aussortieren.

Ziel des WSF-Ideals ist es, gerade dies zu verhindern. In diesem Verständnis entspricht es dem Ansatz des brasilianischen Befreiungstheologen Paulo Freire (1972), der eine neue Form von horizontaler Zusammenarbeit forderte, um zu verhindern, dass durch eine Revolution nicht nur eine unterdrückende Herrschaft durch eine andere ersetzt wird: »Die Führer [der Revolution] können die Unterdrückten nicht bloß als Aktivisten behandeln, die angeblich nicht reflektieren können und nur zur Illusion des Handelns fähig sind, während sie in Wirklichkeit weiterhin manipuliert werden – in diesem Fall von den angeblichen Feinden der Manipulation.« (S. 144)

Das Ideal des WSFs, eine antineoliberale Bewegung mit flachen Organisationsstrukturen zu sein, stößt jedoch insbesondere bei Geldfragen an seine Grenzen. Um einen WSF-Event zu veranstalten, werden Kompromisse eingegangen, um die nötigen finanziellen Mittel zu beschaffen, und Verteilungskämpfe werden um die vorhandenen Mittel ausgefochten. Diese gefährden den Zusammenhalt der Gruppe, vor allem deshalb, weil sie das Fundament angreifen, auf dem die Bewegung aufbaut.

Der Duden definiert ein Ideal als etwas, das den höchsten Vorstellungen entspricht und deshalb nur gedacht, aber nie erreicht werden kann. In Erzählungen sind Helden/-innen oft Idealisten, die aus tiefer Überzeugung für die gute Sache kämpfen und deshalb oft zwiegespalten mit ihrem Schicksal hadern. Auf tragische und zugleich komische Weise scheitert etwa der Held im gleichnamigen

Roman *Don Quijote*, der das Gute in die Welt bringen will. Don Quijote, der Ritter von der traurigen Gestalt, kämpft verzweifelt gegen Windmühlen an, die er für Riesen hält. Er lebt mit seinen Vorstellungen und Idealen in einer Realität, die er so nicht begreifen kann, und scheitert daher zwangsläufig (Cervantes Saavedra 2006). Protestbewegungen wie das WSF stehen für Ideale ein, obgleich ihnen, anders als dem Romanhelden von Miguel de Cervantes Saavedra, durchaus bewusst ist, dass die Realisierung einer anderen Welt nicht ohne Kompromisse und auch nicht ohne erfolglose Kämpfe gegen Windmühlen erreicht werden kann.

Das WSF verfügt über unterschiedliche Ressourcen. Die wichtigsten sind Geld und Zeit (das Engagement der Mitglieder). Geld nimmt in der Welt eine zentrale Stellung als universales Medium ein, das darüber entscheidet, was realisierbar ist und wo die Grenzen der Umsetzung von Projekten gesetzt werden müssen (Deutschmann 2009). Auch das WSF, das sich selbst als Kritiker dieses Systems versteht, ist abhängig von Geldern und damit verbunden mit einer kapitalistischen Weltökonomie. Um sich in der Eigenökonomie von der Dominanz des Geldes abzugrenzen, haben die Akteure im WSF Strategien entwickelt, die es ihnen erlauben, einen WSF-Event zu organisieren, ohne dass Geld zum vorrangigen Thema wird. Diese bestehen in einer Tabuisierung von Geldfragen sowie darin, IR-Treffen und Events nach dem Low-Budget-Prinzip zu organisieren und auf das Engagement von Aktivist:innen zu setzen.

Beim WSF in Tunis wurde insbesondere deutlich, dass das WSF als Netzwerk von Akteuren aufgrund ganz unterschiedlicher Eigeninteressen an seine Grenzen stößt. In den Konflikten rekurren die Akteure zwar auf das Ideal des WSFs, eine horizontale Protestbewegung zu sein, vor allem aber sind es Kämpfe hinsichtlich der Verteilung von Ressourcen und der Durchsetzung der eigenen Themen auf dem WSF-Event. Ein WSF-Event steht und fällt mit der Anzahl und dem Engagement der Menschen, die an seiner Organisation mitwirken und sich eben für das Ideal einsetzen. Mit diesem Ideal einer horizontalen Form der Zusammenarbeit wird sogleich versucht, sich von einem ›klassischen‹ Eventmanagement unterscheidbar zu machen. Dazu muss den Akteuren im WSF ein Spagat gelingen: Sie müssen sich einerseits auf selbstorganisierte Tätigkeiten und das Low-Budget-Prinzip verlassen und andererseits die logistischen und finanziellen Herausforderungen meistern, die sich aus dem Management einer Großveranstaltung sowie einer transnationalen Bewegung ergeben.

Dies gelingt zum Teil auch dadurch, dass Finanzfragen als ›neoliberal talk‹ diffamiert und so aus den Debatten im WSF ausgeklammert werden. So können Konflikte über die Verteilung von Ressourcen und Beitragslasten vermieden bzw. unsichtbar gemacht werden. Die Fiktion einer antineoliberalen und hierar-

chiefreien Bewegung bleibt jedoch nur so lange unangetastet, bis die Ressourcen zu knapp werden und deshalb zwangsläufig permanent neu über die Ressourcenverteilung diskutiert werden muss. Die größte Zerreißprobe steht dem WSF jedoch dann bevor, wenn sowohl Ressourcen knapp sind als auch die Zeit bis zur Veranstaltung eines Events eng wird. Unter solchen Bedingungen droht der WSF-Bewegung eine interne Auseinandersetzung und Zerreißprobe. Dies zeigte sich z. B. innerhalb des Organisationsprozesses des WSF-Events in Tunis im Jahr 2013.

VI Das Prinzip der Transpoiesis

Fieldwork is an educational
experience all around.
What is difficult is to decide
what has been learned.
(GEERTZ 2000, S. 37)

Die grundlegende Antwort auf die Forschungsfrage, wie eine transnationale Protestbewegung von Event zu Event fortbesteht, findet sich darin, dass sich das WSF stets im Feld zwischen Zerfall und Institutionalisierung bewegt. Dies wurde in drei Spannungsfeldern untersucht, in denen die WSF-Bewegung eine Balance finden muss, um sich als Protestbewegung aufrechtzuerhalten.

Nach den einführenden Überlegungen in den Kapiteln I und II kamen in Kapitel III zunächst die Herstellungsweisen von *Identität* im WSF in den Blick und es wurde der Frage nachgegangen, ob die Sozialforumsevents weltweit über einheitliche Darstellungsformen bis hin zu einer Corporate Identity verfügen oder ob es sich vielmehr um eine stete Neuerfindung handelt. Die Identität der WSF-Bewegung hat ihren kleinsten gemeinsamen Nenner in der Gegnerschaft zum Neoliberalismus. Dieser ermöglicht es, einen weiten Rahmen für eine größtmögliche Vielfalt an Protestbewegungen, Gewerkschaften und NGOs zu schaffen, die auf Sozialforumsevents in Austausch miteinander treten (sollen). Weltweit finden seit 2001 immer wieder vereinzelt Events statt, die unabhängig von unterschiedlichen Gruppen organisiert werden, sich aber selbst als Teil des WSFs verstehen. Ihre Veranstalter/-innen bezeichnen die jeweiligen Foren als städtische, nationale, regionale oder Welt-Sozialforen. Sie orientieren sich unterschiedlich stark an der Darstellungsform vergangener Events und entwickeln eigene thematische Schwerpunkte. Artefakte vergangener Events werden über die Welt verstreut aufbewahrt, sodass ganz unterschiedliche Spielarten der Geschichte des

WSFs existieren. Fünf Referenzpunkte wurden rekonstruiert, die Eckpfeiler des Rahmens eines gemeinsamen Narrativs bilden¹, innerhalb dessen sich Erzählweisen zum WSF typischerweise verorten lassen. Die Charta der Prinzipien des WSFs sowie der Webauftritt des WSF-Büros in São Paulo dienen den Sozialforumsveranstaltern/-innen als weitere Orientierungspunkte.

Das Spannungsfeld zwischen übergreifender WSF-Bewegung und einzelnen Events eines nur lose miteinander verbundenen Netzwerks zeichnet die WSF-Identität aus. Sie ermöglicht, dass stets neue Akteure eigenständig Sozialforen veranstalten, die sich in ihren Selbstdarstellungen als Teil der WSF-Bewegung präsentieren und zugleich eine eigenständige Identität aufbauen können.

Ein weiterer Indikator dieses Spannungsspiels zwischen drohendem Zerfall und Institutionalisierung besteht in jener *Dynamik* des Einbringens neuer Impulse von Akteuren, die sich zwischen den und für die einzelnen Events in Initiativen zusammenfinden. In Kapitel IV wurden solche Herstellungsprozesse des WSFs zwischen den WSF-Events untersucht. Die Frage wurde gestellt, wie zum einen ein Rahmen für (eigenständige) Initiativen geschaffen wird, die den Prozess beleben, und wie andererseits Strukturen geschaffen werden, die die Initiativen zusammenhalten und einen Zerfall in einzelne Initiativen verhindern.

Die organisationalen Anforderungen des WSFs ermöglichen (und bedingen auch teilweise) das Entstehen von Initiativen, die weitgehend eigenständig operieren. Manche dieser an das WSF gekoppelten, aber unabhängig operierenden Initiativen sind dauerhaft zuständig für organisationale Anforderungen des WSFs, wie bspw. die mediale Berichterstattung oder Übersetzungsdienstleistungen, andere übernehmen gleichzeitig ähnliche oder identische Aufgaben, wie etwa den Aufbau eines Webarchives des WSFs.

Um auf die Dynamik Einfluss zu nehmen und die Initiativen zu koordinieren, wurden ›feste‹ Strukturen identifiziert: der Internationale Rat (IR) mit seinen Kommissionen und einem Büro in São Paulo sowie ein innerer Kreis, der sich im IR zusammengefunden hat und sich aus brasilianischen und anderen Aktivist*innen zusammensetzt, die seit Beginn das WSF unterstützen.

Der innere Kreis ist international aufgestellt, seine Kerngruppe bilden jedoch die brasilianischen IR-Mitglieder. Eine geografische Machtposition liegt in Brasilien, wo sich das Büro des WSFs sowie eine aus den Gründungsvätern bestehende NGO namens ›GRAP‹ befindet. Wie an Beispielen gezeigt wurde,

1 Die fünf Hauptreferenzpunkte sind: die Geschichte der globalisierungskritischen Bewegungen, die Stadt Porto Alegre, die brasilianische Geschichte, das Weltwirtschaftsforum und die Biografien der Gründer des WSFs.

werden aus Brasilien am stärksten Initiativen vorangetrieben und andere blockiert. Wenngleich eine Tendenz hin zu einer Institutionalisierung in den Strukturen sowohl formal (Gründung von Kommissionen und der Liaison Gruppe im IR) als auch informal (innerer Kreis) erkennbar wird, gelingt es doch immer wieder, für einen Machtausgleich im IR zu sorgen. Dies geschieht, indem entweder der Aufbau von formalen Strukturen durch kontra-strukturelle Bewegungen unterlaufen wird (z. B. die Aushebelung eines eingeführten Bewerbungsverfahrens für Veranstalter eines WSF-Events) oder informal entstehende Machtzentren durch Formalisierung aufgedeckt werden (z. B. die Liaison Gruppe als Antwort auf den Einfluss des ›inneren Kreises‹ im IR).

Letztendlich kann weder das Plenum des IRs und seine Kommission noch der innere Kreis direkten Einfluss auf die Veranstaltergruppe eines WSF-Events ausüben, die eigens am Veranstaltungsort gegründet wird. Sie bildet eigene Strukturen aus und bestimmt selbst über die Veranstaltungsweise des WSF-Events. Dadurch entstehen Konflikte darüber, ob die Prinzipien der Charta des WSFs in der Veranstaltungsorganisation beachtet werden. Dabei besteht das größte Konfliktpotenzial im Ressourcenmanagement, das in Kapitel V untersucht wurde.

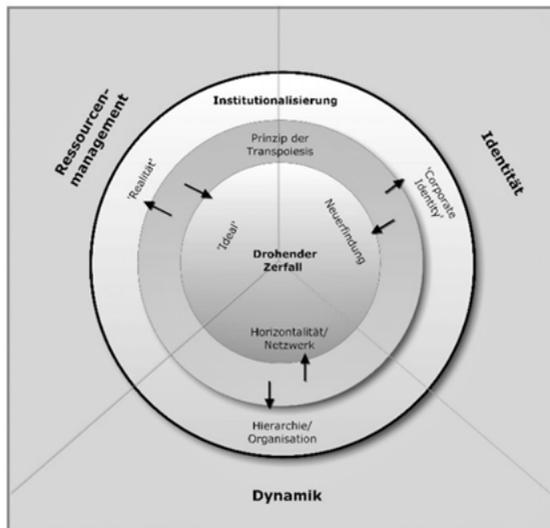
Im Spannungsfeld zwischen einerseits dem anti-neoliberalen und autonomen Bewegungsideal sowie andererseits der notwendigen Beschaffung und Verteilung von finanziellen Ressourcen im Netzwerk wurde der Frage nachgegangen, wie mit Kompromissen in der Ressourcenmobilisierung (z. B. Gelder von Unternehmen und Unterstützungsleistungen durch die Regierungen) sowie der anschließenden Verteilung von Geldern im Netzwerk des WSFs umgegangen wird.

Eine Strategie der Vermeidung von Konflikten ist das Festhalten an der Intransparenz der vorhandenen Geldmittel und ihrer Herkunft. In Gesprächen über Geldfragen und ein effizienteres Haushalten wird die Thematik als ›neoliberal Talk‹ im IR verurteilt und so weitgehend unterdrückt. Auf den Treffen des IRs präsentiert sich das WSF als ›ressourcenarm‹. Eine ›Low-Budget-Kultur‹ wurde rekonstruiert, die mit der Aussage umschrieben werden kann, dass ›im WSF nicht alles perfekt sein müsse‹. Geld kann (teilweise) durch Eigenleistungen der Mitglieder (die also die Ressource Zeit einbringen) ersetzt werden, sodass vor allem Konflikte über kritische Verteilungsfragen vermieden werden können und dem Selbstbild als anti-neoliberale Protestbewegung entsprochen wird. Dieses Zurückgreifen auf Eigenleistungen der Mitglieder ist jedoch nur in begrenztem Maße möglich. Darüber hinaus wurden die finanziellen Ressourcen von Stiftungen, die das WSF unterstützen, über die Jahre knapper. Dies bringt Geldfragen auf die Tagesordnung und führt zu immerwährenden Konflikten, insbesondere im Rahmen der Veranstaltungsorganisation eines WSF-Events.

Bei dem Organisationskomitee, das für die Veranstaltung des WSFs 2013 in Tunis verantwortlich war, wurde deutlich, dass in der Koordination der Initiativen auf lokaler Ebene andere Ausschlussverfahren als auf der internationalen Ebene existieren. Der wesentliche Unterschied liegt in den Interessen der Kooperationspartner begründet, die diese durch Aushandlung mit den Verantwortlichen des Organisationskomitees durchsetzen. Zu den Kooperationspartnern zählen die Regierung des Landes, in dem das WSF stattfindet, die Stiftungen, die (mit-) finanzieren sowie die internationalen NGOs, die Veranstaltungen auf dem WSF organisieren. Das gemeinsame Interesse liegt im hohen Anspruch an die Logistik des Events. Wie anhand von Beispielen dargelegt wurde, werden dadurch in der Eventorganisation häufig Entscheidungen getroffen, »professionelle« privatwirtschaftliche Unternehmen zu beauftragen, anstatt Aktivist:innen diese Aufgaben anzuvertrauen. Auf diese Weise werden die Handlungsspielräume für die Ideen und Vorstellungen der Aktivist:innen stark eingeschränkt und es kommt in Verteilungsfragen zu Konflikten, die in der Organisation von Gegenveranstaltungen zum WSF enden (können).

Die Spannung äußert sich folglich darin, dem Ideal, eine anti-neoliberale und horizontal organisierte Bewegung zu sein, gerecht zu werden und zugleich den Anforderungen der Realität zu genügen, für die Event- und Verwaltungskosten finanzielle Ressourcen einzuwerben und zu verteilen.

Abbildung 45: Prinzip der Transpoiesis



(eigene Darstellung)

Abbildung 45 veranschaulicht die aus dem Forschungsprozess hervorgegangene zentrale Erkenntnis, dass das Bestehen des WSFs als Protestbewegung einer Spannung bedarf, die im Wesentlichen durch zwei Extreme aufrechterhalten wird: dem Zerfall auf der einen und der Institutionalisierung und damit der Transformation in eine Organisation auf der anderen Seite. Damit ein solches Ende der Bewegung nicht eintritt, muss eine Protestbewegung den Anziehungskräften der beiden Extreme permanent widerstehen. In diesem Balanceakt entsteht ein Spannungsverhältnis, das durch drei Aspekte bestimmt wird: *Identität*, *Dynamik* und *Ressourcenmanagement*. Aus dem Verhältnis dieser drei Aspekte zueinander ergeben sich zwei Möglichkeiten eines Endes der Bewegung: Eine zu starke Identität mit einer zu geringen Dynamik und einem Ressourcenmanagement, das allein über das Einwerben der Gelder das Überdauern zu sichern versucht, würde zu einer (zu starken) Institutionalisierung führen, während eine (zu) schwache Identität mit stark ausgeprägter Dynamik und einem kompromisslosen Festhalten an Idealvorstellungen eine Auflösung der Bewegung in anderer Richtung zur Folge hätte. Die WSF-Bewegung ist gerade deshalb eine Herausforderung für die Organisationsforschung – ist sie doch eine so eigentlich unmögliche Sozialform, irgendwo zwischen Bewegung und Organisation, die unablässig in ihrem Fortbestehen bedroht ist.

In der Forschungsliteratur zu Bewegungen steht die These des Endes der Bewegung in der Institutionalisierung (Mayreder 1917) und im anschließend Übergang zur Organisation oder Partei (Michels 1989 [1911]) der These gegenüber, dass ein Ende durch den Niedergang der Bewegungsorganisation eintritt (Cattacin und Passy 1993). In jedem Fall besteht Konsens darüber, dass Bewegungen gemeinhin nicht dauerhaft als solche bestehen. Bewegungen finden sich im unauflösbaren Scylla-oder-Charybdis-Dilemma gefangen²: Eine Bewegung ist ohne Organisation nicht konzipierbar. Die Organisation aber tendiert zur Oligarchie (Genett 2007a, S. 46). Das WSF bildet hier eine Ausnahme. Die WSF-Bewegung setzt sich bereits seit 2001 immer wieder und in unterschiedlichen Formen auf regionaler, nationaler oder städtischer Ebene fort. Um das WSF als organisierte Nichtorganisation zu beschreiben, möchte ich den Begriff der *Transphoesis* vorschlagen und im Folgenden in drei Thesen erläutern.

2 Auf seiner Irrfahrt wird Odysseus durch die Meeresenge von Messina geschickt. Auf der einen Seite der Meeresenge befindet sich das Ungeheuer Scylla, auf der anderen Seite das Ungeheuer Charybdis. Weicht Odysseus der einen Gefahr aus, so begibt er sich in eine andere. Nur indem er den richtigen Mittelweg findet, kann er den Gefahren ausweichen.

[1] Das Prinzip der *Transpoiesis* entgegen einem als selbstverständlich gesetzten Begriff der Organisation

Poiesis (aus dem Griechischen: machen, verfertigen, schöpferisch tätig sein) richtet sich im Verständnis von Aristoteles auf das Tun, das mit einem bestimmten Zweck verbunden ist, und steht damit in Abgrenzung zur Tätigkeit als reinem Selbstzweck (Cürsgen 2012). Der Begriff der Poiesis, wie er hier gebraucht wird, bezieht sich zwar nicht auf ein konkretes Ziel (wie z. B. ein Erzeugnis), aber er umschreibt einen Modus Operandi, der das Spannungsfeld zwischen Zerfall und Institutionalisierung aufrechterhält.³

Das Präfix *Trans-* stammt aus dem Lateinischen und bedeutet als Vorsilbe laut Duden »hindurch, hinüber, durch, über, hinaus«. Mitunter werden damit auch Prozesse des Dazwischens beschrieben. Der Begriff *Transgender* referiert zwar auf die beiden Geschlechter männlich und weiblich, löst diese scheinbare Bipolarität aber in einem Sowohl-männlich-als-auch-Weiblich auf. Ohne weder dem einen noch dem anderen eindeutig zurechenbar zu sein, entsteht ein ›Drittes‹ (Valentine 2007; Kessler und McKenna 2006). *Trans-* versucht in diesem Verständnis, eine Naturalisierung von gesellschaftlichen Phänomenen zu überwinden. Der Nationalstaat beispielsweise ist so sehr unhinterfragt, dass er einen Status des natürlich Gegebenen angenommen hat und somit auch nicht mehr in-frage gestellte Prämisse für wissenschaftliche Denk- und Forschungsansätze ist. Ulrich Beck (2008) etablierte diesbezüglich den Begriff des ›methodologischen Nationalismus‹, der das politische und (sozial-)wissenschaftliche Denken prägt. Der ›methodologische Nationalismus‹ setzt den Nationalstaat als quasi natürlich voraus und blendet so länderübergreifende Prozesse und Interdependenzen aus. Mit dem Ansatz der Transnationalität sollen solche Phänomene wieder in den Blick geraten, etwa Menschen, Güter, Geld, Ideen, Symbole oder kulturelle Praktiken, die länderübergreifend zirkulieren und damit eine eigene Räumlichkeit jenseits des Nationalstaats aufspannen (Chambon et al. 2012, S. 3; Homfeldt et al. 2006; Pries 2008). Weitere Beispiele für diesen begrifflichen Einsatz sind

3 Tätigkeiten innerhalb des WSFs können selbstverständlich einem bestimmten Zweck folgen, wie etwa die Veranstaltung eines Events oder die damit verbundenen Tätigkeiten, wie Medienberichterstattung, Übersetzung, Organisation von Workshops usw. Auch das allgemeine Protestziel kann als ein Zweck beschrieben werden, wenngleich dieser auch so allgemein wie möglich gehalten wird: Das Schaffen einer anderen (nicht neoliberalen) Welt. *Trans-Poiesis* meint, die übergreifenden Muster der WSF-Bewegung: Die Art und Weise, wie sich das WSF seit 2001 fortsetzt.

Transmigration, Transsexualität oder Transkulturalität, mit denen sich in den letzten zwanzig Jahren »eine umfassende Forschung zu sozialen Prozessen des ›Transistierens‹ entwickelt [hat]« (Schröder 2013, S. 64). All diese Begriffe mit dem Präfix Trans- versuchen, die gesetzten und naturalisierten Ordnungsmuster aufzubrechen.

Auch die Organisation wird als »Selbstverständlichkeit in wissenschaftlichen Disziplinen ebenso schlicht vorausgesetzt wie in der gesellschaftlichen Praxis« (Bruch und Türk 2007, S. 265). Türk (1995) schlussfolgert daraus, dass die Organisation historisch als Phänomen der Moderne verstanden werden muss, um sie »als Verkörperung von Herrschaft analysieren zu können, die ältere Herrschaftsformen ablöst und eine eigene Geschichte entwickelt.« (S. 44) Etwa ab dem 16. Jahrhundert lassen sich Merkmale von formalen Organisationen nachweisen, die hierarchisch und zweckrational organisiert sind und auf Regeln der Mitgliedschaft basieren (Kühl 2011, S. 16). Die rational-formale Organisation breitete sich global aus und strukturiert jegliche gesellschaftliche Prozesse:

»There are standardized ways to outline goals and plans, map organizational resources, or define decision structures and control systems. The implication is that all this standardization means that choices, decisions, and actions are themselves rather highly standardized.« (Meyer et al. 2006, S. 46)

Zudem ist von nun an »jegliche formale Organisation primär ›nach außen‹ gerichtet: Organisation dient der Steuerung, Nutzung, Bekämpfung, Beeinflussung Dritter« (Türk 1996, S. 7). Türks Gegenbegriff ist der der menschlichen Ko-Operation⁴. Menschliche Ko-Operation wird fast ausnahmslos von der Organisation in der modernen Gesellschaft reguliert und standardisiert, sodass nur wenige Alternativen zur formalen Organisation existieren. Erst durch das Infragestellen von formaler Organisation als Ordnungseinheit kann nach alternativen Formen gesucht werden (Türk 1995).

Zunächst lässt sich einwenden, dass solche Alternativen zur formalen Organisation diskutiert und auch weltweit praktiziert werden, wie etwa die Studie zu asiatischen Gemeinschaften von Scott 2009, die Ausführungen zu den Zapatisten in Mexiko (Holloway 2005), zum ›Forum der Armen‹ in Thailand (Schaffar

4 »Die Schreibweise mit Bindestrich soll andeuten, dass es sich bei Ko-Operation nicht notwendig um herrschaftsfreie, konsensuell-kommunikativ abgestimmte soziale Praxisformen handelt« (Matys 2010, S. 147). Ko-Operation meint schlicht »Produktivität im Sinne realer Hervorbringung« (Bruch 2010, S. 186).

2011), Studien zu alternativen Lebensgemeinschaften (Grundmann et al. 2006) oder der Occupy-Bewegung (Kostera 2014) zeigen. Nichtsdestotrotz kann man sie im Verständnis Türks als Gegenbewegungen verstehen, bilden sie doch nach wie vor die Ausnahme zum Mainstream des herrschenden Ordnungskonzepts der Organisation (Stickler 2005, S. 131).

Zugleich nehmen aber auch Unternehmen, die als typische formale Organisationen gelten, zunehmend netzwerkförmige Strukturen an, wie etwa in Verbundnetzwerken (Glatzel 2013), in virtuellen Unternehmen, die so flexible sind, dass sie sich in der Anpassung an eine dynamische Umwelt immer wieder neu erfinden können (Littmann und Jansen 2000), oder als sogenannte temporäre Organisationen, die entweder für »permanente« Organisationen oder für einen Verbund von Organisationen ein Projekt ausführen, sich anschließend auflösen und sich erst wieder zum nächsten Projekt neu zusammenfinden (Modig 2007; Lindahl und Modig 2007). Diese neuen Formen von Organisation beschreiben Ahrne und Brunsson (2011) als Typen partieller Organisation:

»It may appear as if organization, often associated with bureaucracy and hierarchy, is a phenomenon of the past, and that contemporary societies are characterized either by less structured forms of interaction among highly autonomous actors, perhaps leading to networks; or by highly structured forms with little freedom of action for individuals and organizations, such as the concept of institution suggests.« (Ahrne und Brunsson 2011, S. 84)

Organisation ist – nach der Definition von Ahrne und Brunsson (2011) – eine (bewusst) entschiedene Ordnung, die die Merkmale Hierarchie, Regeln, Monitoring und Sanktionen besitzt. Daneben gibt es »partielle Organisationen«, die eines oder mehrere der genannten Merkmale nicht erfüllen.⁵ Im Fall des WSFs ist es paradox, da *keines* der aufgeführten Organisationsmerkmale tatsächlich erfüllt wird, sich das WSF aber gerade dadurch zu organisieren scheint.

Bröckling (2013) beschreibt die Tendenzen moderner Unternehmensführung hin zum Abbau von Hierarchien und Dezentralisierung als neuen Geist des Kapitalismus, indem sich das Subjekt als Selbst-Unternehmer wahrnimmt, eigenver-

5 Die Autoren führen drei Gründe für das Aufkommen partieller Organisationen an: Erstens die Unfähigkeit des Organisators eine vollständige Organisation aufrecht zu erhalten, zweitens eine (bewusst) entschiedene Arbeitsteilung innerhalb eines Organisationsnetzwerks, in dem jeder Akteur einen Part übernimmt und schließlich kann eine partielle Organisation durch die Spezialisierung kostengünstiger sein.

verantwortlich und scheinbar selbstbestimmt agiert, dabei jedoch den Interessen der Wirtschaft zu genügen versucht. Das Prinzip der Selbstkontrolle und -verpflichtung zeigt sich in der Ökonomisierung aller gesellschaftlichen Bereiche, die durch den Wettbewerb einer globalisierten Wirtschaft weiter vorangetrieben wird. Ökonomisierung heißt Kürzung von staatlichen Ausgaben, Privatisierung von Kosten (Studiengebühren, Zuzahlungen zu medizinischen Behandlungen etc.), das Einfordern von Flexibilität seitens der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer (Forderung nach Mobilität und eigenverantwortlicher Mehrarbeit) und schließlich wird in der Folge auch Individualisierung und Selbstbezug vor soziale Verantwortung gesetzt (Schimank und Volkmann 2008; Bergmann 2011; Bröckling 2013; Lessenich 2003). Das Prinzip der Selbststeuerung betrifft also nicht nur öffentliche Einrichtungen wie Schulen oder Krankenhäuser, sondern bezieht sich in letzter Konsequenz auch auf die individuelle Lebensplanung und -gestaltung. Der Interessenskonflikt zwischen Privatem und Unternehmensinteressen löst sich auf. Stadlbauer (2008, S. 194) zeigt in ihrer Studie, wie moderne Unternehmen ihre Mitarbeiter/-innen »steuern«, indem »sie die Subjekte dazu anleitet, sich selbst zu kontrollieren und die Dinge selbst in die Hand zu nehmen. Kontrollausübung findet nun durch die Aktivierung von Engagement und Initiative, Aktivierung der Kräfte und der Entscheidungsbereitschaft der Einzelnen statt.«

Daraus ergibt sich der Widerspruch, dass sich zwar die Handlungsspielräume für die Mitarbeiter/-innen vergrößern, dabei jedoch Selbstbestimmung verloren geht: Selbstbestimmung wird durch Selbststeuerung (im Sinne von freiwilliger Selbsterwerfung) ersetzt (Boenicke 2006, S. 241). Deleuze (1993) beschreibt diesen tief greifenden gesellschaftlichen Wandel in Anlehnung an Foucault (1994) mit dem Übergang von der Disziplinargesellschaft hin zur Kontrollgesellschaft.⁶ In der Kontrollgesellschaft wird das Handeln zwar durch Kursfestsetzungen (wie etwa im Fall des Lernens für den Beruf) kanalisiert, wichtiger ist jedoch sich auf Kursvariationen (etwa durch immer geringere Halbwertszeit von Wissen) immer wieder neu einzustellen. Für das ständige und nie endende Nejustieren trägt das Individuum selbst die Verantwortung (Müller 2012). »Das ganze Leben wird zur Vorbereitung auf Leben. Oder anders: das ganze Leben erscheint als eine einzige, schwankende Modulation« (Pongratz 2014, S. 27).

6 In der Disziplinargesellschaft wird der Mensch wie im Panopticon durch die allgegenwärtige Beobachtung und soziale Kontrolle diszipliniert. In der Kontrollgesellschaft braucht es keine Disziplinierung, weil an ihre Stelle die Selbstkontrolle tritt.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob im Spannungsfeld zwischen Zerfall und Institutionalisierung, wie es das Prinzip der *Transpoiesis* beschreibt, auch weltgesellschaftlich ein neuer Ordnungstypus für Ko-Operationen entsteht, der gesellschaftliche Strukturen (im Sinne von Giddens 1988) verändert, indem Hierarchien und Standardisierungen formaler Organisation abgebaut werden. Eine andere Lesart mehr im Sinne von Türk et al. (2006) ist das Erkennen einer Steigerung des bereits existierenden Herrschaftstypus der Organisation durch Vollendung des *Homo Oeconomicus*, eines selbstverantwortlich arbeitenden »rational-utilitaristischen Subjekt[s], das nutzenorientiert und zugleich nutzbar zu sein hat.« (S. 25) Paradoxe Weise ist es gerade der Abbau von Hierarchien und die Dezentralisierung in den Organisationsformen moderner Unternehmen, die gerade den Typus des *Homo Oeconomicus* zu vollenden vermag.

[2] Das Prinzip der *Transpoiesis* hält Einzug in Organisationen

Ein Spannungsfeld, das demjenigen vergleichbar ist, welches nach dem Prinzip der *Transpoiesis* im WSF aufrechterhalten wird, gewinnt auch in den Diskussionen der Organisationsforschung seit Längerem an Bedeutung. Dies ist einem Trend geschuldet, der sich – allgemein ausgedrückt – in einem Übergang von einer fordistischen oder bürokratischen zu einer postfordistischen oder postbürokratischen Form der Organisation manifestiert (Baecker 1994).

Flexibilität und Freiräume in Organisationen gelten heute – anders als zu Zeiten des Taylorismus und der Bürokratisierung (Weber 1972 [1922]) am Anfang des 20. Jahrhunderts – in Managementtheorien als wichtige Referenzpunkte für einen strukturellen Umbau in und von Unternehmen oder öffentlichen Einrichtungen. Argumentiert wird, dass sich Organisationen, bedingt durch die Verbreitung des Kommunikationsmediums Internets, immer schneller wandeln und sich an äußere Bedingungen anpassen müssen, um den Herausforderungen einer sinkenden Halbwertszeit von Wissen sowie dem stetigen gesellschaftlichen Wandel durch technologische Innovationen gerecht werden zu können (Baecker 2011, S. 152). So wird etwa das Leitbild der »lernenden Organisation« in der Organisationsberatung (Neubauer und Rankl 2010) oder bei Reformen in öffentlichen Verwaltungen und Einrichtungen (Blanke et al. 2005) prominent vertreten. Durch ständige Selbstbeobachtung und das Revidieren von getroffenen Entscheidungen soll die »lernende Organisation« stets »in Bewegung« bleiben.

Die Forderung nach fortwährender organisationaler Wandlungsfähigkeit steht mit den alltäglichen Routinen in einem spannungsreichen Verhältnis. Dieses Spannungsfeld entsteht zwischen den etablierten Strukturen, an denen sich Mitglieder der Organisation orientieren, sowie jenen Akteuren, die diese Struktu-

ren ändern wollen und versuchen, andere davon zu überzeugen, ihnen Folge zu leisten. Hierarchisch angeleitete Veränderungen gelten als wenig erfolgreich. Nur wenn es gelingt, die Organisationsmitglieder zu überzeugen, ihr Handeln zu ändern, kann die Organisation ›in Bewegung‹ gesetzt werden. In der Organisationsberatung werden zum Zweck der ›Mobilisierung‹ für die Veränderung meist partizipative Methoden eingesetzt, wie beispielsweise handlungsorientierte Verfahren für Gruppen (Ameln und Kramer 2007). Mitglieder in der Organisation sollen (wieder) lernen, Verantwortung in ihrem Arbeitsbereich zu übernehmen. Sie sollen bestmögliche Strukturen finden und aushandeln, die dazu beitragen, die Organisation handlungs- und wandlungsfähig zu halten (Saldern 2001, S. 325; Saalfrank 2005). Immer mehr Kompetenzen werden von der Führungsspitze an die Mitarbeiter abgegeben. So soll die Organisation flexibler und anpassungsfähiger werden.

Dieser ›Trend‹ lässt sich am anschaulichsten anhand der Verwendung von Metaphern der Organisation illustrieren. Wurde Organisation zuvor eher als Maschine betrachtet, die zentral und linear steuerbar ist, so wird in der Organisationsforschung nun vermehrt die Organisation als Organismus, Computer, Gehirn oder Netzwerk empirisch beobachtet und theoretisch diskutiert. Etwa beim Bild eines lebendigen Organismus wird deutlich, dass Organisation nunmehr als Verbund von Organen und Zellen gesehen wird. Dies impliziert eine stärkere Auflösung hierarchischer Organisationsformen: »Jedes Organ arbeitet im Vertrauen darauf, dass auch die anderen ›ihren Job tun‹. Kein Organ fühlt sich einem anderen überlegen, keines ist höher als das andere.« (Fuchs und Huber 2012, S. 148). Alle ›Teile‹ des Komplexes ›Organisation‹ sind miteinander verbunden und stehen in Austausch miteinander. Die Faszination für diese netzwerkartige Form der Organisation fasst Payer (2002) so zusammen:

»Zukunftsforscher, Wirtschaftsforscher, Manager, IT-Experten, Gesellschaftstheoretiker wenden sich mit zunehmender Aufmerksamkeit dem Netzwerkthema zu. Cooke und Morgan (1998) sprechen von einer «Associational Economy», Shapiro und Varian (1999) von der «Networked Economy», Horx (1999) sieht in der allgemeinen Vernetzung einen Megatrend der Zukunft, Messner (1995) und Castells (2001) beschreiben bereits ausführlich die Konturen der künftigen Netzwerkgesellschaft.« (Ebd., S. 5)

Höhere Flexibilität in turbulenten Umwelten, schnellere Reaktionszeiten oder ein größeres Innovationspotenzial gehören zu den wichtigsten Vorteilen dieser Organisationsform gegenüber den ›klassischen‹, hierarchisch strukturierten Organisationstypen. Der Unterschied zwischen den beiden Formen liegt in der Art der Steuerung. Wurden in ›traditionellen‹ Organisationen und Bürokratien noch

Strategien von zentraler Stelle aus entschieden und Arbeitsabläufe präzise definiert (Taylor 2004 [1922]; Weber 1972 [1922]), verliert diese Form in netzwerkartigen Organisationen ihre Bedeutung. An ihre Stelle treten konsensorientierte Formen der Steuerung (Habscheid und Knobloch 2009). Eine solche Steuerungsweise setzt – statt einer Top-down-Führung – stärker auf die Entwicklung von Leitbildern der Organisation oder aber das Ko-Konstruieren einer geteilten organisationalen Wirklichkeit oder Organisationskultur:

»Über individuelle und kollektive Interpretationen von Leitbildern finden die Organisationsmitglieder zu neuen Interaktionsmustern. Welches Verhalten zu welchem Leitbild passt bzw. nicht passt, ist ein ständiges Diskussionsthema in Reorganisationsprozessen.« (Kieser 2005, S. 307)

Organisationen bedienen sich also zunehmenden eines netzwerkartigen Organisationstypus im konfliktträchtigen Spannungsfeld zwischen Autonomieverzicht und dem ›Eigensinn‹ der Mitglieder (Hartz 2009, S. 180). Handeln die Mitglieder tendenziell zu eigensinnig, droht das Netzwerk zu zerfallen (bzw. ein Schaden für die Organisation zu entstehen). Verzichten die Mitglieder vollständig auf ihre Autonomie, so würde sich Macht zentralisieren und der zuvor lose gekoppelte Verbund würde zu einer ›klassischen‹, hierarchischen Organisation verschmelzen.

In Unternehmen schaffen ›Karriereleitern‹ eine Konkurrenzsituation, was dazu führen kann, dass Kooperation und Konsens auf ein Minimum reduziert werden. In transnationalen Konzernen (Pries 2008) oder Verbundnetzwerken (Glatzel 2012) wird es umso schwieriger, Einigkeit darüber zu erlangen, auf wie viel Autonomie die Mitglieder verzichten wollen. Konsens wird so zu einem knappen und doch kostbaren Gut in netzwerkartigen Organisationen: Das Überleben dieser Strukturen hängt davon ab, »ob es gelingt, die verschiedenen Interessenlagen selbstständig agierender Einheiten sinnstiftend miteinander zu verbinden und auf gemeinsame Ziele zu fokussieren. Da Hierarchie in diesen Organisationen als Koordinationsmechanismus ausscheidet, muss die Führung sich einen alternativen Modus Operandi suchen« (Glatzel 2013, S. 198).

Dieser Modus Operandi stößt in Organisationen offenbar auf einen Widerspruch. Denn aus zentraler Führung und Hierarchie sollen Dezentralität und Horizontalität entstehen. Wie etwas Unplanbares zentral geplant und kalkulierbar gemacht werden kann, bleibt eine offene Frage für die Organisationsforschung. Im Fall des WSFs findet sich eine etwas andere Problemlage, gilt es hier doch, das bereits existierende Ungeplante zumindest teilweise plan- und koordinierbar zu machen. So könnte man schlussfolgern, dass sich das WSF und die Unter-

nehmen als (typischer) Fall formaler Organisation jeweils näher an einem der beiden Pole des Spannungsfelds zwischen Zerfall und Institutionalisierung befinden. Demzufolge stellt sich die Frage, ob das Prinzip der Transpoiesis auch solche Prozesse in Organisationen beschreibt, oder ob ihm eine Logik zu eigen ist, die nur auf Bewegungen zutrifft.

[3] Das Prinzip der Transpoiesis: Zwischen bewegter Organisation und organisierter Bewegung

Im Übergang von Bewegung zur Organisation verändert sich – der These Michels (1989 [1911], S. 366) zufolge – jedoch auch grundlegend das primäre Ziel, welches dann nicht die Einhaltung der Ideale, sondern das (praktische) Überleben der Organisation ist: Die Organisation wird zum Selbstzweck. Offen bleibt daher die Frage, ob die These Michels durch netzwerkartige oder temporäre Organisationsformen empirisch falsifiziert wird. Auch diese Formen der Organisation können entgegen ihres Selbstzwecks an ihrer Auflösung arbeiten (z. B. Verbundnetzwerke) oder sogar ihr Ende selbst mit organisieren (z. B. Projekte).

Beim Prinzip der Transpoiesis des WSFs besteht der Zweck jedoch nicht in einer planmäßigen Auflösung (wie etwa nach der Erreichung des Projektziels). Vielmehr ergibt sich diese selbstorganisiert aus einem Zusammenspiel der verschiedenen Akteure, die Strukturen nicht nur reproduzieren, sondern auch andersartige, parallele Strukturen einführen bzw. vorhandene Strukturbildung unterbinden.

Bewegungen sind nach Luhmann keine Organisationen, da sie nicht Entscheidungen organisieren (vgl. dazu Luhmann 2000), sondern Motive, commitments oder Bindungen, kurz sie mobilisieren freiwillig engagierte Mitglieder, die niemandem weisungsgebunden sind (Luhmann 1998, S. 850): »Wollte man Protestbewegungen als Organisationen (oder als Organisationen im Prozess des Entstehens) auffassen, käme man auf lauter defiziente Merkmale: heterarchisch, nicht hierarchisch, polyzentrisch, netzwerkförmig und vor allem: ohne Kontrolle über den Prozess ihrer eigenen Veränderung« (Luhmann 1998, S. 851). Sowohl Zwecksetzung als auch handlungsstrukturierende Programmatik werden in Protestbewegungen oft diffus gehalten (Neidhardt 1985).

Im Fall der WSF-Bewegung wurde deutlich, dass weder ein eindeutiges Protestthema noch eine Zweckrationalität oder der Organisationscharakter eine eindeutige operative Geschlossenheit des Systems ›Weltsozialforum‹ vermuten lassen. Die grundlegende Unterscheidung von Systemen ist die zwischen System und Umwelt, also jener Unterscheidung, die das Aufrechterhalten des Systems gewährleistet. Im Fall des WSFs scheint der Erhalt nicht das übergeordnete Ziel zu sein, sondern die Auflösung des Gegensatzes zwischen dem WSF und dem

›Rest‹: Dies wurde u. a. anhand der inhaltlichen Darstellung der Sozialforumsevents deutlich, die metaphorisch als ›Inseln der Utopien‹ gedeutet wurden (Kapitel III). Auch bei dem selbsterklärten Repräsentationsdefizit des IRs (Kapitel IV) handelt es sich primär um das Ziel einer Ausdehnung, das erst, wenn sie die ganze Welt umspannt, erreicht wird.

In der Organisationsforschung wird der Ansatz diskutiert, Organisationen als autopoietische Systeme zu verstehen (Magalhães und Sanchez 2009).⁷ Der Begriff der Autopoiesis wurde vor allem geprägt durch die Arbeiten der Biologen Maturana und Varela (1980). Die Autoren verstehen darunter die grundlegende Organisationsform aller Lebewesen, sich selbst erhalten, wandeln und erneuern zu können:

»Die eigentümliche Charakteristik eines autopoietischen Systems ist, dass es sich an seinen eigenen Schnürsenkeln emporzieht und sich mittels seiner eigenen Dynamik als unterschiedlich vom umliegenden Milieu konstituiert.« (Maturana und Varela 1990, S. 54)⁸

Luhmann (1998, S. 854) räumt mit Verweis auf Ahlemeyer (1995) ein, man könne erst dann von Protestbewegungen als sich selbst reproduzierenden (autopoietischen) Systemen sprechen, wenn die Mobilisierung zweckrational, d. h. zur Erreichung bestimmter Ziele erfolgt.⁹ Die WSF-Bewegung zeichnet sich viel-

7 Auf Organisationen übertragen existieren unterschiedliche Interpretationen hinsichtlich des Prinzips der Autopoiesis: Insbesondere in der Organisationsberatung werden autopoietische Systeme als strukturkonservativ beschrieben, woraus gezielte Einwirkungen auf Organisationen abgeleitet werden. Diese Annahme, wie Luhmann (2000) konstatiert, »belehrt uns nicht über die Theorie autopoietischer Systeme, wohl aber über den, der die These aufstellt, also über die Autopoiesis von Firmen und Fortbildungseinrichtungen der Beraterbranche.« (S. 50)

8 Der Soziologe Luhmann (2000) hat die Autopoiesis auf Organisationen und andere soziale Systeme übertragen und so eine systemtheoretische Gesellschaftstheorie entwickelt.

9 Um das Phänomen Bewegung systemtheoretisch zu fassen, d. h. es als operativ-geschlossenes System begreifen zu können, wurden für Bewegungen eigentümliche Operationen, wie Protest (Protest/Gesellschaft) (Luhmann 1996; Virgl 2011) und Mobilisierung (Leben/Nicht-Leben) (Ahlemeyer 1995, S. 174) vorgeschlagen. Die erste Unterscheidung (Protest/Gesellschaft) besteht im Widerspruch, dass Protest immer auch Teil der Gesellschaft ist, gegen die er sich richtet. Mit anderen Worten kann logisch nicht auf der einen Seite der Unterscheidung Protest (also etwas) und der ande-

mehr dadurch aus, dass jede/-r weltweit einen Event oder aber eine Initiative organisieren und sich selbst der WSF-Bewegung zurechnen kann. Der Neoliberalismus als Protestgegner schafft eher eine Öffnung gegenüber einer Vielzahl von Akteuren als eindeutige Systemgrenzen.

Ein autopoietisches System, das sich durch seine eigenen Operationen reproduziert, indem es an diese anschließt, lässt sich zwar in einigen Strukturen, wie z. B. der des inneren Kreises im IR oder auch in der konkreten Eventorganisation vor Ort beobachten, aber jede Ausbildung von zentraler Struktur wird stets mit kontra-strukturellen Bewegungen unterlaufen. Es bilden sich autopoietische Systeme heraus, die mitunter damit beschäftigt sind, an ihrem Zerfall mitzuarbeiten (obgleich dies nicht geplant ist).

Im Unterschied zur *Autopoiesis* zeichnet sich das Prinzip der *Transpoiesis* durch das Dazwischen (Trans-) aus, also dadurch, dass sich eine Fortsetzung des WSFs als Protestbewegung in einer permanenten Reproduktion der Spannungsfelder zwischen Corporate Identity und Neuerfindung, zwischen horizontaler und hierarchischer Organisationsform sowie zwischen Ideal und Realität vollzieht. Mit dem Prinzip der *Transpoiesis* ist das selbstorganisierte, permanente Ausbalancieren zwischen Zerfall und Institutionalisierung gemeint. Letztlich ist das WSF zwar ein Beispiel sowohl für eine Bewegung als auch eine Organisation, aber weder für das eine noch das andere ist es beispielhaft. Vielmehr oszilliert das WSF dazwischen: Zwischen bewegter Organisation und organisierter Bewegung.

ren Gesellschaft (also *alles*) stehen. Die zweite, Leben/Nicht-Leben, ist eine Unterscheidung, die grundsätzlich auch auf jedes andere autopoietische System zutreffen könnte. Daher bleibt offen, ob die Differenz als typische Operation für Protestbewegungen geeignet ist (Virgl 2011, S. 44).

VII Literaturverzeichnis

- Abdul-Raheem, Tajudeen (2007): Nairobi: World Social Forum. In: *Review of African Political Economy* 34 (111), S. 177–179. Online verfügbar unter <http://www.jstor.org/stable/20406372>, zuletzt geprüft am 22.05.2014.
- Adams, Douglas (1998): Das Restaurant am Ende des Universums. Roman. 11. Aufl. München: Heyne (Heyne-Bücher, 10823).
- Ahlemeyer, Heinrich W. (1995): Soziale Bewegungen als Kommunikationssystem. Einheit, Umweltverhältnis und Funktion eines sozialen Phänomens. Opladen: Leske Budrich.
- Ahme, Göran; Brunsson, Nils (2011): Organization outside organizations: the significance of partial organization. In: *Organization* 83 (1), S. 83–104.
- Alinsky, Saul D. (1972): Empowering People, Not Elites. Interview with Saul Alinsky. Hg. v. Playboy Magazine. Online verfügbar unter <http://www.free-republic.com/focus/chat/2367150/posts>, zuletzt geprüft am 22.05.2014.
- Álvarez, Rebecca; Gutiérrez, Erika; Kim, Linda; Petit, Christine; Reese, Ellen (2008): The Contours of Color at the World Social Forum: Reflections on Racialized Politics, Representation, and the Global Justice Movement. In: *Critical Sociology* 34 (3), S. 389–407. Online verfügbar unter <http://crs.sagepub.com/content/34/3/389.abstract>, zuletzt geprüft am 22.05.2014.
- Altvater, Elmar (1999): NGOs und Gewerkschaften in der Kampagne für 'Codes of Conduct'. In: Ansgar Klein (Hg.): Neue soziale Bewegungen. Impulse, Bilanzen und Perspektiven. Opladen: Westdeutscher-Verlag, S. 320–337.
- Amann, Marc (2011): go. stop. act! Die Kunst des kreativen Strassenprotests. Geschichten – Aktionen – Ideen. Grafenau: Trotzdem.
- Ameln, Falko von; Kramer, Josef (2007): Organisationen in Bewegung bringen. Handlungsorientierte Methoden für die Personal-, Team- und Organisationsentwicklung. Heidelberg: Springer-Medizin-Verlag.
- Amit, Vered (2000): Introduction. Constructing the field. In: Vered Amit (Hg.): Constructing the field. Ethnographic fieldwork in the contemporary world.

- London, New York: Routledge (European Association of Social Anthropologists), S. 1–18.
- Anderson, Bridget (2003): Porto Alegre: 'a worm's eye view'. In: *Global Networks* 3 (2), S. 197–200.
- Andretta, Massimiliano; Della Porta, Donatella; Mosca, Lorenzo; Reiter, Herbert (2003): No global – new global. Identität und Strategien der Antiglobalisierungsbewegung. Frankfurt am Main: Campus-Verlag.
- Anhorn, Roland; Bettinger, Frank; Stehr, Johannes (Hg.) (2008): Sozialer Ausschluss und soziale Arbeit. Positionsbestimmungen einer kritischen Theorie und Praxis sozialer Arbeit. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Armbruster, Jörg (2011): Der arabische Frühling. Als die islamistische Jugend begann, die Welt zu verändern. Frankfurt am Main: Westend.
- Assmann, Aleida (2008): Kollektives Gedächtnis. Bpb (Geschichte – Erinnerung – Politik). Online verfügbar unter <http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/geschichte-und-erinnerung/39802/kollektives-gedaechtnis?p=all>.
- Auerbach, Carl F.; Silverstein, Louise B. (2003): Qualitative data. An introduction to coding and analysis. New York: New York University Press (Qualitative studies in psychology).
- BABELS (2005): Babels Charter. Online verfügbar unter <http://www.babels.org/spip.php?article4>, zuletzt geprüft am 01.08.2013.
- Badura, Jens (2006): Dekonstruktive Globalisierungskritik. Sondierungen zum substantiellen Nein. In: Oliver Marchart und Rupert Weinzierl (Hg.): Stand der Bewegung? Protest, Globalisierung, Demokratie : eine Bestandsaufnahme. 1. Aufl. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 150–155.
- Baecker, Dirk (1994): Experiment Organisation. In: *Lettre Internationale* (24), S. 22–26.
- Baecker, Dirk (2011): Studien zur nächsten Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Banca Etica (o. J.): Die Basis-Idee der ethischen Bank. Online verfügbar unter <http://www.bancaetica.it/die-basis-idee-der-ethischen-bank>, zuletzt geprüft am 17.02.2014.
- Barley, Stephen R.; Meyer, Gordon W.; Gash, Debra C. (1988): Cultures of Culture: Academics, Practitioners and the Pragmatics of Normative Control. In: *Administrative Science Quarterly* 33 (1), S. 24–60.
- Batliwala, Srilatha (2002): Grassroots Movements as Transnational Actors: Implications for Global Civil Society. In: *Voluntas: International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations* 13 (4), S. 393–409.

- Baykan, Baritoas Gencer; Lelandais, Gulcin Erdi (2004): Cross-readings of the anti-globalisation movement in Turkey and beyond. Political culture in the making. In: *International Social Science Journal* 56 (182), S. 519–528.
- Baylis, John; Smith, Steve (Hg.) (2001): *The Globalization of World Politics*. Second Edition. Oxford: Oxford University Press.
- Beck, Ulrich (2008): Die Neuvermessung der Ungleichheit unter den Menschen. Eröffnungsvortrag zum Soziologentag »Unsichere Zeiten« am 6. Oktober 2008 in Jena. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Becker, Howard Saul (1998): *Tricks of the trade. How to think about your research while you're doing it*. Chicago: University of Chicago Press.
- Becker, Marc (2007): World Social Forum. In: *Peace & Change* 32 (2), S. 203–220.
- Bello, Walden (2002): Battling Barbarism. In: *Foreign Policy* (132), S. 41–42. Online verfügbar unter <http://www.jstor.org/stable/3183452>, zuletzt geprüft am 22.05.2014.
- Bello, Walden (2007): World Social Forum at the Crossroads. Transnational Institute. Online verfügbar unter http://www.tni.org/archives/bello_wsfcrossroads, zuletzt geprüft am 05.09.2013.
- Bello, Walden (2008): Coming: a Rerun of the 1930s? Online verfügbar unter <http://www.nadir.org/nadir/initiativ/agp/free/bello/0820coming.htm>, zuletzt geprüft am 19.10.2013.
- Bernerburg, Ivonne; Niederbacher, Arne (Hg.) (2007): *Die Globalisierung und ihre Kritik(er). Zum Stand der aktuellen Globalisierungsdebatte*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Benford, Robert D.; Snow, David A. (2000): Framing Processes and Social Movements: An Overview and Assessment. In: *Annual review of sociology* 26, S. 611–639. Online verfügbar unter <http://www.jstor.org/stable/223459>, zuletzt geprüft am 22.05.2014.
- Berger, Peter L.; Luckmann, Thomas (2007): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. 21. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag (Forum Wissenschaft, Gesellschaften, 6623).
- Bergmann, Jens (2011): *Ökonomisierung des Privaten? Theoretische und empirische Aspekte von Autonomie und Wandel der häuslichen Privatheit*. 1., neue Ausg. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bergmann, Jörg R. (1985): Flüchtigkeit und methodische Fixierung sozialer Wirklichkeit: Aufzeichnungen als Daten der interpretativen Soziologie. In: Wolfgang Bonß und Heinz Hartmann (Hg.): *Entzauberte Wissenschaft : zur Relativität und Geltung soziologischer Forschung*, S. 299–320.

- Biagiotti, Isabelle (2004): The World Social Forums. A paradoxical application of participatory doctrine. In: *Int Social Science J* 56 (182), S. 529–540.
- Binder, Jana (2005): *Globality. Eine Ethnographie über Backpacker*. Münster: LIT.
- BITKOM (Hg.) (2011): Facebook und Google binden 28 Prozent der Onlinezeit. Bundesverband Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien e.V. Online verfügbar unter http://www.bitkom.org/de/presse/70864_70081.aspx, zuletzt geprüft am 14.01.2012.
- Blanke, Bernhard; Bandemer, Stephan; Nullmeier, Frank; Wewer, Göttrik (Hg.) (2005): *Handbuch zur Verwaltungsreform*. 3. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (SpringerLink : Bücher).
- Boenicke, Rose (2006): Bildung als kritisches Korrektiv der Gesellschaft. In: Klaus Kempter und Peter Meusburger (Hg.): *Bildung und Wissensgesellschaft*, Bd. 49: Springer Berlin Heidelberg (Heidelberger Jahrbücher), S. 225–246.
- Boli, John; Thomas, George M. (1997): World Culture in the World Polity: A Century of International Non-Governmental Organization. In: *American Sociological Review* 62 (2), S. 171–190. Online verfügbar unter <http://www.jstor.org/stable/2657298>, zuletzt geprüft am 22.05.2014.
- Boris, Dieter; Tittor, Anne (2008): Lateinamerika: Alternativen zur neoliberalen Politik? In: Christoph Butterwegge, Bettina Lösch und Ralf Ptak (Hg.): *Neoliberalismus. Analysen und Alternativen*: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 394–413.
- Boyte, Harry Chatten; Evans, Sara Margaret (1986): *Free spaces. the sources of democratic change in America*. New York: Harper & Row.
- Brand, Ulrich; Heigl, Miriam (2007): Strategien und Dilemmata globalisierungskritischer Bewegungen am Beispiel des Weltsozialforums — oder: was hat Nicos Poulantzas in Caracas zu tun? In: Ivonne Bemerburg und Arne Niederbacher (Hg.): *Die Globalisierung und ihre Kritik(er). Zum Stand der aktuellen Globalisierungsdebatte*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 165–181.
- Breuer, Franz (2010): *Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis*. Unter Mitarbeit von Babara Dieris und Antje Lettau. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Brewer, John D. (2000): *Ethnography*. Buckingham, Philadelphia: Open University Press (Understanding social research).
- Bröckling, Ulrich (2013): *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Broßmann, Michael; Mödinger, Wilfried (2011): Praxisguide Wissensmanagement. Qualifizieren in Gegenwart und Zukunft. Planung, Umsetzung und Controlling in Unternehmen. Berlin und Heidelberg: Springer.
- Bruch, Michael (2010): Zum Projekt einer kritischen Gesellschaftstheorie aus organisationssoziologischer Sicht. In: Martin Endress und Thomas Matys (Hg.): Die Ökonomie der Organisation – die Organisation der Ökonomie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 175–200.
- Bruch, Michael; Türk, Klaus (2007): Das Organisationsdispositiv moderner Gesellschaft. Journalismustheorie: Next Generation. In: Klaus-Dieter Altmepfen, Thomas Hanitzsch und Carsten Schlüter (Hg.): Journalismustheorie: Next Generation Soziologische Grundlegung und theoretische Innovation: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 263–280.
- Brunnengräber, Achim (2005): Gipfelstürmer und Straßenkämpfer NGOs und globale Protestbewegungen in der Weltpolitik. In: Achim Brunnengräber, Ansgar Klein und Heike Walk (Hg.): NGOs im Prozess der Globalisierung. mächtige Zwerge – umstrittene Riesen. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, S. 328–365.
- Brünzels, Sonja; Blissett, Luther (2012): Handbuch der Kommunikationsguerilla. Berlin: Assoziation A.
- Cardon, Dominique; Haeringer, Nicolas (2008): Formes politiques et coopération digitale. Les usages d'internet par les Forum sociaux. In: Isabelle Sommier (Hg.): Généalogie des mouvements altermondialistes en Europe. une perspective comparée. Paris: Karthala, S. 247–268.
- Caruso, Giuseppe (2004): Conflict management and hegemonic practices in the World Social Forum 2004. In: *International Social Science Journal* 56 (182), S. 577–589.
- Caruso, Giuseppe (2007): Organizing Global Civil Society. The World Social Forum 2004. London. Online verfügbar unter <http://giuseppecaruso.files.wordpress.com/2008/08/organising-global-civil-society.pdf>, zuletzt geprüft am 13.12.2011.
- Cassen, Bernard (2002): Uma virada política e cultural. Jornal João de Barro (ponto de vista, 259). Online verfügbar unter <http://www.apcefrs.org.br/fsm/020102a.htm>, zuletzt geprüft am 10.10.2012.
- Castells, M. (2008): The New Public Sphere: Global Civil Society, Communication Networks, and Global Governance. In: *The ANNALS of the American Academy of Political and Social Science* 616 (1), S. 78–93.
- Castells, Manuel (2001): Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft. Teil 1 der Trilogie Das Informationszeitalter. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Castells, Manuel; Fernandez-Ardevol, Mireia; Linchuan Qiu, Jack; Sey, Araba (2005): Electronic Communication and Socio-Political Mobilisation. A New Form of Civil Society. In: Marlies Glasius, Mary Kaldor und Helmut Anheier (Hg.): *Global Civil Society 2005/6*. London: LSE Global Governance (Centre for the Study of Global Governance), S. 113–131.
- Cattacin, Sandro; Passy, Florence (1993): Der Niedergang von Bewegungsorganisationen (3), S. 419–428.
- Cervantes Saavedra, Miguel de (2006): *Don Quichote*. 1. Aufl. Würzburg: Arena.
- Chambon, Adrienne; Schröer, Wolfgang; Schewpe, Cornelia (2012): Introduction. In: Adrienne Chambon, Wolfgang Schröer und Cornelia Schewpe (Hg.): *Transnational Social Support*. New York: Routledge, S. 1–12.
- Charmaz, Kathy (2001): Grounded theory in ethnography. In: Paul Anthony Atkinson, Amanda Jane Coffey, Sara Delamont, John Lofland und Lyn H. Lofland (Hg.): *Handbook of ethnography*, S. 160–174.
- Chase-Dunn, Christopher (2013): The World Revolution of 2011. Institute for Research on World-Systems. Online verfügbar unter <http://irows.ucr.edu/papers/irows82/irows82.htm>, zuletzt geprüft am 03.09.2013.
- Chase-Dunn, Christopher; Babones, Salvatore J. (Hg.) (2006): *Global social change. Historical and comparative perspectives*. Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- Chase-Dunn, Christopher; Reese, Ellen; Herkenrath, Mark; Giem, Rebecca; Gutierrez, Erika; Kim, Linda; Petit, Christine (2008): North–South Contradictions and Bridges at the World Social Forum. In: Rafael Reuveny und William R. Thompson (Hg.): *North and South in the world political economy*. Malden, Oxford: Blackwell Publishing, S. 341–366.
- Chomsky, Noam (2004): *Eine Anatomie der Macht. der Chomsky-Reader*. Hamburg: Europa-Verlag.
- Cleaver, Harry (1998): *The Zapatistas and the International Circulation of Struggles*. Austin (Texas). Online verfügbar unter <https://webpace.utexas.edu/hcleaver/www/lessons.html>, zuletzt geprüft am 06.05.2013.
- Cooke, Philip; Morgan, Kevin (1998): *The associational economy. Firms, regions, and innovation*. Oxford, New York: Oxford University Press.
- Cunningham, Hilary (1999): The ethnography of transnational social activism : understanding the global as local practice. In: *American ethnologist* 26 (3), S. 583–604.
- Cürsgen, Dirk (2012): *Phänomenologie der Poiesis*. Würzburg: Königshausen & Neumann.

- Dackweiler, Regina-Maria (2006): Transversale feministische Politik für globale Gerechtigkeit. In: Ursula Degener und Beate Rosenzweig (Hg.): Die Neuverhandlung sozialer Gerechtigkeit. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 183–200.
- Daphi, Priska (2012): Zur Identität transnationaler Bewegungen. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 62 (25-26), S. 43–48.
- Davis, James A. (1959): A Formal Interpretation of the Theory of Relative Deprivation. In: *Sociometry* 22 (4), S. 280–296. Online verfügbar unter <http://www.jstor.org/stable/2786046>, zuletzt geprüft am 22.05.2014.
- Deleuze, Gilles (1993): Unterhandlungen. 1972 – 1990. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Della Porta, Donatella (2005): Deliberation in Movement: Why and How to Study Deliberative Democracy and Social Movements. In: *Acta politica* 40 (3), S. 336–350.
- Della Porta, Donatella (2009): Consensus in Movements. In: Donatella Della Porta (Hg.): Democracy in social movements. Basingstoke, Hampshire: Palgrave Macmillan, S. 73–99.
- Della Porta, Donatella; Diani, Mario (2006): Social movements. An introduction. Malden: Blackwell.
- Della Porta, Donatella; Mosca, Lorenzo (2005): Global-Net for Global Movements? A Network of Networks for a Movement of Movements. In: *Journal of Public Policy* 25 (1), S. 165–190. Online verfügbar unter <http://www.jstor.org/stable/4007790>, zuletzt geprüft am 22.05.2014.
- Della Porta, Donatella; Reiter, Herbert (2006): The Policing of Transnational Protest: A Conclusion. In: Abby Peterson, Donatella Della Porta und Herbert Reiter (Hg.): The policing of transnational protest. Aldershot, Hampshire: Ashgate, S. 175–189.
- Della Porta, Donatella; Tarrow, Sidney (Hg.) (2005): Transnational protest and global activism. Lanham: Rowman & Littlefield.
- Dellwing, Michael; Prus, Robert (2012): Einführung in die interaktionistische Ethnografie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Deutschmann, Christoph (2009): Geld als universales Inklusionsmedium moderner Gesellschaften. In: Rudolf Stichweh und Paul Windolf (Hg.): Inklusion und Exklusion: Analysen zur Sozialstruktur und sozialen Ungleichheit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 223–239.
- Diani, Mario (2009): Networks and Social Movements: A Research Programme. In: Mario Diani und Doug McAdam (Hg.): Social movements and networks. relational approaches to collective action. Oxford: Oxford Univ. Press, S. 299–319.

- Diani, Mario; McAdam, Doug (Hg.) (2009): *Social movements and networks. relational approaches to collective action*. Oxford: Oxford Univ. Press.
- Diaz, Liliana (2006): Resources for Creating Another World: Financial Strategies of the World Social Forum. In: *Development* 49 (2), S. 93–101.
- Doering-Manteuffel, Anselm; Raphael, Lutz (2012): *Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Doerr, Nicole (2009): Language and Democracy. In: *Social Movement Studies* 8 (2), S. 149–166.
- Doll, Martin (2008): Widerstand im Gewand des Hyper-Konformismus. Die Fake-Strategien von ›The Yes Men‹. In: Andreas Becker, Martin Doll, Serjotscha Wiemer und Anke Zechner (Hg.): *Mimikry. Gefährlicher Luxus zwischen Natur und Kultur*. 1. Aufl. Schliengen im Markgräflerland: Edition Argus (Zeiterfahrung und ästhetische Wahrnehmung, 4).
- Dutta, Sunasir; Rao, Hayagreeva (2012): Free Spaces as Organizational Weapons of the Weak: Religious Festivals and Regimental Mutinies in the 1857 Bengal Native Army. In: *Administrative Science Quarterly* 57 (4), S. 625–668.
- Eckert, Andreas; Randeria, Shalini (2009): Vom Imperialismus zum Empire? Globalisierung aus außereuropäischer Sicht. Online verfügbar unter <http://www.ethno.uzh.ch/publications/pdfs/2009VomImperialismusZumEmpire.pdf>, zuletzt geprüft am 16.01.2012.
- Edelman, Marc (2001): Social Movements. Changing Paradigms and Forms of Politics. In: *Annual Review of Anthropology* 30 (1), S. 285–317.
- Eisinger, Peter K. (1973): The Conditions of Protest Behavior in American Cities. In: *The American Political Science Review* 67 (1), S. 11–28. Online verfügbar unter <http://www.jstor.org/stable/1958525>, zuletzt geprüft am 22.05.2014.
- Emerson, Robert M.; Fretz, Rachel I.; Shaw, Linda L. (1995): *Writing ethnographic fieldnotes*. Chicago: University of Chicago Press (Chicago guides to writing, editing, and publishing).
- Emirbayer, Mustafa; Mische, Ann (1998): What is Agency? In: *American Journal of Sociology* 103 (4), S. 962–1023.
- Erickson, Frederick (2005): Ethnographic Description. In: Ulrich Ammon (Hg.): *Sociolinguistics. An international handbook of the science of language and society*. 2. Aufl. 3 Bände. Berlin, New York: Mouton de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 3), S. 1197–1212.
- Eriksen, Thomas Hylland (2003): Introduction. In: Thomas Hylland Eriksen (Hg.): *Globalisation. studies in anthropology*. London [u.a.]: Pluto Press. On-

- line verfügbar unter <http://folk.uio.no/geirthe/Globalisation.html>, zuletzt geprüft am 06.02.2012.
- Eskola, Kaisa; Kolb, Felix (2002): Attac. Erfolgsgeschichte einer transnationalen Bewegungsorganisation. In: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 15 (1), S. 27–33.
- Esser, Hartmut (1999): Soziologie. Spezielle Grundlagen. 3. Aufl. 6 Bände. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag (1).
- Evans, John H. (1997): Multi-Organizational Fields and Social Movement Organization Frame Content: The Religious Pro-Choice Movement. In: *Sociological Inquiry* 67 (4), S. 451–469.
- Farin, Klaus (Hg.) (2011): Jugendkulturen in Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung.
- Fetterman, David M. (1998): Ethnography. Step by step. 2. Aufl. Thousand Oaks: Sage (Applied social research methods series).
- Fisher, William; Ponniah, Thomas (2003): Under a tree in Porto Alegre: democracy in its most radical sense. open Democracy. Online verfügbar unter http://www.opendemocracy.net/globalization-world/article_954.jsp, zuletzt geprüft am 10.10.2012.
- Flesher Fominaya, Cristina (2010): Creating Cohesion from Diversity: The Challenge of Collective Identity Formation in the Global Justice Movement. In: *Sociological Inquiry* 80 (3), S. 377–405.
- Foerster, Heinz von; Pörksen, Bernhard (1998): »Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners«: Gespräche für Skeptiker. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.
- Fontaine, Dana de la (Hg.) (2012): Das politische System Brasiliens. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Foucault, Michel (1994): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch, 2271).
- Freeman, Jo (1972): The Tyranny of Structurelessness. In: *Community Development Journal*. Online verfügbar unter <http://www.jofreeman.com/joreen/tyranny.htm>, zuletzt geprüft am 22.06.2011.
- Fried, Erich (1993): Gedichte. Stuttgart: Reclam.
- Friedman, Milton (1962): Capitalism and freedom. Chicago: University of Chicago Press.
- Fritz, Wolfgang (2008): Suchmaschinen-Marketing. Braunschweig (Arbeitspapier des Instituts für Marketing Technische Universität Braunschweig). Online verfügbar unter <https://www.tu-braunschweig.de/Medien-DB/marketing/ap08-01.pdf>, zuletzt geprüft am 02.02.2012.

- Froschauer, Ulricke (2009): Artefaktanalyse. In: Stefan Kühl (Hg.): Handbuch Methoden der Organisationsforschung. Quantitative und qualitative Methoden. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 326–347.
- Froschauer, Ulricke; Lueger, Manfred (2009): Interpretative Sozialforschung: Der Prozess. Wien: Facultas.
- Fuchs, Helmut; Huber, Andreas (2012): Metaphern der Organisation – Organisieren und Führen durch Metaphern. In: Matthias Junge (Hg.): Metaphern und Gesellschaft. Die Bedeutung der Orientierung durch Metaphern. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, Wiesbaden, S. 141–164.
- Fukuyama, Francis (1989): Have we reached the end of history? Santa Monica: Rand.
- Fumerton, Richard A. (2006): Solipsism. In: Donald M. Borchert (Hg.): Encyclopedia of philosophy. 2. Aufl. Detroit: Macmillan, S. 115–122.
- Gans-Morse, Jordan; Boas, Taylor C. (2009): Neoliberalism: From New Liberal Philosophy to Anti-Liberal Slogan. In: *Studies in comparative international development* 44 (2), S. 137–161.
- Geertz, Clifford (1973): The interpretation of cultures. Selected essays. New York: Basic Books.
- Geertz, Clifford (2000): Available light. Anthropological reflections on philosophical topics. Princeton: Princeton University Press.
- Genett, Timm (2007a): Einleitung Robert Michels – Pionier der sozialen Bewegungsforschung. In: Timm Genett (Hg.): Robert Michels. Soziale Bewegungen zwischen Dynamik und Erstarrung: Essays zur Arbeiter-, Frauen- und nationalen Bewegung. Berlin: Akademie Verlag GmbH (Schriften zur europäischen Ideengeschichte, 2), S. 11–60.
- Genett, Timm (Hg.) (2007b): Robert Michels. Soziale Bewegungen zwischen Dynamik und Erstarrung: Essays zur Arbeiter-, Frauen- und nationalen Bewegung. Berlin: Akademie Verlag GmbH (Schriften zur europäischen Ideengeschichte, 2).
- George, Susan (2002): Another World is Possible. Online verfügbar unter <http://www.commondreams.org/views02/0201-01.htm>, zuletzt geprüft am 27.05.2013.
- Ghimire, Kléber (2011): Organization Theory and Transnational Social Movements: Organizational Life and Internal Dynamics of Power Exercise Within the Alternative Globalization Movement. Lanham: Lexington Books.
- Ghonim, Wael (2012): Revolution 2.0. Wie wir mit der ägyptischen Revolution die Welt verändern. Berlin: Econ.

- Giddens, Anthony (1988): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Campus-Verlag (Theorie und Gesellschaft, 1).
- Gladwell, Malcom (2010): Small Change. Why the revolution will not be tweeted. In: *The New Yorker*, 04.10.2010, S. 42–46.
- Glatzel, Katrin (2012): Weder Organisation noch Netzwerk. Struktur, Strategie und Führung in Verbundnetzwerken. Heidelberg: Auer.
- Glatzel, Katrin (2013): Wenn Hierarchie keine Option darstellt – Mechanismen der Führung in Verbundnetzwerken. In: Thomas Schumacher (Hg.): Professionalisierung als Passion. Aktualität und Zukunftsperspektiven der systemischen Organisationsberatung. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag, S. 197–207.
- Glick Schiller, Nina (2003): The Centrality of Ethnography in the Study of Transnational Migration. In: Nancy Foner (Hg.): American arrivals. Anthropology engages the new immigration. 1. Aufl. Santa Fe: School of American Research Press (School of American Research advanced seminar series), S. 99–127.
- Goffman, Erving (1973): Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Goffman, Erving (1989): Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen. 2. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Goodall, H. Lloyd (2000): Writing the new ethnography. Walnut Creek: Altamira Press (Ethnographic alternatives book series, 7).
- Goodwin, Jeff; Jasper, James M. (2007): Emotions and Social Movements. In: Jan E. Stets und Jonathan H. Turner (Hg.): Handbook of the sociology of emotions. New York: Springer, S. 611–635.
- Graeber, David (2009): Direct action. An ethnography. Edinburgh: AK Press.
- Granovetter, Mark S. (1973): The strength of weak ties. In: *The American journal of sociology* 78 (6), S. 1360–1380.
- Greenpeace Redaktion (2005): Umweltpolitik ist Friedenspolitik. Hg. v. Greenpeace. Hamburg. Online verfügbar unter http://www.greenpeace.de/themen/frieden/nachrichten/artikel/umweltpolitik_ist_friedenspolitik/, zuletzt geprüft am 07.10.2013.
- Gresh, Alain; Rekacewicz, Philippe; Bauer, Barbara (Hg.) (2009): Atlas der Globalisierung. Berlin: TAZ.
- Grundmann, Matthias; Dierschke, Stephan; Kunze, Iris (Hg.) (2006): Soziale Gemeinschaften. Experimentierfelder für kollektive Lebensformen. Berlin: Lit Verlag.

- Gumperz, John J.; Cook-Gumperz, Jenny (1982): Introduction: language and the communication of social identity. In: John J. Gumperz (Hg.): Language and social identity. Cambridge: Cambridge University Press (Studies in interactional sociolinguistics, 2), S. 1–21.
- Gurr, Ted R. (1974): Why men rebel. Princeton: University Press.
- Habermas, Jürgen (1973): Wahrheitstheorien. In: Helmut Fahrenbach (Hg.): Wirklichkeit und Reflexion. Walter Schulz zum 60. Geburtstag. Pfullingen: Neske, S. 211–265.
- Habscheid, Stephan; Knobloch, Clemens (2009): Zur Einführung in den Band. In: Stephan Habscheid und Clemens Knobloch (Hg.): Einigkeitsdiskurse. zur Inszenierung von Konsens in organisationaler und öffentlicher Kommunikation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 7–17.
- Hammersley, Martyn; Atkinson, Paul (2010): Ethnography. principles in practice. London: Routledge.
- Hart, Klaus (2006): »Der LulaTraum ist aus«. Weltsozialforum-Mitgründer Francisco Whitaker verlässt die Arbeiterpartei. ilar-Informationsstelle Lateinamerika e.V. Online verfügbar unter <http://www.ila-web.de/brasiliertexte/2006/whitakeraustritt.htm>, zuletzt aktualisiert am 07.03.2006, zuletzt geprüft am 22.10.2012.
- Hartz, Roland (2009): Die sprachliche Inszenierung von Konsens in Organisationen: Qualitative Befunde zu Mitarbeiterzeitungen. In: Stephan Habscheid und Clemens Knobloch (Hg.): Einigkeitsdiskurse. zur Inszenierung von Konsens in organisationaler und öffentlicher Kommunikation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 177–206.
- Haug, Christoph (2005): Von Porto Alegre nach Berlin : lokale Sozialforen in Deutschland. In: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 18 (3), S. 84–90.
- Haug, Christoph (2011): The construction of consensus in social movement meetings: mechanisms and practices of face-to-face decision-making. Göteborg (Paper presented at the EGOS Pre-colloquium workshop on Strategy-as-Practice).
- Haug, Christoph (2013): Organizing Spaces: Meeting Arenas as a Social Movement Infrastructure between Organization, Network, and Institution. In: *Organization Studies* 34 (5), S. 705–732.
- Haug, Christoph; Teune, Simon; Yang, Mundo (2005): Von Porto Alegre nach Berlin. Lokale Sozialforen in Deutschland. In: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 18 (3), S. 84–90.
- Hayek, Friedrich August (1931): Preise und Produktion. Wien: Springer.

- Hellmann, Kai-Uwe; Koopmans, Ruud (Hg.) (1998): Paradigmen der Bewegungsforschung. Entstehung und Entwicklung von neuen sozialen Bewegungen und Rechtsextremismus. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Herkenrath, Mark (2011): Die Globalisierung der sozialen Bewegungen. Transnationale Zivilgesellschaft und die Suche nach einer gerechten Weltordnung. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Herkommer, Sebastian (2008): Ausgrenzung und Ungleichheit. In: Roland Anhorn, Frank Bettinger und Johannes Stehr (Hg.): Sozialer Ausschluss und soziale Arbeit. Positionsbestimmungen einer kritischen Theorie und Praxis sozialer Arbeit. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 63–82.
- Hildenbrand, Bruno (2006): Dissensfiktionen bei Paaren. In: Günter Burkart (Hg.): Die Ausweitung der Bekenntniskultur – neue Formen der Selbstthematisierung? Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 185–206.
- Hirschauer, Stefan; Amann, Klaus (1997): Die Befremdung der eigenen Kultur. zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Holloway, John (2005): Change the world without taking power. New ed. London, Ann Arbor, MI: Pluto Press.
- Homfeldt, Hans Günther; Schröer, Wolfgang; Schewpe, Cornelia (2006): Transnationalität und Soziale Arbeit. In: *Sozial Extra* 30 (11), S. 8–9.
- Horx, Matthias (1999): Die acht Sphären der Zukunft. Ein Wegweiser in die Kultur des 21. Jahrhunderts. Wien: Signum.
- Huntington, Samuel P. (2006): Kampf der Kulturen. die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. München, Wien: Europa Verlag.
- Internet World Stats (Hg.) (2011): Africa Internet Usage, Facebook and Population Statistics. Miniwatts Marketing Group. Online verfügbar unter <http://www.internetworldstats.com/stats1.htm>, zuletzt geprüft am 14.01.2012.
- Janett, Daniel (1997): Vielfalt als Strategievorteil: Zur Handlungskompetenz von Nicht-Regierungs-Organisationen in komplexen sozialen Umwelten. In: Elmar Altvater, Achim Brunnengräber, Markus Haake und Heike Walk (Hg.): Vernetzt und verstrickt. Nicht-Regierungs-Organisationen als gesellschaftliche Produktivkraft. 1. Aufl. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 145–173.
- Japp, Klaus P. (1984): Selbsterzeugung oder Fremdverschulden. Thesen zum Rationalismus in d. Theorien sozialer Bewegungen. In: *Soziale Welt* 35 (3), S. 313–329.
- John, René; Knothe, Holger (2007): Globalisierung und kein Ende? Zur Problemkonstruktion der neuesten sozialen Bewegung. In: Ivonne Bemerburg und Arne Niederbacher (Hg.): Die Globalisierung und ihre Kritik(er). Zum Stand

- der aktuellen Globalisierungsdebatte. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 151–164.
- Johnston, Hank (2007): Verification and Proof in Frame and Discourse Analysis. In: Bert Klandermans (Hg.): Methods of social movement research. Minneapolis: University of Minnesota Press (Social movements, protest, and contention), S. 62–91.
- Juris, Jeffrey S. (2008): Performing politics: Image, embodiment, and affective solidarity during anti-corporate globalization protests. In: *Ethnography* 9 (1), S. 61–98.
- Kavada, Anastasia (2004): Exploring the role of the internet in the 'movement for alternative globalization': The case of the Paris 2003 European Social Forum. In: Pantelis Vatikiotis und Anastasia Kavada (Hg.): Alternative and political media practice. University of Westminster. London (Westminster Papers in Communication and Culture, 2), S. 72–95. Online verfügbar unter http://www.westminster.ac.uk/_data/assets/pdf_file/0012/20190/005WPCC-Vol2-No1-Anastasia_Kavada.pdf, zuletzt geprüft am 20.01.2012.
- Kavada, Anastasia (2010): Email lists and participatory democracy in the European Social Forum. In: *Media, Culture & Society* 32 (3), S. 355–372.
- Kelle, Udo (2011): »Emergence« oder »Forcing«? Einige methodologische Überlegungen zu einem zentralen Problem der Grounded-Theory. In: Günter Mey (Hg.): Grounded theory reader. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 235–260.
- Kellermann, Paul (Hg.) (2006): Geld und Gesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kern, Thomas (2008): Soziale Bewegungen. Ursachen, Wirkungen, Mechanismen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kessler, Szanne J.; McKenna, Wendy (2006): Toward a theory of gender. In: Susan Stryker und Stephen Whittle (Hg.): The transgender studies reader. New York: Routledge, S. 165–182.
- Keynes, John Maynard (1935): The general theory of employment, interest and money. New York: Harcourt, Brace and Co.
- Kieser, Alfred (2005): Konstruktivistische Ansätze. In: Alfred Kieser (Hg.): Organisationstheorien. 5. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer, S. 287–318.
- Kitzmüller, erich (2007): Geld – Medium einer Normalität oder Killerprämie? In: Paul Kellermann (Hg.): Die Geldgesellschaft und ihr Glaube. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 103–115.
- Klandermans, Bert; Roggeband, Conny (2007): Handbook of social movements across disciplines. New York: Springer.

- Kleemann, Frank; Krähnke, Uwe; Matuschek, Ingo (2009): Interpretative Sozialforschung. Eine praxisorientierte Einführung. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Klein, Ansgar (2003): Bewegungsforschung: Quo vadis? Ein Überblick zur Entstehung, Ausprägung und Forschungsstand. In: *Vorgänge* (4), S. 12–21.
- Knoblauch, Hubert (2001): Fokussierte Ethnographie : Soziologie, Ethnologie und die neue Welle der Ethnographie. In: *Sozialer Sinn* (1).
- Köhler, Wolfgang (2008): Die Mission des Liberalismus. In: *Die Zeit*, 09.08.2008 (33). Online verfügbar unter <http://www.zeit.de/2008/33/A-Neoliberalismus>, zuletzt geprüft am 30.05.2013.
- Kokogiannis, Kostas (2010): Researching the emotions in social movements: Do the emotional experiences amplify the action for change? European Society for Research on Education of Adults. Seville (Transforming/Researching). Online verfügbar unter <http://congreso.us.es/cesrea/OKpapers/Kokogiannis%20Reserarching%20the%20emotions%20in%20social%20movements.pdf>, zuletzt geprüft am 14.01.2013.
- Kolb, Felix (2002): Das Weltsozialforum und die globalisierungskritische Bewegung [Tagungsbericht vom 2. Weltsozialforum (WSF) vom 31.01.-05.02. in Porto Alegre]. In: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 15 (1), S. 80–82.
- Köngeter, Stefan; Wolff, Stephan (2013): Doing Ethnographical Research on Transnationalism. In: *Transnational Social Review* 2 (1). Online verfügbar unter <http://www.budrich-journals.de/index.php/tsr/article/view/9359/8079>, zuletzt geprüft am 08.05.2013.
- Kostera, Monika (2014): Occupy Management. Inspirations and Ideas for Self-Organization and Self-Management. Hoboken: Taylor and Francis.
- Kraushaar, Wolfgang (2001): Denkmodelle der 68er-Bewegung. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 51 (22-23), S. 14–27.
- Kuckartz, Udo (2010): Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. 3. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kuckartz, Udo; Grunenberg, Heiko; Lauterbach, Andreas (2004): Qualitative Datenanalyse: computergestützt. Methodische Hintergründe und Beispiele aus der Forschungspraxis. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kühl, Stefan (2010): Organisationen – Was ist das eigentlich? Online verfügbar unter http://www.uni-bielefeld.de/soz/forschung/orgsoz/Stefan_Kuehl/pdf/Organisationen-Einfuehrungen-Working-Paper-endgultig-040610.pdf, zuletzt geprüft am 20.06.2011.

- Kühl, Stefan (2011): Organisationen. eine sehr kurze Einführung. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Lahusen, Christian (2001): Transnationale Kampagnen sozialer Bewegungen. Grundzüge einer Typologie 15 (1), S. 40–46.
- Lamla, Jörn (2011): Ist Eine Theorie Politischer Bewegungen Möglich? Andreas Pettenkofer, Radikaler Protest. Zur soziologischen Theorie politischer Bewegungen. In: *European Journal of Sociology* 52 (03), S. 489–496.
- Langman, Lauren (2005): From Virtual Public Spheres to Global Justice: A Critical Theory of Internetworked Social Movements. In: *Sociological Theory* 23 (1), S. 42–74. Online verfügbar unter <http://www.jstor.org/stable/4148893>, zuletzt geprüft am 22.05.2014.
- Larmer, Miles; Dwyer; Zeilig, Peter Leo (2009): Southern African social movements at the 2007 Nairobi World Social Forum. In: *Global Networks* 9 (1), S. 41–62.
- Le Bon, Gustave (1922): Psychologie der Massen. Stuttgart: Alfred Kröner.
- Leach, Darcy K. (2009): An Elusive »We«: Antidogmatism, Democratic Practice, and the Contradictory Identity of the German Autonomes. In: *American behavioral scientist* 52 (7), S. 1042–1068.
- Lessenich, Stefan (2003): Soziale Subjektivität. Die neue Regierung der Gesellschaft. In: *Mittelweg* 36 (4), S. 80–93. Online verfügbar unter <http://www.his-online.de/fileadmin/verlag/leseproben/9783936096095.pdf>, zuletzt geprüft am 04.08.2014.
- Lindahl, Göran; Modig, Nina (2007): Organisational change in the run-up to a major sport event: The case of the European Athletics Championships 2006 (Proceedings of IRNOP VII Project Research Conference). Online verfügbar unter http://gul.gu.se/public/pp/public_courses/course48103/published/1316165026343/resourceId/17819377/content/b907ff76-f5ec-43e8-a6fa-c26a53d6d40e/2%2052%20Lindahl.pdf, zuletzt geprüft am 03.06.2014.
- Littmann, Peter; Jansen, Stephan A. (2000): Oszillodox. Virtualisierung – die permanente Neuerfindung der Organisation. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Lopez, Roland; van Koolwijk, Theo; Shah, Nandita (2006): World Social Forum Financial Strategy. Report and Recommendations. Online verfügbar unter http://openfsm.net/projects/resources-commission/projecthome/WSF_finstrategy_FinalReport_EN.pdf, zuletzt geprüft am 02.08.2013.
- Lorenzen, Paul (1987): Constructive philosophy. Amherst: University of Massachusetts Press.
- Lüders, Christian (2009): Teilnehmende Beobachtung und Ethnografie. Fernuni-versität in Hagen. Hagen. Online verfügbar unter <https://vu.fernuni-hagen.de/>

- Ivuweb/Ivu/file/FeU/KSW/2014SS/03623/oeffentlich/03623-vorschau.pdf, zuletzt geprüft am 22.05.2014.
- Lueger, Manfred (2010): *Interpretative Sozialforschung: Die Methoden*. 1. Aufl. Wien: Facultas.
- Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1996): *Protest. Systemtheorie und soziale Bewegungen*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1256).
- Luhmann, Niklas (1998): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (2000): *Organisation und Entscheidung*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Maeckelbergh, Marianne (2009): *Will of the many. how the alterglobalisation movement is changing the face of democracy*. London: Pluto.
- Magalhães, Rodrigo; Sanchez, Ron (2009): *Autopoiesis Theory and Organization: An Overview*. In: Rodrigo Magalhães und Ron Sanchez (Hg.): *Autopoiesis in organization theory and practice*. 1. Aufl. Bingley: Emerald (Advanced series in management), S. 3–28.
- Malinowski, Bronislaw (1992): *Argonauts of the western Pacific. An account of native enterprise and adventure in the archipelagos of Melanesian New Guinea*. London: Routledge.
- Malkki, Lisa H. (2007): *Tradition and Improvisation in Ethnographic Field Research*. In: Allaine Cerwonka und Liisa H. Malkki (Hg.): *Improvising theory. Process and temporality in ethnographic fieldwork*. Chicago: University of Chicago Press, S. 162–188.
- Marcus, George E. (1995): *Ethnography in/of the World System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography*. In: *Annual Review of Anthropology* 24, S. 95–117. Online verfügbar unter <http://www.jstor.org/stable/2155931>, zuletzt geprüft am 22.05.2014.
- Marcus, George E.; Cushman, Dick (1982): *Ethnographies as Texts*. In: *Annual Review of Anthropology* 11 (1), S. 25–69.
- Maturana, Humberto R.; Varela, Francisco J. (1980): *Autopoiesis and cognition. The realization of the living*. Dordrecht, Holland, Boston: D. Reidel Pub. Co. (Boston studies in the philosophy of science, v. 42).
- Maturana, Humberto R.; Varela, Francisco J. (1990): *Der Baum der Erkenntnis: die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens*. 1. Aufl. München: Goldmann.

- Matys, Thomas (2010): Corporations in den USA. Kämpfe um Etablierung zwischen königlicher Charter und Industrialisierung. In: Martin Endress und Thomas Matys (Hg.): Die Ökonomie der Organisation – die Organisation der Ökonomie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 121–152.
- Mayreder, Rosa (1917): Der typische Verlauf sozialer Bewegungen. Vortrag, gehalten am 9. Mai 1917 in der Soziologischen Gesellschaft zu Wien. In: *Der Aufstieg: Neue Zeit- und Streitschrift* (3), S. 1–29. Online verfügbar unter http://www.ngiyaw-ebooks.org/faksimile_biblio/mayreder_bewegungen.pdf, zuletzt geprüft am 27.07.2012.
- McAdam, Doug (1995): 'Initiator' and 'spin-off' movements: Diffusion processes in protest cycles. In: Mark Traugott (Hg.): *Repertoires and cycles of collective action*. Durham: Duke University Press, S. 217–239.
- McAdam, Doug; Mc Carthy, John D.; Zald, Mayer N. (1989): Social Movements. In: Neil J. Smelser (Hg.): *Handbook of sociology*. Newbury Park: Sage, S. 695–737.
- McCarthy, John D.; Zald, Mayer N. (1977): Resource Mobilization and Social Movements: A Partial Theory. In: *American Journal of Sociology* 82 (6), S. 1212–1241. Online verfügbar unter <http://www.jstor.org/stable/2777934>, zuletzt geprüft am 22.05.2014.
- McGrew, Anthony (2007): Globalization in Hard Times. Contention in the Academy and Beyond. In: George Ritzer (Hg.): *The Blackwell companion to globalization*. Malden, Oxford: Blackwell Publishing, S. 29–53.
- Messner, Dirk (1995): Die Netzwerkgesellschaft. Wirtschaftliche Entwicklung und internationale Wettbewerbsfähigkeit als Probleme gesellschaftlicher Steuerung. Köln: Weltforum Verlag.
- Mey, Günter; Mruck, Katja (Hg.) (2010): *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mey, Günter; Mruck, Katja (2011): Grounded-Theory-Methodologie: Entwicklung, Stand, Perspektiven. In: Günter Mey (Hg.): *Grounded theory reader*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 11–50.
- Meyer, David S. (2004): Protest and Political Opportunities. In: *Annual review of sociology* 30 (1), S. 125–145.
- Meyer, John W.; Drori, Gili S.; Hwang, Hokyu (2006): World Society and the Proliferation of Formal Organization. In: Gili S. Drori, John W. Meyer und Hokyu Hwang (Hg.): *Globalization and organization. World society and organizational change*. Oxford, New York: Oxford University Press, S. 25–49.
- Michels, Robert (1989 [1911]): Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie. Untersuchungen über die oligarchischen Tendenzen des Gruppenlebens. Stuttgart: Kröner.

- Mignolo, Walter (2010): The darker side of the Renaissance. literacy, territoriality, and colonization. Ann Arbor: The University of Michigan Press.
- Mintzberg, Henry (2003): Le pouvoir dans les organisations. Paris: Ed. d'Organisation (Références).
- Modig, Nina (2007): A continuum of organizations formed to carry out projects: Temporary and stationary organization forms. In: *International Journal of Project Management* 25 (8), S. 807–814.
- Müller, FernandoSuárez (2012): Postmoderne als Zukunft ohne Ankunft. In: Victor Tiberius (Hg.): *Zukunftsgenese: VS Verlag für Sozialwissenschaften*, S. 231–261.
- Naumann, Peter (2005): Die weltweite Sozialforum-Bewegung: Eine andere Welt ist möglich! Online verfügbar unter <http://www.weltsozialforum.org/news.2005.26/index.html>, zuletzt geprüft am 01.08.2013.
- Neidhardt, Friedhelm (1985): Einige Ideen zu einer allgemeinen Theorie sozialer Bewegungen. In: Stefan Hradil (Hg.): *Sozialstruktur im Umbruch*. Karl Martin Bolte zum 60. Geburtstag. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 193–204.
- Neubauer, Siegfried; Rankl, Stefan (2010): *Auftrag Führung. Handbuch und Werkzeugkasten für neu berufene Führungskräfte*. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag Berlin Heidelberg.
- Novy, Andreas; Beinstein, Barbara; Voßemer, Christiane (2008): *Methodologie transdisziplinärer Entwicklungsforschung* Methodologie Entwicklungsforschung. Hg. v. Paulo Freire Zentrum. Wien. Online verfügbar unter http://www.pfz.at/documents/pdfs/2009/Aktion%20&%20Reflexion_%20Heft_2.pdf, zuletzt geprüft am 19.10.2011.
- Nunes, Rodrigo (2005): Nothing is what democracy Looks Like. Openness, Horizontality and the Movement of Movements. In: David Harvie (Hg.): *Shut them down! The G8, Gleneagles 2005 and the movement of movements*. Leeds: Dissent!
- Onyango, Oloo (2007): *Critical Reflections on WSF Nairobi 2007*. Hg. v. CADTM. Online verfügbar unter <http://cadtm.org/Critical-Reflections-on-WSF>, zuletzt geprüft am 24.10.2013.
- openfsm (o. J.): *Welcome to OpenFSM!* Online verfügbar unter <http://openfsm.net/>, zuletzt geprüft am 24.07.2013.
- Owen, Harrison (2008): *Open Space Technology. ein Leitfaden für die Praxis*. Stuttgart: Schäffer-Poeschel.
- Park, Han Woo (2003): *Hyperlink Network Analysis: A New Method for the Study of Social Structure on the Web*. In: *Connections* 25 (1).

- Parnet, Claire; Deleuze, Gilles (1989): Abécédaire. Online verfügbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=WHcJNGXXryw>, zuletzt geprüft am 22.05.2013.
- Payer, Harald (2002): *Wieviel Organisation braucht das Netzwerk? Entwicklung und Steuerung von Organisationsnetzwerken mit Fallstudien aus der Cluster- und Regionalentwicklung*. Wien: ÖAR-Regionlberatung.
- Peirce, Charles S.; Hartshorne, Charles; Weiss, Paul (1998): *Collected papers of Charles Sanders Peirce*. Bristol: Thoemmes Press.
- Perry, Kevin (2006): *Trust Matters in Ethnography (Seminar/Conference Paper)*. Online verfügbar unter http://www.academia.edu/2008125/Trust_Matters_in_Ethnography, zuletzt geprüft am 13.05.2014.
- Peter, Volker (2005): *Intentional communities and ecovillages in Europe*. Bandau-Poppau: Volker Peters Verlag.
- Petit, Christine (2004): *Social Movement Networks in Internet Discourse*. Working Paper. University of California-Riverside. Department of Sociology and Institute for Research on World-Systems. Online verfügbar unter <http://www.irows.ucr.edu/>, zuletzt geprüft am 19.04.2011.
- Piercy, Marge (1994): *The moon is always female*. New York: Knopf. Online verfügbar unter <http://www.pacifict.com/ron/Piercy.html>, zuletzt geprüft am 28.07.2013.
- Pleyers, Geoffrey (2010): *Alter-globalization. Becoming actors in the global age*. Cambridge: Polity.
- Pöchhacker, Franz (2006): *Interpreters and Ideology: From 'Between' to 'Within'*. In: *Across Languages and Cultures* 7 (2), S. 191–207.
- Polletta, Francesca (1998): *Contending Stories: Narrative in Social Movements*. In: *Qualitative Sociology* 21 (4), S. 419–446.
- Polletta, Francesca (2002): *Freedom Is an Endless Meeting. Democracy in American Social Movements*. Chicago: University of Chicago Press.
- Pongratz, Ludwig A. (2014): *Vereinnahmung, Widerstand und Teilhabe – Zu den Grenzen der Kontrollbestrebungen im Zuge aktueller Schulreformen*. In: Thomas Rihm (Hg.): *Teilhabe an Schule. Zu den Chancen wirksamer Einflussnahme auf Schulentwicklung*. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 23–36.
- Pries, Ludger (2008): *Die Transnationalisierung der sozialen Welt. Sozialräume jenseits von Nationalgesellschaften*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ramonet, Ignacio (1997): *Die Märkte entschärfen*. In: *Le Monde Diplomatique*, 12.12.1997. Online verfügbar unter <http://www.monde-diplomatique.de/pm/1997/12/12/a0363.text.name.askTNIKjh.n,163>, zuletzt geprüft am 14.05.2014.

- Randeria, Shalini (2007): The State of Globalization: Legal Plurality, Overlapping Sovereignties and Ambiguous Alliances between Civil Society and the Cunning State in India. In: *Theory, Culture & Society* 24 (1), S. 1–33.
- Raschke, Joachim (1988): Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriss. 2. Aufl. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag.
- Raschke, Joachim (1991): Zum Begriff der sozialen Bewegung. In: Roland Roth und Dieter Rucht (Hg.): Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, S. 31–39.
- Rauschmayer, Luise (2005): Von Porto Alegre nach Erfurt. In: *Sozial Extra* 29 (4), S. 51.
- Reardon, Sara (2012): Was it really a Facebook revolution? In: *New Scientist* 214 (2859), S. 24.
- Reese, Ellen; Chase-Dunn, Christopher; Gutierrez, Erika; Álvarez, Rebecca; Kim, Linda; Petit, Christine (2007): Unions and the World Social Forum Process. Findings from the 2005 World Social Forum Survey. Working Paper. University of California-Riverside. Department of Sociology and Institute for Research on World-Systems. Online verfügbar unter <http://www.irows.ucr.edu/>, zuletzt geprüft am 19.04.2011.
- Reichardt, Sven (2014): Authentizität und Gemeinschaft. Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren. 1. Aufl. Berlin: Suhrkamp.
- Reichertz, Jo (1992): Beschreiben oder Zeigen – über das Verfassen Ethnographischer Berichte. In: *Soziale Welt* 43 (3).
- Reichertz, Jo (2013a): Die Abduktion in der qualitativen Sozialforschung. Über die Entdeckung des Neuen. Dordrecht: Springer.
- Reichertz, Jo (2013b): Gemeinsam interpretieren. Die Gruppeninterpretation als kommunikativer Prozess. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Röll, Franz Josef (2010): Social Network Sites. Digitale Jugendkulturen. In: Kai-Uwe Hugger (Hg.): Digitale Jugendkulturen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 209–224.
- Roose, Jochen (2008): Handbuch, Lehrbuch Kompendium. Drei resümierende Blicke auf Bewegungsforschung(sliteratur). In: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 21 (3), S. 299–306.
- Rucht, Dieter (o. J.): Social Fora as Public Stage and Infrastructure of Global Justice Movements. Online verfügbar unter http://www.wzb.eu/sites/default/files/zkd/zcm/rucht06_social_fora.pdf, zuletzt geprüft am 25.07.2013.
- Rucht, Dieter (2003): Zum Wandel politischen Protests in der Bundesrepublik. Verbreiterung, Professionalisierung, Trivialisierung. In: *Vorgänge* (4), S. 4–11.

- Rucht, Dieter (2010): The quadruple 'A': media strategies of protest movements since the 1960s. In: Wim de van Donk und Peter Dahlgren (Hg.): *Cyberprotest. New media, citizens and social movements*. London: Routledge, S. 25–48.
- Rucht, Dieter (2011a): The Strength of Weak Identities. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 24 (4), S. 73–84.
- Rucht, Dieter (2011b): Zum Stand der Forschung zu sozialen Bewegungen. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 24 (3), S. 20–47.
- Rucht, Dieter (2013): Schlüsselfiguren statt Führer: Zur (Selbst-)Steuerung sozialer Bewegungen. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* (04), S. 32–43.
- Rucht, Dieter; Blattert, Barbara; Rink, Dieter (1997): *Soziale Bewegungen auf dem Weg zur Institutionalisierung. zum Strukturwandel »alternativer« Gruppen in beiden Teilen Deutschlands*. Frankfurt/Main [u.a.]: Campus-Verl.
- Rucht, Dieter; Della Porta, Donatella (2013): *Meeting democracy. power and deliberation in global justice movements*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Rucht, Dieter; Neidhardt, Von Friedhelm (1993): Auf dem Weg in die »Bewegungsgesellschaft«? Über die Stabilisierbarkeit sozialer Bewegungen. In: *Soziale Welt* 44 (3), S. 305–326.
- Rucht, Dieter; Roth, Roland (2008a): Globalisierungskritische Netzwerke, Kampagnen und Bewegungen. In: Roland Roth und Dieter Rucht (Hg.): *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*. Frankfurt am Main: Campus, S. 493–512.
- Rucht, Dieter; Roth, Roland (2008b): Soziale Bewegungen und Protest – eine theoretische und empirische Bilanz. In: Roland Roth und Dieter Rucht (Hg.): *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*. Frankfurt am Main: Campus, S. 635–668.
- Runciman, Walter Garrison (1966): *Relative deprivation and social justice. a study of attitudes to social inequality in twentieth-century England*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Ryan, Alan (2012): Liberalism. In: Philip Pettit (Hg.): *A companion to contemporary political philosophy*. Chichester [u.a.]: Wiley-Blackwell, S. 360–382.
- Saalfrank, Wolf-Thorsten (2005): *Schule zwischen staatlicher Aufsicht und Autonomie : Konzeptionen und bildungspolitische Diskussion in Deutschland und Österreich im Vergleich*. Würzburg: Ergon-Verl. (Reihe Pädagogik, 4).

- Saldern, Matthias von (2001): Beratung lernender Organisationen. In: Rolf Arnold und Egon Bloh (Hg.): Personalentwicklung in lernenden Unternehmen. Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren, S. 307–328.
- Sautter, Hermann (2012): Das Bretton-Woods-System. Hg. v. Bundeszentrale für politische Bildung. Online verfügbar unter <http://www.bpb.de/politik/wirtschaft/finanzmaerkte/54851/bretton-woods-system?p=1>, zuletzt geprüft am 28.05.2013.
- Schaffar, Wolfram (2011): Widerständige ländliche Bewegungen und die »Kunst, nicht regiert zu werden. In: Michael Bruch, Wolfram Schaffar und Peter Scheiffele (Hg.): Organisation und Kritik. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 137–169.
- Schimank, Uwe; Volkman, Ute (2008): Ökonomisierung der Gesellschaft. In: Andrea Maurer (Hg.): Handbuch der Wirtschaftssoziologie. 1. Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss (Wirtschaft + Gesellschaft), S. 382–393.
- Schmid, Christine; Unrau, Christine (2010): Globale Peripherien, globale Zentren? In: Arbeitsgruppe »Zentrum und Peripherie in soziologischen Differenzierungstheorien« (Hg.): Mythos Mitte. Wirkmächtigkeit, Potenzial und Grenzen der Unterscheidung »Zentrum/Peripherie«. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 45–50.
- Schneiders, Thorsten Gerald (2013): Der Arabische Frühling. Hintergründe und Analysen. Wiesbaden: Springer VS (SpringerLink : Bücher).
- Schönberger, Klaus (Hg.) (2009): Kommt herunter, reiht euch ein ... Eine kleine Geschichte der Protestformen sozialer Bewegungen. Berlin, Hamburg: Assoziation A.
- Schönberger, Klaus; Sutter, Ove (2009): Kommt herunter, reiht euch ein ... eine kleine Geschichte der Protestformen sozialer Bewegungen. Berlin [u.a.]: Assoziation A.
- Schreyögg, Georg (2008): Organisation. Grundlagen moderner Organisationsgestaltung. Wiesbaden: Gabler.
- Schröder, Christian (2011): Researching the World Social Forum. My First Steps into the Field. In: *Transnational Social Review* 1 (1). Online verfügbar unter <http://www.budrich-journals.de/index.php/tsr/article/view/5487/4628>, zuletzt geprüft am 22.05.2014.
- Schröder, Christian (2013): Politische Umbrüche und Soziale Arbeit in der Maghreb-Maschrek-Region. In: Christiane Bähr, Hans Günther Homfeldt, Christian Schröder, Wolfgang Schröder und Cornelia Schewpe (Hg.): Weltatlas Sozialen Arbeit - Jenseits aller Vermessungen. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 32–51.

- Schröder, Christian; Homfeldt, Hans Günther (2013): Transnationales Wissen in NGOs. In: Désirée Bender, Annemarie Duscha, Lena Huber und Kathrin Klein-Zimmer (Hg.): *Transnationales Wissen und Soziale Arbeit*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 228–250.
- Schröer, Wolfgang (2013): Entgrenzung, Übergänge, Bewältigung. In: Wolfgang Schröer, Barbara Stauber, Andreas Walther, Lothar Böhnisch und Karl Lenz (Hg.): *Handbuch Übergänge*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 64–79.
- Schwenken, Helen (2006): *Rechtlos, aber nicht ohne Stimme. Politische Mobilisierungen um irreguläre Migration in die Europäische Union*. Kassel: Transcript (Global Studies).
- Scott, James C. (2009): *The art of not being governed. An anarchist history of upland Southeast Asia*. New Haven: Yale University Press (Yale agrarian studies series).
- Sewell, William H. (1992): A Theory of Structure: Duality, Agency, and Transformation. In: *American Journal of Sociology* 98 (1), S. 1–29. Online verfügbar unter <http://www.jstor.org/stable/2781191>, zuletzt geprüft am 22.05.2014.
- Shapiro, Carl; Varian, Hal R. (1999): *Information rules. A strategic guide to the network economy*. Boston: Harvard Business School Press.
- Sherman, Steven (2008): Another Structure of Knowledge Is Possible: The Social Forum Process and Academia. In: *Societies without borders* 3 (1), S. 136–153.
- Silverman, David (1998): *Harvey Sacks. social science and conversation analysis*. Cambridge: Polity Press.
- Simon, Bernd (1995): Individuelles und kollektives Selbst: Sozialpsychologische Grundlagen sozialer Bewegungen am Beispiel schwuler Männer. In: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 8 (1), S. 46–55.
- Simon, Bernd (2011): Was ist der beste methodische Zugang?: Nicht über unsere Köpfe hinweg! Kollektive Identität als sozialpsychologisches Konzept. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 24 (4), S. 39–41.
- Smelser, Neil J. (1962): *Theory of collective behaviour*. New York: The Free Press.
- Smith, Jackie (2004): Transnational Processes and Movements. In: David A. Snow, Sarah A. Soule und Hanspeter Kriesi (Hg.): *The Blackwell Companion to Social Movements*. Oxford: Blackwell Publishing, S. 311–336.
- Smith, Jackie (2008): *Global democracy and the World Social Forums*. Boulder, Colo. [u.a.]: Paradigm Publ.
- Smith, Peter J.; Smythe, Elizabeth (2010): (In)Fertile Ground? Social Forum Activism in its Regional and Local Dimension. In: *Journal of World-Systems*

- Research XVI* (1). Online verfügbar unter http://jwsr.ucr.edu/archive/vol16/Smith_Smythe-vol16n1.pdf, zuletzt geprüft am 22.01.2012.
- Snow, David A.; Rochford, E. Burke, JR.; Worden, Steven K.; Benford, Robert D. (1986): Frame Alignment Processes, Micromobilization, and Movement Participation. In: *American Sociological Review* 51 (4), S. 464–481. Online verfügbar unter <http://www.jstor.org/stable/2095581>.
- Snow, David A.; Soule, Sarah A.; Kriesi, Hanspeter (Hg.) (2004): *The Blackwell Companion to Social Movements*. Oxford: Blackwell Publishing.
- Sousa Santos, Boaventura (2008): The World Social Forum and the Global Left. In: *Politics & Society* 36 (2), S. 247–270.
- Stadlbauer, Cornelia (2008): Betriebliche Führungskräfte-Entwicklung. Mechanismen der Selbstdisziplinierung. In: *Betriebliche Führungskräfte-Entwicklung*.
- Star, Susan L.; Griesemer, James R. (1989): Institutional Ecology, 'Translations' and Boundary Objects: Amateurs and Professionals in Berkeley's Museum of Vertebrate Zoology, 1907-39. In: *Social Studies of Science* 19 (3), S. 387–420.
- Steinke, Ines (2007): Gütekriterien qualitativer Forschung. In: Uwe Flick, Ernst von Kardorff und Ines Steinke (Hg.): *Qualitative Forschung: ein Handbuch*. 4. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, S. 319–331.
- Stickler, Armin (2005): *Internationale Nichtregierungsorganisationen*. Bielefeld: Transcript.
- Stickler, Armin (2011): Organisation und Soziale Bewegungen. In: Michael Bruch, Wolfram Schaffar und Peter Scheiffele (Hg.): *Organisation und Kritik*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 106–136.
- Strauss, Anselm; Corbin, Juliet (2010): *Grounded theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz.
- Strauss, Anselm; Glaser, Barney G. (1995): *Betreuung von Sterbenden. eine Orientierung für Ärzte, Pflegepersonal, Seelsorger und Angehörige*. Göttingen [u.a.]: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Strauss, Anselm L.; Glaser, Barney G. (1998): *Grounded theory. Strategien qualitativer Forschung*. Bern [u.a.]: Huber.
- Strauss, Anselm L.; Legewie, Heiner; Schervier-Legewie, Babara (2011): »Forschung ist harte Arbeit, es ist immer ein Stück« Leiden damit verbunden. Deshalb muss es auf der anderen Seite Spaß machen.«. In: Günter Mey (Hg.): *Grounded theory reader*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 69–78.
- Strübing, Jörg (2008): *Grounded Theory. zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebil-*

- dung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden.
- Strübing, Jörg (2011): Zwei Varianten von Grounded Theory? Zu den methodologischen und methodischen Differenzen zwischen Barney Glaser und Anselm Strauss! In: Günter Mey (Hg.): Grounded theory reader. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 261–278.
- Tarrow, Sidney (2003): Power in movement. Social movements and contentious politics. 2. Aufl. Cambridge: Cambridge University Press.
- Taylor, Blair (2012): Transformations of the American Left: Anarchism, Alterglobalization, and the New Spirit of Capitalism (APSA 2012 Annual Meeting Paper). Online verfügbar unter http://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=2108709, zuletzt aktualisiert am 09.12.2013.
- Taylor, Frederick Winslow (2004 [1922]): Die Grundsätze wissenschaftlicher Betriebsführung. Düsseldorf: VDM-Verlag Müller.
- Teivainen, Teivo (2012): The Political and its Absence in the World Social Forum. In: Jackie Smith, Scott C. Byrd, Ellen Reese und Elizabeth Smythe (Hg.): Handbook on World Social Forum activism. Boulder, CO: Paradigm Publishers.
- Teune, Simon (2008): »Gibt es so etwas überhaupt noch?«. Forschung zu Protest und sozialen Bewegungen. In: *Politische Vierteljahreitschrift* 49, S. 528–547.
- Thorsen, Dag Einar; Lie, Amund (o. J.): What is Neoliberalism? University of Oslo. Online verfügbar unter <http://folk.uio.no/daget/What%20is%20Neoliberalism%20FINAL.pdf>, zuletzt geprüft am 21.05.2013.
- Timmermans, Stefan; Tavory, Iddo (2011): Advancing Ethnographic Research through Grounded Theory Practice. In: Antony Bryant und Kathy Charmaz (Hg.): The SAGE handbook of grounded theory. Paperback ed., reprinted. Los Angeles: Sage, S. 493–512.
- Tolz, Vera (2003): Right-Wing Extremism in Russia: The Dynamics of the 1990s. In: Peter H. Merkl und Leonard Weinberg (Hg.): Right-wing extremism in the twenty-first century. 2. Aufl. London, Portland: Frank Cass (Cass series on political violence), S. 243–261.
- Traugott, Mark (Hg.) (1995): Repertoires and cycles of collective action. Durham: Duke University Press.
- Trotzki, Torsten (2012): Kapitalistische Krise – Soziale und ökologische Gerechtigkeit« – Thematisches Sozialforum vom 24. bis 29. Januar 2012 in Porto Alegre/Brasilien. Pressespiegel 25.01.2012. Online verfügbar unter <http://www.weltsozialforum.org/meldungen/news.2012.8/>, zuletzt geprüft am 18.12.2013.

- Türk, Klaus (1995): »Die Organisation der Welt«. Herrschaft durch Organisation in der modernen Gesellschaft. Opladen: Westdt. Verl.
- Türk, Klaus (1996): Was sind Organisationen? Vortrag im studium generale et studium fundamentale. »Markt, Organisation und Macht«. Universität Karlsruhe, 31.10.1996.
- Türk, Klaus; Lemke, Thomas; Bruch, Michael (2006): Organisation in der modernen Gesellschaft. Eine historische Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Valentine, David (2007): Imagining transgender. An ethnography of a category. Durham: Duke University Press.
- van Aelst, Peter; Walgrave, Stefan (2002): New media. new movements? The role of the Internet in shaping the 'anti-globalization' movement. In: *Information, Communication & Society* 5 (4), S. 465–493.
- Vatikiotis, Pantelis; Kavada, Anastasia (Hg.) (2004): Alternative and political media practice. University of Westminster. London (Westminster Papers in Communication and Culture, 2). Online verfügbar unter http://www.westminster.ac.uk/_data/assets/pdf_file/0017/20186/001WPCC-Vol2-No1-Vatikiotis_Kavada-Editorial.pdf, zuletzt geprüft am 20.01.2012.
- Vella, Kevin J.; Melewar, T. C. (2008): Relationship between Identity and Culture. Explicating the Relationship Between Identity and Culture. A Multi-Perspective Conceptual Model. In: T. C. Melewar (Hg.): Facets of corporate identity, communication, and reputation. New York: Routledge, S. 3–35.
- Venkatesh, Sudhir (2009): Underground economy. Was Gangs und Unternehmen gemeinsam haben. 2. Aufl. Berlin: Econ.
- Vicari, Stefania (2005): Cyberspace and Transnational Contention: the Continuing Significance of Culture and Place. 17th Annual Meeting on Socio-Economics. Central European University; Corvinus University of Budapest. Budapest, 30.07.2005.
- Virgl, Christoph J. (2011): Protest in der Weltgesellschaft. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Vismann, Cornelia (2012): Das Recht und seine Mittel. Ausgewählte Schriften. Frankfurt am Main: Fischer.
- Waechter, Matthias (2010): Mythos. Version: 1.0 (Docupedia-Zeitgeschichte, 11). Online verfügbar unter <https://docupedia.de/zg/Mythos?oldid=84641>, zuletzt geprüft am 28.11.2012.
- Wallerstein, Immanuel Maurice (2002): Utopistik. Historische Alternativen des 21. Jahrhunderts. Wien: Promedia.
- Weber, Max (1972 [1922]): Wirtschaft und Gesellschaft : Grundriss der verstehenden Soziologie. Tübingen: Mohr.

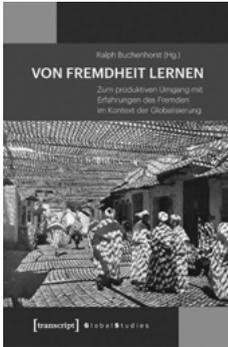
- Weick, Karl E. (2011): *Making sense of the organization*. Malden: Blackwell.
- Wenger, Etienne; McDermott, Richard A.; Snyder, William (2002): *Cultivating communities of practice. A guide to managing knowledge*. Boston: Harvard Business School Press.
- Werding, Martin (2008): Gab es eine neoliberale Wende? Wirtschaft und Wirtschaftspolitik in der Bundesrepublik Deutschland ab Mitte der 1970er Jahre. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 56 (2), S. 303–322.
- Wernet, Andreas (2009): *Einführung in die Interpretationstechnik der Objektiven Hermeneutik*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wettergren, Åsa (2009): Fun and Laughter: Culture Jamming and the Emotional Regime of Late Capitalism. In: *Social Movement Studies* 8 (1), S. 1–16.
- Whitaker, Chico (2007): *Das Weltsozialforum. Offener Raum für eine andere Welt*. Hamburg: VSA Verlag.
- Whitaker, Chico (2012): World Social Forum: space or movement? Thinking about the WSF International Council future in new perspectives. Online verfügbar unter http://intercoll.net/bdf/en/corpus_document/fiche-document-111.html, zuletzt geprüft am 19.10.2013.
- White, Hayden V. (2008): *Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Whyte, William Foote (1996): *Die Street Corner Society: die Sozialstruktur eines Italienerlums*. Berlin: De Gruyter (Materiale Soziologie, 6).
- Williams, Gwyn (2008): *Struggles for an alternative globalization. An ethnography of counterpower in southern France*. Aldershot: Ashgate.
- Winter, Rainer; Kutschera-Groinig, Sonja (2010): *Widerstand im Netz. Zur Herausbildung einer transnationalen Öffentlichkeit durch netzbasierte Kommunikation*. Bielefeld: Transcript (Cultural Studies).
- Wittwer, Wolfgang; Witthaus, Udo (Hg.) (2000): *Open space. eine Methode zur Selbststeuerung von Lernprozessen in Großgruppen*. Bielefeld: Bertelsmann.
- Wolff, Stephan (1992): Die Anatomie der Dichten Beschreibung – Clifford Geertz als Autor. In: Joachim Matthes (Hg.): *Zwischen den Kulturen? Die Sozialwissenschaften vor dem Problem des Kulturvergleichs*. Göttingen: Schwartz.
- Wolff, Stephan (2005): Standards für die sozialpädagogische Forschung. In: Cornelia Scheppe und Werner Thole (Hg.): *Sozialpädagogik als forschende Disziplin. Theorie, Methode, Empirie*. Weinheim und München: Juventa-Verl, S. 115–133.
- Wolff, Stephan (2006): Textanalyse. In: Ruth Ayass und Jörg R. Bergmann (Hg.): *Qualitative Methoden der Medienforschung*. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch, S. 245–273.

- Wolff, Stephan (2007a): Dokumenten- und Aktenanalyse. In: Uwe Flick, Ernst von Kardorff und Ines Steinke (Hg.): *Qualitative Forschung: ein Handbuch*. 4. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, S. 502–514.
- Wolff, Stephan (2007b): Wege ins Feld und ihre Varianten. In: Uwe Flick, Ernst von Kardorff und Ines Steinke (Hg.): *Qualitative Forschung: ein Handbuch*. 4. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, S. 334–349.
- Wright, Amy Nathan (2008): Labour, leisure, poverty and protest: the 1968 Poor People's Campaign as a case study. In: *Leisure Studies* 27 (4), S. 443–458.
- Yanow, Dvora (2006): Thinking Interpretively: Philosophical Presuppositions and the Human Sciences. In: Dvora Yanow und Peregrine Schwartz-Shea (Hg.): *Interpretation and method. Empirical research methods and the interpretive turn*. Armonk: M.E. Sharpe, S. 5–26.
- Zwick, Michael (1990): *Neue soziale Bewegungen als politische Subkultur. Zielsetzung, Anhängerschaft, Globalisierung – empirische Analyse*. Frankfurt am Main und New York: Campus (Campus Forschung, 644).

VIII Stichwortverzeichnis

- 68er-Bewegungen 18, 27
Aktivist 226, 240
Brasilien 99, 125, 144, 165, 173,
212, 214, 233
Büro des WSFs 55, 98, 106, 115,
144, 157, 165, 168, 215, 219, 237
Charta der Prinzipien 27, 98, 100,
101, 153, 183, 191, 243
Entscheidung 140, 152, 242
Finanzierung 158, 160, 209, 217,
228
globalisierungskritische
Bewegungen 21, 25, 42, 123,
151, 209
Gründer des WSFs 26, 120, 121,
144, 184
Institution(alisierung) 15, 180,
203, 253
Internationale Rat (IR) 14, 109,
144, 148, 150, 155, 158, 159,
182, 201, 213, 220
Kommunikationsmedien 11, 77, 92,
95, 195, 197, 198, 199, 258
Liaison-Gruppe 163
Medien 11, 34, 35, 76, 78, 91, 151,
195, 198
Nationalstaat 22, 33, 44, 45, 125,
147, 229, 254
Neoliberalismus 21, 43, 103, 112,
135, 210, 263
Netzwerk 135, 174, 259, 260
Neue Soziale Bewegungen 19, 41
Nichtregierungsorganisation (Non-
Governmental Organization, kurz
NGO) 11, 20, 34, 215, 237, 250
Offene Raum 102, 103, 123, 184,
189, 219, 235
Organisation 14, 28, 135, 139, 180,
237, 255
Repräsentieren 105, 146, 148, 161
Sozialforumsveranstalter 173
Sprache 54, 81, 88, 96, 177, 199
Teilnehmende (am WSF) 13, 56, 57, 86,
151, 158, 188, 228, 234, 236
Transnationalisierung 42, 45, 54,
254
Veranstalter von Sozialforen 74, 97,
100, 143, 250
Verantwortungsübernahme 164, 207,
213, 244
Weltwirtschaftsforum (World
Economic Forum, kurz
WEF) 12, 76, 93, 126

Global Studies



Ralph Buchenhorst (Hg.)

Von Fremdheit lernen

Zum produktiven Umgang mit Erfahrungen des Fremden im Kontext der Globalisierung

April 2015, ca. 260 Seiten, kart., ca. 32,99 €,
ISBN 978-3-8376-2656-8



Philipp Casula

Hegemonie und Populismus in Putins Russland

Eine Analyse des russischen politischen Diskurses

2012, 350 Seiten, kart., 33,80 €,
ISBN 978-3-8376-2105-1



Jörg Gertel, Sandra Calkins (Hg.)

Nomaden in unserer Welt

Die Vorreiter der Globalisierung: Von Mobilität und Handel, Herrschaft und Widerstand

2011, 304 Seiten, Hardcover, durchgehend vierfarbig
bebildert, 19,80 €,
ISBN 978-3-8376-1697-2

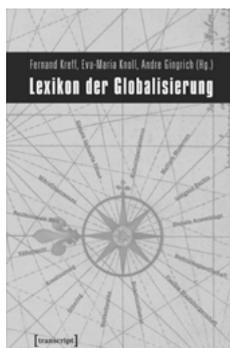
**Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten
finden Sie unter www.transcript-verlag.de**

Global Studies



Georg Glasze
Politische Räume
Die diskursive Konstitution eines
»geokulturellen Raums« – die Frankophonie

2013, 272 Seiten, kart., 29,80 €,
ISBN 978-3-8376-1232-5



*Fernand Kreff, Eva-Maria Knoll,
Andre Gingrich (Hg.)*
Lexikon der Globalisierung

2011, 536 Seiten, kart., 29,80 €,
ISBN 978-3-8376-1822-8



Philip Thelen
Vergleich in der Weltgesellschaft
Zur Funktion nationaler Grenzen
für die Globalisierung von
Wissenschaft und Politik

2011, 378 Seiten, kart., 32,80 €,
ISBN 978-3-8376-1913-3

**Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten
finden Sie unter www.transcript-verlag.de**

Global Studies

Tobias Boos

Ethnische Sphären

Über die emotionale Konstruktion von Gemeinschaft bei syrisch- und libanesischstämmigen Argentinern

2013, 276 Seiten, kart., zahlr. Abb., 34,80 €, ISBN 978-3-8376-2336-9

Ulrike Capdepón

Vom Fall Pinochet zu den Verschwundenen des Spanischen Bürgerkrieges

Die Auseinandersetzung mit Diktatur und Menschenrechtsverletzungen in Spanien und Chile

März 2015, 378 Seiten, kart., 34,99 €, ISBN 978-3-8376-2347-5

Patrick Eser

Fragmentierte Nation – globalisierte Region?

Der baskische und katalanische Nationalismus im Kontext von Globalisierung und europäischer Integration

2013, 538 Seiten, kart., 39,80 €, ISBN 978-3-8376-2344-4

Michaela Fink,

Reimer Gronemeyer (Hg.)

Afrikanische Kindheiten

Soziale Elternschaft und Waisenhilfe in der Subsahara

2014, 266 Seiten, kart., zahlr. z.T. farb. Abb., 32,99 €, ISBN 978-3-8376-2938-5

Heiko Grünwedel

Schamanismus zwischen Sibirien und Deutschland

Kulturelle Austauschprozesse in globalen religiösen Diskursfeldern

2013, 364 Seiten, kart., zahlr. Abb., 34,80 €, ISBN 978-3-8376-2046-7

Ernst Halbmayer, Sylvia Karl (Hg.)

Die erinnerte Gewalt

Postkonfliktdynamiken in Lateinamerika

2012, 340 Seiten, kart., 32,80 €, ISBN 978-3-8376-1858-7

Sylvia Karl

Kampf um Rehumanisierung

Die Verschwundenen des Schmutzigen Krieges in Mexiko

2014, 516 Seiten, kart., zahlr. Abb., 49,99 €, ISBN 978-3-8376-2827-2

Roman Loimeier

Eine Zeitlandschaft in der Globalisierung

Das islamische Sansibar im 19. und 20. Jahrhundert

2012, 216 Seiten, kart., zahlr. z.T. farb. Abb., 26,80 €, ISBN 978-3-8376-1903-4

Aldo Mascareño

Die Moderne Lateinamerikas

Weltgesellschaft, Region und funktionale Differenzierung

2012, 260 Seiten, kart., 29,80 €, ISBN 978-3-8376-1971-3

Daniela Mehler

Serbische Vergangenheitsaufarbeitung

Normwandel und Deutungskämpfe im Umgang mit Kriegsverbrechen, 1991-2012

April 2015, ca. 370 Seiten, kart., ca. 39,99 €, ISBN 978-3-8376-2850-0

Mona Nikolic

Identität in der Küche

Kulturelle Globalisierung und regionale Traditionen in Costa Rica

März 2015, ca. 376 Seiten, kart., zahlr. z.T. farb. Abb., ca. 49,99 €, ISBN 978-3-8376-2979-8

**Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten
finden Sie unter www.transcript-verlag.de**